

**Das moderne Außenpolitikkonzept und die Energiepolitik der  
Türkei unter der Regierungspartei AKP**

**Unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zum Nahen Osten und dem  
turksprachigen Raum**

**Dissertation**

**zur Erlangung des akademischen Grades**

**doctor philosophiae (Dr. phil.)**

**vorgelegt dem Rat der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften**

**der Friedrich-Schiller-Universität Jena**

**von** Master of Politics, Taleh Alihuseynov

**geboren am 31.08.1984 in Baku, in der Sowjetrepublik Aserbaidshan**

**Gutachter**

- 1. Prof. Dr. Olaf Leiß**
- 2. Prof. Dr. Wolfgang Gieler**

**Tag der mündlichen Prüfung:**

**Aziza Babirova**

in Dankbarkeit gewidmet

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>I</b>
<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>1</b>
1.1 Zentrale Forschungsfragen der Arbeit.....	3
1.2 Forschungsstand .....	5
1.3 Gliederung der Analyse und methodische Vorgehensweise.....	8
<b>2. ÜBERLEGUNGEN ZU THEORETISCHEN GRUNDLAGEN.....</b>	<b>12</b>
2.1 Neuer Liberalismus.....	12
2.2 Neoliberalismus.....	15
2.3 Der Interdependenzansatz.....	17
2.4 Präzisierung der Hypothesenbildung.....	20
<b>3. DIE REPUBLIK IM UMBRUCH. DIE INNENPOLITISCHEN DYNAMIKEN DES AUSSENPOLITISCHEN WANDELS IN DER TÜRKEI.....</b>	<b>23</b>
3.1 Die Türkei: Zwischen Staatsdoktrin und kultureller Zugehörigkeit.....	23
3.1.1 <i>Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates</i> .....	23
3.1.2 <i>Der türkische Laizismus: Religionsmonopol oder Religionsfreiheit?</i> .....	26
3.2 Ideologische und strukturelle Hintergründe des politischen Dualismus in der Türkei.....	34
3.2.1 <i>Militärisch-bürokratisches Establishment als Gestalter der türkischen Innen- und Außenpolitik</i> .....	34
3.2.2 <i>Das System der militärischen Bevormundung: „Ruling but not Governing“</i> .....	40
3.2.3 <i>Der Zusammenbruch des militärisch-bürokratischen Monopols über den politischen Entscheidungsmechanismen der Türkei</i> .....	47

3.3 Die Türkei im Umbruch: Zur Programmatik und zum Wirken der Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei AKP.....	58
3.3.1 <i>Grünes Kapital: Die Entstehung einer neuen Wirtschaftselite und ihre Sicht der Welt</i> .....	58
3.3.2 <i>Zur Identität und den politischen Maßnahmen der AKP</i> .....	64
3.4 Zwischenfazit.....	73
<b>4. DETERMINANTEN TÜRKISCHER AUSSEN- UND ENERGIEPOLITIK UNTER DER AKP.....</b>	<b>86</b>
4.1 Das historische Erbe und die internationale Stellung der Türkei.....	86
4.1.1 <i>Das Konzept der „Strategischen Tiefe“ – Eine Konnotation zwischen Geographie, Geschichte und der politischen Kultur</i> .....	86
4.1.2 <i>Historisches Erbe und Grundlagen der politischen Kultur in der Türkei</i> .....	93
4.1.3 <i>Strategische Tiefe – k(eine) neue außenpolitische Strategie?</i> .....	96
4.2. Energieaußenpolitik der Türkei .....	102
4.2.1 <i>Erdöl- und Erdgas. Zur weltweit steigenden Bedeutung von Erdgas als fossiler Energieträger</i> .....	102
4.2.2 <i>Energiepolitik als Außenpolitik</i> .....	106
4.2.3 <i>Die Rohstoffpotentiale und nationale Energielage der Türkei</i> .....	111
<b>5. DIE AUSSEN- UND ENERGIEPOLITIK DER TÜRKEI GEGENÜBER DEN NAHÖSTLICHEN NACHBARSTAATEN UNTER DER AKP-REGIERUNG.....</b>	<b>114</b>
5.1 Der Wandel türkischer Außenpolitik im Nahen Osten.....	114
5.1.1 <i>Historischer Abriss und Kontext der türkisch-nahöstlichen Beziehungen</i> .....	114
5.1.2 <i>Annäherungsbegünstigende Faktoren und Veränderung der Türkeiwahrnehmung in der arabischen Welt</i> .....	120
5.2 Geopolitischer Wandel im Nahen Osten und die nördliche Nahostpolitik der Türkei unter der AKP-Regierung: Türkei-Syrien-Irak.....	125

5.2.1 <i>Türkei-Syrien</i> .....	126
5.2.2 <i>Türkei-Irak</i> .....	136
5.2.3 <i>Türkei-Iran</i> .....	154
5.3 Türkische Energieaußenpolitik auf der nördlichen Nahost-Achse.....	160
5.4 Zwischenfazit.....	168
<b>6. DIE BEZIEHUNGEN DER TÜRKEI ZU DEN POSTSOWJETISCHEN TURKREPUBLIKEN UNTER DER REGIERUNGSPARTEI AKP.....</b>	<b>182</b>
6.1 Historischer Aspekt der Beziehungen.....	182
6.2 Türkische Außenpolitik gegenüber den Turkstaaten nach dem Ende des Kalten Krieges. Zentrale Herausforderungen und Problemfelder.....	188
6.2.1 <i>Mangelhafte psychologische, theoretische und institutionelle Konditionierung</i> .....	188
6.2.2 <i>Unzureichende strategische Koordinierung</i> .....	191
6.3 Die Interessen Ankaras in den Turkstaaten und aktuelle Problemfelder.....	194
6.4 Energieaußenpolitik der AKP-Regierung in den postsowjetischen Turkstaaten.....	202
6.5 Zwischenfazit.....	205
<b>7. Fazit.....</b>	<b>211</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>227</b>
Zeitschriftenaufsätze und unselbständige Publikationen.....	227
Monographien und Sammelbänder.....	233
Zeitungsartikel.....	239
Offizielle Dokumente.....	242
Internetquellen.....	245

## VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

**AKP** Adalet ve Kalkınma Partisi (Partei der Gerechtigkeit und Entwicklung)

**ANAP** Anavatan Partisi (Mutterlandspartei)

**AP** Adalet Partisi (Gerechtigkeitspartei)

**Bl.** Das Barrel

**BAATH-Partei** *hizb al-ba‘th al-‘arabī al-ischtirākī* [Arab.] Arabische Sozialistische Partei der Wiedererweckung

**BTC** Baki-Tiflis-Ceyhan Erdölpipeline

**BTE** Baki-Tiflis-Erzurum Erdgasleitung

**CHP** Cumhuriyet Halk Partisi (Republikanische Volkspartei)

**D8** Organisation der Entwicklungsstaaten

**DSP** Demokratik Sol Parti (Demokratische Linkspartei)

**DPK** Partiy Demokratiy Kurdistan [Kurd.] Demokratische Partei Kurdistan

**TÜRKPA** Parlamentarische Versammlung der Turkstaaten

**EG** Europäische Gemeinschaft EP

**EP** Europaparlament

**EU** Europäische Union

**GORRAN** Bzutinewey GORRAN [Kurd.] Bewegung für Wandel

**ISIS** Der selbsternannte „Islamische Staat“ im Irak und in Syrien

**LNG** Liquefied natural gas [Eng.] Flüssigerdgas

**MHP** Milliyetçi Hareket Partisi [Türk.] Partei der Nationalistischen Bewegung

**MIT** Milli İstihbarat Teşkilatı [Türk.] Nationale Nachrichtendienst

**Mrd.** Milliarden

**NGO(s)** Nichtstaatliche Organisation(en)

**NSR** Nationaler Sicherheitsrat

**PKK** Partiya Kerkeran Kurdistan [Kurd.] Arbeiterpartei Kurdistans

**PUK** *Yekêtiy Nîştîmanîy Kurdistan* [Kurd.] Patriotische Union Kurdistans

**RP** Refah Partisi (Wohlfahrtspartei)

**TBMM** Türkiye Büyük Millet Meclisi [Türk.] (Große Nationalversammlung der Türkei)

**TSK** Türkische Streitkräfte

**UN** Vereinte Nationen

**USA** Vereinigte Staaten von Amerika

**YEKGIRTUY ISLAMI KURDISTAN** [Kurd.] *Islamische Union Kurdistan*



## 1. Einleitung

Angesichts der Anzahl ihrer Nachbarstaaten<sup>1</sup> sowie der Komplexität der Weltregionen, an die die Türkei angrenzt, hat sie eine der schwierigsten Außenpolitiken der Welt zu formulieren. Im Mittelpunkt der drei geopolitisch relevanten Regionen gelegen, nämlich zwischen Europa, dem Nahen Osten und dem Kaukasus – sowie ferner Zentralasien bildet sie eine natürliche Brücke zwischen Europa und Asien sowie zwischen den muslimisch und abendländisch geprägten Kulturen und wird stets als Zentrum des weltpolitischen Geschehens wahrgenommen.<sup>2</sup> Tausend Jahre herrschten verschiedene unabhängige türkische Staaten in diesen Regionen. Von dem großen Seldschukenreich bis zur Weltmacht des Osmanischen Imperiums auf drei Kontinenten und von der Ausrufung der Republik Türkei bis zum heutigen Tage war und ist die türkische Staatlichkeit kontinuierlich teils dominierender und teils mitbeeinflussender Akteur der oben genannten Regionen.<sup>3</sup> Insbesondere nach dem Ende des Kalten Krieges erfolgte diese Einflussnahme in ambivalenter Form. Zuweilen waren diese Regionen selbst von politischen, ökonomischen und kulturellen Orientierungen in der Türkei beeinflusst oder umgekehrt war auch Türkei in beträchtlichem Maße von den Veränderungen in ihrem geopolitischen Umfeld betroffen.<sup>4</sup> Im außen- sowie innenpolitischen Entscheidungsprozess der Türkei seit deren Gründung im Jahre 1924, schien immer ein fundamentaler latenter Konflikt in Regierung und Verwaltung zu existieren, was zur Folge hatte, dass die nach außen als geschlossen wahrgenommene Aktionseinheit Staat in ihrem Entscheidungsprozess disharmonisch agierte. Die Rolle der kemalistisch-militärischen Elite in der Politik der Türkei ist mit dieser Disharmonie eng verbunden, was sowohl auf deren historische Stellung im türkischen

---

<sup>1</sup> Zu den Staaten, mit denen die Türkei eine direkte Landesgrenze hat, gehören Bulgarien, Griechenland, Syrien, Irak, Iran, Aserbaidshan, Georgien und Armenien. Außerdem grenzt die Türkei über das Schwarze Meer an Russland, die Ukraine und an Rumänien.

<sup>2</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes. Außenpolitische Kontinuität oder Neuorientierungen zwischen der EU – Integration oder neuer Regionalpolitik, Dissertation, Universität Augsburg 2006, S. 13.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 15.

Staatswesen als Staatsgründerschicht als auch auf deren direkte Interventionen<sup>5</sup> während der Geschichte der türkischen Republik zurückzuführen ist. Auf der einen Seite gab es eine zivile, im demokratischen Sinne vom Volk gewählte und legitimierte Regierung, auf der anderen Seite eine militärische, im politischen Sinne nicht legitime politische Macht ohne klar definierte Befugnisse.<sup>6</sup> Beide Machtzentren verfügten über Einflussmöglichkeiten auf die politischen Entscheidungen. Der militärische Apparat erschien jedoch jahrelang in einigen Politikfeldern wie der Sicherheits- und Außenpolitik im Vergleich zu den zivilen Akteuren einflussreich zu sein. Ausgehend von diesen innenpolitischen Umständen dominierten sicherheitspolitische Aspekte auch stark im außenpolitischen Entscheidungsprozess der Türkei. Die kemalistische Elite und ganz besonders der Generalstab betrachteten die Beziehungen zum Ausland zuallererst unter dem Gesichtspunkt der möglichen Auswirkungen auf die nationale Sicherheit der von Mustafa Kemal Atatürk gegründeten Republik. Daher wurde immer eine reaktive<sup>7</sup>, staatszentrierte und nach innen gekehrte Position vertreten, in dem das Nullsummen-Prinzip Vorrang hatte.

Spätestens seit 1998 befindet sich die türkische Außenpolitik in einem Wandel. Insbesondere nach der Amtsübernahme durch die Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) gewann dieser Prozess allmählich an Geschwindigkeit und wurde bis zu einem gewissen Grade auch mit entsprechenden innenpolitischen Reformen ergänzt.

Die AKP selbst ist eine aus der islamistischen Milieu stammende Partei. Zusammen mit der islamistischen Sedit Partisi, Glückseligkeitspartei (SP) ist diese aus der Auflösung der 1998 von Necmettin Erbakan gegründeten und kurz darauf vom türkischen Verfassungsgericht verbotenen Fazilet Partei (Tugendpartei) entstanden. In der politischen Selbstdarstellung der Partei überwiegen Elemente der Konservativen Demokratie und von

---

<sup>5</sup> In 1960, 1971, 1980 und 1997 geschahen direkte Interventionen des Militärs, in denen die Armeespitze für begrenzte Zeit die Führung des Landes übernahm bzw. den zivilen Ablauf der Politik durch ein Memorandum (1997) beeinflusste.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 127.

<sup>7</sup> Diese Bezeichnung gehört dem früheren Außenminister der Türkei Ilter Türkmen. Laut Türkmen war die Herangehensweise des türkischen Staates an internationale bzw. regionale Fragen immer reaktiv, weil stets gewartet wurde, bis ein Ereignis eintrat, um dann lediglich seine eigene Position zu verteidigen. Vgl. Şeker, Nimet, Strategische Tiefe und maximale Kooperation, <http://de.qantara.de/inhalt/neuorientierung-der-turkischen-aussenpolitik-strategische-tiefe-und-maximale-kooperation> [Zugegriffen am 26.11.2016].

ihren führenden Politikern werden oftmals gerne Parallele mit der CDU in Deutschland gezogen.<sup>8</sup>

Nach dem Regierungswechsel in Ankara im Jahre 2002 konkurriert die traditionelle kemalistische Position auch zunehmend mit moderneren, pluralistischen Ansätzen, wie sie von der AKP vertreten werden. Die seit 2003 verfolgte außenpolitische Linie der AKP-Regierung betont im Vergleich zur traditionellen kemalistischen Schule weniger den Sicherheitsaspekt, favorisiert eine aktivere und konstruktivere Regionalpolitik und steht dem Ausland grundsätzlich offener gegenüber.

Europäische und insbesondere deutsche Politikwissenschaftler sind seit dem Paradigmenwechsel in der türkischen Außenpolitik, der besonders nach dem Regierungsantritt der AKP an Boden gewinnt, mit der Problematik konfrontiert, diesen im Lichte des neuen Außenpolitikkonzeptes der Türkei zu analysieren. Es gibt daher einen enormen wissenschaftlichen Bedarf, das zentrale Werk dieser neuen Doktrin der „Strategische Tiefe“ in einer regionalen sowie globalen Perspektive zu untersuchen.

## **1.1 Zentrale Forschungsfragen der Arbeit**

Die vorliegende Dissertation hat das Forschungsziel, im Lichte der neuen außenpolitischen Doktrin der Türkei – des Konzeptes „Strategische Tiefe“ –, die neue regionale Außen- und Energiepolitik des Landes während der Regierungszeit der AKP zu untersuchen.

Um eine wissenschaftliche Analyse der türkischen Außenpolitik durchführen zu können, wird hier eine Abgrenzung in Zeit und Raum erforderlich. Die vorliegende Arbeit behandelt die türkische Außenpolitik hauptsächlich nach der Amtsübernahme durch die AKP im Zeitraum von 2003 bis zur Gegenwart. Diese zeitliche Abgrenzung klammert dennoch eine prägnante Darstellung der Vorgeschichte relevanter Teilaspekte einiger Themenbereiche in der Arbeit nicht aus. Im Zentrum des Analyse-raums werden diejenigen Regionen und Länder stehen, die für die Türkei in sicherheits- und energiepolitischer Hinsicht höchstrelevant sind, nämlich der Nahe Osten und turksprachiger Raum. Zweck ist, an die Probleme und Fragen heranzugehen, die hinsichtlich der Anatomie der AKP-Außenpolitik der letzten Jahre in

---

<sup>8</sup> Vgl. Mudhoon, Loay, Die türkische AKP als Vorbild für die arabische Welt, in: Politik und Zeitgeschichte 39:40 (2009), S. 3.

deutschsprachigen Debatten häufig auftauchen und zu versuchen, diesen unter Berufung auf relevante türkische Texte eine Antwort zu erteilen.

Ausgangsbasis für meine Analyse war eine Reihe von wissenschaftlichen und politischen Beobachtungen und Fragestellungen:

Das Ende der 90er Jahre war für die türkische Innen- und Außenpolitik durch schwerwiegende Krisen markiert. Es war ein Jahr nach dem Postmodernen Putsch vergangen und das Land stand innenpolitisch erneut an der Schwelle einer Wirtschaftskrise.<sup>9</sup> Auf der anderen Seite brachte das unklar formulierte Nationale Sicherheitskonzept das Land an den Rand eines Krieges mit Syrien, sodass auf beiden Politikebenen Chaos und Orientierungslosigkeit herrschte. Die Türkei sah sich deshalb dazu veranlasst, die bisher bekannten Parameter in seiner Außenpolitik zu revidieren.<sup>10</sup> In diesem Kontext stellt sich folgende grundlegende Frage: *1) Welche internen Faktoren waren für den Wandel der türkischen Außenpolitik seit dem Ende der 90er Jahren relevant?*

Nach dem Regierungsantritt der AKP im Jahre 2002 gewann der außenpolitische Reformprozess zusehends an Intensität. Ausschlaggebend dafür war unter anderem auch die gut hergestellte Balance zwischen innenpolitischen Reformen und außenpolitischer Zielsetzung.<sup>11</sup> Bis 2008 bzw. 2009 war diese Parallelität in der türkischen Politik sehr stark zu spüren. Die nächste Fragestellung widmet sich deshalb der Anatomie der neuen Außenpolitik: *2) Wie lässt sich die neue Außenpolitikdoktrin der Türkei unter der AKP-Regierung bezugnehmend auf den Nahen Osten und turksprachigen Raum charakterisieren?* Erdöl und -gas sind während der Regierungszeit der AKP wesentliche Bestimmungsfaktoren der türkischen Außenpolitik geworden. Dabei fungieren diese quasi als Kernelemente der neuen Doktrin. Je mehr die Türkei an Stärke in der Region gewann, desto häufiger traten auch Fragen über ihre zukünftige Rolle als wichtiges Transitland in der Region auf: *3) Welche Energiepolitik betreibt die AKP-Regierung in der Region, und kann Energie zukünftig als machtpolitisches Instrument seitens der Türkei genutzt werden?*

---

<sup>9</sup> Vgl. Seufert, Günter, Vom Außenposten des Westens zum regionalen Akteur. Das neue Selbstbewusstsein der Türkei, in: Das Parlament 8 (2005), S. 32-33.

<sup>10</sup> Vgl. Altunişik, Meliha/ Tür, Özlem, From Distant Neighbors to Partners? Changing Syrian-Turkish Relations, in: Security Dialogue 37:2 (2006), S. 229-248, hier S. 234.

<sup>11</sup> Vgl. Gürbey, Gülistan, Wandel in der türkischen Außenpolitik unter der AKP Regierung, in: Südosteuropa Mitteilungen 2 (2010), S. 16-27, hier S. 21.

Ein Versuch, die türkische Außenpolitik unter Ahmet Davutoğlu und auch später mit Hinblick auf die oben erwähnten Perspektiven und Regionen zu schildern und dabei ihre aktuellen Komponenten zu analysieren, soll der Beitrag dieser Arbeit sein.

## **1.2 Forschungsstand**

Die Außenpolitik der türkischen AKP-Regierung wird frühestens seit 2003 von einem neuen Konzept geprägt, welches der frühere Außenminister und später Ministerpräsident Ahmet Davutoğlu in seiner Zeit als Hochschulprofessor für Internationale Beziehungen an der Marmara-Universität entwickelte und 2001 in seinem Buch „Strategische Tiefe“ vorstellte. Darin entwirft Davutoğlu ein geostrategisches Konzept, welches als Grundlage für die heutige proaktive und multidimensionale Ausrichtung der AKP-Außenpolitik dient. „Strategische Tiefe“ ist hier in Bezug auf die Türkei in geographischem, historischem und kulturellem Sinne gemeint.<sup>12</sup> Die praktische Verwirklichung dieses Werkes erfolgte durch Davutoğlu nach dem Regierungsantritt der AKP im Jahre 2002 zunächst als außenpolitischer Chefberater des Ministerpräsidenten, seit 2009 als Außenminister und später Ministerpräsident der AKP-Regierung.<sup>13</sup>

Davutoğlu's Werk ist bislang allein ins Griechische und Arabische übersetzt worden. Leider sind keine deutschsprachigen Arbeiten in großem Umfang aus dem Originaltext zu dieser Doktrin bekannt. Eine ähnliche Lage herrscht auch im englischsprachigen Raum, in dem der Umfang der Literatur, die sich mit dem Thema befasst, ausgesprochen spärlich ist. Für eine ausführliche Beschäftigung mit diesem Konzept im europäischen Raum ist man deshalb auf Sekundärliteratur angewiesen, ohne die Übersetzung des Originaltextes zu besitzen. Allerdings sind in dieser Richtung auch einige positive Schritte zu verzeichnen. In naher Zukunft plant beispielsweise in Italien das Forschungsinstitut Fox-Populi Davutoğlu's Band „Strategische Tiefe“ aus dem Originaltext ins Italienische zu übersetzen. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 2011 sogar eine Forschungsgruppe aus einheimischen und internationalen Experten berufen und mit konkreten Aufgaben betraut. Auch in wissenschaftlichen Kreisen Russlands ist ein zunehmendes Interesse für Davutoğlu und seine Thesen zu beobachten. Der wachsende türkische Einfluss im Südkaukasus und dem Nahen Osten der letzten sieben

---

<sup>12</sup> Vgl. ebd.

<sup>13</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die neue Außenpolitik-Konzeption der Türkei, in: SWP-Aktuell 25 (2010), S. 1.

Jahren war sicherlich ausschlaggebend dafür. Das Forschungszentrum für Orientalistik in Moskau zieht deshalb in Erwägung, in mittelfristiger Perspektive eine Übersetzung ins Russische zu realisieren.

In der Türkei herrschen unterschiedliche Sichtweisen in Bezug auf Davutoğlu's Doktrin. Laut dem türkischen Außenpolitikexperten Prof. Hüseyin Bağcı seien die von Davutoğlu entworfenen Ideen kein neues Phänomen in der türkischen Außenpolitikagenda. In den frühen 90er Jahren, nach Ende des Kalten Krieges, hatten insbesondere Wissenschaftler der Bilkent- Universität, allen voran Duygu Sezer und Ali Karaosmanoğlu das Konzept der „großen Strategie“ für die Türkei entwickelt, die dem heutigen Geist der türkischen Außenpolitik unter Davutoğlu entsprach. Davutoğlu's Werk sei nach Bağcı eine konzeptionelle und praktische Fortsetzung jener Außenpolitik, die unter Turgut Özal und seinem Außenminister Ismail Cem in der zweiten Hälfte der 80er Jahren betrieben wurde. Bağcı zufolge spiele die Türkei unter Davutoğlu regional wie global eine wichtigere Rolle. Allerdings führe dieser Umstand in der Praxis zuweilen zu Missverständnissen seitens ihrer westlichen Verbündeten, die diese aus seinem regionalen und globalen Aktivismus heraus oft mit dem Schlagwort „Neo-Osmanismus“ gleichsetzen. Bağcı ist fest davon überzeugt, dass es in der Türkei bisweilen noch keine dermaßen prowestlich orientierte Regierung gegeben hat, wie die der AKP. Bağcı sieht in der modernen Herangehensweise der Türkei an regionale Fragen klare neoliberale Elemente und spricht von einer Europäisierung der türkischen Außenpolitik.

Für die Politikwissenschaftlerin Meliha Benli Altunişik von der Middle East Technical University in Ankara ist der außenpolitische Wandel im Sinne einer „Null-Problem-Politik mit den Nachbarstaaten“ oder „Strategischen Tiefe“ ebenfalls kein neues Phänomen für die türkische Außenpolitik. Laut ihr stößt man fast in jedem nach Ende des Kalten Kriegs folgenden Abschnitt der türkischen Außenpolitik auf eine Diskussion über die Neugestaltung der regionalen und globalen Rolle der Türkei. Sie konstatiert zwar wichtige Wendepunkte in den Beziehungen zu den Nachbarstaaten unter Ahmet Davutoğlu's, schreibt seinem Konzept allerdings bei weiterer Umsetzung einige Beschränkungen zu. Dieser Umstand hängt laut Altunişik in beträchtlichem Maße damit zusammen, dass die Staaten im geopolitischen Umfeld der Türkei in ihren außenpolitischen Entscheidungsmechanismen von ganz anderen Paradigmen dominiert werden als die Türkei. Ob die von Davutoğlu entwickelte strategische Vision auch auf ausreichende Resonanz bei den Anrainerstaaten stoßen wird, bleibt nach Altunişik's Ansicht eine offene Frage.

Die Tatsache, dass die Türkei auf der regionalen Bühne so aktiv wirken kann, begründet der Chefkolumnist der Referans Zeitung Cengiz Çandar wie folgt:

„[D]ass unser Land heutzutage als neutrale Macht in der Region agieren kann, [ist] ironischerweise unserer frühen reaktiven und defensiven Außenpolitik geschuldet [...]. Dieser Ansatz hat uns überhaupt erst zu einem plausiblen Vermittler in Streitigkeiten werden lassen, in denen wir selbst nicht Partei sind. Dies hat weniger mit einer Anerkennung der aktiven Außenpolitik der Regierung in Ankara zu tun.“<sup>14</sup>

Auch in den deutschen wissenschaftlichen Kreisen genießt Davutoğlu's Konzept ein großes Interesse. Der emeritierte deutsche Türkeiexperte Dr. Heinz Kramer aus der Stiftung für Wissenschaft und Politik hält Davutoğlu's Konzept „Strategische Tiefe“ insgesamt für eine wage geostrategische Vision, die im Wesentlichen als Begründung einer aktiven und multidimensionalen türkischen Außenpolitik dient und dabei an das geographische, historische und religiös-kulturelle Erbe der Republik anknüpft.<sup>15</sup> Außerdem versteht er die zunehmende regionale Aktivität der Türkei nicht unbedingt als eine Absage oder Suche nach politischen Alternativen zur EU. Vielmehr handele es sich dabei um eine Erweiterung des politischen und wirtschaftlichen Aktionsradius im nationalen Interesse der Türkei.<sup>16</sup> Auch Heinz Kramer konstatiert bei der regionalen Umsetzung der neuen Doktrin einige Restriktionen, die hauptsächlich aus der Komplexität der regionalen Konstellationen resultieren, die wiederum realpolitisch geprägt sind.

Ein weiterer Türkeiexperte aus Deutschland, Günther Seufert, teilt die Umsetzung der Doktrin der „Strategische Tiefe“ in zwei Phasen auf. In der ersten Phase waren Innen- und Außenpolitikebenen durch starke Reformbereitschaft und rasanten Erfolg gekennzeichnet. Laut ihm entwickelte die Türkei in dieser Phase eine nach vorn schauende Außenpolitik, die eine eigene Vision für ihre Nachbarschaft mit einer mutigen innenpolitischen Reformagenda verband. Die „Null-Problem-Politik mit den Nachbarstaaten“ führte Seufert zufolge dazu, dass man innerhalb einer kurzen Zeit gute Beziehungen zu den Regierungen in Syrien, Irak, Iran, Libanon und Libyen aufbaute, die noch vor zehn Jahren als höchst angespannt galten.<sup>17</sup> Diese Beziehungen wurde jedoch spätestens nach Beginn der Revolutionen in einigen arabischen Staaten 2011, also in der zweiten Phase, erneut beschädigt, da sich die Türkei dazu entschieden hatte, sich für die Forderungen der Zivilbevölkerung und nicht die der

---

<sup>14</sup> Vgl. Çandar, Cengiz, Türkei als Partner der EU-Außenpolitik im Nahen und Mittleren Osten, in: Bergdörfer Gesprächskreis 136 (2007), S. 34.

<sup>15</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die neue Außenpolitik-Konzeption der Türkei, S. 2.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Seufert, Günther, Erdogans „Neue Türkei“. Die Restauration eines autoritären Staates im Namen der Demokratie, in: SWP-Aktuell 60 (2014), S. 5.

Regierungen zu positionieren. Jedoch interpretiert Seufert diesen Umstand nicht als Debakel von Davutoğlu's Doktrin sondern als zeitweilige Strategieänderung.<sup>18</sup> Am Konzept selber soll es laut Seufert nichts geändert haben. Insgesamt bezeichnet er aber die innen- und außenpolitischen Bemühungen der Türkei in der zweiten Phase als „verwirrend“, da auch innenpolitische Reformen seit 2010 zum Stillstand gekommen sind.<sup>19</sup>

Die Untersuchung der türkischen Außen- und Energiepolitik unter der AKP erscheint aus politischen Gründen als überaus lohnenswert. Gerade für eine Verortung der Debatte um die Anatomie der neuen Außenpolitikdoktrin im Nahen-Osten und turksprachigen Raum, deren Chancen und Perspektiven und schließlich die Rolle der Türkei als wichtiges Transitland der Ost-West- und Nord-Süd-Energiekorridore könnte die vorliegende Dissertation ein Beitrag für eine politische Annäherung Deutschlands an das neue Selbstverständnis der Türkei sein.

### **1.3 Gliederung der Analyse und methodische Vorgehensweise**

Die vorliegende Arbeit gliedert sich entsprechend der Systematik der forschungsleitenden zentralen Fragestellungen in folgende Teile:

Die meisten Autoren in der Türkei und Deutschland ähneln sich in ihrer umfangreichen empirischen Untersuchung der türkischen Außenpolitik unter der AKP-Regierung, ohne jedoch Theorien der Politikwissenschaft bzw. der internationalen Politik dabei zu berücksichtigen. Es liegen in beiden Ländern wenig nennenswerte Arbeiten vor, die sich mit der neuen außenpolitischen Doktrin, insbesondere aber in einer theoretisch herausgearbeiteten Herangehensweise befassen. Im zweiten Kapitel soll diese Arbeit deshalb versuchen, die theoretischen Grundlagen zur Analyse des neuen türkischen Außen- und Energiepolitikkonzeptes der Türkei gegenüber dem Nahen-Osten und postsowjetischen Raum zu präsentieren.

Im dritten Kapitel werden Aspekte des innenpolitischen Wandels in der Türkei seit dem Machtantritt der AKP, mit Blick auf den Reformprozess und dem daraus resultierenden Machtkampf zwischen AKP, dem Militär und der kemalistischen Elite behandelt. Es ist für das Verstehen der gegenwärtigen innenpolitischen Lage der Türkei von besonderer Relevanz, die innenpolitischen Machtverhältnisse vor der Regierungsübernahme durch die AKP zu thematisieren. Seit 1960, dem ersten Militärputsch in der Republik Türkei, war

---

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 13.



immer ein latenter Konflikt in Regierung und Staatsverwaltung zu beobachten, der zugunsten der militärisch-kemalistischen Elite organisiert war. Dieser führte in der Praxis oft dazu, dass der türkische Staat in seinem außen- sowie innenpolitischen Agieren beeinträchtigt wurde. Die ungleiche Verteilung der politischen Macht, die sich als Ergebnis dieser Beeinträchtigung erfassen lässt, wird in diesem Kapitel mit Blick auf die neuere Geschichte der Republik anhand von Beispielen erörtert. Am Ende des Kapitels folgt die Auseinandersetzung mit relevanten innenpolitischen Reformen, die von der AKP verwirklicht wurden. In diesem Abschnitt wird schließlich diskutiert, ob es unter der AKP zu einer gleichmäßigen Verteilung des politischen Einflusses gekommen ist.

Im darauffolgenden dritten Kapitel werden wir uns mit den Determinanten der türkischen Außen- und Energiepolitik der Regierungspartei AKP befassen. Zum besseren Verständnis dieses Teils ist es erforderlich, sich in erster Linie einen Einblick in die politische Kultur, außenpolitische Identität sowie zentraler Parameter der türkischen Außenpolitik während des Kalten Krieges bis zum Machtantritt der AKP zu verschaffen. Es ist in der Tat ein erklärtes Ziel der AKP Regierung, die Türkei als Bestandteil einer strategisch und wirtschaftlich wichtigen Region und im schwierigen Dreieck von Nahem Osten, Zentralasien und dem Kaukasus gelegen, zu einem führenden Transitland für den Transport von kaspischem und iranischem Erdöl und -gas auf den europäischen Markt sowie von russischen Energieträgern auf den südlichen Energiemarkt zu etablieren.<sup>20</sup> Die Türkei nimmt nicht nur eine zunehmend bedeutende Rolle bei der Sicherstellung der Energieversorgung in seiner geographischen Umgebung ein, in besonderem Maße für Europa. Sie erkennt diese Rolle auch zunehmend und baut sie in ihre Außenpolitik als ein Kernelement ein. Dazu kommt, dass die energiereichen Nachbarn im Norden (Russland), im Osten (kaspische Staaten) und im Süden bzw. Südosten (Irak, Iran) sich ebenfalls dieser Rolle der Türkei als Transitland und Mitspieler beim Aufbau einer Infrastruktur zwischen Produzenten und Konsumenten zunehmend bewusst werden. Anschließend werden daher die Grundlinien der türkischen Energiepolitik unter AKP sowie nationale Energielage des Landes diskutiert. Recht sinnvoll scheint es jedoch, im Vorfeld die Grundbegriffe wie Ressourcen, Reserven und Versorgungssicherheit zu erläutern, um anschließend den qualitativen Unterschied zwischen Erdöl- und -gastransporten aufzuzeigen. Daneben werden auch erste Diskussionen

---

<sup>20</sup> Vgl. Umbach, Frank, Zu Fragen der Energiesicherheitspolitik, in: Meier, Walser (Hrsg.), Reinhardt, Calvin, Energieversorgung als sicherheitspolitische Herausforderung, München 2007, S. 85-105, hier S. 88.

über sicherheitspolitische Dimensionen energiepolitischer Fragen stattfinden, bei denen konkrete Länder als Beispiele untersucht werden.

Das Hauptaugenmerk in den darauffolgenden vierten und fünften Kapitel wird auf der Untersuchung der außen- und energiepolitischen Ziele der Türkei in Bezug auf zwei geopolitisch relevante Regionen, nämlich den Nahen Osten und den turksprachigen Raum liegen. In den einzelnen Zwischenfazitern sollen die bisherigen Forschungserkenntnisse und Vorüberlegungen aufbereitet und kurz ausgewertet werden.

Die Arbeit schließt mit dem sechsten Kapitel, in dem die moderne türkische Außen- und Energiepolitik unter der AKP-Regierung zusammengefasst wird. Nach einer abschließenden Bewertung beider Politikfelder wird der Versuch unternommen, hinsichtlich beider Regionen längerfristige Entwicklungstendenzen aufzustellen.

Im empirischen Teil seiner Dissertationsschrift entschied sich der Autor weitgehend für die Umsetzung der qualitativen Arbeitsmethode, in der er die Analyse des politischen Traktats von Ahmet Davutoğlu, nämlich der „Strategischen Tiefe“ sowie anderer relevanter fremdsprachiger Texte bewusst in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt und diese in einem dreistufigen Verfahren bestehend aus Datenerhebung, Datenaufarbeitung und Datenauswertung gleichzeitig untersucht. Mittels Befragung von Einzelpersonen wie etwa Expertinnen oder unabhängigen Forschern wurde versucht, bezüglich der Prozesse der Entscheidungsfindung sowie von Kausalzusammenhängen im Verhalten bestimmter politischer Akteure Klarheit zu schaffen. Neben der Erklärung eines einzelnen Phänomens ist dabei auch die Generierung verallgemeinerbarer Aussagen von besonderem Interesse.

Nach Beginn der Dissertation wurde im Zeitraum von Juni bis August 2010 eine dreimonatige Literaturrecherche sowie die Teilnahme an verschiedenen Konferenzen über die türkische Außenpolitik vorgenommen, deren Ergebnisse in dieser Arbeit berücksichtigt wurden.

In der Türkei wurden außerdem Recherchen in den Bibliotheken der türkischen Forschungszentren wie ORSAM (Middle East Strategic Research Center – Ortadoğu Stratejik Araştırmalar Merkezi), SAM (Center for Strategic Research – Stratejik Araştırmalar Merkezi), ASAM (Center for Eurasien – Avrasya Stratejik Araştırmalar Merkezi) und USAK (Centre for International Strategic Research) durchgeführt.

Der Verfasser dieser Dissertation war zudem im Zeitraum von April bis Januar 2011 im Rahmen des EU-Türkei-Projektes als Teaching Assistent an verschiedenen Lehrveranstaltungen und Konferenzen über die türkische Innen- und Außenpolitik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig. Daran haben viele Wissenschaftler auch aus der

Türkei und Deutschland teilgenommen. Der Verfasser hatte die Möglichkeit, mit Prof. Dr. Hüseyin Bağcı, Prof. Dr. Tayyar Ari, Dr. Sait Aksit, Dr. Mehmet Bardakçı, Dr. Ismail Armağan, Prof. Dr. Wolfgang Gieler, Dr. Heinz Kramer und Dr. Günter Seufert wertvolle Interviews über die türkische Außenpolitik durchzuführen.

## 2. Überlegungen zu theoretischen Grundlagen

Bei der Erklärung politischer Prozesse in Vergangenheit und Gegenwart sowie Aufstellung möglicher Entwicklungsszenarien ist die Verwendung des notwendigen theoretischen Instrumentariums von besonderer Bedeutung. Die internationale Politik kennt gegenwärtig vier theoretische Konzepte: den Realismus (mit dem Neorealismus als seiner moderne Variante), die Integrationstheorie, die Imperialismus- und Dependenztheorie sowie den Interdependenzansatz (Institutionalismus). In folgenden Kapiteln werden die dieser Schrift zugrundeliegenden Forschungstheorien erläutert.

### 2.1 Neuer Liberalismus

Spätestens seit den 1990er Jahren setzte in den Theorien der IB eine Wiederbelebung des Liberalismus ein.<sup>21</sup> Dieses Wiedererstarken liberaler Ansätze, das sich während der Entspannungspolitik im Kontext der Ost-West-Beziehungen und des Aufkommens der Friedensforschung in den 1970er Jahren herausgebildet hatten, ist eng mit der Auflösung der kommunistischen Herrschaftsordnungen in Mittel- und Osteuropa eng verbunden.<sup>22</sup>

Die Renaissance liberaler Ansätze, die lange Zeit unter den Bezeichnungen „Moralismus“ und „Idealismus“ figurierten und aufgrund ihres optimistischen Fortschrittsglaubens diskreditiert schienen, ist nun allerdings keineswegs nur Ergebnis realhistorischer Entwicklungen.<sup>23</sup> Insbesondere die Unfähigkeit des Realismus, das Ende des Ost-West-Konfliktes vorauszusehen, kann hier als Grund für das Wiederbeleben des neuen liberalistischen Ansatzes genannt werden.

Wichtige Vertreter des Liberalismus wie z.B. Ernst Otto Czempiel, Bruce Russett, Michael Doyle, Robert D. Putnam, Thomas Risse und nicht zuletzt Andrew Moravcsik vertreten die Auffassung, dass gesellschaftliche Strukturen und Interessen einen maßgeblichen Einfluss auf das staatliche Handeln üben würden.<sup>24</sup> Aus ihrer Sicht ist die Darstellung des Staates als

---

<sup>21</sup> Vgl. Xuewu, Gu, Theorien der internationalen Beziehungen. Eine Einführung, Oldenburg 2010, S. 122.

<sup>22</sup> Vgl. Czempiel, Ernst-Otto, Friedensstrategien. Eine symmetrische Darstellung außenpolitischer Theorien von Machiavelli bis Madariaga, Opladen 1998, S. 78.

<sup>23</sup> Vgl. Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen, München 2003, S. 23.

<sup>24</sup> Vgl. Schieder, Siegfried, Neuer Liberalismus, in: Schieder, Siegfried, Spindler, Manuela, (Hrsg.), Theorien der internationalen Beziehungen, S. 169-198, hier S. 171.

einheitlicher und zentraler Akteur der internationalen Ordnung unzureichend, um den dynamischen Charakter der Weltpolitik nachzuvollziehen.<sup>25</sup>

Jedoch blieb der alte Liberalismus in den IB lange Zeit mit Mängeln behaftet. Diese Tatsache war damit zu begründen, dass der Liberalismus lange Zeit aus relativ isolierten und wenig systematisierten Theorieansätzen bestand.<sup>26</sup> Es ist das Verdienst von Andrew Moravcsik<sup>27</sup>, diesen Mangel durch die Neuformulierung der liberalen Schule behoben und damit die Systematisierung der liberalen Theoriebildung in Gang gesetzt zu haben. Laut Moravcsik tendieren Individuen in der Regel dazu, kollektiv handlungsfähige soziale Gruppen wie Parteien, Gewerkschaften, religiösen oder ethnischen Gruppierungen bis hin zu Staaten zu schaffen.<sup>28</sup> Dabei geht er jedoch davon aus, dass jede Regierung bestrebt ist, die staatlichen Präferenzen möglichst effektiv und rational umzusetzen, die ein Resultat eines liberal durchgeführten innerstaatlichen Aushandlungsprozesses sind.<sup>29</sup>

Ausgehend von der grundlegenden Aussage aller liberalen Theorien, dass staatliches Handeln maßgeblich durch zwischenstaatliche Beziehungen und ihr innerstaatliches und gesellschaftliches Umfeld mitbeeinflusst werden, formuliert Moravcsik seine drei Kernannahmen: Nach seiner ersten Annahme haben der soziale Akteur und die Gesellschaft Vorrang vor dem Staat. Hier spricht er von den handlungsfähigen und autonomen Individuen, die gemäß ihrer jeweiligen Präferenzen materielle und ideelle Interessen innerhalb des Staates, aber auch in transnationalen Beziehungen realisieren.<sup>30</sup> Von den sozialen Gruppen und Individuen wird erwartet, dass sie rational agieren und dass sie um Einfluss auf die Regierungsentscheidungen ringen. Für Moravcsik ist der Staat kein feststehendes Variable, sondern immer das Ergebnis ganz spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse. Liberale lehnen die Vorstellung ab, wonach es eine Harmonie der Interessen in der Gesellschaft gibt, sondern gehen davon aus, dass diese vielmehr von einem ständigen

---

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 172.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 176.

<sup>27</sup> Seit den 1990er Jahren brachte Moravcsik den Liberalismus auf die Theorieagenda der IB zurück. Sein erster Versuch der Begründung einer liberalen Theorie erfolgte 1992. In dem vielzitierten Aufsatz „Taking Preferences Seriously“ (1997) präziserte er später seine theoretischen Überlegungen.

<sup>28</sup> Vgl. Moravcsik, Andrew, Taking Preferences Seriously. A Liberal Theory of International Politics, in: International Organization 51:4 (1997), S. 513-553, hier S. 521.

<sup>29</sup> Vgl. Moravcsik, Andrew, Liberal International Relations Theory. A Scientific Assessment, in: Elman, Colin/ Fendius, Miriam (Hrsg.), Progress in International Relations Theory. Appraising the Field. Cambridge 2003, S. 159- 204, hier S. 186.

<sup>30</sup> Vgl. Moravcsik, Andrew, Taking Preferences Seriously, S. 522.

Wettbewerb zwischen Einzel- und Gruppeninteressen gekennzeichnet ist. Das innergesellschaftliche Konfliktpotential ist dann hoch, wenn einander ausschließende Wertvorstellungen über das gesellschaftliche Zusammenleben und ungleiche politische Zugangsmöglichkeiten zu staatlichen Ressourcen bestehen.<sup>31</sup> Die gleichmäßige Verteilung des politischen Einflusses innerhalb einer Gesellschaft drängt die Staaten deshalb mehr zur Kooperation und dazu, Konfliktsituationen zu vermeiden. Welches Ausmaß die innergesellschaftliche Konkurrenz letztlich annehmen wird und welche gesellschaftlichen Interessen sich beim innerstaatlichen Aushandlungsprozess durchsetzen und dabei die offizielle Politik beeinflussen werden, ist vor allem vom politischen System und den Machtverhältnissen zwischen den konkurrierenden sozialen Akteuren abhängig.<sup>32</sup>

In seinem berühmten Aufsatz „Taking Preferences Seriously“ schreibt Moravcsik, dass Staaten insgesamt einen Teil der Gesellschaft darstellen und daher ein Transmissionsriemen dominanter gesellschaftlicher Präferenzen seien, die sich auf die Außenpolitik eines Staates übertragen. Im Unterschied zu realistischen Ansätzen wird der Staat hier jedoch nicht als einheitlicher Akteur angesehen. Jede Regierung repräsentiere bestimmte Gruppen und Individuen mehr oder weniger vollständig als andere. Die Annahme, dass das Verhalten eines Staates Ziele und Interessen bestimmter gesellschaftlicher Akteure reflektiert, hat wichtige Auswirkungen für das Außenverhalten von Staaten. Regierungen versuchen aus liberaler Sicht nicht automatisch Sicherheit und Macht zu maximieren, denn gesellschaftliche Akteure folgen in aller Regel keiner Staatsräson.<sup>33</sup> Ihr Grundmotiv ist vielmehr das Streben nach Wohlfahrtsgewinnen, was allerdings nicht ausschließt, dass verschiedene gesellschaftliche Gruppen Interesse für die Macht- und Einflussmaximierung haben und diese später auch umsetzen können.

Auch die Handlungsanreize, die aus der internationalen bzw. regionalen Umwelt eines Staates für diesen resultieren könnten, bleiben bei Vertretern der liberalen Theorie und auch beim Moravcsik nicht unberücksichtigt. Anders als bei Vertretern des Realismus wird hier die Frage nach den Handlungsoptionen in der internationalen Umwelt primär in der Funktion des innerstaatlichen und innergesellschaftlichen Präferenzbildungsprozesses gesucht.<sup>34</sup> Die theoretische Verknüpfung zwischen den Präferenzen und dem Außenverhalten eines Landes

---

<sup>31</sup> Vgl. ebd.

<sup>32</sup> Vgl. Moravcsik, Andrew, The New Liberalism, in: Snidal, Duncan/ Reus-Smith, Christian (Hrsg.): The Oxford Handbook of International Relations, S. 234-254, hier. S. 243.

<sup>33</sup> Vgl. Moravcsik, Andrew, Taking Preferences Seriously, S. 526.

<sup>34</sup> Vgl. ebd.

wird durch das Konzept der „policy interdependence“ erstellt. Hier wird von Moravcsik folgendermaßen argumentiert: die Anordnung interdependenter Präferenzordnungen legen dem außenpolitischen Verhalten eines Staates ganz spezifische Beschränkungen auf. Die Bereitschaft von Staaten, ihre Ressourcen auszudehnen oder aber in Verhandlungen mit anderen Staaten Konzessionen zu machen, ist somit primär eine Funktion staatlicher Präferenzbildung und nicht an ein unabhängiges politisches Machtportfolio geknüpft. Von Moravcsik werden hier drei Arten der Verteilung interdependenter Präferenzen genannt: Sind die spezifischen Präferenzen verschiedener Staaten miteinander kompatibel, begünstigen sie eine zwischenstaatliche Zusammenarbeit, divergierende hingegen lassen Spannungen und Konflikte auf der zwischenstaatlichen Ebene entstehen.<sup>35</sup> In der Folge tritt eine Nullsummenkonstellation ein, die der wechselseitigen Kooperation Beschränkungen auferlegen, da einflussreiche soziale Gruppen innerhalb eines Landes versuchen, ihre Präferenzen anhand staatlicher Politik zu realisieren, von denen andere wichtigen gesellschaftlichen Gruppen in anderen Ländern betroffen werden. Sollten dagegen komplementäre nationale Präferenzordnungen dominieren, bestehen in diesem Falle gute Aussichten auf zwischenstaatliche Verhandlungen, Zugeständnisse und Formen der internationalen Politikkoordination.<sup>36</sup>

## **2.2 Neoliberalismus**

Ein weiteres Theoriefeld, mit dem sich der Verfasser der vorliegenden Dissertation näher auseinandersetzen möchte, bildet die Neoliberale Theorieschule. Der Neoliberalismus wird allgemein als das Ensemble der Gegenentwürfe zum Neorealismus umschrieben. Am häufigsten verbindet sich mit dem Neoliberalismus die Theorie des Institutionalismus und der Interdependenz. Die von Robert O. Keohane mitbegründete Theorie des Neoliberalismus setzt im Unterschied zum Machtkonkurrenzmodell des Neorealismus auf internationale Zusammenarbeit. Diese Zusammenarbeit gewinnt in Institutionen, d.h. in internationalen Regimen eine dauerhafte Struktur. Für die internationalen Institutionen hat sich hier der Fachbegriff des „internationalen Regimes“ etabliert. Die Institutionisten lassen sich in zwei Lager spalten. Für die Vertreter des ersten Lagers sind die Institutionen als gemeinsames Hilfselement der Staaten zu verstehen, wenn diese gewisse Fragen im

---

<sup>35</sup> Vgl. ebd.

<sup>36</sup> Vgl. Moravcsik, Andrew, Theory Synthesis in International Relations. Real Not Metaphysical, in: International Studies Reviews 34:4 (2003), S. 130-146, hier. S. 143.

Alleingang nicht mehr bewältigen können. Die Institutionen dort sind zwischen den Staaten positioniert. Sie stehen nach ihrem Gewicht aber unter den Staaten. Das zweite Lager lässt die Institutionen neben die Staaten treten. Hier wird den Institutionen ein größeres Eigengewicht zugeordnet.<sup>37</sup>

Die neoliberalen Vertreter sind der Ansicht, dass in den zwischenstaatlichen Beziehungen Einigungen erzielt werden können, die alle Beteiligten besser stellen: Die Vereinbarung mag vielleicht einige stärker begünstigen. Sie bringt aber selbst den weniger Begünstigten immer noch so viele Vorteile, dass diese am Ende besser dastehen, als wenn sie der Vereinbarung fernbleiben.<sup>38</sup>

In seinem Werk „After Hegemony“ schreibt Keohane, dass Staaten noch immer im Zentrum der Weltpolitik stehen; das Ziel der Sicherheit müsse als das Primärziel von Staaten konzediert werden. Gleichwohl wird nach Keohane die Agenda der Außenbeziehungen nicht allein von Sicherheitsfragen und militärischem Machtkalkül bestimmt.<sup>39</sup> Beschäftigung und Wohlstand gehören zu den zentralen Operationsfeldern erfolgreicher Parteien und Regierungen. Die Regierungen besitzen angesichts der Intensivierung außenwirtschaftlicher Verflechtungen im Nationalstaat keinen nennenswerten Zugriff mehr auf erfolgsversprechende Problemlösungen. Der Staat hat unter solchen Umständen nur dann die Chance, seine Handlungsfähigkeit zu bewahren, wenn er zusammen mit anderen Staaten gemeinsame Regeln schafft, die das grenzüberschreitende Agieren der Unternehmen regulieren.

Zu diesem Zweck geschaffene Regelwerke bilden internationale Regime d.h internationale Institutionen, die sich ganz allgemein als Selbstverpflichtungsprogramme der Staaten beschreiben lassen.<sup>40</sup> Sie sind dazu bestimmt, die Zusammenarbeit auf einem spezifischen Politikfeld zu regeln. Stets kreisen sie um einen gemeinsam formulierten Zweck und funktionieren, solange sie von Staaten unterstützt werden. Ihre besondere Eigenschaft ist die Wirkung in den Gesellschaften der Staaten, die sich an einem internationalen Regime beteiligen. Institutionen regulieren nicht nur das Verhalten öffentlicher Akteure, sondern

---

<sup>37</sup> Vgl. Kreggenfeld, Udo, Verhandlungen in und zwischen Organisationen, Dissertation, Universität der Bundeswehr Hamburg 2008, S. 78.

<sup>38</sup> Vgl. Hartmann, Jürgen, Internationale Beziehungen, Wiesbaden 2009, S. 50.

<sup>39</sup> Vgl. Keohane, Robert, After Hegemony. Cooperation and Discord in the World Political Economy, Princeton 2005, S. 215.

<sup>40</sup> Vgl. Keohane, Robert, International Institutions and State Power. Essays in International Relations Theory, Boulder 1989, S. 90.



auch privater, beispielsweise Firmen, Verbraucher und Arbeitnehmer. Laut Keohane ist zudem die innere Beschaffenheit der Staaten eine wichtige Komponente des internationalen Regimes, dessen Wirksamkeit von der Effizienz der Staaten abhängt. Internationale Organisationen funktionieren am besten zwischen ähnlich strukturierten Staaten und zwischen ähnlichen Gesellschaften.<sup>41</sup>

Der neoliberale Institutionalisierungsansatz geht davon aus, dass nicht die anarchische Struktur des internationalen Systems, sondern Intensitätsstörungen im Institutionalisierungsgrad der internationalen Beziehungen die entscheidenden Effekte auf das Handeln von Regierungen ausüben.<sup>42</sup> Aus dieser Perspektive orientiert sich das staatliche Handeln nicht nur am Eigeninteresse, sondern auch an der Antizipation der positiven Effekte nachhaltiger internationaler Kooperation, wie etwa Rechtsverlässlichkeit, Informationsbeschaffung, Minimisierung strategischer Ungewissheit und Behebung kollektiver Defekte.<sup>43</sup>

Drei Kernfunktionen werden von den internationalen Institutionen erfüllt: mit der Förderung von diversen Foren zum Informationsaustausch bieten sie in erster Linie Verhandlungsoptionen für die Beteiligten und schaffen zugleich Mechanismen zur Überwachung internationaler Abkommen. Schließlich stärken sie auch nationale Erwartungen über die Solidität internationaler Vereinbarungen.<sup>44</sup>

### **2.3 Der Interdependenzansatz**

Wenn wir die Entwicklung des Idealismus im 20. Jahrhundert beobachten, begegnen wir dem Engländer Normann Angell, in dessen Werken zum ersten Mal das Phänomen der gegenseitigen Abhängigkeit und die vertikale und horizontale Spiegelung dieser Abhängigkeit auf die Beziehungen zwischen den politischen Wissenschaften in einem analytischen Umfang auftaucht.<sup>45</sup> Eingang in die Theoriebildung der internationalen Beziehungen im engeren Sinne findet der Begriff Interdependenz erst später.

---

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 94.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 126.

<sup>43</sup> Vgl. Keohane, Robert, *After Hegemony*, S. 98.

<sup>44</sup> Vgl. Hartmann, Jürgen, *Internationale Beziehungen*, S. 57.

<sup>45</sup> Vgl. Wilson, Peter/ Long, David, *The Twenty Years Crisis and Category of Idealism in International Relation. Thinkers of the Twenty Years Crisis*, Oxford 1995, S. 19-23, hier S. 21.

Für die Theorieentwicklung der IB nachhaltig prägend waren jedoch die Überlegungen zur Interdependenz erst gegen Ende der 1960er und insbesondere in den 70er Jahren, als eine Reihe von weltwirtschaftlichen Krisen sichtbar wurden. Die zwei gravierendsten ökonomischen Schocks waren Anfang der 70er Jahre der Zusammenbruch des Währungssystems, in Folge der Aufhebung der Gold-Dollar-Konvertibilität durch die US-Regierung im August 1971, vor allem aber die erste Ölkrise im Jahre 1973.<sup>46</sup> Die mit umfangreichen Kompetenzen ausgestatteten westlicher Industriestaaten verwendeten bis dahin unterschiedliche wirtschaftspolitische Instrumente, um dem Ziel eines allgemeinen Wirtschaftswachstums näher zu kommen.<sup>47</sup> Spätestens seit 1974 unternahmen westliche Industriegesellschaften Bemühungen, einen weltwirtschaftlichen Kooperationsprozess anzuregen, um diversen Krisenerscheinungen entgegenzutreten. So entstand beispielsweise die Idee, eines Weltwirtschaftsgipfel zu gründen, der uns heute unter dem Namen G8 bekannt ist. Im Lichte dieser weltpolitischen Entwicklungen rückte der Begriff Interdependenz, vor allem durch prominente amerikanische Wissenschaftler und Politiker, langsam ins Zentrum der politisch-ökonomischen Diskussionen.

Die erste politikwissenschaftliche Konzeptualisierung von Interdependenz fand in den Werken von Keohane und Nye, insbesondere in ihrem 1977 erschienenen Buch „Power and Interdependence“ (PAI). Mit PAI wird grundlegend ein Wandel in den Strukturen des Internationalen Systems konstatiert, zu dessen zentralen Merkmalen eine Beschränkung der Handlungsfähigkeit von Staaten mit Konsequenzen für das Erreichen nationaler wirtschaftlicher und politischer Ziele aufgrund wechselseitiger Abhängigkeiten gehört. Zentral ist hier außerdem der Gedanke einer wechselseitigen, aber nicht symmetrischen Abhängigkeit aller Akteure des Internationalen Systems von ihrer jeweiligen Umwelt. Diese Abhängigkeit führt dazu, dass eine einseitige Vorteilssuche kostspielig ist; durch kooperatives Verhalten dagegen können Interessen in ressourcenschonender Weise durchgesetzt werden.<sup>48</sup> Wichtig ist nach beiden Autoren zudem die Unterscheidung zwischen Verbundenheit und Interdependenz, Empfindlichkeit und Verwundbarkeit. Bei der Unterscheidung zwischen Verbundenheit und Interdependenz räumen beide Politikwissenschaftler dem Kriterium der Kosten eine zentrale Rolle ein: wenn Interaktionen wechselseitig Kosten entstehen lassen, liegt Interdependenz vor – wobei diese Kosten nicht symmetrisch auf die in die

---

<sup>46</sup> Vgl. Spindler, Manuela, Interdependenz, in: Schieder, Siegfried/ Spindler Maria (Hrsg.), Theorien der internationalen Beziehungen, Opladen 2010, S. 97-131, hier. S. 100.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 102.

<sup>48</sup> Vgl. Keohane, Robert/ Nye, Joseph, Power and Interdependence, New York 2001, S. 50.

Beziehungsstruktur involvierten Akteure verteilt sein müssen. Sollten Interaktionen ein bestimmtes Ausmaß an Kosten überschreiten, wird lediglich von einer wechselseitigen Verbundenheit gesprochen.<sup>49</sup> Für Keohane und Nye impliziert jedoch das Phänomen der Interdependenz ein gewisses Maß an finanziellem, bürokratischem und institutionellem Aufwand, da sie den Anpassungsdruck auf Regierungen erhöht und autonomes staatliches Handeln einschränkt.

Empfindlichkeit und Verwundbarkeit sind Interdependenz-Indikatoren; sie bestimmen die relative Machtposition eines Staates zu anderen Staaten.<sup>50</sup> Was aber bedeuten diese Indikatoren? Die Interdependenz-Empfindlichkeit trifft zu, wenn ein Staat imstande ist, das entstandene Defizit selbständig und unter geringem Aufwand abzubauen. Wenn sich der Mangel vom betroffenen Staat nur unter sehr hohem Aufwand beheben lässt, tritt in diesem Fall eine Interdependenz-Verwundbarkeit ein.<sup>51</sup> Empfindlichkeit meint also den Grad der Reaktionsfähigkeit innerhalb eines gegebenen politischen Rahmens.<sup>52</sup> Verwundbarkeit hingegen bezeichnet den Grad der Reaktionsfähigkeit für die Suche nach Alternativen jenseits herrschender Rahmenbedingungen.<sup>53</sup> Generell lässt sich hier festhalten, dass empfindliche Staaten einen verhältnismäßig größeren außenpolitischen Handlungsradius im Vergleich zu stark abhängigen bzw. verwundbaren Staaten besitzen. Hieraus folgt, dass der Einsatz der asymmetrischen Interdependenzbeziehungen durch empfindliche Staaten relativ wahrscheinlicher ist, weil sie ihre Interessen an einer Senkung der Kosten gegenüber einem stark abhängigen Staat durchsetzen wollen.<sup>54</sup>

Bei der Umkehrung realistischer Grundannahmen formulieren Keohane und Nye einen eigenen Idealtypus, nämlich komplexe Interdependenz und erläutern diesen folgendermaßen:

- Staaten stellen keine geschlossenen Einheiten dar und sind nicht Alleingänger in der Weltpolitik. Parallel zu den klassischen zwischenstaatlichen Beziehungen existieren

---

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S.85.

<sup>50</sup> Vgl. Meyers, Reinhard, Grundbegriffe und theoretische Perspektiven der internationalen Beziehungen, in: Stammen, Theo/ Clapham, Ronald/ Greiffenhagen, Martin und Martin, Sylvia (Hrsg.), Grundwissen Politik, Frankfurt/ New York 1997, S. 324-354, hier S. 334.

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S. 337.

<sup>52</sup> Vgl. Spindler, Maria, Interdependenz, S. 121.

<sup>53</sup> Vgl. Keohane, Robert, Power and Interdependence, S. 115.

<sup>54</sup> Vgl. Meyers, Reinhardt, Grundbegriffe der IB, S. 343.

gegenwärtig auch transnationale Beziehungen, die aus einflussreichen multinationalen Konzernen und Banken bestehen.

- Interdependenz, die sich komplexer Interdependenz mehr oder weniger annähert, wird als intervenierende Variable eingeführt. Sie wirkt zwischen Macht als der unabhängigen und den Ergebnissen des politischen Prozesses als der abhängigen Variable. Je mehr sich eine Situationsstruktur der komplexen Interdependenz annähert, desto weniger lässt sich die generelle Machtüberlegenheit eines Staates in die politischen Ergebnisse innerhalb einzelner Politikbereiche übersetzen, denn zwischen Machtressourcen und Macht als politische Kontrolle wirkt Interdependenz als intervenierende Variable. Unter den Bedingungen von Interdependenz spielt die militärische Macht als politisches Mittel eine untergeordnete Bedeutung.
- Es gibt keine vorgegebene Hierarchie in der Rangfolge von Zielen in der internationalen Politik: militärische Sicherheit ist nicht mehr a priori hochrangiges Ziel im Bereich der Wohlfahrt, vielmehr existiert eine Vielfalt unterschiedlicher Problembereiche.<sup>55</sup>

Folgende Zusammenfassung kann aus der Theoriediskussion gezogen werden: in der komplexen Interdependenz ist eine einseitige Vorteilssuche zumeist kostspielig, während bei einem kollektiven Handeln Ziele mit geringeren Kosten erreicht werden können. Komplexe Interdependenz zeigt damit eine Reihe von Wirkungen, die an dieser Stelle aufzuzählen sind: Erstens, soll militärische Macht im außenpolitischen Instrumentarium von Staaten zunehmend eine untergeordnete Rolle spielen. Zweitens, wird davon ausgegangen, dass internationale und regionale Kooperation und deren Konsolidierung durch die Bildung und Stabilisierung internationaler Organisationen und Regime eine geeignete Strategie sind.<sup>56</sup>

## **2.4 Präzisierung der Hypothesenbildung**

Aus der liberalen Theoriediskussion im zweiten Kapitel geht folgendes hervor: Staaten, in denen politische Macht bzw. Einfluss gleichmäßig verteilt ist, verhalten sich bei ihren außenpolitischen Handlungen konfliktvermeidend und kooperativ. Diese Aussage ist am

---

<sup>55</sup> Vgl. Spindler, Manuela, Interdependenz, S. 129.

<sup>56</sup> Vgl. Keohane, Robert, Power and Interdependence. S. 125.

Beispiel der modernen türkischen Außenpolitik im Ansatz richtig. Tatsächlich war ein rascher Wandel der türkischen Außenpolitik unter der AKP-Regierung ein Ergebnis enger Kombination zwischen innenpolitischen Reformen und außenpolitischer Zielsetzung. Davutoğlu und andere einflussreiche türkische Politiker von der Regierungspartei waren der Auffassung, dass eine Öffnung der Türkei nach Außen mit mutigen Reformschritten auf der innenpolitischen Ebene einhergehen sollte. Mit Sicherheit gab es auch viele andere Gründe für das Erstarken der türkischen Rolle in der Region. Allerdings war eine erfolgreiche Außenpolitik, die in den ersten sieben Jahren unter der AKP-Regierung verfolgt wurde, maßgeblich durch die Intensität des innenpolitischen Reformprozesses beeinflusst. Die in diesem Kontext formulierte *erste Fragestellung* lautet: Welche endogenen Faktoren waren für den Wandel der türkischen Außenpolitik seit Ende der 90er Jahre und insbesondere unter der AKP- Regierung relevant?

Dieser wird folgende forschungsleitende **Arbeitshypothese (1)** entgegengestellt: Eine Neuausrichtung der türkischen Regionalpolitik lässt sich vornehmlich auf die veränderte innenpolitische Konstellation in der Türkei zurückführen. Infolge politischer Reformen der AKP-Regierung kam es zum Entstehen neuer Machtzentren jenseits der traditionell herrschenden Elite sowie erfolgreichen strukturellen Integration neuer Akteure ins politische System des Landes. Die Verstärkung der Rolle ziviler Entscheidungsträger auf politische Entscheidungsprozesse verursachte, dass einerseits die kooperativen Elemente in der Außenpolitik zunahmen, andererseits die verfassungsrechtlich institutionalisierte Zweiteilung der staatlichen Macht zwischen militärisch-bürokratischem Lager und zivilpolitischen Akteuren, zugunsten der letzteren wesentlich abgeschwächt wurde. Dass der interne Transformationsprozess in diesem Bereich auch in Zukunft nicht konfliktfrei ablaufen wird, zeigen die sich in den letzten zwei Jahren zuspitzenden Machtkämpfe, diesmal innerhalb des zivilpolitischen Lagers.

Laut Neoliberalismus schwächen international verfestigte Kooperationsstrukturen, Effekte der Anarchie und zwischenstaatlichen Konflikte langfristig in beträchtlichem Maße ab und verbieten, dass nationale Macht zum einseitigen Nutzen und ohne Rücksicht auf Interaktionspartner eingesetzt wird. Tatsächlich war eine aktive Kooperationspolitik im Rahmen von bi- und multilateralen Institutionen entscheidend beim Abbau von Spannungen und Aufbau der konstruktiven Beziehungen zwischen der Türkei und den Regionalstaaten. Die *zweite Fragestellung*, die die türkische Außenpolitik unter der AKP gegenüber dem Nahen Osten und dem turksprachigen Gebiet thematisieren soll, wird deshalb durch folgende **Hypothese (2)** ergänzt: Die quantitative Zunahme an staatlichen Besuchen auf regionaler

Ebene, Initiativen zur wirtschaftlichen Kooperation auf der Basis einer regionalen Interdependenz sowie eine aktive Zusammenarbeit mit Anrainerstaaten im Rahmen bi- und multilateraler Institutionen – all dies sind klare Zeichen dafür, dass die moderne türkische Außenpolitik neoliberale Elemente in sich verkörpert. Eine qualitativ neue, intensivere Zusammenarbeit zwischen der Türkei und den Ländern des Nahen Ostens und des turksprachigen Raumes hat dennoch nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn alle Beteiligten ihr starkes Interesse an vertiefter Kooperation bekunden. Dass die Staaten im geopolitischen Umfeld der Türkei in ihren außenpolitischen Entscheidungsmechanismen von ganz anderen Paradigmen dominiert werden als sie selbst, setzt voraus, dass Ankara in Zukunft förderliche Rahmenbedingungen für Kooperation schafft, indem es das Akteursspektrum in bilateralen Beziehungen verstärkt ausweitet.

Angesichts ihrer günstigen geographischen Lage und ihres steigenden geopolitischen Gewichts gewinnt die Türkei immer mehr an Bedeutung bei der Sicherstellung der Energieversorgung in ihrer geopolitischen Umgebung. Für den Transit der russischen, irakischen, iranischen sowie kaspischen Energieträger auf die süd- und westeuropäischen sowie südlichen Energiemärkte genießt sie zumeist den Status eines unverzichtbaren Transitlandes. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass das Land diese Rolle auch zunehmend anerkennt und sie sogar als Kernelement in seine Außenpolitik einbaut, was zuweilen bei Konsumentenstaaten verschiedene Spekulationen über seine Transitglaubwürdigkeit auslöst. Aus der Debatte mit dem keohanischen Interdependenzansatz folgt: Je mehr eine Situationsstruktur der komplexen Interdependenz annähert, desto weniger lässt sich die generelle Machtüberlegenheit eines Staates ausdrücken. Die sich in dieser Richtung stellende, *letzte forschungsrelevante Fragestellung* widmet sich daher der Problematik einer machtpolitischen Instrumentalisierung des Energiefaktors seitens der Türkei. In Fortführung dieser Fragestellung lässt sich abschließend folgende **Hypothese (3)** formulieren: Im Hintergrund einer wachsenden Wirtschaft sowie daraus resultierenden steigenden Abhängigkeit von Erdöl- und Gaslieferungen und besonders eines steigenden politischen Ansehens, lässt sich vermuten, dass es nicht an Interesse der Türkei liegt, Energie als machtpolitisches Instrument ihrer Außenpolitik zu verwenden.

### **3. Die Republik im Umbruch. Innenpolitische Dynamiken des außenpolitischen Wandels in der Türkei**

#### **3.1 Die Türkei: Zwischen Staatsdoktrin und kultureller Zugehörigkeit**

Wenn man die neuere und neueste Geschichte der Türkei betrachtet, stellt man in fast allen gesellschaftspolitischen Bereichen fest, dass der Einfluss Atatürks und seiner Ideologie des Kemalismus unübersehbar ist. Die vorliegende Darstellung hat zum Ziel, den Leser mit dem Kemalismus als der einflussreichsten Staatspraxis und -doktrin in der Türkei, die auf ihren Gründer, Mustafa Kemal Atatürk, zurückgeht, vertraut zu machen.

##### **3.1.1 Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates**

Wenn man Kemalismus als Verwestlichungs- oder bzw. Modernisierungskonzept und die türkische Republik als Nachfolger des niedergegangenen Osmanischen Imperiums wahrnimmt, gehört es zur vorrangigen Aufgabe, sich in erster Linie kurz mit der Geschichte des Modernisierungsprozesses im Osmanischen Reich zu beschäftigen.

Zunächst werden die Reformmaßnahmen Atatürks bis zur offiziellen Einführung des Kemalismus als Staatsideologie in die türkische Verfassung im Jahre 1937 dargestellt. Anschließend gilt es zu diskutieren, was unter den einzelnen kemalistischen Prinzipien zu verstehen ist. Auf den Laizismus als einer der wichtigsten Pfeiler soll dabei eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet werden. Die Abschlussdiskussion dieses Teiles bildet die Auseinandersetzung mit der Frage, ob Kemalismus als eine Ideologie bezeichnet werden kann.

Eine Reihe schwerer militärischer Niederlagen auf dem Balkan machten zu Anfang des 18. Jahrhunderts den Osmanen klar, dass ihre Kriegstechnik nicht auf dem aktuellen Stand der Entwicklung ist.<sup>57</sup> Die Nationalbewegungen christlicher Völker zwangen das Reich außerdem, sich mit einem neuen Modell von Staat und Gesellschaft zu befassen, was die osmanische Reformbewegung langsam in Gang setzte.<sup>58</sup> Die osmanischen Herrscher folgten daher der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung der europäischen Staaten, für die es in der muslimischen Welt keine Beispiele gab.<sup>59</sup> Zur Erleichterung der Durchsetzung dieser Reformen wurde die Internalisierung europäischer Gesetze als Erfüllung des islamischen

---

<sup>57</sup> Vgl. Seufert, Günther, Staat und Islam in der Türkei, in: SWP-Studie 29 (2004), S. 11.

<sup>58</sup> Vgl. ebd.

<sup>59</sup> Vgl. ebd.

Rechts dargestellt.<sup>60</sup> Auf diese Weise wurde vom osmanischen Reich bezweckt, den staatlichen Modernisierungsprozess mit der Zugehörigkeit des Volkes zum Islam zu versöhnen.<sup>61</sup> Als 1908 die osmanische Verfassung erneut zu geltendem Recht wurde, wurde dieser Schritt unter Hinweis auf das koranische Prinzip islamisch gerechtfertigt.

1832 setzte der verpflichtend eingeführte Fez dem Tragen des Turbans ein Ende. Bei den Männern waren fortan religiöse Unterschiede an der Kleidung nicht mehr zu erkennen.<sup>62</sup>

1839 wurde die Unverletzlichkeit der Person und des Eigentums ungeachtet der religiösen Bezugnahme rechtlich festgeschrieben. Auch das Steuersystem wurde vom religiösen Unterschied befreit und vereinheitlicht. Als nächsten Schritt hob man trotz des Widerspruches zum islamischen Recht, der Scharia- die Todesstrafe auf und ab 1847 galten Nicht-Muslime als gleichberechtigte Zeugen vor Handels- und Strafgerichten. Als man 1876 die erste osmanische Verfassung kurzfristig einführte, durften Christen und Juden zum ersten Mal gleichberechtigte Abgeordnete ins erste osmanische Parlament wählen.

Die Reformschritte, die die Osmanen im oben angegebenen Zeitraum durchführten, weisen zwei gegensätzliche Merkmale auf: Zum einen erhöhten die Osmanen den Status der Juden und Christen im Reich, brachten diese rechtlich auf die gleiche Stufe wie die muslimische Bevölkerung und sprachen ihnen politische Rechte zu, was die liberale Qualität dieser Reformen unterstreicht. Zum anderen wurden die Reformen, obwohl sie den Status von religiösen Minderheiten hoben und den Sultan-Kalifen in seiner Macht limitierten, mit islamischen Religionsinhalten legitimiert.<sup>63</sup> Man sieht, dass das religiöse Weltbild dadurch keinerlei Schaden nahm.

Am 29. Oktober 1923 wurde in Ankara die Republik Türkei proklamiert, deren erster Präsident Mustafa Kemal wurde. Die Gründung der Republik setzte dem Sultanat, der weltlichen Herrschaft der osmanischen Dynastie, ein Ende. Vier Monate nach der Proklamierung der Republik wurde auch das Kalifat, die geistige Führerschaft des Sultans, von der Großen Nationalversammlung der jungen Republik abgeschafft.

Unmittelbar nach diesen zwei Ereignissen begann auch die Kulturrevolution bzw. die Erziehungsdiktatur von Mustafa Kemal mit dem Ziel der Verwestlichung, die in ihrer Radikalität kein anderer muslimischer Staat erlebt hat: alle Koranschulen, religiöse Orden

---

<sup>60</sup> Vgl. ebd.

<sup>61</sup> Vgl. Aliefendioğlu, Yilmaz, Laiklik ve Laik Devlet (Laizismus und laizistischer Staat), in: Kaboğlu, Ibrahim Ö. (Hrsg.), Laiklik ve Demokrasi (Laizismus und Demokratie), Ankara 2003, S. 73.

<sup>62</sup> Vgl. Seufert, Günter, Staat und Islam in der Türkei, S. 11.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 12.



und Lehranstalten wurden landesweit verboten; das islamische Recht wurde 1926 durch das Schweizer Zivilrecht, das deutsche Handels- und Wirtschaftsrecht und das italienische Strafrecht ersetzt; die Umstellung des Gebetsaufrufs ins türkische (1932), die komplette Aufhebung des arabischen Schriftverkehrs und Einführung des lateinischen Alphabets (1928), sowie die Ersetzung der islamischen Zeitrechnung durch den gregorianischen Kalender; das aktive und passive Frauenwahlrecht wurde geltend gemacht, ähnlich wie die allgemeine Schulpflicht; Vorschriften zur Förderung eines westlichen Bekleidungsstils wurden erlassen und das Tragen religiöser Kleidung in öffentlichen Räumen untersagt.<sup>64</sup>

Obwohl Kemalismus als Begriff offiziell 1931 auf der Parteitagung der Republikanischen Volkspartei auftauchte, war er mit dem Großteil seiner Reformen, wie oben dargestellt, bereits begonnen worden. Der Begriff Kemalismus fungiert in der Literatur auf unterschiedliche Weise, mal als eine Ideologie mit autoritäreren Zügen, mal als eine Staatsideologie, die auf den Visionen des türkischen Staatsgründers Mustafa Kemal beruht. Der Kemalismus basiert auf den sechs Prinzipien bzw. Pfeilern: Republikanismus, Populismus, Etatismus, Revolutionismus, Nationalismus und Laizismus. Mit der Aufnahme dieser Prinzipien in den staatspolitischen Kanon<sup>65</sup> wollten die Kemalisten damit eine Minimaldefinition, eine ungefähre Marschroute dafür geben, wie in ihrer Vorstellung eine zukünftige Türkei gestaltet sein sollte.<sup>66</sup>

Der Republikanismus als erster Pfeiler bestimmt als Staatsform die Republik, in der alle Regierungstätigkeiten vom Volk ausgehen. Im Zuge der Modernisierung der osmanischen Streitkräfte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörten zunächst Offiziere zu den am meisten verwestlichten Elementen des Reiches.<sup>67</sup> Die kritischen Offiziere der Generation Kemals waren beeindruckt von den Ideen der Staatsform der französischen Revolution.

---

<sup>64</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Die Türkei. Islam und Laizismus zwischen Staats-, Politik- und Gesellschaftsinteressen, in: HSKF-Report 33:1 (2007), S. 9.

<sup>65</sup> 1937 wurden Kemalismus und seine sechs Prinzipien in der Türkischen Verfassung verankert. Ihre Geltung bewahren sie bis heute noch.

<sup>66</sup> Vgl. Özcan, Hüseyin, Der Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates, in: Deppenheuer, Otto/ Dogan, Ilyas/ Can, Osman (Hrsg.), Zwischen Säkularität und Laizismus, Münster 2005, S. 61-81, hier S. 78.

<sup>67</sup> Vgl. Käufer, Heinz, Das anatolische Dilemma. Weltliche und religiöse Kräfte in der modernen Türkei, Zürich 2002, S. 53-61.

Mustafa Kemal ließ später die Volkssouveränität korporatistisch in eine Einparteienherrschaft transformieren.<sup>68</sup>

Der Populismus schwächt die gesellschaftlichen Differenzen der Individuen ab, die ihren Niederschlag in sozialen Schichten, Rangordnungen etc. finden und fordert Volksverbundenheit.<sup>69</sup> Der Etatismus hebt die gestalterische Rolle des Staates in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereichen hervor. Etatismus fasst die Ziele wie Industrialisierung und Binnenmarktentwicklung durch die Unterstützung und Eigeninitiative des Staates für das öffentliche Interesse zusammen.<sup>70</sup> Der Revolutionismus als weiterer Pfeiler des Kemalismus fordert und erwartet von den nachfolgenden türkischen Generationen, dass sie diese Prinzipien an die Bedürfnisse des modernen Lebens und die aktuellen Anforderungen adaptierten. Somit soll der Revolutionismus verhindern, dass die Reformen Atatürks zu einem ideologischen Dogma werden.<sup>71</sup> Im neuen Staatsgebilde des Mustafa Kemal sollte außerdem die Zugehörigkeit nicht durch völkische, rassische oder religiöse Kriterien definiert werden. Nach dem Prinzip des türkischen Nationalismus gehörten zum Staatsvolk der türkischen Nation alle, welche innerhalb der Grenzen der türkischen Republik lebten, Türkisch sprachen und mit der türkischen Kultur aufgewachsen waren. Zusammen mit dem Laizismus bildet er noch heute das Fundament der türkischen Republik und fordert einen säkularen, modernen Staat.

### **3.1.2 Der türkische Laizismus: Religionsmonopol oder Religionsfreiheit?**

In der deutschsprachigen Literatur zur Türkei-Forschung dominiert hauptsächlich die Verwendung des Begriffs Laizismus, wenn die Beziehung zwischen Staat und Religion unter die Lupe genommen wird.<sup>72</sup> Für die angelsächsische Literatur ist hingegen der Begriff „Secularism“ kennzeichnend, womit derselbe Sachverhalt in der Türkei gemeint ist. Dennoch wurde der türkische „layiklik“ vom französischen „Laïcité“ übernommen, womit

---

<sup>68</sup> Vgl. Lewis, Bernard, *The Emergence of Modern Turkey*, London 1961, S. 76.

<sup>69</sup> Vgl. Çaman, Efe, *Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes*, S. 47.

<sup>70</sup> Vgl. ebd.

<sup>71</sup> Vgl. Çeçen, Anil, *Kemalizm (Der Kemalismus)*, Istanbul 2002, S. 78.

<sup>72</sup> Vgl. Özcan, Hüseyin, *Der Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates*, S. 62.

aber im Französischen nicht der deutsche Begriff Laizismus, sondern Laizität gemeint ist, als eine Art religionspolitische und soziologische Zustandsbeschreibung.<sup>73</sup>

Es wäre anfangs sinnvoll, eine Minimaldefinition für die Beziehung zwischen Staat und Religion heutiger moderner Gesellschaften aufzustellen, unabhängig von den vorherrschenden Begriffen. Eine Primärdefinition der Beziehung zwischen Staat und Religion moderner Gesellschaften wäre die Entlassung einer Institution aus einer geistlichen Herrschaft.<sup>74</sup> Diese Entflechtung wird in den modernen Gesellschaften dadurch hergestellt, dass der Staat und seine Institutionen wie zum Beispiel Justiz oder Bildungswesen in religiösen Angelegenheiten das Neutralitätsgebot bewahren. Das führt dazu, dass in diesen Gesellschaften eine Form der Religionsfreiheit vorherrscht, die neben den Gläubigen auch die Nichtgläubigen berücksichtigt. Die nicht- oder andersgläubigen Bewohner eines Staats bekommen ein subjektives Recht, welches sie einklagen können. Diese Form der Entflechtung zwischen Staat und Religion hat bis jetzt fast in allen modernen Gesellschaften stattgefunden, aber in Fragen der religiösen Neutralität diverse Variationen erfahren. In manchen fortgeschrittenen Ländern wie zum Beispiel Großbritannien, Deutschland und den nordeuropäischen Ländern ist nach wie vor eine Kollaboration zwischen Staat und Kirche beibehalten worden. In den anderen Gesellschaften wie zum Beispiel Frankreich sieht man genau das Gegenbild, in dem Staat und Kirche nichts mehr miteinander zu tun haben. Auf diese länderspezifischen Modelle werden wir unten näher eingehen.

Neben dieser herrschaftspolitischen Definition gibt es auch noch eine kulturpolitische Dimension. In dieser Definition impliziert die Trennung zwischen geistlicher und weltlicher Sphäre, dass sich Wissenschaft, Philosophie und die Bildung sowie weite Teile der Gesellschaft von der Aufsicht und Bevormundung der religiösen Ideen befreit haben.<sup>75</sup>

Jedoch erklären diese beiden Definitionen die schon erwähnten Unterschiede, die sich in der Beziehung zwischen Staat und Religion bemerkbar machen, bzw. die Neutralität des Staates gegenüber der Religion, trotz einer klaren Abgrenzung zwischen den beiden Sphären, nicht besonders gut. Zur Aufklärung dieser Frage bedarf es einer genaueren Betrachtung der historischen Entwicklung der Beziehung zwischen Staat und Kirche nach den konfessionellen Kriegen in Europa im 17. Jahrhundert. Das Ende des 30-jährigen Krieges hatte zu zwei folgenreichen Ergebnissen geführt. Einerseits hat der Krieg auf beiden Lagern

---

<sup>73</sup> Vgl. ebd.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 63.

<sup>75</sup> Vgl. ebd.

keinen klaren Sieger hervorgebracht und andererseits wurde die Teilung Europas entlang konfessioneller Linien zu einer Realität.<sup>76</sup> Diese neue Situation forderte von weltlichen Herrschern eine besonders gemäßigte Haltung gegenüber religiösen Belangen, zumal die meisten konfessionellen Minderheiten in finanzieller Hinsicht lebensnotwendig für den Staat waren.<sup>77</sup> Es bedurfte also einer Strategie für das friedliche Zusammenleben dieser Konfessionen. Zwei mögliche Strategien kamen dabei in Frage, welche sich nach Charles Taylor zum einen in die „Strategie der unabhängigen politischen Ethik“ und zum anderen die „Strategie des gemeinsamen Fundaments“ klassifizieren lassen. Letztere stützte sich auf Lehrinhalte, welche von allen Konfessionen geteilt wurden und für friedliche Koexistenz relevant waren.<sup>78</sup> Beispielhaft für die erfolgreiche Anwendung dieser Strategie können die multikonfessionellen Gesellschaften der USA und der Niederlande sein. Die andere Strategie konzentriert sich hingegen auf die Suche nach einer neuen ethischen Grundlage der politischen Ordnung, welche frei von religiösen Ideen und Visionen ist.<sup>79</sup> Das Grundpostulat dieser Strömung ist, dass der Staat keine Religion hat und sich keine religiösen Ziele setzen soll. Anders formuliert muss der Staat von der Idee ferngehalten werden, eine bestimmte Konfession zu bevorzugen, indem er alle religiösen Gruppen gleichberechtigt behandelt und zu allen die gleiche Distanz bewahrt.<sup>80</sup> Ein Beispiel bildet hierfür Frankreich, nachdem es 1905 laizistische Gesetze einführte, das Konkordat mit der katholischen Kirche im Interesse von allen im Lande repräsentierten religiösen Gruppen aufkündigte und sie wie jede andere Konfession im Lande behandelte. Nun, wie erwähnt, kommen wir auf verschiedene Muster der westlichen Gesellschaften hinsichtlich der Beziehung zwischen Staat und Religion zu sprechen:

So gibt es in Deutschland das Konkordat-System. Es sieht beispielsweise vor, dass Kirchensteuer über staatliche Finanzbehörden eingezogen und christliche Feiertage gesetzlich anerkannt werden. Der Religionsunterricht ist als ordentliches Lehrfach in die Schulprogramme aufgenommen und in vielen katholisch geprägten Teilen Deutschlands sind religiöse Symbole in staatlichen Institutionen zu sehen. Außerdem sind im politischen

---

<sup>76</sup> Vgl. Taylor, Charles, Drei Formen der Säkularisierung, in: Kallscheuer, Otto (Hrsg.), Das Europa der Religionen. Ein Kontinent zwischen Säkularisierung und Fundamentalismus, Frankfurt am Main 1996, S. 219-246, hier S. 234.

<sup>77</sup> Vgl. Özcan, Hüseyin, Der Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates, S. 65.

<sup>78</sup> Vgl. Taylor, Charles, Die Formen der Säkularisierung, S. 231.

<sup>79</sup> Vgl. Özcan, Hüseyin, Der Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates, S. 67.

<sup>80</sup> Vgl. Karakash, Cemal, Türkei. Islam und Laizismus, S. 7.

Leben des Landes diverse Parteien aktiv, die sich in ihrer Programmatik an religiösen Leitbildern ausrichten, wie etwa im Falle der CDU/CSU.<sup>81</sup>

In den Niederlanden hat sich im Zuge des Säkularisierungsprozesses das sogenannte Versäulungsmodell herauskristallisiert. Katholiken, Protestanten und andere religiöse Minoritäten bilden je eine Struktur der Gesellschaft, innerhalb derer sie eigene Institutionen besitzen, darunter Parteien, Vereine und Einrichtungen im Gesundheits-, Bildungs- und Mediensektor. Die Kosten der privaten Bildungseinrichtungen, darunter auch muslimischer werden vom Staat getragen.<sup>82</sup>

Bemerkenswert ist hierbei auch das Säkularismus-Model in Großbritannien. Dort formierte sich im 16. Jahrhundert die Anglikanische Staatskirche, die nicht etwa dem Papst, sondern dem britischen Staatsoberhaupt, sprich Königin Elisabeth II untergeordnet ist. Des Weiteren profitiert die Staatskirche von gewissen Privilegien – beispielsweise gehören ihre Bischöfe dem britischen Oberhaus an und werden direkt vom Premierminister und Staatsoberhaupt gemeinsam ernannt. Zugleich gilt in England das Kirchenrecht als Teil der weltlichen Rechtsordnung.<sup>83</sup>

Anhand dieser drei Beispiele ist zu sehen, dass für eine funktionierende Demokratie die scharfe Trennung von Staat und Religion keine Voraussetzung ist. Alle diese drei Länder haben säkulare Rechtsordnungen, die auf der bereits angedeuteten „Strategie des gemeinsamen Fundaments“ basieren. Es gibt hier lediglich eine Ausdifferenzierung religiöser und nicht religiöser Bereiche, in der jedoch kein gegenseitiger Ausschluss stattfindet. Anders als Laizismus zielt Säkularisierung weniger auf radikale politische Reformen als auf die allmähliche Verflüchtigung der Religion. Er verweist primär auf einen soziologischen Prozess und lässt sich wie „Modernisierung“ übersetzen. Schrittweise verliert die Religion im Zuge dieses Prozesses seine Erklärungskraft und Monopol im gesellschaftlichen Bereich.

Laizismus, der eher der „Strategie der unabhängigen politischen Ethik“ nahesteht, vertritt eine antiklerikale Weltsicht und Ideologie, die auf säkularen Prozessen basiert. Dabei wird die strikte institutionelle Trennung von Staat und Religion und anders als bei der Säkularisierung keine staatliche Förderung der religiösen Sphäre vorgesehen.<sup>84</sup> Mit anderen

---

<sup>81</sup> Vgl. ebd.

<sup>82</sup> Vgl. Christan, Rumpf, Das Laizismus Prinzip in der Rechtsprechung der Republik Türkei, in: Jahrbuch des öffentlichen Rechtes der Gegenwart, Tübingen 1987, S. 180-218, hier S. 197.

<sup>83</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Türkei. Laizismus und Islam, S. 8.

<sup>84</sup> Vgl. Daver, Bülent, Laiklik (der Laizismus), in: Atatürkçü Düşünce, (1992), S. 165-170, hier S. 164.

Worten, wer Laizismus will, der will auch die Zurückdrängung der Religion, die staatlich geförderte Untergrabung religiöser Lehren durch positive Wissenschaft und die Ersetzung religiöser Ethik durch ein Leben nach rationalen Prinzipien.<sup>85</sup> Die einzigen verfassungsrechtlich laizistischen Staaten Europas bilden Frankreich und Portugal. Die beiden Länder betrachten die laizistische Ordnung als Grundvoraussetzung zur Sicherung der Glaubens- und Gewissensfreiheit.<sup>86</sup> Auf diese Weise sei die rechtliche Gleichberechtigung aller religiösen, politischen und philosophischen Anschauungen am besten zu gewährleisten. Besonders in Frankreich ist dieses Verständnis sehr konsequent, so dass dort in öffentlichen Einrichtungen das Aufhängen von religiösen Symbolen verboten ist, weil man der Ansicht ist, dass dies die Nichtgläubigen diskriminieren könnte.<sup>87</sup>

Nach der ausführlichen Beschreibung der unterschiedlichen Strategien, wie Staat und Religion miteinander agieren, stellt sich nun die Frage, in welchem der beiden religionsstrategischen Lager die türkische „Laiklik“ angesiedelt ist. Das Prinzip des Laizismus wie es in der Türkei verstanden wird, bedeutet die nicht religiöse Legitimierung staatlicher Herrschaftsgewalt, die Nichteinmischung des Staates in religiöse Angelegenheiten – soweit dies dem Interesse der staatlichen und gesellschaftlichen Grundordnung nicht zuwiderläuft – und die gleichzeitige Fernhaltung religiöser Fragen aus den staatlichen Zielen und Belangen.<sup>88</sup> Mithin hat die Republik Türkei die negative Bewertung der Religion – wie es in ihren bereits angesprochenen Reformen zum Ausdruck kommt – ebenso aus Frankreich übernommen und verfolgt die Strategie der unabhängigen politischen Ethik.<sup>89</sup> Das Verfassungsgericht der Republik Türkei definiert den Laizismus, der seit 1937 ein integraler Bestandteil der türkischen Verfassung ist, *„als eine zivilisierte Lebensform, die die Grundlage für ein Freiheits- und Demokratieverständnis, die Unabhängigkeit, nationale Souveränität und das humanistische Ideal bildet, die sich mit der Überwindung des mittelalterlichen Dogmatismus zugunsten des Primats der Vernunft und einer aufgeklärten Wissenschaft entwickelt haben [...]“*. Ferner stellt das Gericht fest, dass *„in der laizistischen Ordnung [...] die Religion von der Politisierung befreit, als*

---

<sup>85</sup> Vgl. Seufert, Günter, Staat und Religion in der Türkei, S. 26.

<sup>86</sup> Vgl. Hayek, Friedrich, Missbrauch und Verfall der Vernunft, Frankfurt a.M. 1959, S. 34-44.

<sup>87</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Islam und Laizismus, S. 8.

<sup>88</sup> Vgl. Rumpf, Christian, Das Laizismus-Prinzip in der Rechtsordnung der Republik Türkei, S. 183.

<sup>89</sup> Vgl. Seufert, Günter, Staat und Religion in der Türkei, S. 12.

*Führungsinstrument verdrängt und ihr der richtige und ehrenvolle Platz im Gewissen der Bürger zugewiesen wird.*“<sup>90</sup>

Der türkische Laizismus verfolgt also das Ziel, die Säkularisierung und Modernisierung von Staat und Gesellschaft durchzuführen und soll zugleich die geistlichen und weltlichen Sphären voneinander trennen. Doch wie funktioniert diese türkische Theorie in der Praxis? Charakteristisch für das kemalistische System sind zwei Strukturprobleme: Die Fusion von Religion und Nation bei gleichzeitiger Kooptation des Islams. Der spezifisch türkische Säkularisierungsweg, der weltweit seine Einzigartigkeit bewahrt, ist eine Mischung aus Religion, Nation und Laizismus, die als kemalistisches Trio benannt werden kann.<sup>91</sup> Die Ursprünge der Verschmelzung von Nation und Religion geht bis auf die türkischen Befreiungskriege (1919-1922) und die ersten Gründungsjahre des türkischen Nationalstaates nach europäischem Vorbild.<sup>92</sup> Die einigende Kraft der Religion beim Aufbau der Nation, wie sie im Falle Serbiens und Griechenlands wirkte, hatte Mustafa Kemal Atatürk sehr beeindruckt, obwohl er immer das Konzept der Nation befürwortete.<sup>93</sup> Dadurch garantierte sich Atatürk nicht nur die Unterstützung der sunnitischen Mehrheit, sondern auch der Kurden und Alewiten. Die Alewiten verlangten mehr Rechte in der neuen Republik; die Kurden beharrten auf eine Anerkennung ihrer kulturellen Rechte als autonome Volksgruppe. Beide Erwartungen gingen aber nicht in Erfüllung, denn nach den großen Gebietsverlusten der Osmanen auf dem Balkan und im Nahen Osten war auch bei Atatürk die größte Befürchtung die weitere Abschaltung der Türkei entlang ethnischer und konfessioneller Linien in Anatolien.<sup>94</sup>

Nach Vorstellungen von Mustafa Kemal sollte die neue Republik ein moderner Nationalstaat sein und sich daher nicht mehr auf die Religion als Bezugsgröße, sondern auf die Nation berufen.<sup>95</sup> Entsprechend dieser Vision sollte die Nation in sprachlicher, religiöser und

---

<sup>90</sup> Zitiert nach Rumpf, Christian, Fundamentalismus und Religionsfreiheit in der Türkei. Die Verfassung, Recht und die Praxis, in: Verfassung und Recht in Übersee 32 (1999), S. 164-190, hier S. 166.

<sup>91</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Islam und Laizismus, S. 8.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>93</sup> Vgl. Feyzioglu, Turhan, Türk inkilabının temel taşı. Laiklik (Der Laizismus als Grundstein der türkischen Revolution), in: Atatürkçü Düşünce, 36:12 (1992), S. 105-163, hier S. 11.

<sup>94</sup> Vgl. Seufert, Günter/ Kubacesk, Christoph, Die Türkei. Politik, Geschichte, Kultur, München 2004, S. 148.

<sup>95</sup> Vgl. Seufert, Günter, Staat und Islam in der Türkei, S. 13.

kultureller Hinsicht möglichst homogen gestaltet werden.<sup>96</sup> Das war der Grund dafür, weshalb man 1923, noch vor Ausrufung der Republik, einen Vertrag mit Griechenland über den Bevölkerungsaustausch schloss. Als zentrales Kriterium für die Zugehörigkeit zur türkischen oder griechischen Nation galt jedoch nicht Sprache sondern die Religion.<sup>97</sup> Danach mussten 1,4 Millionen orthodoxe Christen (darunter auch türkischsprachige) die Türkei und eine halbe Millionen Muslime (darunter auch griechischsprachige) Griechenland verlassen.<sup>98</sup> Anfang 1930 hatte die Republik Türkei eine fast ausschließlich muslimische Bevölkerung und der Islam war zu einem Eckstein der türkischen Nation geworden.

Obwohl Mustafa Kemal bei der Mobilisierung der Massen im Befreiungskrieg und dem darauf folgenden Aufbauprozess der Nation die islamische Religion sehr geschickt nutzte, war die neu gegründete Republik kein islamischer Staat und der Islam war lediglich eine von drei grundlegenden Komponenten der neuen türkischen Identität.<sup>99</sup> Die anderen waren Türkentum und Verwestlichung, sprich Modernisierung. Die Bildung der türkischen Nation entlang des Islams setzte seitens Kemalisten anfangs gewisse Rücksichtnahme auf religiöse Themen voraus, denn der sunnitische Islam war immerhin fast 1000 Jahre ein wichtiger Bestandteil der osmanisch-türkischen Identität gewesen.<sup>100</sup> Zur Sicherung religiöser Loyalitäten, bei einer gleichzeitigen Vermittlung republikanischer Ideen entwickelten die Kemalisten zunächst ein erzieherisches Modell in der Religion, der dem in den religiösen Orden und Bruderschaften propagierten Volksislam einen pro-laizistischen Staatsislam gegenüberstellte.<sup>101</sup> Das Ziel hierbei war, die Religion gleichzeitig zu pflegen und zu kontrollieren. Sie galt es zu entpolitisieren und in den späteren Phasen sogar zu türkisieren. Damit beabsichtigte der kemalistischer Staat, sich ein Deutungsmonopol über die religiösen Angelegenheiten zu verschaffen und sich seiner kontrollierten Förderung zu verpflichten. Für diesen Zweck wurde ein Jahr nach der Proklamierung der Republik im Jahre 1924 das Ministerium für religiöse Angelegenheiten geschaffen mit dem Ziel, durch die staatliche

---

<sup>96</sup> Vgl. Giritli, Ismet, Atatürk Cumhuriyetinin laiklik ilkesi (Der Laizismus als Grundsatz der kemalistischen Republik), Ankara 1992, S. 171-175.

<sup>97</sup> Vgl. Seufert, Kubacesk, Die Türkei, S. 148.

<sup>98</sup> Eine Ausnahme bildeten dabei die christlichen Bewohner Istanbuls und die Muslime West-Thrakiens.

<sup>99</sup> Vgl. Seufert, Staat und Islam in der Türkei, S. 14-16.

<sup>100</sup> Vgl. Özbudun, Ergun, Atatürk ve devlet hayati (der Atatürk und das staatliche Leben), in: Mumcu, Ahmet/, Özbudun, Ergün/ Feyzioglu, Turhan/ Ulen, Yüksel/ Çubukcu, Agah (Hrsg.), Atatürk ilkeleri ve inkilabları tarihi (Grundsätze von Atatürk und seiner Revolution), Ankara 1987, S. 31-74, hier S. 65.

<sup>101</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Islam und Laizismus in der Türkei, S. 10.



Übernahme religiöser Aufgaben dem sunnitischen Mehrheitsislam seine politische Macht zu entziehen und ins kemalistische Modernisierungsprojekt einzubinden.<sup>102</sup>

So kam es im Rahmen dieses Vorhabens zu einer Übersetzung des Korans vom Arabischen ins Türkische, welche sich Luthers Bibelübersetzung vom Lateinischen ins Deutsche als Vorbild nahm.<sup>103</sup> Ein weiterer Vorschlag des Komitees war, die muslimischen Gebetszeiten nicht mehr nach dem Lauf der Sonne auszurichten, sondern nach dem Rhythmus der Arbeitszeiten. Darüber hinaus sollten die Gebetsrufe und Predigten nicht mehr auf Arabisch, sondern Türkisch erfolgen und das Gebet in den Moscheen nicht mehr kniend, sondern – wie in Kirchen – auf Bänken sitzend verrichtet werden.<sup>104</sup> Doch die Propagierung eines „kemalistischen Islams“ war für viele Gläubige unakzeptabel, weshalb es landesweit zu heftigen Protesten kam. Daher griffen die Kemalisten lediglich den Vorschlag auf, den Gebetsruf in türkischer Sprache abzuhalten, was bis 1950 angewendet wurde.

Folglich überwacht der türkische Staat jeden Aspekt der islamischen Religion, von der Ausbildung über Predigten bis hin zur Interpretation der religiösen Inhalte.<sup>105</sup> In einem laizistischen Staat ist es nicht möglich, die Religion durch staatliche Behörden zu verwalten oder einer Kontrolle zu unterstellen. Ebenfalls verkehrt ist, dass in einem laizistischen Staat eine bestimmte Religion vom Staat gezielt gefördert und andere Religionen bzw. Konfessionen benachteiligt werden.<sup>106</sup> Obwohl beispielsweise die Mittel des Diyanets auch aus den Steuergeldern der christlichen und alevitischen Glaubensgemeinschaften, denen immerhin 15 bis 20 Prozent der türkischen und kurdischen Bevölkerung angehören, finanziert werden, ist das Diyanet ausschließlich für die Förderung des sunnitischen Islams zuständig.<sup>107</sup> Damit hat der kemalistische Staat nicht nur sein Neutralitätsgebot gegenüber allen Religionen und Konfessionen im Lande verletzt, sondern den sunnitischen Islam faktisch zu einer Staatsreligion erklärt. All dies führt zu dem Schluss, dass Theorie und Anwendung des Laizismus in der Türkei in einem eindeutigen Gegensatz zueinanderstehen. Die Untersuchungen zeigen, dass die türkische Republik die Transformation vom multireligiösen und multiethnischen Reich zum nationalen Staat nach europäischem Modell mit dem türkischen Nationalismus und dem sunnitischen Islam realisiert hat. Das Primat des

---

<sup>102</sup> Vgl. ebd.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>105</sup> Vgl. Binnaz, Toprak, *Islam and political Development in Turkey*, Leiden 1981, S. 58.

<sup>106</sup> Vgl. Hüseyin, Özcan, *Der Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates*, S. 68.

<sup>107</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, *Islam und Laizismus in der Türkei*, S. 12.

Türkentums und die religiöse Homogenität sollten den Aufbauprozess der Nation und territorialen Einheit der jungen Republik stärken. Ein in vieler Hinsicht paradoxes Ergebnis: Denn im Vergleich zu der kemalistischen Revolution haben die „Tanzimat“-Reformen mehr zur Säkularisierung und Modernisierung von Staat und Gesellschaft beigetragen.

### **3.2 Ideologische und strukturelle Hintergründe des politischen Dualismus in der Türkei**

Die Türkei war schon immer ein ganz spezifisches Land, in dem traditionell mehrere Machtquellen existierten. Neben den legitim gewählten Zivilregierungen gab es dort seit der Republikgründung eine starke militärisch-bürokratische Elite, die sich als Wächter der Verfassung und kemalistischen Staatsordnung sah, eine Bündnistreue zur NATO und westlichen Institutionen zeigte und dabei eine ziemlich ausgeprägte Rolle in der Innen- sowie Außenpolitik des Landes spielte. In der Analyse des innen- sowie außenpolitischen Entscheidungsprozesses der Türkei müssen insofern sowohl die gesetzlichen Rahmenbedingungen als auch bisherige de facto Machtverhältnisse zwischen den legitim gewählten und den ernannten Entscheidungsträgern, d.h. zwischen den Regierungs- und den zivilen Verwaltungseliten und den bürokratisch-militärischen Eliten unter Einbeziehung der gegenwärtigen Kräftekonstellation in der Türkei erläutert werden. In der Analyse wird die Machtkonstellation zwischen diesen Eliten im Zeitraum vor und nach 2003, nämlich vor und nach dem Regierungsantritt der AKP, behandelt.

#### **3.2.1 Militärisch-bürokratisches Establishment als Gestalter der türkischen Innen- und Außenpolitik**

Im außenpolitischen Entscheidungsprozess der Türkei schien immer ein grundlegender latenter Konflikt, d.h. eine duale Struktur in Regierung und Verwaltung präsent zu sein, welche oft zur Folge hatte, dass die nach außen als geschlossen dargestellte Aktionseinheit Staat in ihrem Entscheidungsmechanismus in Wirklichkeit völlig unharmonisch funktionierte.<sup>108</sup> Diese Disharmonie war mit der Rolle des kemalistisch-militärischen Blocks eng verbunden. Dieser sogenannte Dualismus war seit der Gründung der Republik kein

---

<sup>108</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes, S. 47.

epochales Phänomen und zeigte bis auf die jüngsten Entwicklungen im politischen Leben der Türkei immer einen kontinuierlichen Charakter. Deshalb sollen an dieser Stelle die möglichen Ursachen dieses Phänomens untersucht werden. Im Vorfeld dieser Untersuchung wäre es allerdings sinnvoll, hinsichtlich der politischen Rolle der kemalistisch-militärischen Elite im türkischen Staat, sich in erster Linie mit den besonderen historischen, gesellschaftlichen und geopolitischen Faktoren der Türkei zu befassen.

Die türkischen Streitkräfte zählten schon immer zu den zentralen Akteuren der türkischen Politik.<sup>109</sup> Entgegen vieler Behauptungen setzte dieser Prozess nicht etwa mit dem Staatsstreich des Militärs im Jahre 1960 ein, sondern hat seine Wurzeln bis in die Zerfallsepoche des Osmanischen Reiches. Nach der Auflösung des Janitscharen<sup>110</sup>-Korps durch den Sultan Mahmud II. im Jahre 1826 begann eine Periode der zahlreichen innenpolitischen Reformen im Osmanischen Reich, die unter dem Namen „Tanzimat“ (1836- 1876) bekannt wurden. In dieser Zeit verloren die Militärs allmählich ihr Gewicht im System und es bildete sich eine starke zivil-bürokratische Elite. Erst nach der Wiederproklamierung der osmanischen Verfassung im Jahre 1908 konnten diese ihren alten Einfluss im Staat langsam zurückgewinnen und erreichten den Höhepunkt ihrer Macht schließlich mit dem Überfall von Bab Ali, im Jahr 1913.<sup>111</sup> Auch in den folgenden Phasen wurde das Schicksal des Imperiums und der Republik maßgeblich durch das Militär geprägt. Die politische Rolle des Militärs in der Türkei ist somit zum einen auf die historische Stellung des Militärs im türkischen Staatswesen, d.h. die transformierende und innovative Rolle der Armee<sup>112</sup> im Osmanischen Reich und in der republikanischen Zeit sowie

---

<sup>109</sup> Vgl. Cizre, Ümit, Ideology, context and interest. The Turkish Military, in: The Cambridge History of Turkey, 14:3 (2008), S. 301-332, hier S. 308.

<sup>110</sup> Osmanische Bezeichnung für „neue Truppe“, in Europa verballhornend „Janitscharen“ genannt und auch in wissenschaftlichen Arbeiten zum Osmanischen Reich und zur Türkei so benutzt. Die Yeniçeri wurden unter dem Sultan Murat I. (1359-1389) als eine Art Eliteeinheit aufgestellt. Sie wurden zunächst aus jungen Kriegsgefangenen rekrutiert. Nachdem sie zum Islam übergetreten waren, bekamen sie eine harte Ausbildung und waren dem Sultan gegenüber besonders loyal. Vgl. Çağlar, Gazi, Staat und Zivilgesellschaft in der Türkei und im Osmanischen Reich, Frankfurt Main 2000, S. 24-25.

<sup>111</sup> Vgl. Demirel, Taner, Türkiyede asker ve siyaset. Kontrollü degisim ve statuko arasinda türk ordusu, (Militär und Politik in der Türkei während 2000er Jahren. Die türkischen Streitkräfte zwischen Wandel und Status- Quo), in: SETA 18: 02 (2010), S. 4.

<sup>112</sup> Die ersten Offiziersschulen unter dem Namen Harbiye (Kriegsschulen) wurden 1834 eröffnet, die erste Militärakademie 1845. Es waren hauptsächlich preußische Offiziere, die die Ausbildung des Offiziers-Korps und die Lehrinhalte an den Militärakademien prägten. Selbst die Struktur der neuen Streitkräfte wurde von den preußischen Militärberatern beeinflusst. Die Modernisierung des Landes beschränkte sich

insbesondere die Staatsgründer-Militärschicht, zum anderen auf die direkten Interventionen des Militärs zurückzuführen.<sup>113</sup> In der Fachliteratur wird in diesem Kontext häufig vom sogenannten „prätorianischen Charakter“ des türkischen Militärs gesprochen. Dieser bedeutet die Machtzunahme eines unabhängigen militärischen Elements im Staatswesen, das beginnt, eine beherrschende Position im Staatsapparat zu gewinnen und insgesamt sicherzustellen.

Die politischen und militärischen Führer des türkischen nationalen Widerstandes nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, die politischen Gründungsväter der Republik Türkei und sowie die Entscheidungsträger der politischen und gesellschaftlichen Innovationen in der jungen Republik waren auch dieselben ehemaligen hochrangigen osmanischen Offiziere wie Mustafa Kemal und Ismet İnönü.<sup>114</sup> Die berühmte Aussage von Ismet İnönü, „*der Befreiungskrieg war hauptsächlich ein Militärputsch gewesen*“, sollte keineswegs als übertreibend angesehen werden.<sup>115</sup> Samuel Huntington bezeichnet die Gründung des neuen republikanischen politischen Systems in der Türkei in diesem Zusammenhang als Umwandlung eines prätorianischen Regimes in ein ziviles Regime.<sup>116</sup> Bemerkenswert wäre hier noch die Feststellung von Weiher. Laut ihm waren die wichtigen Parteifunktionäre und Väter der Republikanischen Volkspartei (CHP) vom Beruf her ehemalige Offiziere, die zumindest mit der jungtürkischen Bewegung in der osmanischen Zeit sympathisierten oder gar ihren Untergrundorganisationen angehörten.<sup>117</sup> Nach Weihers Auffassung waren die Militärs mit 30 Prozent Anteil die größte Berufsgruppe in den politischen Spitzenpositionen des Parlaments, des Ministerkabinetts und der bis 1946 allein regierenden CHP.<sup>118</sup> Während

---

nicht nur auf den Import von Militärtechnologien durch die osmanische Armee. Die Errichtung der ersten laizistischen Schulen für die muslimische Bevölkerung im Reich, die Veröffentlichung von ersten Büchern über türkische Grammatik, erste Initiativen zur Erleichterung des türkischen Alphabets sowie die starke Betonung der Sozialisation der Nation wurden von Militärs angeregt. Vgl. Krech, Hans, Das türkische Militär- Förderer und zugleich Bremser der Europaorientierung der Türkei, in: Landesverteidigungsakademie Wien 20:05 (2010), S. 73-85, hier S. 78.

<sup>113</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes S. 120.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 121.

<sup>115</sup> Vgl. Ipekçi, Abdi, İnönü Atatürkü anlatıyor (der İnönü erzählt über Atatürk), Istanbul 1981, S. 41.

<sup>116</sup> Vgl. Huntington, Samuel, Political Order, in: Changing Societies, London 1978, S. 258.

<sup>117</sup> Vgl. Weiher, Gerhard, Militär und Entwicklungen in der Türkei (1945- 1973). Ein Beitrag zur Untersuchung der Rolle des Militärs in der Entwicklung der dritten Welt, Opladen 1978, S. 78.

<sup>118</sup> Vgl. ebd.

der Präsidentschaft von Atatürk und İnönü wurde die Türkei von der CHP allein regiert und das Militär wirkte als ein dieses System stützendes Element.<sup>119</sup>

Weiterhin wurden genau in dieser Periode die Grundsteine der Tradition des indirekten politischen Mitspracherechts des Militärs gelegt, welche zugleich die Wahrscheinlichkeit einer Intervention erhöhte, da die indirekte Einflussnahme zur Durchsetzung der Ziele des Militärs nicht mehr genügte. Nachdem der laizistisch-kemalistische Block 1946 zu einem funktionierenden Mehrparteiensystem wechseln musste und der Alleinherrschaft der CHP damit unfreiwillig ein Ende gesetzt wurde, versuchte die kemalistische Elite laut Heinz Kramer seine Dominanzlücke in Politik und Gesellschaft vor allem durch drei staatliche Institutionen zu schließen: die Armee, die hohe Justiz und die Universitäten.<sup>120</sup> In diesem Zusammenhang bildeten die Streitkräfte auch nach dem Systemwechsel immer den Kern des laizistischen Lagers und betrachteten sich als „eigentlicher Inhaber und Hüter des bestehenden kemalistischen, säkularen und republikanischen Systems“<sup>121</sup>. Die notwendige Lizenz für die Interventionen beschaffte sich der Generalstab aus eigener Gesetzbarkeit, nämlich dem Gesetz zum Verhalten im inneren Dienst aus dem Jahr 1961.<sup>122</sup> In Artikel 2 heißt es: „Das Militär ist verpflichtet, die Kriegskunst zu lehren und anzuwenden, um das türkische Vaterland, seine Unabhängigkeit und seine Republik zu verteidigen.“<sup>123</sup> Noch konkreter wird Artikel 35: „Die Aufgabe der Streitkräfte ist, die türkische Heimat und die Republik Türkei, die mit der Verfassung festgestellt ist, zu schützen und prüfend zu beobachten“.<sup>124</sup> Eine dauerhafte Militärherrschaft hat dennoch die Militärführung der Türkei zu keinem Zeitpunkt angestrebt. Die effektive Einflussnahme auf politisches Establishment ist für sie viel wichtiger als die komplette Übernahme von Regierungsfunktionen.<sup>125</sup> Sie

---

<sup>119</sup> Vgl. Çaman, Efe, Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 122.

<sup>120</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Türkische Turbulenzen. Kulturkampf um die „richtige Republik“, in: SWP-Studie Berlin 11:03 (2009), S. 18.

<sup>121</sup> Vgl. ebd.

<sup>122</sup> Vgl. Herrmann, Rainer, Wohin geht die türkische Gesellschaft?. Kulturkampf in der Türkei. Mit zwei Karten, München 2008, S. 44.

<sup>123</sup> Vgl. T.C. Ordu İç Hizmet Kanunu, Madde 35 (Artikel 35 des internen Dienstgesetzes der türkischen Streitkräfte), zitiert nach Herrmann, Rainer, S. 44.

<sup>124</sup> Vgl. ebd., S. 45.

<sup>125</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Demokratieverständnis und Demokratisierungsprozesse in der Türkei, in: SWP-Studie Berlin, 44:1 (2004), S. 5.

wollen nur die Sorge dafür tragen, dass die Politik auf dem eingeschlagenen Pfad bleibt. Im Ernstfall zogen sie mit einem Putsch die Notbremse.<sup>126</sup>

Wie die anderen Streitkräfte versuchen auch die türkischen anhand schulungs- und berufsinterner Sozialisierungskanäle ähnlich denkende Offiziere herauszubilden.<sup>127</sup> Eines der wichtigsten Merkmale des türkischen Militärs in diesem Zusammenhang ist die große Distanz, die zur restlichen Gesellschaft genommen wird.<sup>128</sup> Es entsteht ein Offizierskorps, das zum Garanten für die Kontinuität der türkischen Armee geworden ist.<sup>129</sup> Unter den Offizieren der türkischen Streitkräfte setzte sich daher die Einsicht durch, dass nur sie die wahren Vertreter der nationalen Interessen seien.<sup>130</sup> Auch die Mehrheit der Bevölkerung akzeptierte lange Zeit diese Selbstausgrenzung und das Militär genoss ein positives Ansehen in der Mehrheit der Bevölkerung.

Der ehemalige Staatsminister und Abgeordnete der Mutterlandspartei İrtemelik spricht im Zusammenhang mit der politischen Rolle des Militärs und der daraus resultierenden politischen Ambivalenz im staatlichen Entscheidungsmechanismus von den „besonderen Bedingungen der Türkei“.<sup>131</sup> Neben bereits geschilderten „besonderen historischen Unterschieden“ erläutert er noch zwei weitere, nämlich gesellschaftliche und geopolitische Dimensionen. Im gesellschaftlichen Bereich sei der Einfluss der islamischen Religion von entscheidender Bedeutung. Nach dem Übergang zum Vielparteiensystem stand das Land aufgrund seines säkularen politischen Systems und der dieses System in der Wahrnehmung des Militärs und einiger Machteliten bedrohenden radikalen islamistischen Bewegungen einem ernsthaften Dilemma gegenüber.<sup>132</sup> Nach Çelik erfordert zum einen ein

---

<sup>126</sup> Vgl. Hermann, Rainer, S. 44.

<sup>127</sup> Vgl. Ali, Karaosmanoğlu, Officers. Westernization and Democracy, in: Heper, Metin/ Öncü, Ayşe/ Kramer, Heinz (Hrsg.), Turkey and the West, London 1993, S. 19-34, hier S. 24.

<sup>128</sup> Die Militärschicht führt ein geschlossener Lebensstil und tritt selten mit anderen gesellschaftlichen Schichten in Kontakt. Ihr ganzes Leben verbringen Armeeingehörige entweder zu Hause oder in Kasernen. Oft leben sie auch zuhause wie in Kasernen. 24 Stunden am Tag haben sie fast mit denselben Personen in derselben Umgebung zu tun. Diese Lebensweise versammelt sie zwangsläufig um ähnliche Ideen, Ansichten, Beschwerden und Ergebnisse. Vgl. Erkanli, Orhan, Anilar, Sorunlar, Sorumlular (Erinnerungen, Probleme und Verantwortlichen), Istanbul 1973, S. 376.

<sup>129</sup> Vgl. Amberin, Zaman, Receding Power of Turkey's Military. A Leap for Democracy or Another Power Struggle?, in: German Marshall Fund of the United States on Turkey 21:6 (2009), S. 21-43, hier S. 24.

<sup>130</sup> Vgl. Alpay, Şahin, Die politische Rolle des Militärs in der Türkei, S. 13.

<sup>131</sup> Vgl. Mehmet Ali, İrtemçelik, Türkiye Gerçekleri (Türkische Realitäten), Istanbul 1998, S. 78.

<sup>132</sup> Vgl. ebd., S. 92.

demokratisches politisches System allgemeine politische Handlungsfreiheit für alle politischen Bewegungen, unter der Voraussetzung, dass diese die verfassungsmäßige Ordnung des bestehenden politischen Systems und seine Strukturen nicht gefährden. Zum anderen habe es in der Geschichte der Republik einige islamisch-fundamentalistische Gruppierungen gegeben, die die existierende freiheitlich-demokratische Grundordnung des Staates aufzuheben gedroht haben.

Unbestreitbar ist, dass zivile Regierungen diese anfangs systemfeindlichen politischen Elemente in der Türkei seit mehreren Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen tolerieren mussten.<sup>133</sup> Der türkische Generalstab sah die stärker werdende Kraft systemfeindlicher islamistischer Gruppierungen neben den Risiken des ethnischen Separatismus als die zweitgrößte Bedrohung für die territoriale Souveränität und die nationale Sicherheit der Republik.<sup>134</sup> Umgekehrt betrachtete die Armeeführung schon immer die Zunahme der Tätigkeiten solcher Netzwerke im politischen System und der türkischen Gesellschaft als eine Legitimationsgrundlage für die eigene Präsenz im politischen Leben.<sup>135</sup> Nicht nur die zivile Machtelite schien sich damit abgefunden zu haben, sondern auch zahlreiche Intellektuelle in der Türkei, insbesondere aus dem linken Parteispektrum, waren oft bereit, dem Militär über seine primäre Rolle der Landesverteidigung hinaus auch in politischer Sphäre eine vorherrschende Rolle beizumessen.<sup>136</sup> Eine vergleichbare Haltung ist in keiner anderen europäischen Gesellschaft vorzufinden.<sup>137</sup>

Im Hinblick auf ihre geopolitische Lage unterscheidet sich die Türkei ebenfalls von anderen europäischen Staaten. Die Türkei liegt an der Schnittstelle dreier geopolitischer Regionen, nämlich zwischen Europa, dem Nahen Osten und dem Kaukasus. Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes war die Sicherheit an ihren Grenzen mehrfach Bedrohungen ausgesetzt.

---

<sup>133</sup> Die Gründe dafür sind in der Politisierung des Islams seit dem Übergang zum Mehrparteiensystem (1946) zu suchen. Zentralrechte Parteien wie DYP (Partei des Rechten Weges), ANAP (Mutterlandspartei) waren in den 90er Jahren eine Zulaufstelle der Islamisten. Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 135.

<sup>134</sup> Vgl. ebd.

<sup>135</sup> Vgl. Genelkurmay Başkanlığı İrtica Brifingi (Anweisung des Generalstabs über den Fundamentalismus), in: Tageszeitung Cumhuriyet v. 11.06.1997, S. 3.

<sup>136</sup> Vgl. Ülsever, Cüneyt, Türk Aydinin Sefaleti (Elend türkischer Intellektuelle), in: Tageszeitung Hürriyyet v. 04.08.2003, S. 2.

<sup>137</sup> Das EU-Mitglied Spanien, in dem es ebenfalls separatistische Bestrebungen gab, hat zu keiner Zeit eine Beeinflussung der Zivilpolitik durch die Streitkräfte zugelassen. Vgl. Mehmet Ali, İrtemçelik, Türkiye Gerçekleri (Türkische Realitäten), S. 87.

Das hängt damit zusammen, dass das Land sich nicht in der Umgebung von Staaten befindet, welche dieselben politischen Grundsätze, ähnliche politische Systeme sowie außenpolitische Zielsetzungen verfolgen, sondern in der Nachbarschaft von Staaten, deren politisch-ideologische Naturen, innen- und außenpolitische Konzepte sowie historische und kulturelle Gegebenheiten stark voneinander abweichen.<sup>138</sup> Aus diesem Grund sah sich die Türkei gezwungen, anders als viele europäischen Staaten, eine relativ größere Armee zu unterhalten. Je stärker dennoch die äußere und innere Sicherheit des Landes aus der Sicht der Generäle in Gefahr zu geraten erschien, desto häufiger waren Einflussnahmen auf Entscheidungsmechanismen der Zivilpolitik, was damit endete, dass die jeweiligen Generäle jedes Mal ihren Kompetenzbereich erweiterten.

### **3.2.2 Das System der militärischen Bevormundung: „Ruling but not Governing“**

Die ersten Grundsteine der gesetzlichen Rahmenbedingungen der Beteiligung der Armee an den politischen Entscheidungsstrukturen der Türkei wurden bereits mit dem Staatsstreich von 1960 und der darauf folgenden neuen Verfassung gelegt, die durch die Junta geschaffen wurde.<sup>139</sup> Damals ergriffen die Streitkräfte die politische Macht von der regierenden Partei von Adnan Menderes und leitete umfassende strukturelle, institutionelle und gesetzliche Transformationen ein. Die Auflösung des türkischen Parlaments, die Erklärung der Regierungspartei als eine landesweit illegale politische Organisation sowie die Verhaftung und anschließende Hinrichtung ihrer führenden Politiker, unter anderem auch des Premierministers Adnan Menderes, sowie des Finanz- und Außenministers wurden in den weiteren Phasen des Staatsstreichs realisiert.<sup>140</sup>

---

<sup>138</sup> Vgl. ebd., S. 96.

<sup>139</sup> Obwohl sich die türkische Armee 1945 offiziell nicht gegen den Übergang zum Mehrparteiensystem und den Demokratisierungsprozess im Lande aussprach, unterstützte diese ab 1954 heimlich verschiedene Juntas, die sich auf eine baldige Intervention gegen die regierende Demokratische Partei von Adnan Menderes vorbereiteten. Der Staatsstreich von 1960 ist deshalb von Bedeutung, weil dieser in der gesamten Geschichte der zivil-militärischen Beziehungen der Türkei einen Wendepunkt markierte. Ab diesem Zeitpunkt nahm die Militärführung durch ihre systematischen Eingriffe entweder direkt oder indirekt die Staatsführung in die eigenen Hände, Vgl. Akyaz, Dogan, Askeri Müdahalelerin Orduya Etkisi (Die Auswirkung der militärischen Eingriffe auf die türkische Armee), Ankara 2004, S. 88.

<sup>140</sup> Vgl. Alpaya, Şahin, Die politische Rolle des Militärs, S. 13.



Die unter militärischem Vormund verabschiedete Verfassung wurde 1961 durch eine Volksabstimmung angenommen und führte zum ersten Mal in der Geschichte der Türkei Garantien für Grundrechte und Freiheiten ein. Bis heute wird daher der Militärputsch von 1960 von der Mehrheit der linken türkischen Intellektuellen als progressiv und revolutionär bezeichnet. Die tatsächlichen machtpolitischen Intentionen oder schwerwiegenden Ergebnisse der Intervention oder lediglich die Frage, inwieweit dieser Putsch eine Liberalisierung mit sich brachte, seien dahingestellt und werden im Rahmen der vorliegenden Analyse nicht behandelt.

Die zweite Militärintervention 1971 war die Antwort auf den gescheiterten Putschversuch einer linksgerichteten Gruppierung aus Militärs und Zivilisten, die erneut ein Einparteiensystem etablierten, die Verstaatlichungsmaßnahmen insbesondere im industriellen Sektor durchführten und das Land schließlich aus der nordatlantischen Allianz lösen wollten.<sup>141</sup> Mit dem Staatsstreich von 1971 wurde dieser Flügel durch den anderen<sup>142</sup> eliminiert. Auch hier erzwang das militärische Oberkommando den Rücktritt der zivilen Regierung, an deren Spitze dieses Mal Suleyman Demirel stand. Daraufhin drängte der Generalstab das Parlament, eine technokratische Regierung zu bilden. Bevor die politische Macht durch Wahlen Ende des Jahres 1973 wieder den zivilen Entscheidungsträgern überlassen worden war, leitete die Armeeführung einige wichtigen Verfassungsänderungen ein.<sup>143</sup>

Die Auseinandersetzungen zwischen ultralinken und rechtsorientierten Gruppierungen, die im Jahre 1980 einen landesweit bürgerkriegsähnlichen Zustand hervorriefen, sowie die Unfähigkeit der Politiker, der Gewalteskalation entgegenzuwirken, rechtfertigte eine dritte Militärintervention aus Sicht der türkischen Generäle.<sup>144</sup> Die Beeinflussung der zivilen Politik erfolgte nach demselben Muster: Das Parlament wurde aufgelöst, unter Vorsitz des Militärs eine neue Verfassung ausgearbeitet und später 1982 durch ein Plebiszit angenommen, politische Verbände wurden verboten und zahlreiche führende Politiker sowie

---

<sup>141</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>142</sup> Zu den Anhängern des anderen Flügels gehörten diejenigen Offiziere, die im Äußeren eine enge Anbindung an die USA und im Inneren eine sozialismusfeindliche Linie favorisierten. Allerdings waren auch diese an der langfristigen Übernahme der staatlichen Führung nicht interessiert. Vgl. Akyaz, Dogan, Askeri Müdahalelerin orduya etkisi, S. 380-382.

<sup>143</sup> Vgl. Sangil, Zeki, Deconstructing the Turkish Military's Popularity, in: *Armed Forces and Society*, 35:4 (2009), S. 709-727, hier S. 717.

<sup>144</sup> Vgl. Alpay, Şahin, Die politische Rolle des Militärs, S. 10.

Intellektuelle türkischer und kurdischer Abstammung ins Exil verbannt. Rainer Hermann zufolge warf die militärische Intervention von 1980 das Land wie ihre Vorgänger politisch und wirtschaftlich um zehn Jahre zurück.<sup>145</sup>

Die Militärinterventionen der Jahre 1960, 1971 und 1980 waren zwar alle von kurzer Dauer, jedes Mal erweiterte allerdings die Armee ihre Befugnisse und ihre politische Sonderstellung.<sup>146</sup> Diese Sonderstellung des Militärs in der türkischen Politik verlieh dem türkischen Staat in seinem innen- wie sicherheitspolitischen Entscheidungsverfahren einen dualistischen und oft widersprüchlichen Charakter. Dies hatte sowohl ideologische als auch strukturelle Hintergründe, die einander zu jeder Zeit quasi ergänzten. Da die ideologischen Hintergründe dieses Phänomens bereits ausführlich erläutert wurden, stehen nun strukturelle zu diskutieren an. Das wichtige Gremium in diesem Zusammenhang wurde bereits während des ersten Militärputsches in 1960 von Militärs geschaffen. Die Gründung des Nationalen Sicherheitsrats (Milli Güvenlik Kurulu) ermöglichte der Armeeführung später die nachhaltige Überwachung der Politik. Dieser setzte sich aus dem Präsidenten, dem Regierungschef, den wichtigsten Ministern, dem Generalstabchef sowie den Oberbefehlshabern der Armee, der Marine, der Luftwaffe und der Gendarmerie zusammen. Den Vorsitz hatte der Staatspräsident inne.

Die Befugnisse des ersten NSR von 1961 wurden folgendermaßen festgelegt: „Der NSR teilt der Regierung seine Grundeinsichten mit, um dem Ministerrat bei der Festlegung der Entscheidungen bezüglich der nationalen Sicherheit und deren Realisierung zu helfen“<sup>147</sup>. Ein wesentlicher Unterschied des ersten Gremiums zu seinen späteren Formen bestand darin, dass dieses Organ rechtlich einen ziemlich beschränkten Kompetenzrahmen sowie lediglich eine politische Beratungsfunktion hatte. Allerdings waren die politische Verantwortung tragenden zivilen Entscheidungsträger des Kernkabinetts und die ernannten, politisch unverantwortlichen hochrangigen Berufssoldaten gleichberechtigte Mitglieder dieses Organs.<sup>148</sup> Nach dem zweiten Umsturz der Armee von 1971 wurde durch eine Verfassungsänderung die gesetzliche Kompetenz der „Mitteilung der Grundeinsichten, um

---

<sup>145</sup> Vgl. Hermann, Rainer, *Wohin geht die türkische Gesellschaft?*, S. 45.

<sup>146</sup> Vgl. Özbudun, Ergün, *Contemporary Turkish Politics. Challenges to Democratic Consolidation*, London 2000, S. 11.

<sup>147</sup> T.C. 1961 Anayasası, Madde 111 (Artikel 111 der türkischen Verfassung von 1961).

<sup>148</sup> Vgl. ebd.

dem Ministerrat zu helfen“ durch die Kompetenz der „Empfehlung der Ansichten“ abgelöst.<sup>149</sup>

Auch der Staatsstreich von 1980 hatte wie seine Vorläufer ein übergeordnetes Ziel, nämlich das entsprechende militärische Wächterregime zu etablieren bzw. dies zu stärken. Ein bedeutender Unterschied lässt sich allerdings auch hier erkennen. Nachdem sich Generäle an die Macht geputscht hatten, hatten sie in den nächsten drei Jahren de jure die gesetzlichen Grundlagen eines Vetoregimes geschaffen.<sup>150</sup> Durch die neue Verfassung von 1982 hat sich der ursprünglich für die Mitteilung der Grundeinsichten vorgesehene NSR zu einem de facto politisch entscheidungsrelevanten Gremium transformiert, dessen Entscheidungen vom Ministerkabinett „vordringlich beachtet“ werden sollten. Der Artikel 8 des Gesetzes zur Nationalen Sicherheit besagt, dass der Ministerrat die Beschlüsse des NSR mit höchster Priorität zu behandeln und entsprechende Maßnahmen in die Wege zu leiten hat.<sup>151</sup> Zwar besaß das Militär keine direkten Vetofunktionen im neuen System nach 1980, doch konnte es im Hinblick auf seine gesetzlich definierte gleichberechtigte Stellung und das Stimmengewicht im NSR sowie seine Vormachtstellung in wichtigen politischen Bereichen wie der Außen- und Sicherheitspolitik, permanent Einfluss auf Entscheidungsabläufe im Staat nehmen, was im Umkehrschluss einem Vetorecht gleichkam. Das interne Gesetz mit der Nummer 2945 über den Nationalen Sicherheitsrat und den Sicherheitsratsgeneralsekretär ist ebenfalls von besonderer Relevanz. Die dem NSR und seinem Generalsekretär in diesem Gesetz eingeräumten Befugnisse übertrafen sogar oft den Kompetenzrahmen, der von der türkischen Verfassung definiert wurde.<sup>152</sup> Der Generalsekretariat des NSR war für die Bestimmung und Umsetzung der nationalen Verteidigungspolitik und die dafür notwendige

---

<sup>149</sup> Vgl. Alpay, Şahin, Die politische Rolle des Militärs, S. 13.

<sup>150</sup> Mit dem Staatsstreich vom 12. September 1980 hat die militärische Vormundschaft ihren in der Türkei seinen Höhepunkt erreicht. Mit diesem Putsch war das politische System nahezu neu gestaltet und die Demokratie derart eingeschränkt, dass seitens des Militärs in den nächsten Jahren kein weiterer Eingriff mehr nötig wurde. Vgl. Demirel, Tanel, *Türkiyede Asker ve Siyaset (Militär und Politik in der Türkei)*, S. 8.

<sup>151</sup> Vgl. Bahadır, Şefik, Alp, Die Zollunion der Türkei mit der Europäischen Union. Ein Schritt auf dem Weg zur Vollmitgliedschaft? in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 11:12 (1997), S. 38.

<sup>152</sup> Vgl. T.C. Milli Güvenlik Kurulu ve Milli Güvenlik Kurulu Genel Sekreterliği Kanunu, Kanun Numarası 2945, *Türkiye Cumhuriyeti Anayasası 1982 (Der Nationale Sicherheitsrat und das Generalsekretariat des Nationalen Sicherheitsrates der Republik Türkei, Gesetznummer: 2945, Artikel 4/ a der türkischen Verfassung)*.

Zusammenarbeit mit den staatlichen Institutionen verantwortlich.<sup>153</sup> Außerdem war der Generalsekretär gegenüber den Bürokratien des Außen-, Innen- und Justizministeriums weisungsbefugt und durfte auch alle Inlands- und Auslandsgeheimdienstaktivitäten kontrollieren.<sup>154</sup>

Da die Militärs bis 2003 mit starkem Gewicht im NSR repräsentiert waren, kann man in dieser Zeit von einer entsprechend dominanten Rolle der Armee in der Politik des Landes sprechen. Entscheidend war hier, dass alle bis zu den im Jahre 2003 und auch später angestoßenen AKP-Reformen ernannten Generalsekretäre des NSR in der Regel Berufssoldaten waren. Deshalb ist anzunehmen, dass die militärischen Mitglieder des NSR in Entscheidungsabläufen gegenüber den zivilen Mitgliedern dieses Gremiums immer im Vorteil waren.

Interessant wäre an dieser Stelle zudem noch der interne Handlungsmechanismus, der in sich sehr widersprüchlich war, sowie das Abstimmungsprinzip des Gremiums hervorzuheben. Die Beschlüsse im NSR wurden laut den gesetzlichen Bestimmungen nach dem absoluten Mehrheitsprinzip gefasst. Allerdings gab es immer Zweifel, ob diese Methode in den Tagungen des NSR auch tatsächlich funktioniert hat. Zudem stellt sich die Frage, inwieweit es in den demokratisch-parlamentarischen Systemen legitim ist, dass die ernannten Mitglieder eines Gremiums den vom Volk legitim gewählten Mitgliedern gleichberechtigt sein können.<sup>155</sup> Der ehemalige Generalstabchef Güreş hatte im Jahr 1993 in einem Interview für die Tageszeitung Sabah folgende interessante Fakten mitgeteilt:

„Im NSR sind Militärs und Zivilisten mit gleichem Gewicht vertreten. Es gibt keine Abstimmung mit Handzeichen im NSR. Bis heute wurde eine solche Abstimmungsart nie angewendet. Der Generalstab ist einer Universität ähnlich. Wichtige Informationen treffen dort ein und werden von einem Team aus Fachleuten ausgewertet und es wird ein Ergebnis herausgearbeitet. Der NSR hat folgende Funktionsweise: Einige Themen werden auf den Tisch gebracht [...]. Wir äußern uns gemäß erwähnten Analysen [...]. Die Stimmen werden nicht ausgezählt“<sup>156</sup>.

Das Generalsekretariat, dessen Struktur<sup>157</sup> und Machtfülle bis 2003 geheim gehalten wurden, war die eigentliche „geheime Regierung“ der Türkei. Nicht der jeweilige Ministerpräsident

---

<sup>153</sup> Vgl. ebd.

<sup>154</sup> Vgl. Öztürk, Asya, Der innenpolitische Kontext des außenpolitischen Wandels der Türkei, in: Bericht für Bundesentwicklungsdienst (2010), S. 19.

<sup>155</sup> Vgl. Çaman, Efe, Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 131.

<sup>156</sup> Vgl. Şafak, Ugur, Milli Güvenlik Kurulu perde arkası yaşananlar (Der Nationale Sicherheitsrat. Was geschieht hinter den Kulissen?), in: Tageszeitung Sabah v. 12.10.1995, zitiert nach Çaman, Efe, Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 132.

<sup>157</sup> Die geheime Struktur des Generalsekretariats des Nationalen Sicherheitsrates setzte sich aus den vier Abteilungen zusammen, die erst 2004 als Folge der von der AKP-Regierung im Rahmen des EU-

hielt alle politischen Fäden der Macht in den Händen, sondern der Generalsekretär des NSR.<sup>158</sup> Ein weiterer Beleg für das Misstrauen der Generäle gegenüber dem Funktionieren der zivilen Regierung und ihrer Entscheidungen ist die Existenz des sogenannten „Roten Buches“ oder des „Politischen Dokuments zur Nationalen Sicherheit“. Der Generalstabchef überreichte es dem neu gewählten Regierungschef während seiner ersten Sitzung im NSR. Ein pensionierter General und früherer Generalsekretär des NSR sagte einmal über dieses Dokument folgendes: *„Wer immer von den Zivilisten an die Macht kam und das Rote Buch studierte, revidierte seine Politik“*.<sup>159</sup> Das „Rote Buch“ formulierte auf schmalen 27 Seiten und in 42 Paragraphen die wichtigsten „Roten Linien“ des militärischen Establishments der Republik. Diese räumten dem Generalsekretariat des NSR weitreichende Kompetenzen ein und machten es zum machtpolitischen Epizentrum des Staates. Das Buch, über dessen Inhalt alle lieber zu schweigen bevorzugten, figurierte jahrelang als eine Art geheime Verfassung der Türkei.<sup>160</sup>

Nun möchten wir auf einzelne Fallbeispiele eingehen, die bei der Analyse der jahrelang bestandenen ambivalenten Struktur im türkischen Staatsapparat bzw. der staatlichen Entscheidungsmechanismen behilflich sein könnten. Dabei werden Beispiele aus den drei Politikebenen, nämlich Innen-, Außen- sowie Sicherheitspolitik erläutert.

Ein Beispiel für die aktive Rolle des NSR im außenpolitischen Entscheidungsprozess bildet dessen Mitteilung vom 1. April 1991 an den Ministerrat. Der Regierung wurde damals mitgeteilt, dass konkrete außenpolitische Entscheidungen, unter anderem die Anrufung des Sicherheitsrates der UN, wegen der steigenden Zahl der kurdischen Flüchtlinge aus dem Nordirak, die dort von der Armee von Saddam Hussein verfolgt wurden, beschlossen

---

Anpassungsprogramms angestoßenen Reform veröffentlicht wurden: 1) Abteilung für Nationale Sicherheit, 2) Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, 3) Abteilung zur Sammlung und Auswertung von Informationen aller Geheimdienste, 4) Abteilung für Zivilschutz. Die Abteilung für „Öffentlichkeitsarbeit“ hatte beispielsweise den Auftrag, Desinformationskampagnen im Lande zu lancieren, um die „inneren und äußeren Gefahren zu beseitigen“ und die „territoriale Integrität des Staats, seine Unabhängigkeit und die Prinzipien der Revolution Atatürks“ zu schützen, Vgl. Hermann, Rainer, *Wohin steuert die Türkei?*, S. 47.

<sup>158</sup> Vgl. Krech, Hans, *Das türkische Militär- Förderer und zugleich Bremser der Europaorientierung der Türkei* S. 76-77.

<sup>159</sup> Vgl. Zitiert nach Hermann, Rainer, *Wohin geht die türkische Gesellschaft*, S. 47.

<sup>160</sup> Vgl. ebd.

wurden. Hier trat der NSR de facto als politisches Entscheidungsgremium auf, das Entscheidungen trifft, diese bestätigt oder ablehnt.<sup>161</sup>

Als nächstes Beispiel kann man hier die sich im Jahr 1993 entflammende innenpolitische Auseinandersetzung zwischen den führenden politischen Akteuren im Lande über die Lösungsansätze des Kurdenkonfliktes nennen. Der Vorschlag der damaligen Ministerpräsidentin Tansu Ciller war die Gründung einer innerparlamentarischen Kommission, bestehend aus allen dort vertretenen Parteien, um politische Optionen zur Lösung der Kurdenfrage zu auszuarbeiten und darauf aufbauend eine neue Politik zu gestalten. Doch der damalige Oppositionsführer Mesut Yilmaz von der Mutterlandspartei vertrat die Ansicht, dass die Entscheidungen einer derartigen Kommission erfolglos sein könnten und empfahl eine Einigung mit dem NSR.<sup>162</sup> Diese sollte folgendermaßen aussehen:

„Im Nationalen Sicherheitsrat sind Dokumente zur in der Kurdenfrage betriebenen Staatspolitik vorhanden. Die Regierungen sind nicht ewig und können wechseln, dennoch bleibt diese Staatspolitik unverändert. Sollte die neue, in einer von Frau Ciller vorgeschlagenen parlamentarischen Kommission entwickelte Kurdenpolitik im Gegensatz zu diesen Dokumenten stehen, so wird eine Einigung mit dem NSR<sup>163</sup> unvermeidlich.“<sup>164</sup>

Ein nächstes, dieses Mal für die Außenpolitik des Landes anschauliches Beispiel der aktiven militärischen Einmischung in Regierungsangelegenheiten ist die Stellungnahme des Generalstabs zu der im Lande seit langer Zeit diskutierten Erweiterung der politischen und kulturellen Rechte der Kurden. In seiner Erklärung kritisierte der Generalstab die EU, Mitglieder der separatistischen Terrororganisation PKK zu unterstützen. Die Armeeführung ließ öffentlich wissen, dass für sie die Demokratisierung in diesem Gebiet mit der politischen Anerkennung der PKK gleich käme.<sup>165</sup> Ausgerechnet zu dieser Zeit hielt sich der türkische Premierminister Bülent Ecevit auf dem EU-Gipfel in Nizza auf und unterzeichnete dort das Acces- Partnerschip- Dokument zwischen der Türkei und der EU, welches gleichzeitig auch eine Liberalisierung auf dem Gebiet der kurdischen Sprache vorsah. Die

---

<sup>161</sup> Vgl. Çaman, Efe, Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 129.

<sup>162</sup> Vgl. Civaoglu, Güneri, Belgeler ve Kafalar (Köpfe und Dokumente), in Tageszeitung Sabah v. 14.07.1993, S. 3.

<sup>163</sup> Ex-Staatspräsident Suleyman Demirel sagte einst über diese Institution: „Das Ministerkabinett ist eine politische Institution, aber der Nationale Sicherheitsrat ist der Staat“. Vgl. Atakli, Can, Demirelden aci itiraflar (bittere Zugeständnisse von Demirel), in: Tageszeitung Hürriyet, v. 28.12.1996, S. 3.

<sup>164</sup> Vgl. Civaoglu, Güneri, Belgeler ve Kafalar, S. 3, zitiert nach Çaman, Efe, Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 130-131.

<sup>165</sup> Vgl. Bila, Hikmet, Ilginc Zamanlama (merkwürdiger Zufall), in: Tageszeitung Milliyet v. 08.12.2000, S. 2.

verfassungsrechtlich institutionalisierte Zweiteilung der staatlichen Macht führte, wie an oben genannten Beispielen ersichtlich wurde, zu zwei unterschiedlichen und widersprüchlichen innen- und außenpolitischen Agenden in der Türkei.<sup>166</sup> Laut Heinz Kramer betrieben die Regierung und die dem Militär nahestehende Bürokratie des Außenministeriums oft gegensätzliche außenpolitische Linien, wobei die einen die „Politik“ und die anderen den „Staat“ zu vertreten glaubten.<sup>167</sup>

### **3.2.3 Der Zusammenbruch des militärisch-bürokratischen Monopols über den politischen Entscheidungsmechanismen der Türkei**

Die Parlamentswahlen von 2002 waren eine von wenigen Wahlen in der Geschichte der Republik Türkei, deren Schockwellen heute noch stark spürbar sind und die das Ende einer Epoche im Lande eingeläutet haben. Nach elf Jahren Pause war es wieder einmal einer Partei gelungen, die Mehrheit der Wählerstimmen zu gewinnen und allein das Land zu regieren. Die Epoche der fragilen Koalitionsregierungen ging mit diesem überwältigenden Wahlsieg der AKP zu Ende. Politiker wie Tansu Ciller, Mesut Yilmaz und Bülent Ecevit traten von der Parteiführung zurück.<sup>168</sup>

Die AKP, die 34% der Wählerstimmen bei diesen Wahlen errungen hatte, wurde von den Personen gegründet, die einer islamistischen Tradition angehörten. Diese Kräfte, die sich nun als konservative Demokraten bezeichneten,<sup>169</sup> lösten zahlreiche Fragen und Bedenken in gewissen politischen Kreisen der Türkei aus. Um diese Vorurteile gegen sich abzuschwächen und die eigene politische Legitimation zu stärken, setzte die AKP den europäischen Reformprozess wieder in Gang und sorgte dafür, dass die EU im Jahr 2005 die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufnahm. Dieser Prozess hat allerdings zwei gegensätzliche Effekte erzeugt: Zum einen ermutigte dieser Prozess diejenigen, die schon seit langem eine Liberalisierung des Landes wünschten, zum anderen aber stärkte er die Widerstandsentschlossenheit derjenigen Eliten, die den Beitrittsprozess zur EU als ihren Machtverlust<sup>170</sup> ansahen. Die politische Polarisierung verdeutlichte sich langsam und

---

<sup>166</sup> Vgl. Öztürk, Asye, Der innenpolitische Kontext des außenpolitischen Wandels, S. 17-21.

<sup>167</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Demokratisierung und der Demokratieverständnis in der Türkei, S. 6-9.

<sup>168</sup> Vgl. Aydinli, Ersel/ Özcan, Ali Nihat/ Akyaz, Doğan, The Turkish Military's March Toward Europe, in: Foreign Affairs 85:1 (2006), S. 77-90, hier S. 78.

<sup>169</sup> Vgl. Akdoğan, Yalçın, Muhafazakar Demokrasi (Konservative Demokratie), Istanbul 2004, S. 56.

<sup>170</sup> Die europäische Perspektive stellte die Führungsschicht der Armee vor ein schweres Dilemma. Das aus den Reformen Atatürks hervorgehende zentrale Bekenntnis lautete, die Türkei nach westlichem Staats-

eskalierte schließlich im Jahre 2007 bei den Präsidentschaftswahlen. Parallel zum europäischen Reformprozess versuchte die AKP, die ökonomische Lage des Landes zu verbessern und erreichte inzwischen bemerkenswerte Wachstumsraten in der Wirtschaft. Diese spürbare Stabilität in Wirtschaft und Politik brachte hintereinander zwei weitere Wahlsiege (2007 und 2011) für die AKP und verstärkte ihre Vorgehensweise gegenüber akuten innenpolitischen Problemen des Landes.<sup>171</sup> Folgende innenpolitische Reformen hinsichtlich der Rolle des Militärs im politischen Leben wurden unternommen:

- Im Zuge der von der AKP angestoßenen Reformen musste das Militär seine Vertreter aus dem Obersten Hochschulrat und der staatlichen Fernseh- und Rundfunkbehörde abziehen.<sup>172</sup>
- Im Rahmen des siebenten Reformpakets wurden unter anderem die Staatssicherheitsgerichte landesweit komplett abgeschafft und an deren Stelle wurden die Fachgerichte eingerichtet.<sup>173</sup>
- Im Rahmen des weiteren Reformpakets, das am 29. Juli 2006 vom türkischen Parlament verabschiedet wurde, dürfen Zivilisten für politische Straftaten nicht mehr nach dem militärischen Strafgesetzbuch abgeurteilt werden.<sup>174</sup>
- Ab dem 26. Juli 2009 dürfen Militärgerichte keine Zivilisten mehr verurteilen und der Zuständigkeitsbereich der Militärgerichtsbarkeit wurde zugunsten der zivilen Gerichte deutlich eingeschränkt. Gemäß dieser Änderung müssen sich von nun an auch Militärangehörige vor den zivilen Gerichten verantworten, soweit diese schweren Straftaten begangen haben. Von dieser neuen Regelung sind allerdings hochrangige Bürokraten und Militärangehörige befreit. Diese können in der Regel nur vom Verfassungsgericht verurteilt werden.<sup>175</sup>

---

und Gesellschaftsmodell zu modernisieren. Im Jahr 1999, nach der Unterzeichnung des Kopenhagener Vertrages bedeutete dies einen Beitritt zur EU. Dies erforderte allerdings die radikale Wende oder gar Abkehr von einigen ideologischen Grundsätzen von Mustafa Kemal, darunter auch die Distanzierung der Armee aus der Politik. Vgl. Alpay, Şahin, Die politische Rolle des Militärs in der Türkei, S. 10-12.

<sup>171</sup> Vgl. White, Jenny, The Ebbing Power of Turkey's Secularist Elite, S. 431.

<sup>172</sup> Vgl. Mahçupyan, Etyen, Askeri Yarginin İşlevi (Funktion der Militärgerichtsbarkeit), in: Tageszeitung Taraf v. 19.06.2006, S. 2.

<sup>173</sup> Vgl. Gözler, Kemal, Hukuka Giriş (Einführung ins türkische Recht), Bursa 2006, S. 144.

<sup>174</sup> Vgl. Erdem, Hüsnü/ Fazıl, Coskun, Askeri Yargi ve Askeri Vesayet (Die Militärgerichtsbarkeit und militärische Vormundschaft), in: SETA Analysen 9 (2009), S. 12-23.

<sup>175</sup> Vgl. Hasan, Dursun, Askeri Yargiya Genel Bir Bakış (ein allgemeiner Überblick auf die Militärgerichtsbarkeit), <http://www.izmirbarosu.org.tr/dergi/20011.htm> [Zugegriffen am 12.07.2012].



- Im Zuge der von der AKP-Regierung angestoßenen Reformen wurde der NSR zurück zu einem beratenden Gremium mit einem zivilen Generalsekretär umgewandelt und hat nicht mehr die Befugnis, landesweit eigenmächtig Sicherheitsermittlungen durchzuführen. So wurde auch die politische Kompetenz des NSR hinsichtlich der politischen Entscheidungsfindung deutlich abgeschwächt, indem die Formulierung, dass der NSR „der Regierung über seine Standpunkte und Vorschläge berichtet“, gestrichen wurde.<sup>176</sup>
- Weitere grundlegende Änderungen an den Aufgaben, der Funktionsweise und der internen Struktur des NSR waren ebenfalls im siebenten Reformpaket der EU im Jahr 2003 enthalten.<sup>177</sup> So wurden beispielsweise die Kompetenzen des Generalsekretariats dieses Gremiums reduziert. Insbesondere wurden alle Bestimmungen abgesetzt, welche den Generalsekretär ermächtigten, im Namen des Staatspräsidenten und Ministerpräsidenten die Umsetzung der Empfehlungen des NSR zu überwachen.<sup>178</sup> Gleichzeitig wurde es ermöglicht, auch zivile Personen zum Generalsekretär des NSR zu ernennen. Nach der neuen Gesetzeslage wird der Generalsekretär dieses Organs nicht mehr vom Generalstab, sondern vom Ministerpräsidenten mit Zustimmung des Staatspräsidenten berufen. Die Meinung des Generalstabchefs wird erst dann erforderlich, wenn der Kandidat zu diesem Posten ein Militärangehöriger ist.<sup>179</sup>
- Auch die Anzahl der Sitzungen des NSR wurde geändert, indem es anstatt einmal in einem Monat einmal in zwei Monaten zusammentritt.<sup>180</sup>
- Die parlamentarische Kontrolle über die Militärausgaben wurde ebenfalls verstärkt. Obwohl im Jahr 2004 das verfassungsrechtliche Verbot über die Kontrolle des Militärbudgets aufgehoben wurde,<sup>181</sup> ist die Türkei noch weit davon entfernt, ihre

---

<sup>176</sup> Vgl. Alpay, Şahin, Die politische Rolle des Militärs in der Türkei, S. 12-15.

<sup>177</sup> Vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Regelmäßiger Bericht 2003 über die Fortschritte der Türkei auf dem Weg zum Beitritt, SEK 1212 (2003), <http://www.uni-mannheim.de/edz/pdf/sek/2003/sek-2003-1212.pdf> [Zugegriffen am 12.07.2012].

<sup>178</sup> Vgl. Çaman, Efe, Die türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 146.

<sup>179</sup> Vgl. ebd.

<sup>180</sup> Vgl. Özbudun, Ergün, Anayasa Yargisinin Sirlari (Geheimnisse des Verfassungsgerichtes), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 02.07.2009, S. 2.

<sup>181</sup> Vgl. Yildiz, Ahmet, Türkiye Büyük Millet Meclisi, Güvenlik sektörü ve Demokratik Gözetim (Sicherheitssektor und demokratische Überwachung), Ankara 2005, S. 14.

Streitkräfte unter eine parlamentarische Kontrolle zu stellen.<sup>182</sup> Noch immer wird ein wesentlicher Teil des Militärbudgets durch Mittel des Fonds zur Unterstützung der Verteidigungsindustrie gedeckt, über den ebenfalls keine zivile Kontrolle besteht.<sup>183</sup> Diese Reformmaßnahmen, die im Rahmen des Europäischen Reformprozesses unternommen wurden, hatten in den zivil-militärischen Kräfteverhältnissen der Türkei zu entscheidenden Veränderungen geführt, deren wesentlicher Beitrag nicht in der Schaffung einer alternativen Machtstruktur<sup>184</sup>, sondern vielmehr der Stärkung der zivil-demokratischen Kontrollmechanismen über den Militärapparat bestand. Diejenigen, die für die Demokratisierung des Landes standen, hatten ihr stärkste Legitimationsmotiv, das von keiner Gesellschaftsgruppe in der Türkei offen abgelehnt werden kann, erreicht. Ein weiterer Grund für den allmählichen Machtverlust der türkischen Streitkräfte als eigenständiger politischer Akteur des Landes liegt an den latenten Spannungen mit den USA. Während des Kalten Krieges verfolgte die Türkei eine auf die USA orientierte Außenpolitik und war als treues NATO-Mitglied eine bedeutende Schutzmacht der sicherheitspolitischen Interessen des westlichen Blocks. Die kommunistische Gefahr war einer der wesentlichen Faktoren, die die tiefe wirtschaftliche und sicherheitspolitische Kooperation beider Staaten prägte.<sup>185</sup> Diese „besonderen Verhältnisse“ zu den USA in den Jahren des Kalten Krieges wurden, abgesehen von einem kleinen Widerstand innerhalb der Armeeführung, keineswegs bestritten. Umgekehrt zählte der transatlantisch-amerikanische Flügel in den türkischen Streitkräften immer zu den stärksten Fraktionen. Die meisten hohen Offiziere der Türkei hatten in der Vergangenheit einen wichtigen Teil ihrer Ausbildung entweder in den USA oder in Westeuropa abgeschlossen.<sup>186</sup>

---

<sup>182</sup> In den 90er Jahren betrieben die Holdings des türkischen Militärs Supermarktketten, Immobiliengeschäfte, Fabriken und Finanzunternehmen. Das Militär investierte in 55 Joint Ventures mit der privaten Wirtschaft, so dass die Interessen der militärischen, ökonomischen und staatlichen Eliten auf das engste verflochten waren, zitiert nach Jung, Dietrich, Auf dem Weg in eine neue Republik?. Die Türkei nach dem Rücktritt des Generalstabs, in: GIGA 8 (2012), S. 3.

<sup>183</sup> Vgl. Gencer, Özcan, Milli Güvenlik Kurulu. Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Der Nationale Sicherheitsrat, Sicherheitssektor und demokratische Überwachung), in: Almanak 5 (2005), S. 32.

<sup>184</sup> Vgl. Erdogan, Mustafa, Sorun Güvencesizlik Değil Ayricaliklar (Das Problem liegt nicht am Misstrauen, sondern an den Privilegien), in: Tageszeitung Star v. 16.07.2009, S. 2.

<sup>185</sup> Vgl. İlhan, Suat, Türklerin Jeopolitiği ve Avrasyacılık (Die Geopolitik von Türken und Eurasismus), Ankara 2005, S. 139-143.

<sup>186</sup> Vgl. Hermann, Rainer, Wohin geht die türkische Gesellschaft?, S. 53.

Das Ende der kommunistischen Herrschaftsordnung Anfang der 90er Jahre löste einen Interessenkonflikt zwischen den beiden Staaten aus. Der kemalistisch-militärische Kreis in der Türkei bewertete die weltweite Zunahme der ethnischen und religiösen Abspaltungsbewegungen und insbesondere die von den westlichen Staaten propagierte Idee, dass die Rolle des Nationalstaates in der neuen Weltordnung langsam an Boden verliere, gerade angesichts der Integrität des eigenen Nationalstaates als inakzeptabel. In der Armeeführung vertrat man die Ansicht, dass es solche Gefahren gegen die Einheit des türkischen Staates in der Geschichte der Republik schon immer gegeben habe und dass sich seitdem lediglich die Umsetzungsinstrumente<sup>187</sup> dieser Strategie gewandelt haben. Laut Militärführung wurden die Grundsteine dieser Politik in der Türkei bereits 1946 mit dem Übergang zum Mehrparteiensystem gelegt.<sup>188</sup> Ihren Höhepunkt erreichten diese schließlich im Jahr 2003, als die AKP an die Regierung kam. Mit Slogans wie Globalisierung, Liberalisierung sowie Ausweitung der kulturellen Rechten für ethnische und religiöse Minderheiten stehen nach Ansicht des Militärs, die republikanischen Grundsätze Atatürks in Gefahr und mithin die türkischen Streitkräfte als wahrer Hüter der Republik.<sup>189</sup> In einem Interview mit der Tageszeitung Milliyet äußerte beispielsweise der ehemalige Generalstabchef Dogan Güresh im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt der Türkei Folgendes: *„Ich sehe in einem Aufnahmeprozess der Türkei in die EU die Gefahr einer Spaltung. Diese wird sowohl von der EU als auch von den USA gewünscht.“*<sup>190</sup> Ein weiterer pensionierter General, *Tuncer Kilinc*, ging in seinen Prognosen sogar noch weiter und schlug einen Austritt der Türkei aus der NATO vor.

---

<sup>187</sup> Zu den modernen Instrumenten dieser Strategie gehören nach Ansicht der türkischen Armeeführung die Zivilgesellschafts- und Medienorganisationen, die hauptsächlich durch die USA und die EU finanziert werden. Vgl. Demirel, Tanel, 2000 li yıllarda Asker ve Siyaset (Das türkische Militär in den 2000er Jahren), S. 14.

<sup>188</sup> Vgl. Akyaz, Doğan, Ordu ve Resmi Atatürkçülük. Modern Türkiyede Siyasi Düşünce ve Kemalizm, (Das Militär und der offizielle Kemalismus. Das politische Denken und der Kemalismus in der modernen Türkei), Istanbul 2001, S. 180-191.

<sup>189</sup> Der pensionierte Generalmajor Nejat Eslen sprach beispielsweise Folgendes: *„Die Republik steht in Gefahr. Die Türkei zu demokratisieren soll nicht unsere Priorität sein. [...] 22. Juli war eine Revolution gegen den Kemalismus“*, in: Tageszeitung Zaman, Interview mit Nuriye Akman, v. 18.07.2008, S. 5. Des Weiteren beschwerte sich auch Generalleutnant Hurşit Tolon über eine durch Globalisierung verblendete und selbsternannte Generation der Intellektuellen, in: Tageszeitung Radikal, v. 20.08.2005, S. 6.

<sup>190</sup> Vgl. Bila, Fikret, Sekiz Sir Ölüm (Acht geheime Todesfälle), in: Tageszeitung Milliyet v. 04.11.2007, S. 3.

Der Irakkrieg hat die negative Haltung der türkischen Streitkräfte zu den Vereinigten Staaten noch weiter verschärft. Dem türkischen Militär verzieh Washington nicht, dass es vor dem Irakeinsatz im Frühjahr 2003 die Idee eines Transits amerikanischer Soldaten durch die Türkei nicht unterstützt hatte. Während die dem Militär nahestehende Mehrheit des Parlaments dieses Vorhaben ablehnte, plädierte die Regierungspartei AKP in einem Antrag für die Gewährung des Transitrechtes. Insgesamt sprachen sich allerdings 71 Abgeordnete der AKP und alle Abgeordneten der CHP gegen den Antrag aus. Trotz des parlamentarischen Widerstandes kam es in den Folgemonaten doch zur Öffnung des türkischen Luftraumes für US-amerikanische Kampffjets. Durch diesen Umstand war deshalb bis 2007 die militärische und geheimdienstliche Verfolgung der PKK-Dissidenten durch die türkische Armee an der türkisch-irakischen Grenze mit schweren Restriktionen verbunden. Für die türkischen Streitkräfte verloren die USA zunehmend den Charme einer Alternative zur EU. Diese Abkühlung im Verhältnis zu Washington erleichterte es der Regierung Erdogan, wichtige Reformen zur Beschneidung der Kompetenzen des NSR und zur Offenlegung der Verteidigungsausgaben zu realisieren.<sup>191</sup>

Der laufende Prozess um den Geheimbund „Ergenekon“ bildete auch einen der wichtigsten Auslöser des Einflussverlustes der türkischen Streitkräfte sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik. Bei diesem Prozess geht es um eine mutmaßliche Verschwörung nationalistisch-kemalistischer Kreise zu einem Staatsstreich gegen die AKP-Regierung.<sup>192</sup> Im Juni 2007 wurde nach Waffenfunden in Istanbul unter dem Namen „Ergenekon“ die größte polizeiliche Ermittlung in der Geschichte der Republik eingeleitet, die eine juristische Untersuchung und Enthüllung der Netzwerke des „tiefen Staates“ bezweckte.<sup>193</sup> Die Krise eskalierte weiter, als ehemalige hochrangige Militärs und Geheimdienstler, wie auch Juristen, Publizisten, Hochschullehrer, Politiker und Gewerkschaftler unter dem Verdacht, einer nationalistischen Terrororganisation „Ergenekon“ anzugehören, verhaftet wurden. Am 6. Januar 2012 wurde unter anderem auch der ehemalige Generalstabchef Ilker Basbug, der von 2008 bis 2012 der Befehlshaber der türkischen Streitkräfte war, aufgrund eines Verdachtes des Aufbaus und der Leitung der geheimstaatlichen und terroristischen Organisation „Ergenekon“ verhaftet.

Die Netzwerkverbindungen, die während Gerichtsverhandlungen auftauchten, haben seitdem die in der türkischen Öffentlichkeit verankerte Überzeugungen darüber, dass die

---

<sup>191</sup> Vgl. Hermann, Rainer, *Wohin geht die türkische Gesellschaft?*, S. 53.

<sup>192</sup> Vgl. Öztürk, Asye, *Der innenpolitische Aspekt des außenpolitischen Wandels*, S. 21.

<sup>193</sup> Vgl. Jung, Dietrich, *Auf dem Weg in eine neue Republik?*, S. 3.

Armee immer im Namen der nationalen Integrität und der Bewahrung der laizistischen Staatsordnung in die Politik interveniert hat, stark beschädigt.<sup>194</sup> Auch die Zahl derer, die der Ansicht waren, dass die bisherige Stellung der Armee in der türkischen Politik sowohl dem Land als auch den Streitkräften Schaden stiften könnte, war inzwischen ebenfalls sehr stark angestiegen.<sup>195</sup> Beispielsweise wurde im Jahr 2009 in der Türkei zum ersten Mal gegen einen Generalstabchef Anklage erhoben, weil dieser eine politische Rede hielt.<sup>196</sup> Auch aus den Reihen der führenden Oppositionsparteien des Landes, wie der CHP und der nationalistischen MHP, waren plötzlich Vorwürfe gegen die Armee zu hören. So beschuldigten zum Beispiel diese beiden Parteien den Generalstab, die militärischen Operationen im Nordirak auf Wunsch der Vereinigten Staaten frühzeitig eingestellt zu haben.<sup>197</sup>

Der Generalstab war auch in der Vergangenheit solcher Kritik aus der Öffentlichkeit ausgesetzt. Diese war jedoch bis dahin von geringer Intensität und nicht von dauerhaftem Charakter gekennzeichnet. Die hochrangigen Generäle, die nun im Namen der Streitkräfte Stellungen nehmen mussten, betonten fast in jeder Rede die „Existenz einer asymmetrisch geführten psychologischen Operation“, die angeblich gegen die türkischen Streitkräfte geführt wurde. Zu den Faktoren, die den Ansehensverlust des Militärs beschleunigten, zählte mittlerweile auch die Tatsache, dass es den türkischen Streitkräften bei Nachrichtenübermittlungen oft an Erfahrung fehlte. In einem demokratischen Land, in dem Kritik als völlig normal akzeptiert werden sollte, reagierte der türkische Generalstab auf öffentliche Vorwürfe oft mit Empörung und setzte diese sofort mit Maßnahmen in

---

<sup>194</sup> Wenn in früheren Meinungsumfragen circa 90 Prozent der Befragten dem Militär ihr Vertrauen ausgesprochen hatten, verlor es Anfang 2010 seinen Rang als vertrauenswürdigste Institution und die Rate ging bis auf 65 Prozent zurück. Genau der gleiche Wert hat sich auch im Jahre 2011 bei einer Untersuchung der Kadir Has Universität ergeben. Vgl. Coşkun, Vahap, Askerin itibari zedelendi (Das Ansehen der Armee wurde beschädigt), in: Die Tageszeitung Radikal v. 18.03.2011, S. 2.

<sup>195</sup> Vgl. Ekşi, Oktay, Kim Kime Kizmalı (Wer muss auf wen wütend sein?), in: Tageszeitung Hürriyet v. 16.10.2008, S. 4.

<sup>196</sup> Vgl. Özkök, Ertuğrul, Demirel Ne Kadar Haklıymış (Wie viel Recht hatte eigentlich Demirel?), in: Tageszeitung Hürriyet v. 27.10.2009, S. 5.

<sup>197</sup> Die Reaktion des ehemaligen Generalstabchefs Büyükanıt auf diese Aussage war drastisch. Er antwortete wie folgt: „Solche Aussagen schaden der Kampfschlossenheit unserer Streitkräfte gegen den separatistischen Terror und zwar mehr als dies von Vaterlandsverrätern gemacht worden wäre“. Auch der frühere Chef der CHP Deniz Baykal musste seinerseits folgende Antwort erteilen: „Mit derartigen Beleidigungen werdet ihr eure Unschuld nicht beweisen können. Im Gegenteil sind solche Beleidigungen ein Zeichen der Schuld.“, in: Tageszeitung Hürriyet, v. 05.03. 2008, S. 2.

Verbindung, die zum Ziel hatten, ihren Ruf zu beschädigen. Es folgten keine überzeugenden Antworten darauf, was im Grunde dazu führte, dass der Generalstab seine eigene Glaubwürdigkeit bei der Bevölkerung noch mehr in Frage stellte und diese Anschuldigungen als plausibel erscheinen ließ.

Vor dem Hintergrund einer politischen Polarisierung in der türkischen Öffentlichkeit, die in den 2000er Jahren schnell an Boden gewann, machten sich auch einige Spaltungen innerhalb des Militärapparats langsam bemerkbar. Auf diese Weise kamen in den letzten zehn Jahren mindestens drei Strömungen auf:

*Traditionell* folgte der Generalstab einem nationalistisch-kemalistischen Dogma, das im Inneren auf eine weitgehende Liberalisierung des politischen Spektrums und im Äußeren auf eine allzu enge Anbindung an die westlichen Staaten aus „nationalen Interessen“ heraus verzichtet. Ihr zentraler Vorwurf war schon immer gewesen, die EU verfolge eine heimliche Agenda zur Aufteilung der Türkei. Eine aktive Zusammenarbeit mit nahöstlichen Nachbarstaaten lehnt er aus ideologischen Gründen ebenfalls ab.<sup>198</sup> Zu den jüngsten Vertretern dieser Strömung zählten die ehemaligen Generalstabchefs Yasar Büyükanit und Ilker Başbuğ.<sup>199</sup>

Eine weitere Gruppierung, die sich im ideologischen Fahrwasser der Traditionalisten befindet, stellen die *proamerikanischen Nationalisten* dar, die im Inneren ebenfalls eine kompromisslose Linie gegen Islamisten und Minderheiten verfolgen, im Äußeren aber nach engeren Beziehungen mit den USA und Israel streben.<sup>200</sup> Zu den prominenten Vertreter dieses Flügels gehörten Generalstabchef Ismail Hakki Karadayi und General Cevik Bir.

Die dritte Strömung repräsentiert den „reformistischen Flügel“ der Armee, dessen Hauptvertreter Generalstabchef Hilmi Özkök (2002-2006) war. Im Inneren war er ein Befürworter der Demokratisierung und lehnte im Äußeren eine enge Kooperation mit der EU nicht ab. Zwar sind auch für Vertreter dieses Flügels die kemalistischen Prinzipien ein zentrales Orientierungsmuster<sup>201</sup>, diese werden von ihnen allerdings nicht dogmatisch

---

<sup>198</sup> Vgl. Öztürk, Asye, Der innenpolitische Kontext des außenpolitischen Wandels, S. 20.

<sup>199</sup> Vgl. Taşpınar, Ömer, The-Old-Turks Revolt. When Radical Secularism Endangers Democracy, in: Foreign Affairs 86:6 (2007), S. 114.

<sup>200</sup> Vgl. ebd.

<sup>201</sup> Beispielsweise sagte Özkök über den Artikel 35 des internen Dienstgesetzes des türkischen Militärs folgende Worte: „Dieser Artikel ist ein schöner Artikel. Er dient gleichzeitig auch als Notbremse für die Politik. Denn politische Parteien mögen manchmal in ihren Handlungen zu extrem sein aber dieser Artikel wird sie bremsen. Dieser ist auch für die Politik gut.“ In derselben Rede äußerte er zum Beispiel über den

ausgelegt. Vielmehr treten sie für ein neues Selbstverständnis des Militärs ein.<sup>202</sup> Die vier Jahre seiner Amtszeit als Generalstabchef überschritten sich fast mit den ersten vier Jahren der AKP-Regierung. Immer wieder kritisierte er Erdogan und seine Regierung, aber maßvoller als seine Vorgänger und Nachfolger Yasar Büyükanit. Er hatte außerdem 2004 den zwei Putschversuchen im Wege gestanden und öffentlich gefordert, das Denken Atatürks neu zu formulieren.<sup>203</sup>

Unter dem Einfluss der oben genannten Faktoren vollzog sich seit 2001 ein Wandel in der bisherigen, starken Stellung der türkischen Streitkräfte im politischen Leben des Landes. Eine bedeutende Rolle dabei kommt zweifellos dem pro-reformistischen Flügel innerhalb der türkischen Streitkräfte zu. Da dieser seine Positionen innerhalb des Generalstabs wesentlich gestärkt hatte, wurde es seit 2002 zur Seltenheit, dass die Reformschritte der Regierung durch die Streitkräfte unter der Berufung auf die republikanischen Prinzipien kritisiert wurden. Bald machten sich erste Zeichen der allmählichen Entmachtung der Armee im politischen Leben bemerkbar.

Den ersten wichtigen Wendepunkt dabei bildeten die Verhandlungen um die Wiedervereinigung von Zypern, die unter der Schirmherrschaft der UNO, der Türkei, Griechenland und der EU verlaufen sollten. Um die territorialen und rechtlichen Streitigkeiten zwischen den türkisch-zypriotischen und griechisch-zypriotischen Bevölkerungsteilen der Insel beizulegen, wurde 2003 unter Vorsitz des damaligen UN-Generalsekretärs Kofi Annan ein Friedensplan zur Wiedervereinigung der Insel erarbeitet, welcher eine Konföderation aus beiden Teilstaaten nach Schweizer Modell vorsah. Abschließend sollten beide Ethnien im Rahmen dieses Friedensplans, durch separate Plebiszite entscheiden, ob sie wieder in einem Staat koexistieren wollen.

Zypern war schon immer ein Teil der türkischen Staatspolitik, bei der sich die Politiker verschiedener Regierungen, unter der besonderen Einflussnahme der Generäle keinen Schritt in Richtung auf einen Kompromiss mit der griechisch-zypriotischen Mehrheit bewegen wollten. Nach seiner Regierungsübernahme im Jahre 2003 verzeichnete die Partei von Ministerpräsident Erdogan einen überraschenden Durchbruch in dieser Politik und warnte sogar den Staatspräsidenten der türkischen Republik Nordzypern, Rauf Denктаş, der mittlerweile enge Beziehungen zur türkischen Generalität hatte, davor, den Annan Plan

---

Soft Putsch vom 1997 Folgendes: „*Es war ein Putsch, der für die damaligen Zeitumstände notwendig war.*“, in: Fikret, Bila, Komutanlar Cephesi (Fronten der Generäle), Ankara 2007, S. 251.

<sup>202</sup> Vgl. Asye, Öztürk, Der innenpolitische Kontext des außenpolitischen Wandels, S. 20.

<sup>203</sup> Vgl. Hermann, Rainer, Wohin geht die türkische Gesellschaft?, S. 50.

kategorisch abzulehnen. Trotz latenter Drohungen und Widerstände einiger hochrangiger Generäle innerhalb des Generalstabs, konnte die kemalistisch-militärische Elite die Annahme des Friedensplans durch die Regierung und die Abhaltung des Referendums auf der türkischen Republik Nordzypern nicht verhindern.<sup>204</sup> Der politische Entmachtungsprozess der Armee trug somit seine ersten Früchte.

Ein weiteres Beispiel für die zurückgehende Rolle der Armee in der türkischen Politik ist der berühmte „Brief-Vorfall“. Im Juni 2004 adressierte die wichtigste Oppositionspartei des Landes, die Nationalistische Bewegungspartei von Devlet Bahçeli, einen Brief an die 313 türkischen Generäle und Admirale, in dem sich über die passive Haltung der Regierungspartei AKP gegenüber vorgeblich provokatorischen Tätigkeiten der Mitglieder einer pro-kurdischen Partei beschwert wurde. Auf Anordnung des damaligen Generalstabchefs Hilmi Özkök waren sämtliche Briefe ohne Rückantwort zurückgesendet worden.

Eine ähnliche Haltung der Armeeführung war auch bei der Unterzeichnung der Friedensprotokolle mit Armenien im Jahre 2009 zu beobachten. Die Armeespitze blieb still. Auch während der Normalisierung der Beziehungen mit der kurdischen autonomen Regierung im Nord-Irak verhielt sich die Armeeführung neutral und sorgte für keine unnötige Verstimmung. Umgekehrt wurden diese Bemühungen der Regierung in einer Erklärung des Nationalen Sicherheitsrats sogar begrüßt.

Die Armeeführung machte auch den Anschein, nicht nur bei dem neuen außenpolitischen Kurs, sondern auch den chronischen innenpolitischen Problemfeldern des Landes die Zivilregierung zu unterstützen. Um das Ausmaß dieses Wandels besser zu verstehen, sollte man sich an die sensationelle Rede vom ehemaligen Generalstabchef Ilker Basbug am 14. April 2009 erinnern. Unter Berufung auf Mustafa Kemal Atatürk sagte er Folgendes: *„Das türkische Volk, das die Republik Türkei gegründet hatte, heißt die türkische Nation. Wir haben in unserem Land auch kurdischstämmige Bürger [...] Folglich sind Terroristen auch Menschen [...]. Wir sollten in der Lage sein, auch diejenigen Eltern zu verstehen, die ihre Kinder zur PKK schicken.“* Zum zweiten Mal<sup>205</sup> akzeptierte ein Generalstabchef die Existenz einer kulturellen Unteridentität im Lande und betonte die Notwendigkeit, als

---

<sup>204</sup> Vgl. Ilicak, Nazli, Annan Plani Gölgesinde (Im Schatten des Annan-Plans), in: Tageszeitung Sabah, v. 18.01.2012, S. 1.

<sup>205</sup> Der erste Generalstabchef der Türkei, der über die kurdische Realität im Lande sprach, war der General Hilmi Özkök. Vgl. Bila, Fikret, Komutanlar Cephesi (der Kommandantenfront), Istanbul 2010, S. 212-213.



gemeinsame Oberidentität jeden Bürger als Türke zu bezeichnen. Wenn man bedenkt, mit welcher Heftigkeit General Başbug in 2004 den Fortschrittsbericht der EU über die Türkei kritisierte und dabei die Existenz einer kurdischen und alawitischen Bevölkerung ablehnte, so lässt sich der Wandel besser verstehen.<sup>206</sup> Schließlich wurden in der Fortentwicklung der Ermittlungen im bereits erwähnten Ergenekon-Verfahren weitere Beweismateriale über Putschpläne einiger hochrangiger türkischer Generäle gegen die Zivilregierung aufgedeckt. Durch diese Ereignisse büßte der militärisch-bürokratische Block zuerst seine Stellung als legitimer politischer Akteur ein und es wurde später auch die Macht des kemalistischen Establishments aus Militär, Justiz und Bürokratie auf die staatlichen Entscheidungsmechanismen direkt gebrochen.<sup>207</sup> Bereits im August 2011 befanden sich 46 Mitglieder und damit 15% der türkischen Generalität wegen des mutmaßlichen Verdachtes auf Putschvorbereitung gegen die Zivilregierung in Untersuchungshaft.<sup>208</sup> Aus Protest gegen die Verhaftungswellen verkündeten die Oberbefehlshaber aller Waffengattungen gemeinsam mit dem damaligen Generalstabchef Işık Koşaner zum ersten Mal in der Geschichte der Republik ihren Rücktritt. Letztere hatte dennoch inzwischen seine innenpolitische Position dermaßen gefestigt, so dass sie binnen einer Woche seinen Nachfolger, General Necdet Özel ernennen konnten.<sup>209</sup>

Resümierend lässt sich folgendes sagen: Die Bevormundung des militärisch-bürokratischen Blocks über die zivile Regierung ist heute wesentlich gebrochen worden. Die Letztere ist jedoch nur zum Teil in der Lage, die Machtverhältnisse innerhalb der Armee zu beeinflussen.

---

<sup>206</sup> Auch der ehemalige Kommandant der Seestreitkräfte, Admiral Salim Darvısođlu, äußerte sich zum selben Thema ähnlich: „*Wir haben keine ökonomischen Schritte unternommen, um diese kulturell ins Land zu integrieren. Wir haben lediglich versucht, Kurden zu assimilieren. Nun müssen wir endlich an eine neue Integrationspolitik denken [...]. Wir konnten diese bislang leider nicht realisieren [...]. Jahrelang hatten wir Angst, den kurdischen Nord-Irak in den Fokus unserer Interessen einzubeziehen, und diese Angst ist bei manchen von uns leider immer noch virulent geblieben*“, siehe sein Interview in: Tageszeitung Yeni Şafak, v. 16.03.2009, S. 4.

<sup>207</sup> Vgl. Jenkins, Gareth, Between Fact and Fantasy. Turkey's Ergenekon Investigation, in: Silk Road Paper 31:5 (2009), S. 12-36, hier S. 31.

<sup>208</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis. Die gesellschaftliche Fundierung von Strategiewechseln in der Türkei, in: SWP- Studie 11 (2012), S. 9-10.

<sup>209</sup> Vgl. [http://www.kirpihaber.com/askeri\\_davalar/generallerin\\_yüzde\\_15-i\\_tutukli-h24011.html](http://www.kirpihaber.com/askeri_davalar/generallerin_yüzde_15-i_tutukli-h24011.html) [Zugegriffen am. 17.12.2012].

### **3.3 Die Türkei im Umbruch: Zur Programmatik und zum Wirken der Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei AKP**

Besonders überraschend ist, dass die Modernisierung und politische Neuausrichtung der Türkei nicht mit dem Namen der laizistisch-republikanischen Kräfte, sondern vielmehr der liberalkonservativen AKP verbunden war. Es war die islamistische AKP, die von ihrem Machtantritt im Jahre 2003 bis 2010 einen erstaunlichen Modernisierungsprozess im Land in Gang setzte und diesen zum Teil realisieren konnte. Während politische und öffentliche soziale Reformen in Russland in den 90er Jahren vor dem Hintergrund eines wirtschaftlichen Abstiegs erfolgten und die ökonomische Wiederbelebung der 2000er Jahre, bedingt durch die hohen Gewinne aus den Energieexporten, einen politischen Regress zur Folge hatten, wirkte sich hingegen die innenpolitische Öffnung unter der AKP auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande sehr begünstigend aus.

#### **3.3.1 Grünes Kapital: Die Entstehung einer neuen Wirtschaftselite und ihre Sicht der Welt**

Mit dem Übergang zu Demokratie und Mehrparteiensystem (1946) setzte in der Türkei eine Konkurrenz um Stimmen und damit die Politisierung des Islam von „unten“ ein.<sup>210</sup> Innerhalb kürzester Zeit wurde die islamische Religion zu einem Mittel der Machtergreifung und deren Konsolidierung. Folglich machten fast ausschließlich alle türkischen Mitte-Rechts-Parteien den Islam zu einem untrennbaren Bestandteil ihrer Parteiprogramme und konnten sich sowohl der finanziellen als auch elektoralen Unterstützung der religiös-konservativen Interessengruppen sichern. Die laizistische Republikanische Volkspartei (CHP), die durch das zuvor vorherrschende Einparteiensystem über zwei Jahrzehnte über das politische System geherrscht hatte, befand sich plötzlich in einer klaren elektoralen Minderheit und war mit einer Masse der ländlichen und religiös-konservativen Bevölkerungsteile, die sich nach dem damaligen Kenntnisstand auf 75% belief, konfrontiert.<sup>211</sup> Um dem politischen Wettkampf mit ihrem großen Rivalen, der Demokratischen Partei (DP) um Adnan Menderes, standzuhalten, sah sich nun die CHP gezwungen, einige Zugeständnisse zugunsten der Religionsfreiheit anzubieten. Im Rahmen dieser Staatspolitik wurde zuerst 1948 der freiwillige Religionsunterricht in den Lehrplan der Grundschulen aufgenommen. Um den neu entstandenen Bedarf an Religionslehrern zu decken, wurden darüber hinaus auch

---

<sup>210</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Türkei. Islam und Laizismus, S. 13.

<sup>211</sup> Vgl. ebd.

landesweit Berufsschulen für die Schulung der Prediger (Imam-Hatip-Schulen) eingerichtet und ein Jahr später an der Universität Ankara eine Theologische Fakultät gegründet. Während der ersten demokratischen Parlamentswahlen im Jahre 1950 traten bereits sieben von 24 Parteien für eine stärkere Berücksichtigung des Islams in der öffentlichen Sphäre ein. Mit dem Wahlsieg der religiös-konservativen Demokratischen Partei kehrte die islamische Religion nach einer 30-jährigen Pause erneut auf die politische Bühne des Landes zurück.<sup>212</sup> Am 12. September 1980 putschte die türkische Armee wieder und übernahm bis zu den nächsten Parlamentswahlen die politische Führung des Landes. Aus Sicht der türkischen Streitkräfte machte das Eingreifen vornehmlich die Phase der innenpolitischen Instabilitäten, die während 70er Jahre insgesamt 13 verschiedene Regierungen in der Türkei zum Sturz brachten und darauf basierende blutige Zusammenstöße zwischen Teilen politischen Linken, der Ultrationalisten sowie Islamisten notwendig. Mit der politischen Zäsur von 1980 wurde dem Islam seitens des türkischen Staates eine besondere Rolle im gesellschaftlichen Prozess verliehen. Die Ernennung von Turgut Özal zum Posten des Premierministers lässt den besonderen Charakter dieser von Staatsseite betriebenen Politik besser verstehen.<sup>213</sup> Der

---

<sup>212</sup> Vgl. ebd.

<sup>213</sup> Der politische Erfolg von Turgut Özal und seiner Partei entlang der 80er Jahre lässt sich auf eine Reihe von innenpolitischen Faktoren zurückzuführen. Laut einer fest etablierten Annahme in der Türkei war es vor allem paradoxerweise die positive Haltung des kemalistisch-militärischen Establishments, welche beim politischen Aufstieg von Turgut Özal entscheidend gewesen war. Dem Ihsan Dagi zufolge, eines der einflussreichsten liberalen Kolumnisten der Türkei, sah sich türkische Armee und kemalistische Bürokratie zu einem solchen Zugeständnis gewissermaßen auch gezwungen, zumal ein staatlich kontrolliertes und provisorisches Wiedererstarken islamischer Elemente in der Gesellschaft, ein politisches Gleichgewicht zu den insbesondere seit Ende der 60er Jahre tendenziell zur Gewalt neigenden linksextremen Bewegungen im Lande bilden könnte, welche zu jeder Periode von den UdSSR heimlich unterstützt wurden.

Mit seinen sozio-integrativen Moralvorstellungen und seinem versöhnenden Charakter kam dem Islam im Rahmen dieser staatlichen Politik eine besondere Rolle zu. Die türkisch-islamische Synthese (TIS) war ein wichtiger Bestandteil dieser Politik. Im Hintergrund dieser Doktrin bekam die kemalistische Ideologie islamische Töne und wurde somit um ein metaphysisches Element ergänzt. Die TIS propagierte eine Symbiose aus dem Türkentum und dem Islam sunnitischer Prägung. Zu den zentralen Maßnahmen, welche der kemalistisch geprägte türkische Staat im Rahmen dieser Politik traf, war unter anderem auch die Einführung des Religionsunterrichts in den Schulen und Gymnasien als Pflichtfach, welche seit 1949 fakultativ war. Zum dritten Mal in der Geschichte der Republik Türkei griffen die kemalistischen Hüter der Republik auf den Islam als politisches Instrument, um eigene Machtpositionen in der Gesellschaft zu stärken.

Turgut Özal, welcher ein Politiker kurdischer Abstammung war, war unter anderem auch das Mitglied eines traditionsreichen religiösen Nakşibendiye-Ordens. Mit seiner neu gegründeten Mutterlandspartei (ANAP) gewann er mit 45% Stimmenanteil überraschenderweise die Parlamentswahlen von 1983, war bis 1989 der Premierminister und von 1989 bis 1993, bis zu seinem Todestag, der Staatspräsident der Türkei.<sup>214</sup>

Die Regierungszeit von Turgut Özal (1983-1989) war durch eine starke Marktöffnungspolitik gekennzeichnet.<sup>215</sup> Mit der wirtschaftlichen Öffnung des Landes unter seiner Regierung begann in der Türkei auch ein umfassender Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung, der durch die nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes langsam an Geschwindigkeit gewonnene Globalisierung und ihre Ursachen zusätzlich verstärkt wurde.<sup>216</sup> Im Hintergrund dieses Prozesses transformierte sich das Land von einer vormodernen Agrargesellschaft zu einem zunehmend urban geprägten industriellen Schwellenland.<sup>217</sup> Jeder Einwohner der Türkei bekam inzwischen die Möglichkeit, medial an allen Ereignissen in allen Teilen des Landes teilzuhaben bzw. mit den politischen und wirtschaftlichen Prozessen im Lande weitaus stärker in Berührung zu kommen, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

Eine andere Folge dieser Entwicklung ist die Strukturänderung in der türkischen Gesellschaft – es kamen neue Eliten und soziale Gruppen auf, was das Spektrum der Interessen, die vom türkischen Staat künftig zu befriedigen waren, erheblich erweiterte und die Forderungen an die Leistungsfähigkeit der politischen Kaste stark wachsen ließ. Die von

---

Ümit Cizre zufolge erzeugte dieser Prozess allerdings einen Gegeneffekt für das kemalistische Establishment. Da die religionsfördernden Maßnahmen, insbesondere in den ersten Jahren der Özal-Regierung den wirtschaftspolitischen Spielraum des (islamischen) „Grünen Kapitals“ in der Türkei wie etwa in Form von eigenen Wirtschaftsverbänden, Medienzentren sowie klein- und mittelständischen Unternehmen zunehmend erweiterten, waren diese für den kemalistischen Staat ab der ersten Hälfte der 90er Jahre langsam schwer zu kontrollieren, was künftig aus machtpolitischen Kalkülen unbedingt wieder zu minimieren oder gar maßgeblich zu beseitigen galt. Der postmoderne Putsch vom 28. Februar 1997 war eine aus kemalistischer Sicht „verspätete“ Antwort auf diesen Prozess. Vgl. Cizre, Ümit, *Türkiyede Askeri Vesayet (Militärische Vormundschaft in der Türkei)*, Istanbul 2008, S. 54-58.

<sup>214</sup> Vgl. Yavuz, Hakan, *Political Islam and The Welfare (Refah) Party in Turkey*, in: *Comparative Politics* 30:1 (1997), S. 63-82, hier S. 68.

<sup>215</sup> Vgl. Stewig, Reinhardt, *Entstehung der Industriegesellschaft in der Türkei. Entwicklung seit 1980*, Kiel 2000, S. 102.

<sup>216</sup> Vgl. Kramer, Heinz, *Türkische Turbulenzen, Kulturkampf um die richtige Republik*, in: *SWP-Studie 11* (2009), S. 14.

<sup>217</sup> Vgl. ebd.

Turgut Özal eingeleiteten wirtschaftspolitischen Reformmaßnahmen zielten in erster Linie darauf ab, die Türkei von einem importsubstituierten zu einem exportorientierten Land zu verwandeln. Von der Öffnung und dem Aufschwung der Wirtschaft profitierte seit Mitte der 80er Jahre nicht nur das etablierte „Big Business“, welches seinen Sitz bis dato hauptsächlich in Istanbul und im Westen des Landes hatte, sondern auch die hocheffektiven klein- und mittelständischen Betriebe im anatolischen Hinterland, die von einer religiös-konservativen Unternehmerschicht geführt wurden. Diese löste langsam die in Zentralanatolien vorherrschende konservative Handelsbourgeoisie ab.<sup>218</sup> Der in der Özal-Ära stark auf den Export ausgerichtete Wirtschaftskurs kam insbesondere dieser Unternehmerklasse zugute, die hauptsächlich in anatolischen Provinzen wie Sivas, Kayseri oder Gaziantep konzentriert war. Der immer größer werdende Wirtschaftserfolg der religiös-konservativ eingestellten Unternehmerschaft Anatoliens führte dazu, dass diese sich binnen zehn Jahren erfolgreich neben den arrivierten Industriezentren im Westen des Landes behaupten konnten.<sup>219</sup> Der wirtschaftspolitische Aufschwung ließ somit eine neue Mittelklasse in der Türkei entstehen, die als „anatolische Bourgeoisie“ bezeichnet wurde. Dieses neue Bürgertum ist stark eingebunden in eine islamisch-türkische Kultur, insgesamt demokratisch eingestellt und will gleichzeitig mehr Freiraum für die Religiosität.<sup>220</sup> Das Rückgrat dieser neuen Schicht bildeten von Beginn an muslimische Akademiker, Familienbetriebe und Mittelständler, welche als „anatolische Tiger“ bezeichnet wurden.<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> Vgl. Karakaş, Cemal, Türkei. Islam und Laizismus, S. 13.

<sup>219</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 11.

<sup>220</sup> European Stability Initiative, Islamische Calvinisten. Umbruch und Konservatismus in Zentralanatolien, in: Zeitschrift für Türkeistudien 18:1 (2005), [http://www.fairychimney.com/Texte/esi\\_document\\_id\\_71de.pdf](http://www.fairychimney.com/Texte/esi_document_id_71de.pdf) [Zugegriffen am 28.03.2012], S. 43.

<sup>221</sup> Folgende Faktoren verhinderten, dass die neu entstandene Schicht sich radikalisierte: 1) enge ideologische Verknüpfung der Bewegung mit der vorherrschenden staatszentrierten Türkisch-Islamischen Synthese; 2) provinziell kleinbürgerlicher Charakter ihrer Mitglieder; 3) strenge staatliche Aufsicht; 4) die Einbindung des politischen Islamismus ins offizielle Parteiensystem. Mit der kurzfristigen Amtszeit von Necmettin Erbakan von Sommer 1996 bis 28. Februar 1997 erreichte diese Bewegung ihren machtpolitischen Höhepunkt. Der politische Misserfolg Erbakans und die darauffolgenden repressivistischen Maßnahmen gegenüber dieser Bewegung seitens des laizistisch-militärischen Lagers lösten innerhalb des islamistischen Lagers zwei Prozesse aus: eine Selbstkritik, die in den 90ern in Gestalt der AKP zu einer institutionellen Spaltung der Bewegung führte; die Hinwendung des islamischen Intelligenz zu den Bedingungen der Realpolitik. Vgl. Steinhaus, Kurt, Die Soziologie der türkischen Revolution, Frankfurt 1969, S. 76-98.

Bis in die achtziger Jahre gelang es der türkischen Wirtschaft weder auf dem internationalen Markt, wettbewerbsfähig zu werden, noch in beachtlichem Umfang weitere Gesellschaftsgruppen in den industriellen Produktionsbereich einzubeziehen, um auf diese Weise landesweit egalitäre Lebensverhältnisse zu schaffen.<sup>222</sup> Trotz dieses wirtschaftspolitischen Misserfolges der alten Wirtschaftselite ging selbst bis in die 90er Jahren hinein der Großteil staatlicher Unterstützungen für den privatwirtschaftlichen Sektor auf das Konto der Großunternehmen und in die fünf am stärksten entwickelten Provinzen, in denen die türkische Großunternehmenschaft ansässig war.<sup>223</sup> Im Mittelpunkt dieser staatlichen Politik stand das Ziel, eine homogene türkisch-muslimische Großindustrie zu schaffen, ein Vorhaben, das mit der gezielten Verstaatlichung des nicht-muslimischen Kapitals bereits in der frührepublikanischen Phase einsetzte.<sup>224</sup> Daraus resultierte ein enges Beziehungsgeflecht zwischen der jungen republikanisch-türkischen Unternehmerschaft und der führenden säkularen Staatselite, die Erstere immer mit Aufträgen, Infrastrukturmaßnahmen und hohen Einfuhrzöllen vor in- und ausländischer Konkurrenz schützte.<sup>225</sup> Die schwerwiegendsten ökonomischen Krisen, die das Land 1958/59 und 1978/79 erschütterten, führten zu den bereits erläuterten Militärputschen, die zur Folge hatten, dass sich der wirtschaftspolitische Machthebel weiterhin in den Händen der Staatsbürokratie verfestigte.<sup>226</sup> All dies war der Grund dafür, weshalb sich der parteipolitische Islamismus seit den frühen 1970er Jahren als politische Repräsentation des grünen Kapitals, sprich der konservativen Händler und Kleinunternehmer Anatoliens verstand und ihre wirtschaftlichen Interessen gegen die der Großindustrie im Lande durchzusetzen versuchte.<sup>227</sup>

Die in der zweiten Hälfte der 90er Jahre weltweit an Intensität zunehmenden Globalisierungstendenzen machten auch auf die türkische Wirtschaft einen enormen Druck und zwangen diese, zunehmend ihre Bedingungen für industrielle Produktion zu verändern. Die weltweit zu beobachtenden Anzeichen dieses Prozesses waren eine vielfältige

---

<sup>222</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 11.

<sup>223</sup> Vgl. Kaldırım, Murat, *Türkiyede Özel Sektöre Devlet Teşviklerinin katkisi*, (Die Rolle staatlicher Förderungen für den privaten Sektor in der Türkei), in: Çerçeve (1998), S. 64-72.

<sup>224</sup> Vgl. Buğra, Ayşe, *State and Business in Modern Turkey*, New York 1994, S. 45.

<sup>225</sup> Vgl. Gümüşçu, Şebnem, *Economic Liberalisation, Devout Bourgeoisie and Change in Political Islam*, in: RSCAS Working Papers 19 (2008), S. 10-32, hier S. 14.

<sup>226</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 12.

<sup>227</sup> Vgl. ebd.

Diversifizierung der Produkte, Umstellung auf eine schlanke Produktion, eine enge Verflechtung der internationalen Wirtschaft sowie die Deregulierung der Märkte durch staatliche Autoritäten.<sup>228</sup> In den Wirtschaftsbereichen und Provinzen der Türkei, in denen solche Produktionsformen in Erscheinung traten, hängt die soziale Sicherheit von Arbeitnehmern weniger von deren politischer oder gewerkschaftlicher Zugehörigkeit ab als von sozialen Netzwerken, die entweder – wie Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen – traditionellen Charakters sind oder wie – religiöse und ethnische Gemeinschaften – auf vormodernen Identitäten beruhen.<sup>229</sup> In einem solchen kulturellen Umfeld organisiert sich die Gesellschaft wirtschaftlich und sozial anders als in den etablierten Industriestaaten. Diese kleinen und mittleren Produktionsstätten, die im Zuge der liberalen Marktpolitik der Özal-Regierung Ende der 80er Jahre mehrheitlich in den konservativen Regionen Anatoliens entstanden waren, etablierten sich ziemlich schnell als Hersteller und Zulieferer von Exportgütern in der Leichtindustrie auf dem regionalen und Weltmarkt und erweckten durch bemerkenswerte Wachstumsraten Aufmerksamkeit.<sup>230</sup>

Zur Vertretung ihrer eigenen Interessen gründeten die konservativen Geschäftsleute Anatoliens im Jahre 1999 unter dem Namen „Verband der Unabhängigen Industriellen und Unternehmer“ (MÜSIAD) ihr eigenes Wirtschaftsgremium. Nun gelangten sie in eine Lage, in der sie die religiöse Tradition und ihr eigenes sozial-konservatives Umfeld als einen positiven Wirtschaftsfaktor betrachteten und diesen lancieren konnten. Tatsächlich zeichneten sich die hocheffektiven kleinen und mittleren Betriebe von Beginn an durch ein hohes Maß an Konkurrenz und zugleich Solidarität aus und bildeten untereinander dementsprechend auch gut funktionierende Netzwerke. In einer Stellungnahme des Verbandes hieß es, dass die Einbindung von Arbeitskräften in jeweilige religiös-kulturelle Gemeinschaften die innere Bindung der Gesellschaft stärke und erheblich zur Senkung von Produktionskosten beitrage. Eine solche Lebensform, die für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft große Vorteile schaffe, könne in der Türkei nur der Islam mit seiner sozio-integrativen Moralvorstellung erzielen.

Nachdem sich die fromme Wirtschaftselite Anatoliens in Gestalt von MÜSIAD ab Anfang der 90er Jahre stark institutionalisierte, definierte sie die europäische Moderne allgemein als fremd und religionsfeindlich. Dieser Moderne stellte die konservative Unternehmerschicht

---

<sup>228</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>229</sup> Vgl. Buğra, Ayşe, Islam in Economic Organizations, in: TESEV 64:12 (1999), S. 11-15.

<sup>230</sup> Vgl. Toprak, Binnaz, Die türkisch-islamische Synthese, in: Zeitschrift für Türkei-Studien, Essen, 1 (1988), S. 55-62.

das eigene Modell einer kulturell monistischen Gesellschaft gegenüber, in der Konflikte schon deshalb nicht entstehen könnten, weil ihre Mitglieder durch eine gemeinsame Mission miteinander verbunden waren.<sup>231</sup>

Diese neue Schicht und die sie unterstützende islamisch-konservative Intelligenz baut heute ihre Präsenz in den Medien, im privaten und staatlichen Rundfunk und Fernsehen, in konservativen Nichtregierungsorganisationen, in den Parteien und an den Hochschulen intensiver denn je aus. Ihre Weltsicht und das Agieren ist stark beeinflusst von einer Verbundenheit zu islamischen Staaten, einer eher misstrauischen Haltung „zum Westen“, einer Internationalisierung, die mit erweiterten Fremdsprachenkenntnissen einhergeht und einer positiven Neudarstellung der osmanischen Vergangenheit, der Kritik des staatlichen Zentralismus in Sachen Politik, Kultur und Wirtschaft sowie der starken Akzentuierung der Rolle nichtstaatlicher Akteure in den Bereichen Bildung und Wirtschaft.<sup>232</sup>

### **3.3.2 Zur Identität und den politischen Maßnahmen der AKP**

Mit dem Verbot der Tugendpartei (FP) am 22. Juni 2001 ging das Monopol Necmettin Erbakans über die pro-islamische Parteienlandschaft der Türkei zu Ende.<sup>233</sup> Nach der Aufhebung der FP gründeten zwar seine Anhänger sofort eine neue Partei, die sogenannte Wohlstandspartei (Seadet Partisi, SP), welcher allerdings die Mehrzahl der durch das Verbotsverfahren parteilos gewordenen, früheren Abgeordneten der FP nicht beitrug. Die überwiegende Mehrheit versammelte sich um das Sammelbecken der erst im August 2001 unter der Führung von Recep Tayyip Erdogan gegründeten Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei AKP.<sup>234</sup>

Bereits in den ersten Jahren der Tugendpartei waren heftige Auseinandersetzungen zwischen zwei konkurrierenden Flügeln innerhalb der Partei zu spüren, die im Mai 2000 zur Abstimmung um den Parteivorsitz zwischen dem Kandidaten der „Reformisten“, vertreten durch Abdullah Gül und der „Traditionalisten“ in Gestalt von Recai Kutan, dem Gefolgsmann von Necmettin Erbakan, geführt hatten. Trotz Abdullah Güls damaliger Niederlage schlugen die kompetentesten und aktivsten Mitglieder der Partei in die durch Gül

---

<sup>231</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 12.

<sup>232</sup> Vgl. Seufert, Günter, Gestalter der türkischen Außenpolitik, S. 73.

<sup>233</sup> Vgl. Seufert, Günter, Neue pro-islamische Parteien in der Türkei, in: SWP-Studie 6 (2002), S. 18.

<sup>234</sup> Vgl. ebd.



angeführte reformistische Seite ein.<sup>235</sup> Der Grund für den Streit zwischen beiden Flügeln lag am unnachgiebigen Führungsstil Erbakans, welcher trotz des offiziellen Politikverbots nach dem postmodernen Putsch 1997 weiterhin die politische Orientierung der neugegründeten FP beeinflusste.<sup>236</sup>

In Gang gesetzt wurde dieses Auseinandergehen in hohem Maße aber durch folgende zwei Faktoren, die etwas früher am Werk waren. Erstens, der von der Armeeführung erzwungene Rücktritt Erbakans im Sommer 1997 läutete das faktische Scheitern islamistischer Politik in der Türkei ein; seine kurzlebige Präsidentschaft von Sommer 1996 bis Sommer 1997 stellte den Höhepunkt und zugleich das Ende islamistischer Träume in der Türkei dar. Selbst an der Regierung war Erbakan nicht in der Lage, eine Neuausrichtung in der türkischen Politik vollzuziehen. Sein Misserfolg brachte nicht nur das gesamte islamistische Lager in der Türkei in Gefahr (zahlreiche Verhaftungswellen und repressive Maßnahmen gegenüber islamistischen Intellektuellen, Politikern und Unternehmern), sondern hatte auch eine Selbstkritik bzw. ideologische Spaltung veranlasst. Dies verstärkte eine allmähliche Hinwendung des konservativen Kapitals und islamistischer Kreisen zur Aufnahme einer Realpolitik.<sup>237</sup> Zweitens, bereits vor dem Verbot der Wohlfahrtspartei begann eine Gruppe muslimischer Intellektuellen die Kritik an der Politisierung des Islams zu üben. Die Vertreter dieser Strömung wurden durch wissenschaftliche Werke westlicher Autoren beeinflusst und gelangten zu der Meinung, dass der Islamismus gerade dieselben negativen Seiten des modernen Nationalstaates reproduziert, gegen den er in der Regel auch ist.<sup>238</sup> In seinem nie still werdenden Streben nach einer kulturell homogenen Nation unternahme der Nationalstaat Zwangsmaßnahmen und verhalte sich gegenüber anderen Gruppen diskriminierend. Politisierte Religionen, so die Kritik, neigten ebenfalls einer kulturell einheitlichen Bevölkerung zu und verfolgten deshalb ähnliche Politik.<sup>239</sup>

---

<sup>235</sup> Vgl. Ruşen, Çakır/ Çalmuk, Fazıl, Recep Tayyip Erdogan. Bir Dönüşüm Öyküsü (Erdogan- die Geschichte einer Rückkehr), Istanbul 2001, S. 183.

<sup>236</sup> Vgl. Günter, Seufert, Islamist Discourse and Societal Memory in Turkey, in: Neuwirth, Albert/ Pflitsch, Achsel (Hrsg.), Crisis and Memory in Islamic Societies, Beirut 2001, S. 309-329, hier S. 317.

<sup>237</sup> Vgl. Özcan, Mesut/ Usul, Ali Resul, Understanding The „New“ Turkish Foreign Policy, in: Uluslararası Hukuk ve Politika, 6 (2010), S. 109-133.

<sup>238</sup> Vgl. Schiffauer, Werner, Nach dem Islamismus. Eine Ethnographie der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş, Berlin 2010, S. 19.

<sup>239</sup> Vgl. Seufert, Günter, Islamist Discourse and Societal Memory in Turkey, S. 316.

Das Jahr 2001 war für die Türkei durch die tiefste Wirtschafts- und Finanzkrise gekennzeichnet, die das Land seit dem zweiten Weltkrieg erlebt hat.<sup>240</sup> Diese löste erhebliche Spannungen zwischen der damaligen Regierung des Ministerpräsidenten Bülent Ecevit, dem Staat und der Bevölkerung aus.<sup>241</sup> Die politische Krise wirkte wie ein Katalysator, in dessen Folge die türkische Währung stark an Wert zu verlieren begann und die Börse einbrach. Laut dem türkischen Politikwissenschaftler Ziya Öniş ist diese Krise nicht plötzlich entstanden, sondern war ein Ergebnis des komplexen Zusammenspiels von wirtschaftlichen und innenpolitischen Faktoren, die sich ein ganzes Jahrzehnt bemerkbar machten. All dies wurde den Parteien, welche vor der Wahl 2002 im Parlament vertreten waren<sup>242</sup>, zur Last gelegt.<sup>243</sup> Die AKP war mit 34,4% (363 der 550 Abgeordneten) die stärkste politische Kraft; danach folgte mit 19,4% Stimmenanteil die CHP. Fünf Jahre später, nämlich bei den Parlamentswahlen vom 22. Juni 2007, siegte die AKP erneut und erhöhte ihren Stimmenanzahl bis auf 47%. Schließlich mit dem Rekordergebnis von fast 50% der Wählerstimmen ging die AKP auch aus den letzten Parlamentswahlen am 12. Juni 2011 als Sieger hervor. Seit der Einführung des Mehrparteiensystems 1946 ist somit die Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei die einzige politische Kraft im Lande, die bisher am längsten ununterbrochen allein regiert hat, und sie kann sich begründete Hoffnungen machen, auch nach den bevorstehenden nächsten Parlamentswahlen im Jahre 2015 die stärkste politische Partei zu sein.<sup>244</sup> Was verrät uns diese Konstellation von außergewöhnlich starker Unterstützung für Erdogan und seine Partei durch die türkische Wählerschaft und welchen weiteren Faktoren ist dieser Erfolg geschuldet? Dazu müssen wir zunächst die politische Orientierung und die Identität der AKP gründlich beschreiben.

---

<sup>240</sup> Vgl. Steinbach, Udo, Stationen der Innenpolitik seit 1945, in: Information zur politischen Bildung 13:5 (2002), S. 18.

<sup>241</sup> Vgl. Golz, Gabriel/ Kramer, Heinz, Politischer Erdbeben bei den Wahlen in der Türkei. Die lang erwartete Überraschung, in: SWP-Aktuell 48 (2002), S. 1-4.

<sup>242</sup> Bei der Wahl von 1999 hatten die drei Koalitionsparteien DSP, MHP und ANAP (Mutterlandspartei) insgesamt 55% der Wählerstimmen erhalten. Drei Jahre danach, nämlich bei den Wahlen im Jahr 2002 waren es nur noch 15%. Alle drei Regierungsparteien scheiterten an der Sperrklausel, kein Minister wurde wiedergewählt. Besonders hart bestraft wurde die Wählerschaft Ecevits DSP. Sie bekam lediglich 1% der Stimmen. Vgl. Hermann, Rainer, Wohin geht die türkische Gesellschaft, S. 45.

<sup>243</sup> Vgl. Schönbohm, Wulf, Die neue türkische Regierungspartei AKP. Islamistisch oder islamisch-demokratisch?, in: KAS 13 (2003), S. 5.

<sup>244</sup> Vgl. Seufert, Günter, Demonstrationswelle in der Türkei. Erdogan hat den Zenit seiner Macht überschritten, in: SWP-Aktuell 38 (2013), S. 1-2.

AKP ist die einzige Volkspartei in der Türkei, die über eine umfassende Organisationsstruktur verschiedener Alters-, Geschlechts und Berufsgruppen, Provinz-, Stadt, Stadtteil- und Stadtviertelgliederungen und damit über ein großes soziales Netzwerk verfügt.<sup>245</sup>

Im Weiteren gilt sie als eine politische Kraft, deren Ideologie aus Konglomerat verschiedener Ideologeme besteht, die sich gegenseitig relativieren und ein gemäßigtes und flexibles politisches Handeln erzeugen. Islam, Wertkonservatismus, Wirtschaftsliberalismus und eine Westorientierung in Form der Verfolgung der EU-Mitgliedschaft gehören zu den Dimensionen der Parteiideologie. Bezogen auf die Regionen funktioniert diese Ideologie in etwa folgendermaßen: In Zentralanatolien begegnet die Partei dem Nationalismus der MHP mit Wertkonservatismus und Liberalismus, im Westen stellt sie dem autoritären Kemalismus der CHP die EU-Orientierung gegenüber und im Osten und Südosten bekämpft sie den kurdischen Nationalismus unter Betonung der religiösen Gemeinsamkeit von Türken und Kurden.<sup>246</sup> Diese Strategie führt allerdings auch dazu, dass die in einem Teil des Landes betriebene Politik in einem anderen Teil des Landes Wähler abschreckt. Die starke Bezugnahme auf die religiöse Karte im Osten lässt unter den Wählern im Westen Angst vor der Einführung des religiösen Rechts, der Scharia, aufkommen, was die politischen Positionen der CHP dort weiterhin verfestigt.<sup>247</sup> Von diesem Sachverhalt profitierte jahrelang auch die kemalistische Staatsbürokratie in der Hauptstadt Ankara, die derartigen Positionierungen der AKP als Argument für Parteiverbotsverfahren nutzte. Als Schutzschild gegen solche Verfahren setzte die AKP zuweilen auf nationalistische Rhetorik und Annäherungsstrategien mit der laizistischen Staatselite, die ihr diesmal jedoch Stimmen bei der kurdischen Wählerschaft kostete.

Die AKP bekennt sich zu tragenden Grundsätzen der Verfassung und der Republik, einschließlich des Laizismus. Sie vermied besonders in den ersten Regierungsjahren jede Provokation gegenüber dem kemalistischen Establishment, das der AKP von Anfang an ihr Misstrauen entgegenbrachte. Die AKP und Erdogan befürworteten den Laizismus, weisen aber deren praktische Umsetzung in der Türkei mit dem Vorwurf zurück, der Laizismus werde von den Kemalisten wie eine Religion aufgefasst.<sup>248</sup> Die am 14. August 2001 gegründete Partei befand sich anfangs in einer schwierigen Lage, da sie eine Nachfolgerin

---

<sup>245</sup> Vgl. Seufert, Günther, Wohin führt die AKP das Land? in: Berliner Zeitung v. 13.04.2009, S. 2.

<sup>246</sup> Vgl. ebd.

<sup>247</sup> Vgl. ebd.

<sup>248</sup> Vgl. Schönbohm, Wulf, Die neue türkische Regierungspartei AKP, S. 13.

der verbotenen FP war und einflussreichen Kreisen allein schon deshalb als Gefahr für die Demokratie galt. Deshalb bekannte sie sich umso deutlicher zu den demokratischen Spielregeln und der Verfassung.<sup>249</sup> Nach dem triumphalen Wahlsieg vom 3. November 2002 bemühte sich die Partei des Weiteren, sich vorerst im politischen Establishment des Landes zu etablieren und unternahm in diesem Zusammenhang auch mehrere theoretische Schritte. Yalcin Akdogan, der bis heute als einer der einflussreichsten innenpolitischen Chefberater Erdogans gilt, sollte mit seinem prominenten Werk „Die AKP und die konservative Demokratie“ dieser Politik eine solide theoretisch-ideologische Grundlage verschaffen. Ferner wurde vom 10. bis 11. Januar 2004 in Istanbul unter aktiver Mitwirkung der Stiftung für Liberales Denken ein internationales Symposium zum Thema „Konservatismus<sup>250</sup> und Demokratie“ abgehalten, auf dem über die AKP und ihren konservativ-demokratischen Weg diskutiert wurde.

---

<sup>249</sup> Vgl. Şener, Abdullatif, Din Adina Siyaset (Politik im Namen der Religion), Interview, in: Tageszeitung Radikal, v. 30.07.2001, S. 3.

<sup>250</sup> Konservatismus ist eine seit Jahrzehnten in der westlichen Welt existierende Bewegung und Ideologie, die als Antwort auf die Französische Revolution entstanden ist. Dieser legt einen großen Wert auf den Schutz von gesellschaftlichen Normen und Werten, bei dem auch die Religion als untrennbarer Bestandteil betrachtet wird. Die Wurzeln des türkischen Konservatismus reichen bis in die Zerfallsepoche des Osmanischen Imperiums zurück. Als tragende Organisationen dieser Bewegung können Ahrar, Itilaf und Hüriyet Gruppierungen aufgezählt werden. Die in dieser Periode aufgekommene konservative Strömung richtete sich vornehmlich gegen die pro-westlich orientierten Ideen und Ansätze der Jungtürken, deren theoretische Basis später von Ziya Gökalp ausgearbeitet wurde. Ziya Gökalp führte später die Differenzierung zwischen den Begriffen „Zivilisation“ und „Kultur“ (auf Türkisch „Medeniyet-Hars“) ein. Unter Zivilisation verstand er den Wissens- und Technologietransfer vom Westen. Die Kultur hingegen sah er als Gesamtheit traditioneller Normen und Werte, worin auch die Religion ihren festen Platz besaß. Vgl. Kristol, Irving, Reflections of a Neo-Conservative, London 1983, S. 67-76.

In der republikanischen Zeit entwickelten sich die konservativen Bewegungen als Reaktion auf den revolutionistischen Charakter des neu gegründeten türkischen Staates bzw. deren extreme Verwestlichungsreformen. Diese Reformen hatten zum Ziel, nach einem antiimperialistischen Kampf einen neuen, modernen und unabhängigen Staat zu gründen. Das Ziel war ein relativ integriertes Staatsprojekt in Angriff zu nehmen, in dem die Unterscheidung zwischen Zivilisation und Kultur im Gökalpischen Sinne langsam ihre Bedeutung verlieren sollte. Der Kolumnisten Nuray Mert zufolge bestünde die Besonderheit der konservativen Tradition in der Türkei darin, dass diese sich überwiegend in der durch die regierende Schicht modernisierten und industrialisierten ländlichen Bevölkerung ausbreitete. Vgl. Mert, Nuray, Saq-Sol Siyaset Ayrimi ve Yeni Muhafazakarlik (Rechts- und Linkssein und Neue Konservatismus), in: Toplumbilim, Sonderausgabe (1997), S. 55-62, hier. S. 59.

Nach Anhängern der Partei betreibt die AKP keine Identitätspolitik sondern eine Politik mit Identität, welche sich im Sinne des Schutzes des kulturellen Erbes als konservativ und im Sinne der Förderung moderner Institutionen und Werte als demokratisch definiert.<sup>251</sup>

Der gutmeinende liberale Kolumnist Ihsan Dagi betrachtet die AKP als politische Evolution der islamistischen Bewegung „Nationale Sicht“ von Necmettin Erbakan, welche ausschließlich in Anlehnung an die islamische Identität Politik betrieb, genau gesagt eine pragmatische Neuinterpretation der islamischen Politik, die sowohl auf internationaler als auch nationaler Ebene langsam auf ihre Grenzen zu stoßen schien.<sup>252</sup> In der Partei selbst zieht man hinsichtlich des konservativen Politikstils gerne Parallelen zu der 1960 verbotenen DP (Demokratische Partei) oder der Mutterlandspartei (ANAP) von Turgut Özal. Trotz dieser selbstdefinierten Verwandtschaft beinhaltet nach Tanil Bora der Vergleich bzw. die Analogie mit und zur DP einen methodischen Fehler. Laut Bora sei das gesellschaftliche Leben durch einen gewissen Dynamismus geprägt und befinde sich ständig in einer Transformation, was gleichzeitig auch für die Politik gelte. Keine politische Bewegung könne einzig und allein durch wörtliche Parameter definiert werden. Soziologische Wurzeln sowie Verhältnisse seien in diesem Punkt wichtig. Die Demokratische Partei ging in diesem Zusammenhang nach Bora vollkommen aus elitistischen Verhältnissen hervor,<sup>253</sup> was sich

---

<sup>251</sup> Nach Auffassung von liberalen türkischen Autoren könnte eine solche Definition für einige Verwirrungen sorgen, da die Befürwortung von modernen Institutionen und Werten für die Selbstdefinierung als Demokrat nicht hinreichend sei. Aus theoretischer Sicht bezöge sich diese Herangehensweise vielmehr auf Neo-Konservatismus, welcher auf der Anpassung des Traditionellen an die modernen Bedingungen basiere. Konservatismus ist wiederum eine Ideologie, die sich als Schutz des Traditionellen gegenüber dem Modernen versteht. Vgl. Yildiz, Ahmet, Muhafazakarlığın Yerleştilmesi ya da AKP- nin Yeni Muhafazakar Demokratlığı (Die Lokalisierung des Konservatismus. Die neue konservativ demokratische Identität der AKP), in: Zeitschrift Karizma, 17 (2004), S. 53-56.

<sup>252</sup> Vgl. Dağı, Ihsan, AK Parti. Müslüman Demokrat mi Muhafazakar Demokrat mi? (AKP: muslimisch demokratisch oder konservativ-demokratisch?), in: Tageszeitung ZAMAN, v. 09.01.2004, S. 1.

<sup>253</sup> Der infolge des Militärputsches gestürzte und später durch die türkische Armee wegen Staatsverrats hingerichtete Ministerpräsident und Gründer der Demokratischen Partei (DP) stammte beispielsweise aus einer wohlhabenden Familie und war einige Jahre als Bezirksvorsitzender der CHP (Republikanische Volkspartei) tätig. Auch Fuat Köprülü, der erste Leiter des staatlichen Religionsausschusses, kam aus einer alteingesessenen osmanischen Familie. Im Ganzen war die DP eine sich von der CHP losgelöste Fraktion, deren meisten Kader hochrangige CHP-Bürokraten waren. Vgl. Bora, Tanil, 2002 Seçimi ve Siyasi Güzergah Problemleri, in: Birikim 163:164 (2002), S. 29-35, hier S. 31.

über die meisten Führungskader der AKP, die zentral und mittelanatolischen Unter- und Mittelschichten angehörten, nicht sagen lasse.<sup>254</sup>

Der türkische Politikwissenschaftler Ziya Öniş nennt drei wesentliche Faktoren, die die Partei bis dato aus drei Parlamentswahlen mit kontinuierlich steigendem Wahlergebnis als Sieger hervorbrachte. Neben der sozio-ökonomischen Lage vor 2002, weist er ferner auf zwei weitere Faktoren hin, nämlich durch die im Rahmen der EU-Annäherungsstrategie eingeleiteten politischen Reformen, die besonders in der ersten und zweiten Regierungsperiode zur Liberalisierung und somit zum Prosperieren der Wirtschaft führten, auf die eine mutige Öffnung in der Außenpolitik folgte, und schließlich das Fehlen einer starken Opposition, welche einen rationalen Wettbewerb gegen Erdogans AKP hätte gestalten können.

Die AKP ist die einzige politische Kraft, die in den letzten elf Jahren, insbesondere den ersten beiden Regierungsperioden, strukturelle Reformen im Rahmen des EU-Heranführungsprozesses verwirklicht hat. Dies ändert aber an der Tatsache nichts, dass die Republikanische Volkspartei CHP 2003 und 2004 einige Reformen mitgetragen hat.<sup>255</sup> Die Reformen des Nationalen Sicherheitsrats, die die Vormundschaft der Armee über die Zivilpolitik beendeten, die Durchsetzung von über mehr als 54 Verfassungs- und Gesetzesänderungen allein im Zeitraum von 2003-2005, die die langjährige Diskriminierung der kurdischen<sup>256</sup> und christlichen Minderheiten, aber auch von Minderheiten wie den Behinderten und Homosexuellen, zumindest rechtlich beendet haben sowie die im Rahmen der Verfassungsänderung im Jahre 2011 realisierten Reformen im Gerichtswesen lassen sich hierfür als Beispiel anführen. Hierauf folgten noch weitere Reformschritte, welche im Rahmen des Demokratisierungspakets im Oktober 2013 durch die Regierungspartei AKP beschlossen wurden. Der Großteil der Reformen in dem angekündigten Paket richtete sich an die Minderheit der türkischen Kurden, in dessen Rahmen das Verbot über den Gebrauch

---

<sup>254</sup> Vgl. Bora, Tanil, Türk Sağının Üç Hali. Milliyetçilik, Muhafazakarlık, İslamcılık (Der Zustand der rechten Parteienlandschaft in der Türkei. Nationalismus, Konservatismus und Islamismus), Istanbul 1999, S. 76-78.

<sup>255</sup> Vgl. Seufert, Günter, Wohin führt die AKP das Land?, S. 2-4.

<sup>256</sup> Im Bereich der Bürger und Minderheitenrechte wurden im Zeitraum von 2003 bis 2013 nennenswerte Fortschritte erreicht. Es wurden beispielsweise private Kurse für die kurdische Sprache erlaubt sowie ermöglicht, Fernsehsendungen in kurdischer Sprache in staatlichen und privaten Stationen zu senden. Ferner wurde der Ausnahmezustand in den kurdischen Provinzen aufgehoben. Vgl. Atac, Ilker, Die konservativ-liberale Politik der AKP in der Türkei im historischen Zusammenhang, <http://www.linksnet.de/de/artikel/2483> [Zugegriffen am 17.11.2013].

der kurdischen Sprache landesweit aufgehoben wurde. Demnach bekommen nun Politiker die Erlaubnis, andere Sprachen als Türkisch auf öffentlichen Veranstaltungen oder im Schriftverkehr zu verwenden. Künftig müssen Privatschullehrer nicht mehr ausschließlich auf Türkisch unterrichten. Die Regierungspartei deutete außerdem an, dass kurdische Siedlungen ihre türkischen Ortsnamen wieder ablegen und zu ihren ursprünglichen kurdischen Namen zurückkehren können. Neben der Aufhebung des Kopftuchverbots im öffentlichen Dienst, welche die Kopftuchdebatte in der Türkei endgültig beendete, wurde auch die Frage einer Reformierung der ungewöhnlich hohen Prozhürde bei Wahlen in der Türkei zum Ausdruck gebracht.<sup>257</sup>

Die Hauptursache des dauerhaften politischen Erfolgs der AKP sehen viele Türkei-Experten hauptsächlich im politischen Versagen der etablierten Parteien wie der CHP und der nationalistischen MHP. Im Streit um die innen- sowie außenpolitischen Entscheidungen stellen sich beide Hauptoppositionsparteien in der Regel als nationalistischer Widerstand politischer Maßnahmen der Regierung dar und sind selbst kaum willens, neue Ideen und Alternativen zu lancieren. Sie ergreifen erst dann das Wort, wenn sie der Meinung sind, die AKP käme der „westlichen Allianz“ zu sehr entgegen.<sup>258</sup> Demnach untergräbt die Opposition ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten, indem sie die politischen Initiativen der Regierung nicht rational hinterfragt.<sup>259</sup> Besonders spürbar ist dies im Falle der CHP, die seit der Ablehnung der Irak-Vorlage außenpolitisch kaum in Erscheinung getreten ist und sich auf den Sitzungen der Sozialistischen Internationale, ihres natürlichen Partners in der europäischen Politik, aufgrund ihrer extrem nationalistisch-autoritären Linie politisch isoliert hat.<sup>260</sup> Im Großen und Ganzen hat die Opposition aus CHP und MHP<sup>261</sup> die Umsetzung von Reformen entweder blockiert oder versucht, diese nach Kräften

---

<sup>257</sup> Vgl. Keetman, Jan, Türkischer Ministerpräsident kündigt Demokratisierungspaket an, <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Tuerkei/kopftuch3.html> [Zugegriffen am 26.01.2014].

<sup>258</sup> Vgl. Seufert, Günter, Die Gestalter der türkischen Außenpolitik, S. 68-69.

<sup>259</sup> Vgl. Murat, Yetkin, Diş politikada füze kalkani ve CHP (Die CHP und der Raketenabwehrschirm in der Außenpolitik), in: Tageszeitung Radikal v. 7.11.2010, S. 2.

<sup>260</sup> Vgl. Gülalp, Haldun, The Turkish Road to Democracy. Domestic Reform via Foreign Policy, Istanbul/Bonn 2008, S. 35.

<sup>261</sup> Noch problematischer ist es bei der außenpolitischen Kompetenz und der internationalen Kooperation der extrem nationalistischen Partei der Nationalistischen Bewegung (MHP), die international nur in Aserbaidschan und aserbaidshanisch-turksprachigen Teilen des nordwestlichen Irans vernetzt ist. Vgl. Seufert, Günter, Die Gestalter der türkischen Außenpolitik, S. 68.

abzuschwächen. Die beiden haben sich bis heute nur in wenigen Fällen als liberale, rechtsstaatliche, wirtschaftliche oder auch soziale Reformen fordernde Kraft demonstriert.<sup>262</sup> Der türkische liberale Kolumnist Taha Akyol versucht in diesem Zusammenhang die Gründe für den politischen Misserfolg der Hauptoppositionspartei CHP zu analysieren, welchen er vornehmlich mit der seit Jahrzehnten bestehenden parteiinternen Spaltung zwischen einem kemalistischen und einem sozialdemokratischen Flügel in Verbindung bringt. Besonders bemerkbar machte sich diese Auseinandersetzung nach Akyol im Frühling 2013, als es darum ging, im Namen der Partei eine offizielle Stellungnahme zu dem durch die Regierungspartei initiierten Friedensprozess mit der PKK sowie Diskussionen über den Wechsel zum Präsidialsystem abzugeben. Circa 30 hochrangige Mitglieder des Parteirates (des obersten Gremiums der CHP), welche dem linken, sozialdemokratischen Flügel angehören, unterstützten die Friedensverhandlungen der Regierung mit der PKK und bezeichneten diese sogar als „eine wichtige Chance“ für die Türkei.<sup>263</sup> Das damalige „Nein“ des kemalistischen Blocks in der CHP sorgte in der Öffentlichkeit für zusätzliche Verwirrung.

Solch ein ideologischer Streit ist für die Republikanische Volkspartei kein neues Phänomen. Bereits in den 60er Jahren, als die sogenannte „Mitte-Links-Bewegung“ innerhalb der Partei aufkam, erlebte man eine ähnliche Krise. Als die CHP dieses parteiinterne Chaos überwunden und sich damit erneuern konnte, gewann sie bei der Wahl von 1977 unter der Führung von Bülent Ecevit 42% der Stimmen. Der Wahlerfolg der einst erfolgreichen „Mitte-Links-Fraktion“ wurde in erster Linie durch eine starke intellektuelle Basis bestimmt. Turan Günes, einer der führenden Theoretiker der „Mitte-Links-Gruppe“ publizierte beispielsweise schon ab 1961 in der linksorientierten Zeitschrift *Yön* zahlreiche Aufsätze unter dem Titel „Wie entfernte sich die CHP vom Volk“, in denen er die sozialen und politischen Gründe der bereits unter Mustafa Kemal Atatürk eingesetzten Loslösung der Partei vom Volk intensiv studierte, um sie wieder zu einem Hauptakteur der türkischen Politik zu machen. Die 42% Wählerstimmen von 1977 waren ein Resultat dieser mehrjährigen harten theoretischen Arbeit. Die Türkei war in den 70er Jahren noch überwiegend ländlich geprägt und hatte eine dem Ausland gegenüber geschlossene Wirtschaft. Die „Mitte-Links-Bewegung“ musste sich gerade auf solch eine soziologischen

---

<sup>262</sup> Vgl. Seufert, Günter, *Wohin führt die AKP das Land?* S. 5.

<sup>263</sup> Allerdings lehnten sie die Pläne der Regierung bezüglich des Überganges zum Präsidialsystem ab und unterstellten ihr dadurch, den Ausarbeitungsprozess der neuen Verfassung zu verlangsamen. Vgl. Akyol, Taha, *CHP ne diyor? (Was sagt die CHP?)*, in: Tageszeitung *Hürriyet* v. 08.06.2013, S. 2.



Grundlage stützten. Die heutige Türkei ist dennoch eher städtisch geprägt, dem Ausland gegenüber offen und leidet unter Identitätsproblemen ethnischer und konfessioneller Natur. Sollte die CHP demnach keine lösungsorientierte Politik, allen voran aber keinen theoretischen Rahmen dafür entwickeln, wird sie die parteiinterne Einheit nicht herstellen können, was ihre politische Wettbewerbsfähigkeit und somit ihr Mitspracherecht in hohem Maße in Frage stellen wird.<sup>264</sup>

### **3.4 Zwischenfazit**

Der zurückliegende Teil der vorliegenden Dissertationsschrift widmete sich zunächst den Begriffsaspekten des Laizismus bzw. Säkularismus sowie dessen weltweite Anwendung, wobei neben verschiedenen länderspezifischen Modellen auch das türkische diskutiert wurde. Am Ende der Untersuchung wurde Folgendes festgestellt: zentral für den Laizismus ist die Trennung von Religion und Staat bzw. zwischen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, die in der Weltgeschichte verschiedene Modelle erfahren hat. Dabei wird angenommen, dass es nur einem säkularen Staat gelingt, die Gewissensfreiheit sowie die Religionsausübung zu gewährleisten.<sup>265</sup> Im Gegenzug zum europäischen insbesondere aber französischen Laizismus-Verständnis, welches infolge verschiedener konfessioneller Kriege und Auseinandersetzungen aufgekommen ist, reichen die historischen Wurzeln des türkischen Säkularisierungspfades bis zur Zerfallsepoche des Osmanischen Reiches zurück, als es darum ging, das Rechtssystem des Reiches an das der europäischen Mächte anzugleichen. Die schrittweise vollzogene Übernahme der westlichen Gesetzgebung veranlasste die Entstehung eines dualen Rechtssystems im Reich (säkulares und islamisches Recht), das bis zur Gründung der modernen türkischen Republik im Jahre 1924 andauerte. Nach Ausrufung der türkischen Republik wurde der Prozess der Säkularisierung durch eine Reihe restriktiver top-down-Reformen fortgesetzt und erreichte 1937 seinen Höhepunkt. In diesem Zusammenhang wurde der Laizismus zu einem zentralen Grundsatz der Republik und ihrer Verfassung sowie zu einem untrennbaren Element der kemalistischen Staatsideologie. Seit der Verankerung in der türkischen Verfassung im Jahre 1937

---

<sup>264</sup> Vgl. ebd.

<sup>265</sup> Vgl. Aydın, Yaşar, „Neue Türkei“. Über Tendenzen der Entsäkularisierung, in: KAS 537:61 (2016), S. 60-65.

verpflichteten sich verschiedene politische und nicht-politische Akteure, wie etwa das türkische Militär, Teile der hohen Staatsbürokratie sowie die Republikanische Volkspartei – den sogenannten „politischen Arm“ des Kemalismus – zu dessen Schutz und festen Etablierung in der türkischen Gesellschaft.

Mit der Liberalisierung des politischen Spektrums (Einführung des Mehrparteiensystems 1946) und dem darauffolgenden Aufkommen neuer politischer Bewegungen ging allerdings das ideologische Lenkungsmonopol der Republikanischen Volkspartei über den Laizismus langsam zu Ende, weil mehrere andere politische Bewegungen entstanden waren, die sich für verschiedene Aspekte des Kemalismus insbesondere Laizismus als dessen zentralen Grundsatz zu engagieren begannen. Mit Blick auf die Entwicklungsetappen des türkischen Laizismus kann man daher festhalten, dass dieser für verschiedene politische Akteure der Parteienlandschaft des Landes immer eine Legitimierungsfunktion besaß, die mit Ausnahme von marginalen extremistischen Bewegungen kaum eine politische Bewegung in der Türkei völlig ablehnen würde.

Die konservativ-demokratische Regierungspartei AKP, welche von Beginn an einen stärker relativierenden Ansatz gegenüber dem Kemalismus und seinem militanten top-down Säkularismus-Modell vertrat, steht seit Jahren trotz ihrer liberalen Reformen in der Kritik, „eine heimliche Agenda zur schrittweisen Einführung der islamischen Staats- und Gesellschaftsordnung“ zu betreiben. Die Aufhebung des Kopftuchverbotes an öffentlichen Einrichtungen (laut neuer gesetzlicher Regelung von 2013), die Einführung des Alkoholausschanks an öffentlichen Plätzen, der Wunsch Erdogans, eine religiöse Jugend heranzuziehen, seine gegen Abtreibung und Geburtenkontrolle gerichtete Äußerung von 2012, eine Überzahl der Anhänger der Gülen-Bewegung<sup>266</sup> in der Justiz und der Polizei

---

<sup>266</sup> Der sich seit 1999 im US-amerikanischen Asyl befindende Anführer des transnationalen Bildungsnetzwerkes Fetullah Gülen versteht sich als friedensstiftender Mittler im Dialog der Kulturen und Religionen und übt nach Auffassung eines breiten Intellektuellenkreises in der Türkei weiterhin großen Einfluss auf die türkische Politik, den Staat und die Gesellschaft aus. Gülen galt jahrelang als „Mitgestalter“ des innenpolitischen Wandels in der Türkei in der Regierungszeit der AKP. In den politischen und gesellschaftlichen Kreisen der Türkei herrschte seit Jahren die Annahme vor, dass Gülen viele seine Gegner vom säkularen sowie nationalistischen Lager aus Politik, Wirtschaft, Bürokratie, Armee und Polizei wegen angeblicher Terrorismus- oder Putschanschuldigungen im Rahmen der seit 2007 durchgeführten Ergenekon-Operationen gerade in der Regierungszeit der AKP massenhaft verhaften ließ. Zu den oft zitierten Beispielen gehört die Verhaftung von dem linksliberalen Journalisten Ahmet Şik, dessen Manuskript „Imamin ordusu“ (Die Armee des Imams) bereits vor der Buchveröffentlichung verboten wurde. Ahmet Şik wurde ein Jahr später auf europäischen Druck freigelassen, während der

sowie sein jüngster Vorstoß gegen die Existenz gemischter Wohnheime im Land, welche von ihm als „Keimzellen für Prostitution und Kriminalität“ bezeichnet wurden, all dies sind Belege, die in Bezug auf die Politik seiner Partei und seinen Führungsstil häufig zitiert werden.<sup>267</sup> Sind diese Anschuldigungen Anzeichen für den Zerfall der republikanisch-laizistischen Ordnung in der Türkei bzw. verabschiedet sich die AKP langsam vom Laizismus-Prinzip?

Laut Yasar Aydin deuten die Entwicklungen der letzten Jahre keinesfalls auf eine Abkehr vom Laizismus hin. Aydin führt an, dass Erdogan in seiner berühmten Rede im ägyptischen Parlament 2012 den Laizismus sogar befürwortete. Demnach hätten diese Befürchtungen keine solide Grundlage. Auch an den letzten Gesetzesänderungen erkenne man keinen nennenswerten Schritt in Richtung eines religiösen Staates. Nach Aydin dienen aktuelle Diskussionen und politische Maßnahmen dazu, das Land von der Dominanz des restriktiven und militanten top-down Säkularismus zu befreien, welcher nach wie vor ein starkes Interpretations- und Organisationsmonopol über die Religion in der Türkei hat.<sup>268</sup>

Aydin bezieht sich dabei auf Kritik der 50er Jahre, die von Intellektuellen, wie Ali Fuat Basgil oder Osman Turan mit dem Argument vertreten wurden, dass der vom kemalistischen Staat propagierte Laizismus keinesfalls der nationalen Identität und den Moralvorstellungen der Massen entspreche. Diese Debatten, in denen mit Blick auf den interventionistischen Charakter des staatszentrierten türkischen Laizismusmodells seine Rationalität in Frage gestellt, für Religionsfreiheit plädiert und die Stellung der islamischen Religion als untrennbarer Bestandteil der Volksidentität hervorgehoben wurde, führten mit der Zeit zur Entstehung eines konservativen Laizismus-Verständnisses.<sup>269</sup> Der „konservative Laizismus“ hatte drei Ziele: erstens die Achtung des Volkswillens bzw. die Versöhnung des Staates mit

---

ehemalige rechtsorientierte Polizeichef Istanbul, Hanevi Avci, der in einem Buch von ihm über die Infiltration des türkischen Justizapparates durch Anhänger der Gülen-Bewegung berichtet, nach dessen Publikation wegen des Vorwurfes, einer terroristischen Vereinigung anzugehören, ebenso verhaftet wurde. Die Liste ließe sich mithin weiterführen und bezöge sogar den ehemaligen Generalstabchef Ilker Basbug mit ein, welcher aufgrund des Verdachtes von Aufbau und Leitung der terroristischen Vereinigung Ergenekon 2013 vom Gericht zu lebenslänglicher Haftstrafe verurteilt wurde. Vgl. Başkan, Filiz, The Fetullah Gülen Community. Contribution or Barrier to the Consolidation of Democracy in Turkey?, in: Middle Eastern Studies 41:6 (2005), S. 850-861, hier S. 856.

<sup>267</sup> Vgl. Aydin, Yaşar, Abschied vom Laizismus? <http://www.migazin.de/2012/08/09/abschied-vom-laizismus/> [Zugegriffen am 17.08.2014].

<sup>268</sup> Vgl. ebd.

<sup>269</sup> Vgl. ebd.

seiner Gesellschaft, zweitens die Versöhnung mit der Geschichte und drittens mit dem Islam. Die gegenwärtigen Diskussionen und die politische Praxis in der Türkei zeigen, dass die AKP gerade an diesem „nationalen Säkularismus-Modell“<sup>270</sup> interessiert ist.<sup>271</sup>

Die bereits genannten gesetzlichen Regelungen in der Türkei lassen vermuten, dass Sorgen um eine Entsäkularisierung des Landes noch virulent sind. Die Religion gewinnt in der Öffentlichkeit und vor allem in der Politik an Einfluss, wodurch gesellschaftliche Werte und Normen, die sich einst von geistlichen Inhalten befreit hatten, erneut religiös argumentiert werden. All dies führt folglich zur Erhöhung des Anpassungsdrucks auf die nicht-religiösen und säkular eingestellten Gesellschaftsgruppen und Minderheiten, was die gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen Leben erschwert<sup>272</sup> und die Polarisierung der Gesellschaft entlang kultureller Linien vertieft.

Wie zuvor festgehalten wurde, ist das politische System der Türkei seit der Jahrtausendwende einem tiefgreifenden Wandel unterworfen, wobei der strukturelle Umbau

---

<sup>270</sup> Zu den wichtigen Vertretern des nationalen Laizismus-Modells der modernen Zeit in der Türkei gehört der rechts-liberale Kolumnist und Wissenschaftler Durmus Hocaoglu. Den Ausgangspunkt seiner konservativen Laizismus-These bildet der lateinische Begriff Res Publica, was auf Deutsch „dem Volk gehörig“ bedeutet. In Anlehnung an diesen Begriff erläutert Hocaoglu die idealen Verhältnisse zwischen dem Staat und Volk und zieht folgende Schlussfolgerungen: Erstens der Staat ist zweifellos einer der heiligsten weltlichen Konzepte, dessen Existenzgrund sich maßgeblich aus Nation und Volk speist. Nach Hocaoglu erlangt ein Staat erst dann Anerkennung, wenn dieser im Dienste seiner Bürger bzw. des Volkes steht. Insofern bildet Res Publica die Grundvoraussetzung für die staatliche Legitimität. Zweitens seine Haltung gegenüber Res Publica soll nicht durch Gleichgültigkeit, sondern tiefes Interesse an seinen Belangen und statt Neutralität durch klare Parteinahme für seine Probleme geprägt sein. Drittens muss der Staat ständig bestrebt sein, materielle (Eigentum, Leben, Gesundheit usw.) sowie moralische (Würde, Ehre, Kultur usw.) Komponenten der Nation und des Volkes zu schützen bzw. zu pflegen, anstatt diese zu untergraben. Die Religion besitzt in diesem Zusammenhang laut Hocaoglu als Teil der geistigen Normenwelt jeder Nation bzw. jedes Volkes eine essentielle Stellung, der gegenüber sich kein Staat weder gleichgültig noch zurückhaltend verhalten kann, da diese eine wichtige Quelle der staatlichen Legitimität darstellt.

Seine These des nationalen Säkularismus türkischer Art basiert gerade auf diesem Gedankengut und verlangt vom Staat die Erfüllung dieses elementaren und natürlichen Rechts. Nach Auffassung von Hocaoglu ist es unwichtig, dass der türkische Staat keine Religion hat. Wichtiger sei, dass seine Bürger eine besitzen. Vgl. Hocaoglu, Durmuş, *Islam, Laiklik, Sekülerlik ve Türkiye Pratiği (Islam, Laizismus, Säkularismus und die türkische Praxis)*, in: Tageszeitung Radikal v. 30.07.1998, S. 2.

<sup>271</sup> Vgl. ebd.

<sup>272</sup> Vgl. Aydin, Yaşar, „Neue Türkei“, S. 64.

dieses Mal von Zivilisten in die Wege geleitet wurde.<sup>273</sup> Die von der türkischen Armee in das politische System des Landes eingebauten Mechanismen und Elemente, welche bis dato eine dualistische Struktur in Regierung und Verwaltung bewirkten, waren und sind aktuell von diesen Reformmaßnahmen betroffen.<sup>274</sup> Die im Punkt 3.2 der vorliegenden Dissertationsschrift skizzierten Entwicklungen zeigten, dass sich dieser Wandel keinesfalls nur auf dem Papier vollzog, sondern auch in der Praxis festzustellen war. Nachdem die dieser Transformation zugrunde liegenden endogenen und exogenen Faktoren anhand von Fallbeispielen ausführlich untersucht wurden, wurde deutlich, dass sich der Kemalismus mit all seinen Institutionen, allen voran dem türkischen Militär – dem größten Verursacher der institutionellen Ambivalenz im staatlichen Agieren –, auf dem Rückzug befindet. Ob an diesem Punkt allerdings bereits von einer endgültigen und bedingungslosen Unterordnung der Armee gegenüber den zivilen Entscheidungsträgern die Rede sein kann und das Prinzip vom Primat der Politik unwiderlegbar auch von allen Teilen des Militärapparats akzeptiert wird, bleibt fraglich. Die bereits erwähnte Zersplitterung innerhalb der türkischen Streitkräfte und die Tatsache, dass nicht alle mit der Entmachtung bzw. Entpolitisierung der Armee aus machtpolitischen Kalkülen einverstanden sind und die Militärs daher weiterhin als Teil eines türkischen „Check and Balance“-Modells sehen, lassen bezweifeln, dass dieses Prinzip von allen Angehörigen der türkischen Armee und Teilen der türkischen Gesellschaft als notwendige Bedingung einer demokratischen Verfassungsordnung angesehen und daher auch internalisiert wird.<sup>275</sup> In diesem Zusammenhang ist die nachfolgende Feststellung von Karaosmanoglu besonders relevant:

„In den etablierten demokratischen Staaten wird eine Kontrolle von Streitkräften durch zivile Institutionen wie zum Beispiel das Parlament, sowohl von Militärs als auch Zivilisten selbst als natürlicher und erwünschter Prozess betrachtet. In den nicht-konsolidierten Demokratien wie die Türkei steht eine solche Kontrolle hingegen noch bevor und muss zuerst geschaffen werden. In diesem Fall muss die Armee als Institution davon überzeugt sein, dass eine Subordination gegenüber zivilen staatlichen Einrichtungen wiederum ein Vorteil für sie darstellt.“<sup>276</sup>

---

<sup>273</sup> Vgl. Akbulut, Hakan, Zur Normalisierung in den zivil-militärischen Beziehungen in der Türkei, in: Leïße, Olaf (Hrsg.), Die Türkei im Wandel. Innen und außenpolitische Dynamiken, Berlin 2013, S. 199-223, hier S. 217.

<sup>274</sup> Vgl. Nilufer, Narli, Aligning Civil-Military Relations in Turkey. Transparency Building in Defense Sector and the EU-Reforms, 2005, S. 153-154.

<sup>275</sup> Vgl. Akbulut, Hakan, Zivil-Militärische Beziehungen, S. 218.

<sup>276</sup> Vgl. Karaosmanoglu, Ali, NATO Enlargement and the South. A Turkish Perspective, in: Security Dialogue 30:2 (2000), S. 213-224, hier S. 219.

Dass der Transformationsprozess in diesem Bereich in der Türkei noch im Gange und nicht gänzlich abgeschlossen ist, zeigen auch folgende Beispiele, die auf eine teils bestehende strukturelle Autonomie der Armee deuten.

Das erste Problem in diesem Kontext betrifft die gesetzliche Stellung des Generalstabs gegenüber dem Verteidigungsministerium. Laut Parla untersteht der Generalstabchef in den konsolidierten Demokratien in der Regel dem gewählten Verteidigungsminister, vor dem er folglich auch verantwortlich bzw. rechenschaftspflichtig ist.<sup>277</sup> Artikel 117 der türkischen Verfassung besagt allerdings, dass der Generalstab ebenso wie das Verteidigungsministerium dem Ministerpräsidenten unterstehen, wodurch beide Institutionen auf die gleiche rechtliche Stufe gestellt werden. Die gesetzliche Grundlage dieser Regelung beruht auf der 1961 nach dem Militärputsch zustande gekommenen Verfassung, wonach der Generalstab gegenüber dem Verteidigungsministerium eine steuernde Funktion ausübt. Dementsprechend wird der Generalstabchef nach wie vor nicht vom Ministerkabinett sondern direkt vom Staatspräsidenten ernannt.<sup>278</sup> Diese Rolle wird ferner auch durch den Artikel 1325 des Einrichtungsgesetzes des Verteidigungsministeriums verstärkt, wonach der Großteil der Aufgaben des Ministeriums nach den durch den Generalstab definierten Grundsätzen, Prioritäten und Zielen festgelegt wird.<sup>279</sup> Dies hat zur Folge, dass das Ministerium gegenüber dem Generalstab über kein Kontroll- und Aufsichtsbefugnis verfügt, was dem Letzteren ermöglicht, seine autonome Handlungsmacht aufrechtzuerhalten.

Ein weiteres Problemfeld besteht in der internen Struktur und im Entscheidungsmechanismus des Hohen Militärrats. Die Zusammensetzung und Funktionen des Rats werden durch den Artikel 1612 der türkischen Verfassung geregelt und militärische Mitglieder des Rats sind darin in der Überzahl. Dieser Umstand führt dazu, dass militärische Mitglieder des Gremiums bei den wichtigen Themen nach wie vor unabhängig von der Regierung Entscheidungen treffen können. Unter den Funktionen, die vom Rat ausgeübt werden, liegen viele immer noch im Zuständigkeitsbereich des Generalstabs und nicht des Verteidigungsministeriums. Beispielsweise darf der Generalstab im Auftrag des

---

<sup>277</sup> Vgl. Parla, Taha, *Türkiyede Anayasalar (Die türkischen Verfassungen)*, Istanbul 2002, S. 87.

<sup>278</sup> Vgl. Bayramoğlu, Ali, *Asker ve Siyaset (Armee und Politik in der Türkei)*, in: Bayramoğlu, Ali (Hrsg.), *Bir Zümre, Bir Parti Türkiyede Ordu (Die Armee als Schicht und Partei in der Türkei)*, Istanbul 2009, S. 69.

<sup>279</sup> Vgl. Das Einrichtungsgesetz 1325 des Nationalen Verteidigungsministeriums, in: *Resmi Gazete (Amtsblatt)* 13572, v. 07.08.1970.

Ministerpräsidenten das Datum der nächsten Tagung des Rats bestimmen oder diese notfalls einberufen.<sup>280</sup>

Ein weiteres Hindernis bildet die nach wie vor existierende militärische Gerichtsbarkeit, die sich aus militärischen und disziplinären Gerichten zusammensetzt. Eingeführt wurde diese mit der Verfassung von 1961 und ist laut Artikel 145 der Verfassung von 1982 eine der Säulen der judikativen Gewalt.<sup>281</sup> Das damit einhergehende, größte Problem ist deren Existenz. Denn in einem demokratischen Staat müssten alle Bürger einen egalitären und gleichberechtigten Rechtsanspruch haben, wobei keine der Berufsgruppen eine abgesonderte Gerichtsbarkeitsinstanz besitzen darf. Auch die Angehörigen der TSK sollen hierbei keine Ausnahme bilden. Der nächste Reformschritt sollte deshalb darauf abzielen, die in großem Maße durch militärische Strukturen verursachte Ambivalenz auch auf der Judikativen Ebene zu beseitigen. Trotz einiger nennenswerten Gesetzesänderungen, welche im Rahmen der 2010 durchgeführten Volksabstimmung erzielt worden sind, besteht auf diesem Gebiet weiterhin ein enormer Reformbedarf. Das vorrangige Problem dabei betrifft den Militärdienst, die damit verbundenen Pflichten sowie Straftaten, die von und gegen Soldaten begangen werden und somit in den Zuständigkeitsbereich von Militärgerichten fallen.<sup>282</sup> Die oben erwähnten Begriffe sind in einem Maße dehnbar, dass viele strafrechtlichen Handlungen, welche durch Wehrpflichtige bzw. Soldaten begangen werden, mit dem Argument, diese seien in einer Militärzone geschehen, anstatt vor einem Zivilgericht ausgehängt zu werden, sich später leicht an Militärgerichte übertragen lassen, was wiederum zur Erweiterung des Aktionsradius letzteren beiträgt. Nach Kardas muss in diesem Zusammenhang der Begriff „militärische Straftat“ unmissverständlich präzisiert und lediglich auf disziplinäre und militärische Bedürfnisse betreffende Fragen beschränkt werden.<sup>283</sup>

Eine weitere strukturelle Lücke in der militärischen Gerichtsbarkeit bildet die Möglichkeit der Absetzung sowie die Änderungen in der Zusammensetzung militärischer Richterschaft, welche durch Art. 1 Abs. 2 des Gesetzes 353 über die Struktur der militärischen Gerichte

---

<sup>280</sup> Vgl. Özcer, Akin, Askerin Egemenlik Alani (Einflussosphäre der Armee), in: Tageszeitung Taraf v. 04.08.2012, S. 4.

<sup>281</sup> Vgl. Akay, Hale, Türkiyede Güvenlik Sektörü. Sorular ve Sorunlar (der Sicherheitssektor in der Türkei. Fragen und Probleme), Istanbul 2009, S. 14.

<sup>282</sup> Vgl. Die Gesetzesnummer 353 über die Zusammensetzung der militärischen Gerichte und ihre Funktionsweise, in: Resmi Gazete (Amtsblatt) v. 26.10.1963.

<sup>283</sup> Vgl. Kardaş, Ümit, Askeri Yargi (Militärgerichtsbarkeit), S. 71.

reguliert wird. Dieses Gesetz ermöglicht der militärischen Bürokratie weiterhin Einfluss auf Gerichtsprozesse zu nehmen, diese zu manipulieren oder völlig aufzuheben. Häufig führt diese Situation dazu, dass es in der Praxis zur willkürlichen Umsetzungen kommt, womit das Recht auf ein faires Verfahren von Militärrichtern stark in Frage gestellt wird. Laut diesem Gesetz sollte aber die Annullierung bzw. Organisierung eines militärischen Gerichtsprozesses auf Vorschlag von Teilstreitkräften sowie nach einem direkten Erfordernis des Generalstabs ausschließlich durch Genehmigung des Verteidigungsministeriums erfolgen.<sup>284</sup> Daraus resultiert ein weiteres Problem, welches mit der Aufsichts- und Ernennungsfunktion des dem Ministerpräsidenten unterstehenden Verteidigungsministers über militärische Richter zusammenhängt. Diese verschafft der Regierung einen enormen Druckmechanismus über militärisches Richterpersonal und verletzt deren richterliche Unabhängigkeit, denn laut Artikel 16 des Militärgerichtsgesetzes erfolgt die Ernennung der Richterschaft nach einer gemeinsamen Verordnung des Verteidigungsministers und des Regierungschefs, welche erst durch die Einwilligung des Staatspräsidenten rechtskräftig wird.<sup>285</sup>

Schließlich konnte seit 2004 auch im Bereich der Stärkung der parlamentarischen Kontrolle über die Streitkräfte und deren Rüstungshaushalt keine nennenswerten Fortschritte erzielt werden. Das türkische Parlament überwacht die Rüstungsausgaben der Streitkräfte mittels drei Kontrollmechanismen: Die erste Kontrolle erfolgt im Zusammenhang mit der Bewertung der im Rahmen einer Verteidigungspolitik geschaffenen Gesetzesentwürfe. Das damit beauftragte parlamentarische Gremium ist die Nationale Verteidigungskommission.<sup>286</sup> Im zweiten Schritt wird der Haushalt durch einen speziell dafür berufenen Ausschuss überprüft. Schließlich können auch einzelne Parlamentsabgeordnete in Form von schriftlichen oder mündlichen Anfragen eine parlamentarische Untersuchung oder Ermittlung veranlassen.<sup>287</sup>

Bei einer näheren Betrachtung der Kontrollkompetenzen der Nationalen Verteidigungskommission ist eine beschränkte Rolle bei der Bestimmung der

---

<sup>284</sup> Vgl. ebd.

<sup>285</sup> Vgl. ebd.

<sup>286</sup> Vgl. Akyeşilmen, Nezir, Yasama. Türkiye Büyük Millet Meclisi (Legislative. Große Türkische Nationalversammlung), in: Bayramoglu, Ali/ Insel, Ali (Hrsg.), Türkiye 2006-2008 Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Der türkische Sicherheitssektor und demokratische Überwachung zwischen 2006-2008), Istanbul 2009, S. 17.

<sup>287</sup> Vgl. Die Gesetzesnummer 6085 des Rechnungshofes, in: Resmi Gazete (Amtsblatt) v. 19.12.2010.



Verteidigungsindustrie und deren Haushalt zu erkennen. Die eigentliche Aufgabe der Kommission besteht laut interner Satzung des türkischen Parlaments in der Prüfung von den durch die Türkische Nationalversammlung vorgelegten Gesetzesentwürfen, die die nationale Sicherheit, Verteidigung sowie zivile Verteidigungsindustrie und den Militärdienst betreffen. Nach einer entsprechenden Auseinandersetzung werden diese von der Kommission ans Parlament weitergegeben und in dessen Plenarsitzungen diskutiert.<sup>288</sup> Allerdings scheint auch eine solche Aufsicht weit davon entfernt zu sein, Kontrollkriterien demokratischer Staaten zu entsprechen. Denn während Arbeiten aus anderen Kommissionen protokolliert und später auch archiviert werden, findet eine solche Dokumentation in der Nationalen Verteidigungskommission nicht statt, was folglich verhindert, dass die Öffentlichkeit und Forscher die erarbeiteten Gesetzesentwürfe und deren Gesetzgebungsverfahren diese nachvollziehen können, was für kritische Äußerungen sorgt. Seine zweite Kontrollfunktion über den Haushalt des Verteidigungsministeriums übt das Parlament durch den Plan- und Haushaltsausschuss aus. Jedoch werden die vorgelegten Budgets sowohl im Ausschuss als auch in der Plenarsitzung nur oberflächlich betrachtet, wobei konkrete Projekte nur selten gründlich untersucht werden. Ferner ist im Plan- und Haushaltsausschuss auch ein Mangel an Fachpersonal festzustellen, das imstande wäre, sich kritisch mit präsentierten Projekten und Haushalten auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund schafft es der Generalstab jedes Mal, die Gestaltung des Budgets des Verteidigungsministeriums an sich zu binden.<sup>289</sup>

Angesichts der bereits erläuterten Verbesserungen und noch andauernden strukturellen Lücken im Machtdreieck Armee – Bürokratie – Zivilregierung lässt sich in Anlehnung an Karaosmanoglus Aussage hinsichtlich der endgültigen Konsolidierung einer zivil-demokratischen Kontrolle der Armee in der Türkei fortsetzen, dass diese – wenn sie denn überhaupt zustande kommt – einen langfristigen, umfangreichen Prozess darstellt.<sup>290</sup> Sie wird neben weiteren legislativen Schritten, die zur Behebung der oben geschilderten strukturellen Lücken verhelfen können, auch Maßnahmen erfordern, welche kommenden

---

<sup>288</sup> Vgl. Yildiz, Ahmet, Türkiye Büyük Millet Meclisi (Die Große Türkische Nationalversammlung), in: Cizre, Ümit (Hrsg.), Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Sicherheitssektor und demokratische Aufsicht), Istanbul 2006, S.15.

<sup>289</sup> Vgl. Lale, Kemal, Zayıf Kalan Meclis Iradesi. Yeni Sayıştay Yasasında Askeri Harcamaların Denetim Sorunu (Der schwache Willen des Parlaments. Schwierigkeiten bei der Überwachung von Rüstungsausgaben mit dem Inkrafttreten des neuen Rechnungshofgesetzes), Istanbul 2012, S. 11-16.

<sup>290</sup> Vgl. Karaosmanoğlu, Ali, Transformation of Turkey, S. 270.

Generationen der türkischen Streitkräfte ein liberal-demokratisches Weltbild und Staatsverständnis zu vermitteln hat. In diesem Zusammenhang gilt es deshalb abzuwarten, in welchem Ausmaß die derzeit im Ausarbeitungsprozess befindliche neue Verfassung liberal-demokratischen Ansätzen Rechnung tragen und ob im Hinblick auf die bereits von İrtem Çelik angesprochenen „türkischen Besonderheiten“ auch kemalistische Ideen teilweise bewahren wird. Dass dieser Prozess auf besondere Weise verlaufen wird, zeigt auch die sich seit 2011 bemerkbar machende Entspannung in den zivil-militärischen Beziehungen der Türkei. Eine Reihe von Ereignissen und Entscheidungen deuten daraufhin, dass Erdogan und seine Partei einen Modus vivendi mit der Armee gefunden haben und daher die systematischen Angriffe gegen diese zeitweilig eingestellt, sowie weitere Demilitarisierung der türkischen Politik nach drei Vierteln des Weges aufgegeben haben. Daran anschließend stellt sich die Frage, woran man diese Kooperation erkennt und welche innenpolitischen Motive sich dafür anführen lassen.

Ein Kriterium dafür bildet die Reaktion des türkischen Militärs auf die zahlreichen Verurteilungen von ehemaligen Kameraden. Seit dem letzten Amtswechsel im Generalstab scheint es, als ob dieser gegen die Verurteilungen keine Stellung bezieht. Dafür hat, laut Günter Seufert, die Regierungspartei in Gestalt von Recep Tayyip Erdogan der Armee attraktive Friedensangebote unterbreitet und scheint auch deren Interessen in einer Reihe von Fragen zu berücksichtigen.<sup>291</sup> Als Beispiel sind die größten Rüstungsprojekte der Erdogan-Regierung der letzten drei Jahre zu nennen. Das zentrale Versprechen von Erdogan vor der Parlamentswahl 2011 war, nach Seufert, den Anteil türkischer Waffen bei Rüstungseinkäufen zu erhöhen und in den Ausbau der Verteidigungsindustrie mehr zu investieren. Tatsächlich arbeite man seit 2011 intensiv an der Weiterentwicklung der eigenen Waffenindustrie und fördert in deren Rahmen gigantische Programme, wie etwa die Modernisierung der M60-Panzer für die TSK, Beschaffung von Kampfhubschraubern in enger Kooperation mit Italien, sowie die Entwicklung eigener Kampfflugzeuge.<sup>292</sup>

Ferner ließ Erdogan in einer Volksabstimmung am 12. September 2010 das Volk über 26 Verfassungsänderungen abstimmen, von denen einige beinhalteten, das türkische Militär einer zivilen Kontrolle zu unterstellen. Während jene Gesetzesänderungen, die seiner Partei in der Justiz mehr Macht einräumten, schnell ausgeführt worden waren, erfahren andere Reformen, denen viele Türken im Paket zustimmten, wie etwa die Einschränkung der Kompetenzen der Militärgerichtsbarkeit, sowie die Abschaffung des militärischen

---

<sup>291</sup> Vgl. Martens, Michael, Erdogan und seine treuen Soldaten, in: FAZ v. 18.06.2013, S. 1.

<sup>292</sup> Vgl. ebd.

Kassationsgerichtshofes, bis heute keine Inkraftsetzung. Ähnliches lässt sich auch hinsichtlich der Zuständigkeiten des türkischen Rechnungshofes beobachten. Denn im Zuge der EU-Beitrittsverhandlungen waren seine Kompetenzen wesentlich gestärkt worden, doch inzwischen wurden sie von der AKP wieder geschwächt. Laut neuer Regelung muss das Rechnungshof seine regelmäßigen Berichte über die Rüstungsausgaben nun in enger Zusammenarbeit mit den zu prüfenden Einrichtungen erstellen.

Anzumerken ist auch, dass Erdogan die Generäle bei ihren Fehlleistungen nicht bestraft, sondern diese teilweise in Schutz nimmt. Beispielhaft ist der Fall von Uludere. Im Dezember 2012 hatte die türkische Luftwaffe in der Nähe des Dorfes Uludere, in einer kurdisch besiedelten Provinz, auf 34 junge Schmuggler Luftanschläge verübt, die sie für PKK-Terroristen gehalten hatte. Bei diesem Ereignis kamen alle Schmuggler ums Leben, während die Armee ihre Fehler nicht verantworten musste. Schließlich sorgte auch der letzte Krankenhausbesuch Erdogans bei dem schwer herzkranken, ehemaligen Stellvertreter des türkischen Generalstabchefs, Ergin Saygun, welcher zuvor durch das Istanbul Gericht im Rahmen des Vorschlaghammer-Verfahrens zu 18 Jahre Haftstrafe verurteilt wurde, im liberalen Lager für viel Kritik und Verwirrungen.

Die Bereitschaft der Regierungspartei, sich mit der Armeeführung zu arrangieren, kann als Zeichen einer äußerst symbolischen politischen Begnadigung bewertet werden, womit die AKP ihre alten Feinde im Rahmen eines machtpolitischen Manövers zu neutralisieren versucht. Eine Kooperation mit der Armee könnte aus der Sicht der AKP-Führung erstens verhindern, dass die seit 2010 unter Aufsicht des türkischen Geheimdienstes informell geführten Friedensverhandlungen mit der terroristischen Kurdischen Arbeiterpartei PKK vom türkischen Militär als einer der zentralen Akteure in der Kurdenfrage nicht boykottiert werden. Zweitens sehen Erdogan und seine Anhänger in der Verhaftung mehrerer Offiziere aufgrund deren Involvierung in die mutmaßlichen Putschpläne negative Folgen für die militärische Kapazität des Landes. Hinzu kommt, dass nachdem Erdogan das ihm vorgelegte sogenannte Vierte- Gerichtsreformpaket, wonach neben mehreren hundert inhaftierten Offizieren auch kurdische Aktivisten freigelassen wurden, im März 2013 gebilligt hatte, er durch eine Kooperation mit der Armee allen voran der Kritik aus den nationalistischen Kreisen entgegenwirken und somit demonstrieren wollte, dass er zu allen Parteien den gleichen Abstand bewahre. Das Handreichen Erdogans an die Armee ist als Zeichen einer seit 2011 andauernden Entspannungspolitik zu interpretieren, wobei neben dem Militär auch Erdogan klar wurde, dass die Zeiten der militärischen Vormundschaft längst vorbei sind und nicht wieder zurückkehren werden. Erstere scheinen die politische Überlegenheit der AKP

letztendlich akzeptiert zu haben und Erdogan selbst versucht das restliche Prestige und Ansehen der türkischen Armee in der Öffentlichkeit zu retten.<sup>293</sup>

Interessante Schlussfolgerungen mit Bezug auf die oben geschilderte Kooperation zwischen AKP und Militär und auf die neue Existenzstrategie des türkischen „Tiefen Staates“ zieht der AKP-Abgeordnete aus der Provinz Gaziantep, Samil Tayyar, der in türkischen Medien auch für seine AKP-kritischen Beiträge bekannt ist. Das Referendum von 2010 betrachtet er als wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der türkischen Zivilpolitik, womit diese in Gestalt der AKP ihren machtpolitischen Höhepunkt erreichte, und bezeichnet sogar die damals verabschiedeten Änderungen als „zivilen Verfassungsputsch“. Die umfassenden Reformen von 2010 setzten nach Tayyar allerdings im Gegenlager einen neuen Prozess in Gang, welcher seiner Auffassung nach in den Reihen von Befürwortern des Vormundschaftsregimes zur Entstehung der genannten „neuen Existenz-Strategie“ führte. Danach hätte die kemalistische Elite hingenommen, dass sie zur Wahrung ihres Daseins anstatt eines Konfliktes mit zivilen Entscheidungsträgern eher einen Kompromiss schließen muss. Da es für solch einen Konsens aber keinen institutionellen Boden gibt, sucht die alte kemalistische Elite in der Armee, Teilen der hohen Bürokratie, der Justiz und der Polizei unter der Schirmherrschaft von Zivilisten, sprich der AKP, einen Schutz. Insofern lässt sich schlussfolgern, dass die AKP ein großes Risiko eingeht, indem sie seit 2010 – nach ihren letzten umfassenden Reformen – mit dieser Elite zunehmend in Berührung kommt, diese bei ihren Fehlleistungen in Schutz nimmt und sich als Inhaber des Staates für deren Taten verantwortlich fühlt. Dieser neue Ansatz der AKP ist illusorisch und birgt schwerwiegende Konsequenzen für die türkische Zivilpolitik. Als Beispiel lässt sich hier sogar der politische Misserfolg der Republikanischen Volkspartei (CHP) erwähnen. Die politische Elite der CHP betrachtete sich zu jeder Epoche als wahre Inhaberin des türkischen Staates, wobei sie mit der Zeit zwangsläufig die Funktion eines „Schutzschildes“ für allen staatlichen Gremien und Institutionen übernahm, infolge dessen sie schließlich zur Vertreterin des politischen Status quo wurde. Aufgrund dieser falschen Strategie, distanzierte sich die Partei allmählich vom Volk und entwickelte sich zu einem politischen Standbein des kemalistischen Vormundschaftsregimes. Eine weitere Dimension des Problems hängt zweifellos damit zusammen, dass die Reformbereitschaft der AKP im Vergleich zu ihren ersten beiden Amtsperioden aufgrund einer schwach aufgestellten Opposition und erfolgreichen

---

<sup>293</sup> Vgl. Lagendijk, Joost, Hasta bir General neden ziyaret edilir? (Warum besucht man einen erkrankten Generälen?), in: Tageszeitung ZAMAN v. 13.02.2013, S. 2.

Zurückdrängung der Armee vom politischen Geschehen des Landes wesentlich nachgelassen hat, was einen ideologischen Wandel in der Partei zugunsten eines Staatszentrismus auslöste. Eine ähnliche Krise könnte sich in Zukunft auch für die AKP abzeichnen, sollte diese weiterhin das Staatsphänomen dem Volk überordnen, wovon schließlich nur die kemalistische Elite, ganz im Sinne ihrer neuen Existenzstrategie politische Gewinne erzielen würde.

## **4. Determinanten türkischer Außen- und Energiepolitik unter der AKP-Regierung**

### **4.1 Das historische Erbe und die internationale Stellung der Türkei**

#### **4.1.1 Das Konzept der „Strategischen Tiefe“ – Eine Konnotation zwischen Geographie, Geschichte und der politischen Kultur**

In diesem Abschnitt der vorliegenden Dissertationsschrift wird versucht, die außenpolitische Vision der Regierungspartei AKP anhand konzeptioneller Grundgedanken zu präsentieren, die vom derzeitigen Premierminister und ehemaligen Außenminister der Türkei, Ahmet Davutoğlu, in seinem politischen Werk „Strategische Tiefe“ ausgearbeitet wurden.<sup>294</sup> Das Buch gehört zu seinem Schlüsselwerk und besteht aus fast 600 Seiten, in denen er seine politischen Überlegungen über die zukünftige Ausrichtung der türkischen Außenpolitik zum Ausdruck bringt.

Der Begriff „Strategische Tiefe“ ist in Bezug auf die Türkei in geographischem, historischem und kulturellem Sinne gemeint.<sup>295</sup> Hervorstechend in diesem Konzept ist eine zunächst sehr schematische geopolitische Argumentationslinie, mit der Davutoğlu sein Land zunächst geographisch zu positionieren versucht. Der Verfasser sieht die Türkei an der Schnittstelle der drei regionalen Räumen, die er als „Becken“ (türk. havza) bezeichnet, gelegen: Das „nahe territoriale Becken“ (Balkan, Naher Osten, Kaukasus), das „nahe maritime Becken“ (Schwarzes Meer, östliches Mittelmeer, Persischer Golf, Kaspisches Meer) sowie das „nahe kontinentale Becken“ (Europa, Nordafrika, Südasien, Zentral- und

---

<sup>294</sup> Mit seinem reichen historischen Wissen sowie der erfolgreichen Inanspruchnahme von Theorien der politischen Wissenschaft genoss Ahmet Davutoğlu ein großes Ansehen in den konservativen Kreisen der Türkei. Das heutige außenpolitische Konzept wird deshalb häufig als sein alleiniges Werk angenommen. Allerdings wird oft übersehen, dass die Grundzüge seiner Ideen in enger Zusammenarbeit mit vielen anderen Akademikern des konservativen Spektrums entwickelt wurden. Ein Beispiel dafür bilden die bereits ab Mitte der 90er Jahre in den verschiedenen Ausgaben der Zeitschrift des industriellen Verbandes MÜSIAD erschienenen Aufsätze, bei denen er und seine Kollegen zu Wort kamen. All dies fand bereits 1996 statt – weit früher als sein berühmtes Werk „Strategische Tiefe“ veröffentlicht wurde. Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 12.

<sup>295</sup> Vgl. Gürbey, Gülistan, Davutoğlu's Plan. Das Konzept der Strategischen Tiefe, in: Rill, Bernd (Hrsg.), Türkische Außenpolitik, Hans-Seidel-Stiftung 2012, S. 7-13, hier S. 7.

Ostasien).<sup>296</sup> Diese günstige geopolitische Positionierung mache die Türkei zu einem Kernland des „Welthauptkontinentes“.

Nach Davutoğlu verkörpert ein Kernland drei zentrale Eigenschaften in sich: 1) geographische Tiefe, 2) historische Kontinuität und 3) kulturelle Wechselwirkung. Aus geographischer Perspektive lassen sich solche Länder nur sehr schwer mit einer bestimmten Weltregion identifizieren und sind durch ihre Nähe an den wichtigen Kontrollpunkten des Afro-Eurasischen Kontinents von besonderer Bedeutung. Dieser Ländergruppe ordnet Davutoğlu Russland, Türkei, Deutschland, Ägypten sowie zum Teil Iran, Italien und Frankreich zu. Russland sei in diesem Zusammenhang beispielsweise ein eurasisches Land, weise aber keine geographische Nähe zum Afrika auf. Ägypten wiederum verstehe sich als Teil des Afrikanischen Kontinentes, gehöre zugleich aber auch der asiatischen Zivilisation an und sei von Europa weit entfernt. Die Türkei als einziges Land in dieser Kategorie, das sich über zwei Kontinente (Europa und Asien) erstrecke sowie auch indirekt an Afrika grenze, liege zu allen drei Kontinenten in gleicher Entfernung. Demnach lasse sich die Türkei gleichzeitig mit mindestens sechs Regionen definieren. Sie sei ein Land des Balkans, Schwarzmeers, Mittelmeers, sowie des Kaukasus, Nahen Ostens, Westasiens und schließlich Osteuropas.<sup>297</sup> Laut Davutoğlu verfügen solche Länder über ein weiteres Merkmal:

„Wenn Länder mehr als einer Region angrenzen und deren nationalstaatlichen Grenzen mit ihrer historischen und geographischen Rolle unvereinbar sind, so werden sich diese Grenzen ob man sich wünscht oder nicht, erneut weiten. Dass muslimische Bosnier und Albaner während der Balkankrise, Kurden im Irakkonflikt, sowie hunderttausende von Syrern in der Nahostkrise und mehrere Georgier in der Kaukasuskrise ausgerechnet in der Türkei Zuflucht suchten, verdeutlicht diese Realität...“<sup>298</sup>

Des Weiteren versucht der Autor die historische Kontinuität, die er als zweitwichtigste Dimension eines Kernlandes bezeichnet, am Beispiel der Türkei zu untersuchen. Dabei legt Davutoğlu sein Augenmerk auf das historische Erbe der Türkei und führt in diesem Sinne mit der Aufforderung weiter:

„Je mehr man sich mit der eigenen Vergangenheit identifiziert, sich als dessen Teil betrachtet, desto wirksamer wird man auch in Zukunft sein. Das prägende Element unserer Geschichte war, dass diese mit vielen anderen bedeutenden Kulturbecken in gewisser Interaktion stand. Das Gründungselement bildeten einst aus zentralasiatischen Steppen kommende Nomadenstämme, die von der im gesamten vorderasiatischen Gebiet dominierenden Kultur von Persern stark beeinflusst waren und sich insbesondere deren tiefwurzelnde Staatskultur als Leitbild nahmen. Bei ihrem Vorstoß nach Westen

---

<sup>296</sup> Vgl. Ramm, Christoph, Die Türkei und ihre Politik der „strategischen Tiefe“. Abkehr vom Westen, neuer Osmanismus oder nationale Großmachtphantasie? in: Faath, Sigrid (Hrsg.), Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht Religion als Basis der Kooperation, Baden-Baden 2011, S. 51-63, hier S. 54.

<sup>297</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik. Türkiyenin Uluslararası Konumu (Strategische Tiefe. Die Internationale Stellung der Türkei)*, Istanbul 2001, S. 78.

<sup>298</sup> Vgl. ebd., S. 79.

kamen diese außerdem auch mit römischer und griechischer Zivilisationen in Berührung. Die osmanische Erfahrung erstreckte sich in diesem Sinne über eine breite Geographie, stellte eine gigantische Mischung aus vielfältigen Kulturen dar und brachte diese miteinander in Kontakt. Heute wäre es kaum vorzustellen, einen Bagdader auf der Halbinsel Morea (Griechenland) oder umgekehrt einen Moreaner in Jemen als Gouverneur tätig zu sehen.<sup>299</sup>

All das sind für Ahmet Davutoğlu große historische Erfahrungen, die er in Anlehnung an den britischen Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee um zwei weitere Punkte ergänzt:

„ Arnold Toynbee stellt in Bezug auf das Osmanische Reich eine bedeutende Frage und bringt sogar ein Zitat vom islamischen Historiker Ibn-Haldun, wonach ein von Nomadengesellschaften gegründeter Staat höchstens drei Generationen existiert und nach drei Generationen von der Geschichtsbühne meistens verschwindet. Toynbee argumentiert diesen Umstand mit der starken öffentlichen Rolle vom Islam bzw. der Konvertierung von nicht-muslimischen Elementen im Islam. Meiner Meinung nach lautet die Antwort anders und kann aus zwei Perspektiven heraus betrachtet werden: Erstens, ihr Zusammengehörigkeitsbewusstsein bildeten die Osmanen auch zusammen mit anderen Reichselementen, die nicht immer türkisch-islamischer Abstammung waren aber unter ihrer Herrschaft lebten. Ein deutlicher Ausdruck davon bilden die osmanischen Namenstitel, von denen einige auf Griechisch, manche auf Arabisch und selbst auf Persisch waren. Deshalb führten osmanischen Könige gleichzeitig mehrere Titel wie etwa „Khalifa“ (arabisch), unter Berufung auf die zentralasiatische Kultur „Khagan“, „Padishah“ (persisch) und „Kayzeri-Rum“ (griechisch). Zweitens gab es in der Weltgeschichte mehrere Reiche, die auf Eurasischer Achse dominant waren: Vom Westen nach Osten wie das Reich vom Alexander des Großen und Napoleon Bonaparte oder auf der Nordachse wie Russland und das Reich von Mongolen, die sich vom Osten nach Westen erstreckte. Die Osmanen stellen in diesem Zusammenhang eine wichtige historische Erfahrung dar, die sich in zwei Jahrhunderten auf Ost-Nord-West-Ost Achse mit gleicher Intensität entwickelten [...].<sup>300</sup>

In Bezug auf die beiden von Davutoğlu genannten Aspekte lässt sich deshalb behaupten, dass die Konfrontierung des Osmanischen Reiches mit Elementen der Moderne deshalb unkompliziert verlief. Dabei lassen sich unzählige Beispiele nennen, die die Wechselwirkung zwischen Europa und dem Osmanischen Reich verdeutlichen; als beispielsweise mit der Einführung der Westfälischen Friedensordnung konfessionelle Kriege in Europa größtenteils beendet worden waren (1648), wurden im Osmanischen Reich acht Jahre später unter der Führung des Großwesirs Köprülü Mehmet Pasha umfassende Staatsreformen eingeleitet.<sup>301</sup> Als Resultat von Napoleonischen Kriegen in Europa wurde 1814 ein Kongress in Wien ausgerufen. Im Osmanischen Reich fanden 20 Jahre später die berühmten Tanzimat-Reformen statt. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs ging weltweit die Epoche von Imperien zu Ende und in der Türkei proklamierte man 1923 die Republik. Als

---

<sup>299</sup> Vgl. ebd., S. 82.

<sup>300</sup> Vgl. ebd., S. 86.

<sup>301</sup> Mit seinen 1656 begonnenen Reformen bekämpfte der Großwesir allen voran die Korruption, leitete große Sparmaßnahmen ein und schnitt den Einfluss der Janitscharen auf den osmanischen Königshof ein. Vgl. Tektaş, Nazim, Sadrazamlar. Osmanlı İktisadi İstikamati (Großwesire. Herrschaft des „zweiten Mannes“ im Osmanischen Reich), Istanbul 2009, S. 89.



1945 der Zweite Weltkrieg endete, verstärkten sich weltweit liberal-demokratische Tendenzen, im Zuge derer auch die Republik Türkei zum Mehrparteiensystem wechselte.<sup>302</sup> Laut Davutoğlu hat sich das politische und kulturelle Subjekt im Übergang von der Moderne zur Globalisierung verändert. In der Moderne sei Europa das Zentrum gewesen und solange man sich von ihr habe beeinflussen lassen, habe man gedacht, sie sei erreicht worden. Heutzutage seien die Staaten bemüht, ihren eigenen Platz auf der Geschichtsbühne zu behaupten, weil für die meisten Akteure die Epoche der Moderne bereits als überbrückt gilt. Für einen Menschen in Indien oder China würden heute beispielsweise die Europäisierung oder Verwestlichung weniger eine bedeutende Rolle spielen. Vielmehr stehe die Wahrnehmung und Betonung ihrer eigenen kulturellen Identität im Vordergrund. Davutoğlu sieht daher eine Kohärenz zwischen historischer Erfahrung und kultureller Identität und stellt folgende These auf:

„Die Türkei sieht sich der Aufgabe gegenüber, aus ihrer historischen und strategischen Tiefe eine neue, sinnvolle Einheit zu schaffen und diese Einheit in der geographischen Tiefe umzusetzen. Wenn der Türkei als einem Schlüsselland dies gelingt, wird Sie zu einem zentralen Land, das die geopolitische, geokulturelle und geökonomische Integration verwirklicht.“<sup>303</sup>

Die Ausarbeitung einer der oben beschriebenen Weltansicht entsprechenden außenpolitischen Vision war nach Davutoğlu schon immer ein schwerwiegendes Problemfeld in der türkischen Diplomatie. Die Ursache dieses Phänomens sieht er im Wesentlichen darin begründet, dass strategische und taktische Schritte türkischer Entscheidungsträger bisher in keinen einheitlichen theoretischen Rahmen eingebettet wurden. Der Mangel im Bereich strategisch-theoretischer Planung zeichnet sich Davutoğlu zufolge insbesondere in der institutionellen Struktur staatlicher Organe ab, welche auf die Außenpolitik des Landes einen Einfluss haben. Darunter fallen das Außenministerium, die Türkische Nationalversammlung, der Nationale Sicherheitsrat, welcher in den außenpolitischen Entscheidungsprozess ebenfalls involviert ist, der Generalstab sowie andere zuständige Ministerien, Hochschulen, politische Parteien und offizielle und semi-offizielle Forschungsinstitute. Ein besonderes Augenmerk richtet Davutoğlu dabei auf die zentrale Stellung des Außenministeriums und versucht dessen Kernproblem zu erläutern:

„Selbst in fortgeschrittenen Ländern, wo Außenministerien gut organisiert und mit allen nötigen menschlichen und finanziellen Ressourcen ausgestattet sind, kann die politische und bürokratische Natur des Auswärtigen Amtes für die Entwicklung von alternativen Sichtweisen und darauf beruhenden theoretischen Rahmen mitunter ein Hemmnis darstellen. Die politische Dimension der Außenpolitikgestaltung misst kurzfristigen politischen Gewinnen mehr Priorität bei als langfristigen strategischen Folgen.“

---

<sup>302</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 76.

<sup>303</sup> Vgl. ebd., S. 563.

[...] Die Realität in der türkischen Außenpolitikgestaltung zeigt, dass das Außenministerium über eine längere Zeit zur Durchführung von strategischen Forschungen weder ausreichende finanzielle noch institutionelle Mittel besaß. Das Zentrum für Strategische Forschung (SAM) beim Auswärtigen Amt, das mit eigenen bescheidenen Mitteln, den Bedarf zu decken versuchte, konnte aufgrund seiner geringen menschlichen und infrastrukturellen Kapazität regionalen Entwicklungen nicht adäquat begegnen. Es soll daher einer der obersten Ziele unserer Diplomatie sein, dass das Auswärtige Amt und andere offizielle Einrichtungen, die in deren Entscheidungsvorgängen auf strategische Beratung angewiesen sind, zukünftig mit allen notwendigen Instrumenten ausgestattet werden und zwischen diesen eine gute Koordination gewährleistet wird.<sup>304</sup>

Noch bis in die jüngste Zeit betonten einige der Armee nahestehenden Journalisten in der Türkei, dass Politikern aus der Zivilregierung das nötige Wissen an internationalen und sicherheitspolitischen Fragen fehle und diese Themen daher die Angelegenheit der Bürokratie des Auswärtigen Amtes und des Generalstabs seien.<sup>305</sup> Diese Sichtweise ist ein Resultat des jahrzehntelangen politischen Kampfes um die Verteilung staatlicher Ressourcen zwischen kemalistischen und konservativen Kräften. In diesem Kontext wurden Parlamentsabgeordnete in der Türkei bis 2002 wissenschaftlich und fachlich sehr schwach unterstützt. Der türkische Staat stellte Parlamentariern jeweils nur einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Verfügung, der sie zumeist nur juristisch aufklärte.<sup>306</sup> Nach der Regierungsübernahme versuchte die AKP, diesem Problem entgegenzuwirken, und schuf im Jahre 2004 eine über die Beratung juristischer Fragen hinausgehende Stelle für Information und Forschung am Türkischen Parlament.<sup>307</sup>

In seinem politischen Werk „Strategische Tiefe“ hinterfragt Davutoğlu auch die Mitwirkung politischer Parteien der Türkei an der Außenpolitikgestaltung:

„Mehr politische Parteien, ungeachtet der Tatsache, ob diese im Parlament vertreten sind oder nicht, könnten zukünftig an der Außenpolitikgestaltung des Landes aktiv teilhaben, als es bisher immer der Fall war. Sie sollten in erster Linie die Fähigkeit dazu vorweisen, in Übereinstimmung mit ihren Parteiideologien, aus realpolitischer Sicht umsetzbare außenpolitische Strategien auszuarbeiten und diese ins Parlament zu tragen. Somit könnten sie die Suche nach Alternativstrategien in der Außenpolitik insgesamt positiv beeinflussen. Dazu müssten sich Parteien allerdings umstrukturieren, indem sie sich über die Tagespolitik hinaus, zugunsten nachhaltiger und langfristiger politischer Ziele einsetzen und in gewissem Grade auch Eigenschaften einer Art Diplomatschulen annehmen. [...] Die Vorbereitung eigener Kader auf eine langfristige politische Perspektive unter derartiger Struktur kann bei einem möglichen Regierungswechsel eine diskursive Kommunikation zwischen Regierung und staatlicher Bürokratie wesentlich erleichtern.“<sup>308</sup>

Bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts spielten in der Türkei Hochschuleinrichtungen und unabhängige Forschungsinstitute bei der Entwicklung von Strategien zur Außenpolitik

---

<sup>304</sup> Vgl. ebd., S. 120.

<sup>305</sup> Vgl. Fuller, Graham, *The New Turkish Republic. Turkey as a Pivotal State in the Muslim World*, Washington DC 2008, S. 169.

<sup>306</sup> Vgl. Asye, Öztürk, *Der innenpolitische Kontext des außenpolitischen Wandels der Türkei*, S. 16.

<sup>307</sup> Vgl. Seufert, Günter, *Gestalter der türkischen Außenpolitik*, S. 74.

<sup>308</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 168.

kaum eine Rolle – im Gegensatz zu westlichen Industriestaaten, in denen Denkfabriken schon seit Langem zu den aktiven Mitgestaltern der Politik gehören. Das lag nicht zuletzt daran, dass die Türkei sich seit ihrer Gründung stark an sicherheitspolitischen Paradigmen orientierte und ihre Innen- und Außenpolitik unter militärischer und bürokratischer Vormundschaft stand. Davutoğlu weist in diesem Zusammenhang auch auf den Einfluss von wirtschaftlichen und demographischen Faktoren hin und erläutert diese wie folgt:

„Aufgrund ökonomischer Engpässe und steigendem demographischen Druck sowie damit einhergehenden Forderungen nach Bildung gaben türkische Hochschulen ihren Forschungscharakter auf und transformierten sich zunehmend in reine Berufsausbildungsstätten. Aufgrund unzureichender finanzieller und erforderlicher Human-Ressourcen an Hochschulinstituten, die lediglich zur Spezialisierung auf verschiedenen Fachgebieten geschaffen wurden, geriet außerdem auch die Institutionalisierung dieser Lehreinheiten in Verzug. Ein frappierendes Beispiel hierzu bildet das Jahr 1987, als unser Land den Vollmitgliedschaftsantrag bei der EG stellte und seitdem mehrere Institute für Europa-Studien in der Türkei entstanden waren. Trotz dieser Entwicklung ist in den Beziehungen mit der EU heute noch ein Defizit an Fachkräften fühlbar.“

Der oben beschriebene Mangel an strategisch-theoretischer Planung ist zugleich ein Resultat des jahrzehntelang bestehenden institutionellen Bruches zwischen Politiktheoretikern und Außenpolitikgestaltern. Hochschulen und wissenschaftliche Kreise in der Türkei konnten bis in die jüngste Zeit keine signifikanten Kontakte mit dem Bürokratenamt und den Diplomaten aufbauen.

Das jahrzehntelange Fehlen eines globalen Ansatzes und strategischer Theorien in der türkischen Außenpolitik lassen sich nach Davutoğlu auch anhand historischer Aspekte erläutern. Im Kern dieser Problematik steht laut Autor die Vergangenheit osmanisch-türkischer Außenpolitiktradition, die keine kolonialen bzw. imperialistischen Strategien befolgte. In diesem Sinne sei das 19. Jahrhundert eine Zeit gewesen, in der Großmächte zur Durchsetzung ihrer geopolitischen Ziele, nationale Strategien entwickelten und große Kolonialgebiete unter ihrer Kontrolle hatten. Anders als andere Kolonialmächte habe das Osmanische Reich in diesem Jahrhundert nur ein einziges Besorgnis, nämlich die Bewahrung seiner Entität und das Verhindern von weiteren Territorialverlusten, so Davutoğlu.<sup>309</sup>

Infolge dieser Politik schrumpfte die globale strategische Vision osmanisch-türkischer Außenpolitik, dem Land standen immer weniger taktische Optionen zur Verfügung und die Fähigkeit, das nahe geopolitische Umfeld politisch zu beeinflussen, blieb auf Dauer begrenzt.

Beispiele dafür bilden weitreichende außenpolitische Handlungen von osmanisch-türkischen Entscheidungsträgern der letzten hundert Jahre auf dem Balkan, im Kaukasus und

---

<sup>309</sup> Vgl. ebd.

Nahen Osten. Nach der Zurückdrängung osmanischer Herrschaft aus dem Balkan im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschränkte sich die osmanisch-türkische Außenpolitik in diesem Gebiet hauptsächlich auf Abwanderungspolitik und die damit einhergehenden Zwangsvertreibungen muslimischer Bevölkerung durch neu entstandene Nationalstaaten.

Auch auf der arabischen Halbinsel, dem Nahen und Mittleren Osten war das Osmanische Reich großen geopolitischen Verlusten ausgesetzt, nachdem es diese Gebiete endgültig verlassen musste. Zusätzlichen Antrieb erhielt dieser Prozess durch innenpolitische Reformen, welche eine im politischen und kulturellen Sinne radikale Abkehr von der muslimischen Welt vorsah.

Nach der Niederschlagung der kaukasischen Widerstandsbewegung von Şeyh Şamil durch das zaristische Russland und dem darauf folgenden Einflussverlust von Osmanen in dieser Region fokussierte sich die osmanisch-türkische Diplomatie bis auf wenige Ausnahmen auf die Verteidigung östlicher Grenzen um die Provinzen Kars, Ardahan sowie westlicher und südlicher Teile der Hochebene Erzurum. Die Letztere stellte mittlerweile bis zum Zerfall der Sowjetunion die Hauptgefahrenzone russisch-sowjetischer Expansion für die Türkei in Anatolien dar. Ein ähnliches Schicksal erwartete auch die rohstoffreichen Provinzen Mosul und Kirkuk im Nordirak, als die politische Elite der neugegründeten Republik einen selbst aus rechtlicher Perspektive höchst umstrittenen Rückzug aus diesen Gebieten beschloss. Anstatt nach Alternativstrategien zu suchen, ignorierte die republikanische Führungselite weitgehend die Existenz dieser Gebiete und betrachtete jegliche Annäherung ausschließlich unter dem Aspekt der innenpolitischen Sicherheit für die kurdisch besiedelten östlichen und südöstlichen Teile des anatolischen Kernlandes.

Diese Diskrepanz zwischen innenpolitischer Kultur und außenpolitischer Wirklichkeit manifestierte sich besonders in der Politik der republikanischen Elite hinsichtlich des osmanischen Erbes auf dem Balkan. Die Zurückhaltung gegenüber der Schließung von religiösen Institutionen von Muslimen in Bulgarien, die als potentielle Stützpunkte osmanischer Kultur galten, war ein Resultat einer unausgewogenen Politik türkischer Außenpolitikgestalter, welche das Verhältnis von innenpolitischer Kultur und grenzüberschreitenden Einflussgebieten unterschätzt hatten. Die negativen Folgen dieser Diplomatie waren besonders in der Jivkov-Epoche in Bulgarien deutlich zu spüren. Eine ähnliche Haltung war auch in der Bosnienpolitik der Türkei nach dem Ende des Kalten Krieges zu beobachten. In der ersten Phase der Eskalation hegten manche einflussreichen Kreise im türkischen Auswärtigen Amt große Sorgen hinsichtlich der islamischen Identität

von Aliya Izzetbegović und bevorzugten eher den säkular orientierten Fikret Abdiç. Als Abdiç sich allerdings politisch immer mehr Serbien zuwandte, flammten in der Türkei erneut die Diskussionen über die unvermeidbare Beziehung zwischen islamischer Identität, osmanischem Erbe im Balkan und der Regionalpolitik der Türkei aus.

Die den bisherigen außenpolitischen Schwächen der Türkei zugrundeliegenden Ursachen werden von Davutoğlu in vier Punkten zusammengefasst: 1) eine mangelhafte psychologische Konditionierung, 2) das Fehlen einer globalen Vision und einer Ausarbeitung einer dieser Weltsicht angemessenen Strategie 3) ein statischer diplomatischer Diskurs, der die Anpassung an die sich dynamisch verändernden Bedingungen verhinderte, und 4) die Kluft zwischen innenpolitischer Kultur und der Außenpolitik. In dem Maße, wie stark das Augenmerk türkische Führungseliten auf dieses Grundproblem der Außenpolitik gerichtet würde, werde das regionale sowie internationale Gewicht der Türkei zunehmen:

„Die türkischen Außenpolitikgestalter müssen in erster Linie auf grenzüberschreitende taktische Formationen und Ambitionen psychologisch vorbereitet sein. Anschließend soll diese Bereitschaft in der Öffentlichkeit kulturell legitimiert werden. Diese psychologische Grundlage könnte unter Berücksichtigung geopolitischer, geokultureller sowie geoökonomischer Realitäten der Türkei den Ausgangspunkt eines strategisch-theoretischen Rahmens bilden. Zur Überwindung des Mangels im Bereich strategisch-theoretischer Planung sollten zwischen Forschungseinrichtungen und Politikgestaltern gut funktionierende Kommunikationskanäle geschaffen werden.“<sup>310</sup>

Daneben betont Davutoğlu die Notwendigkeit einer Versöhnung der politischen Elite mit dem Volk sowie Wiederherstellung des Einklanges zwischen innenpolitischer Kultur und Außenpolitikgestaltung.<sup>311</sup> In diesem Zusammenhang erscheint es daher wichtig, in Anlehnung an sein geopolitisches Konzept, die Grundelemente politischer Kultur der Türkei zu untersuchen.

#### **4.1.2 Historisches Erbe und Grundlagen der politischen Kultur in der Türkei**

Davutoğlu zufolge zeichnet sich die politische Kultur in der Türkei durch einen gewissen Dynamismus aus, was sie von allen anderen Länder- und Gesellschaftsgruppen deutlich differenziert. Mit ihrer dynamischen Natur bilde sie einen klaren Kontrast zu den westeuropäischen und amerikanischen Gesellschaften, die weniger vielfältig sind und weitaus stabilere politische Kulturen besitzen.<sup>312</sup>

---

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 112.

<sup>311</sup> Vgl. ebd.

<sup>312</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, Turkey's Foreign Policy Vision. An Assessment of 2007, in: Insight Turkey 10:1 (2008), S. 77-96, hier S. 87.

Die Türkei unterscheide sich auch von ihren nächstlichen Nachbarn hinsichtlich der Dynamik des politischen Kulturtransformationsprozesses, der seit dem Ende der bipolaren Weltordnung kontinuierlich an Intensität gewinne. Die politischen Kulturen nächstlicher Staaten seien größtenteils von totalitären Monarchien geprägt, welche sich auf Stammestraktionen stützen und erheblichen Legitimationsproblemen in eigenen Gesellschaften ausgesetzt seien. Aus diesem Grunde würden auch die Wahlen in der Türkei oft ganz anders wahrgenommen als in Ägypten oder im Irak.<sup>313</sup>

Der dynamische Charakter der politischen Kultur in der Türkei kann nach Davutoğlu auch nicht mit dem der osteuropäischen und zentralasiatischen Gesellschaften verglichen werden. Dort stamme der Dynamismus vielmehr aus einem durch Systemwechsel hervorgerufenen politischen Chaos. Im Gegensatz zu diesen Ländern bestehe der Dynamismus in der Türkei nicht allein aus eliteninternen politischen Auseinandersetzungen, sondern schließe auch breite Teile der Bevölkerung ein.<sup>314</sup>

Wie lässt sich die Einzigartigkeit im dynamischen Charakter der politischen Kultur der Türkei erklären und welche Faktoren spielten dabei eine Rolle? Die Antwort auf diese Fragen versucht Davutoğlu mit zwei konstanten Variablen der Türkei, nämlich ihrer Geschichte und Geographie, zu begründen. Der wichtigste historische Aspekt, der zu einem Unterschied zwischen der politischen Kultur der Türkei und den anderen Gesellschaften führe, bilde die historische Vergangenheit des Landes. Die Türkei sei Jahrhunderte lang das Zentrum einer Zivilisation gewesen, die dank ihrer hervorragenden Geographie eine einzigartige und langlebige politische Ordnung etabliert habe. Historisch gesehen, so Davutoğlu, habe sie weder an der Entstehung des heutigen Weltsystems mitgewirkt noch gehöre sie zur Gruppe jener Länder, die im Zuge dieses Prozesses kolonialisiert worden seien. Die Geschichte der Türkei sei vielmehr davon geprägt worden, dass das Osmanische Reich das politische Zentrum der einzigen Zivilisation gewesen sei, die es vermochte, ihre Herrschaft direkt gegen das christliche Europa zu errichten.<sup>315</sup> Laut Davutoğlu führte die Niederlage gegen Europa zu einer auflösenden Wirkung auf die politischen Strukturen des Reiches, von der auch die sozio-psychologische Grundlage der Gesellschaft stark beeinflusst worden war. Im Zuge der Tanzimat-Reformen habe der Versuch der politischen Elite, in Übereinstimmung mit den Normen einer anderen Zivilisation ein neues politisches System aufzubauen, einen erschütternden Effekt in der gesamten osmanischen Geographie

---

<sup>313</sup> Vgl. ebd.

<sup>314</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 134.

<sup>315</sup> Vgl. Seufert, Günter, *Außenpolitik und Selbstverständnis*, S. 13.

ausgelöst: Erstens, der Druck einer sich in hierarchischer Weise vom Zentrum hin zum Rand ausbreitenden, neuen politischen Kultur habe einen radikalen Bruch in der politischen Identität sowie den Elementen der historischen Kontinuität in staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen bewirkt. Die Spannung zwischen diesem historischen Bruch, der die ideologische Basis für das neue politische System stellte und den in der Gesellschaft fortbestehenden Elementen der historischen Kontinuität, die weiterhin von alten Herrschaftszeiten inspiriert waren, gehört nach Davutoğlu zum Grundelement der politischen Kultur der Türkei. Im Gegensatz zu allen anderen Ländern und Gesellschaften, wo ein solcher Systemwechsel auf lange Sicht erfolgreich gewesen sei, wirke dieser Konflikt im türkischen Kontext immer noch nach. Ähnliche Vorgänge seien auch in anderen Ländern zu beobachten gewesen, in denen solche Krisen allerdings durch politische Erfolge von Nachfolgerregierungen eine Rechtfertigung in den Augen der Bevölkerung fanden und daher überwunden wurden.<sup>316</sup>

Als Beispiele kann man an dieser Stelle die Revolutionen in Frankreich und Russland anführen. Mit der Französischen Revolution wurde im Jahre 1794 das alte Regime zum Sturz gebracht, woraufhin eine blutige Bürgerkriegsphase einsetzte. Die erfolgreichen Feldzüge Napoleons in weiten Teilen Kontinentaleuropas stabilisierten allerdings die Revolutionsergebnisse in Frankreich und verwandelten die innergesellschaftliche Spannung in einen Dynamismus. Ähnlich verhielt es sich auch nach der Oktoberrevolution in Russland. Die Entstehung der UdSSR und ihre neue Supermachtstellung haben die auflösenden Wirkungen des historischen Bruchs auf das politische System bis in die 80er Jahre aufgehalten.

Zweitens, während einerseits die Integration mit Europa angestrebt werde, habe der vom System initiierte historische Bruch andererseits eine Entfremdung mit dem näheren geokulturellen Umfeld, bestehend aus dem Nahen Osten, dem Balkan und Kaukasus bewirkt. Da im Zeitalter der bipolaren Weltordnung eine Reintegration des Landes mit dem nahen geokulturellen Umfeld unmöglich gewesen sei, habe dies zu keiner ernsthaften innenpolitischen Krise geführt. Jedoch habe die Zunahme von Annäherungsinitiativen nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Blocks die türkische Gesellschaft erneut ans Zeitalter ihrer Herrschaft, ihre Rolle als politisches Zentrum sowie damit verbundene Identität, politische Kultur und Institutionen zurückerinnert.<sup>317</sup>

---

<sup>316</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 145.

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 150.

Auf der Grundlage der von Davutoğlu dargestellten Ausführungen lässt sich daher Folgendes resümieren: Das osmanische Erbe wirkt immer noch auf die politische Kultur der Türkei aus. Sobald die globalen und regionalen Bedingungen es zulassen, reproduzieren sich die konstanten historischen und geographischen Faktoren als dynamische Elemente und erhöhen somit das Spannungsverhältnis zwischen den Elementen der historischen Kontinuität und der vom politischen System erzwungenen Bruchlinie.

#### **4.1.3 Strategische Tiefe – k(eine) neue außenpolitische Strategie?**

Die neue türkische Außenpolitik der seit 2002 regierenden Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung ist ein Ergebnis einer Reihe von innen- sowie außenpolitischen Faktoren. Wie in dem vorangegangenen Kapitel untersucht wurde, waren für die Neuorientierung der türkischen Außenpolitik folgende innenpolitische Ereignisse von besonderer Bedeutung: 1) die wirtschaftlichen Wachstumsraten, die sich auf Dauer hoch und stabil hielten, 2) die vor drei Jahrzehnten einsetzende Integration der muslimisch-konservativen Bevölkerung Anatoliens in städtische Lebensverhältnisse, die moderne Wirtschaft sowie politische Entscheidungsstrukturen. Insbesondere der letztere führte dazu, dass die kemalistisch-bürokratische Elite im Zuge dieses Prozesses verstärkter Konkurrenz durch moralisch-konservative Kräfte ausgesetzt war, die an der politischen und wirtschaftlichen Modernisierung des Landes aktiv teilhaben wollten. Der Machtverlust der alten Elite ging somit mit der Schwächung ihres jahrzehntelang dominierenden ideologischen Diskurses ein, der die pro-westliche Ausrichtung in der Außenpolitik legitimierte.

Während der Ost-West-Konfrontation wurde die strategische Bedeutung der Türkei stets an ihrer Funktion als Flankenstaat gemessen.<sup>318</sup> Die sicherheitspolitischen Bedrohungen der Türkei waren gleichzeitig auch die ihrer westlichen Bündnispartner und damit hauptsächlich auf die Sowjetunion fokussiert.<sup>319</sup> Die strategische Kooperation mit NATO und der USA bildeten in jenen Jahren die Determinanten der türkischen Außen- und Sicherheitspolitik. Unter dem Einfluss des Ost-West-Konflikts lässt sich die türkische Außenpolitik in diesen Zeiten deshalb als eindimensional, am Status quo ausgerichtet, reaktiv, oft vom Primat der

---

<sup>318</sup> Vgl. Barkey, Henry/ Abramowitz, Morton, Turkey's Transformers, in: Foreign Affairs 88:6 (2009), S. 34-57, hier S. 39.

<sup>319</sup> Vgl. Gürbey, Gülistan, Wandel in der türkischen Außenpolitik unter der AKP?, in: Südosteuropa Mitteilungen 2 (2010), S. 16-27, hier S. 18.



bündnispolitischen Verpflichtungen abhängig sowie an innerer Sicherheit orientiert einstufen.<sup>320</sup>

Der Zusammenbruch des sozialistischen Blocks und die dadurch hervorgerufene Veränderung des regionalen und internationalen Umfeldes führten zu einem Anpassungsdruck auch für die Türkei. Die Folgen dieses Prozesses waren:

- Nach dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung stieg die Bedeutung von Schwellenländern und somit auch der Türkei. Der frühere „Flankenstaat“ transformierte sich in einen „Frontstaat“, welcher zugleich zahlreichen geopolitischen Chancen und Risiken gegenüberstand.
- Dem Land wurde eine neue Brücken- und Modellfunktion zugeschrieben. Das Land wurde zunehmend zu einer Brücke zwischen zwei Kontinenten und einer unabdingbaren Energieroute. Daneben verkörperte es auch ein Modell, in dem sich Islam und Demokratie erfolgreich vereinbaren lassen.
- Im Zuge dieses Prozesses kam es zur Erweiterung des außenpolitischen Spielraumes des Landes im Schwarzmeerraum, im Südkaukasus, in Zentralasien, im Nahen Osten sowie auf dem Balkan sowie zur Verlagerung geopolitischer Gewichte vom atlantisch-europäischen in den asiatisch-pazifischen Raum.
- Während der Regierungszeit von Turgut Özal (1983-1993) machte sich ein außenpolitischer Aktivismus bemerkbar. Die traditionell eindimensionale und passive außenpolitische Linie wurde durch einen multidimensionalen und aktiven politischen Kurs ersetzt, in dem Aspekte der wirtschaftlichen Kooperation im regionalen Umfeld überwogen. All dies vollzog sich allerdings unter Beibehaltung der prioritären bündnispolitischen und strategischen Beziehungen mit dem Westen.<sup>321</sup> Die auf einer führenden

---

<sup>320</sup> Vgl. Oran, Baskin, Turkish Foreign Policy 1919-2006. Facts and Analyses with Documents, Salt Lake City 2010, S. 45.

<sup>321</sup> In seinem Buch „Strategische Tiefe“ verbirgt selbst Davutoğlu seine Bewunderung für die türkische Außenpolitik unter Özal nicht. Für besonders bemerkenswert hält er beispielsweise die „aktive Neutralitätspolitik“, die die Türkei während der Golfkrise zwischen dem Irak und Iran verfolgte und welche ihr laut dem Autor eine starke politische und ökonomische Einflussnahme über den Irak gesichert hatte. Auch die Aufnahme sicherheitspolitischer Verbindungen mit Saudi-Arabien und anderen Golfstaaten, die sich während der Golfkrise unter einem Sicherheitsrisiko befanden sowie erfolgreiche Initiativen der Türkei, eine Reintegration Ägyptens in die Organisation für islamische Konferenz zu ermöglichen, zählen Davutoğlu's Auffassung nach vielleicht zu den wirksamsten Nahost-Politiken der

globalen und regionalen Rolle der Türkei basierende Außenpolitik der Özal-Regierung sah in erster Linie vor, ein sicheres regionales Umfeld für die Türkei zu schaffen, in dem Sicherheit, Stabilität und Wohlstand den Vorrang hätten.

Davutoğlu zufolge hatten „neo-osmanische“<sup>322</sup> Tendenzen einen nicht überschaubaren Einfluss auf den innen- und außenpolitischen Diskurs von Turgut Özal und es bestanden sogar einige Parallelen zwischen seiner politischen Herangehensweise und der Osmanistischen Strömung<sup>323</sup> der Tanzimat-Epoche. Folgende Gemeinsamkeiten werden von ihm als wichtigste genannt: 1) die Neuordnung des Staates in enger Übereinstimmung

---

Türkei, die diese nach dem Rückzug aus diesen Gebieten im ersten Weltkrieg je betrieben hatte. Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 413.

<sup>322</sup> Der Begriff Neo-Osmanismus wurde zum ersten Mal in den 80er Jahren von den türkischen Medien hinsichtlich der Außenpolitik des damaligen türkischen Premierministers Turgut Özal verwendet. Özal, der ebenfalls ein konservativer Politiker war, knüpfte in seiner Innen- sowie Außenpolitik stark an die gemeinsamen historischen, geographischen und religiös-kulturellen Komponente der Osmanischen Epoche an. Seine Innenpolitik war durch eine tolerante Haltung gegenüber den ethnischen und religiösen Minderheiten geprägt und der Islam als gemeinsame Identität zwischen Türken und Kurden war ein wichtiges Bindeglied dieser Politik. Seine aktive Außenpolitik auf dem Balkan, im Nahen Osten und im Kaukasus wurde teilweise als „neo-osmanisch“ bezeichnet. Es fand allerdings zu keiner Zeit eine konzeptionell fundierte Auseinandersetzung mit diesem Begriff statt. Nach seinem Tod geriet dieser Begriff in den Hintergrund und wurde mit der Amtsübernahme der AKP erneut diskutiert. Trotz ähnlicher Begrifflichkeit kann der Neo-Osmanismus nicht als Weiterentwicklung des Osmanismus angesehen werden. Der Osmanismus war ein klar strukturiertes innenpolitisches Konzept, das westliche Staats- und Gesellschaftsmodelle zum Vorbild nahm, während sich der Neo-Osmanismus vornehmlich auf die Außenpolitik konzentriert. Vgl. Davutoğlu, Ahmet, S. 414.

<sup>323</sup> Zur Eindämmung von Auswirkungen nationalistischer Wellen, die die weltpolitische Bühne nach der Französischen Revolution beherrschten sowie zur Beteiligung an der politischen Neuordnung der Welt mit dem Wiener Kongress (1814-15), unternahmen osmanische Führer unter dem Einfluss der Osmanistischen-Strömung zahlreiche Reforminitiativen. Im Mittelpunkt der neuen Reformbewegung standen zwei Ziele: Innenpolitisch kam es zur Neudefinierung der Identitäts- und Staatsbürgerschaftsprinzipien, mit der man die Sezessionsbestrebungen im Reich einen Riegel vorschieben wollte. Ziel der neuen Politik war es, die multireligiöse und multiethnische Bevölkerung des Reiches unter einer neuen „Osmanischen Identität“ zu vereinen und somit ihre Loyalität zum Staat zu sichern. Außenpolitisch sollte eine mit den europäischen Normen kompatible Politik betrieben werden. Der Zweck der bereits angesprochenen „Tanzimat-Reformen“ war vielmehr ein Balanceakt zwischen neuer internationalen Konstellation und innenpolitischer Kultur. Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 417.

mit der internationalen Konjunktur; 2) die Schaffung einer neuen Identität und politischen Kultur, die als Schutzschild gegen die im Aufstieg befindlichen nationalistischen Stimmungen (PKK-Terrorismus) fungierte; 3) die Aneignung einer eklektischen Haltung, die versuchte, im Einklang mit westlichen Normen eine neue politische Kultur zu formieren; 4) In der Zeit von Tanzimat-Reformen strebte die politische Elite des Osmanischen Reiches eine Integration ins neue europäische System an, das infolge des Wiener Kongresses im Jahr 1815 entstanden war. Einen ähnlichen Versuch unternahm auch Turgut Özal, der die Türkei nach dem Ende des Kalten Krieges am europäischen Integrationsprozess aktiv beteiligen wollte; 5) das Schließen von strategischen Bündnissen zunächst mit der aufstrebenden Macht England in der Tanzimat-Epoche und später den USA, die aus der Ost-West-Konfrontation als einzige Supermacht hervorgingen.

Der pragmatische außenpolitische Kurs von Özal hatte später große Wirkungen auf Teile türkischer Intellektueller und politische Strömungen, die sich immer eine tabufreie Gesellschaft erwünschten. Özals Weg blieb seither deshalb als alternative Ausrichtung der Außenpolitik erhalten und wurde von den darauffolgenden Regierungen, mit gewissen Unterbrechungen, in unterschiedlicher Intensität weiter verfolgt.<sup>324</sup> Ein klares Beispiel dafür bilden die Parlamentswahlen vom 18. April 1999, als selbst die Parteien, welche gegensätzliche politische Programme vertraten, sich einen harten Wettbewerb um die Übernahme seines politischen Erbes lieferten.<sup>325</sup>

Am weitesten ging der islamistische Politiker Necmettin Erbakan, der von 1996 bis 1997 Premierminister einer kurzlebigen Koalitionsregierung war. Sein außenpolitisches Projekt bestand darin, die Orientierung des Landes hin zur islamischen Welt zu verschieben, indem er aus den acht stärksten und bevölkerungsreichsten muslimischen Staaten eine strategische Allianz etablieren wollte. Die sogenannte D8-Initiative<sup>326</sup> (Developing 8) sollte ein geopolitisches Gegengewicht zur NATO und der EU bilden. Erbakan bewertete die

---

<sup>324</sup> Vgl. Gürbey, Gülistan, Wandel in der türkischen Außenpolitik unter der AKP?, S. 19.

<sup>325</sup> Vgl. Aras, Bülent, Davutoğlu Era in Turkish Foreign Policy, Ankara 2009, S. 78.

<sup>326</sup> Die Developing 8 konstituierte sich am 15. Juli 1997 in Istanbul. Acht Staaten mit hohem muslimischem Bevölkerungsanteil kündigten eine enge Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft und Technologie an. Nach der Auflösung der Koalitionsregierung von Erbakan konnten trotz weiterer Gipfeltreffen keine konkreten politischen Ergebnisse erzielt werden. Nachdem die AKP allerdings ihre politische Macht festigen konnte, unterzeichneten diese am 20. Februar 2009 mit den weiteren D8-Staaten einen Vertrag zur Gründung eines ständigen Sekretariats der Organisation in Istanbul. Vgl. Milletlerarası Andlaşma (Internationales Abkommen) in: Resmi Gazete (Amtsblatt) v. 16.02.2011, <http://www.resmigazete.gov.tr/eskiler/2011/02/20110216-2.htm> [Zugegriffen am 12.11.2014].

Formierung der D8, als den ersten Schritt zur Herstellung der islamischen Einheit und zur Gründung der neuen Welt.<sup>327</sup> Mit dem Vorwurf, eine unverhohlene islamische Agenda in der Innen- sowie Außenpolitik zu verfolgen, wurde Erbakans Koalitionsregierung einen Monat nach der Gründung von D8 vom türkischen Militär zum Rücktritt erzwungen. Trotz dieser Entwicklung blieben die Erweiterungspläne für die außenpolitischen Alternativen der Türkei weiterhin virulent. Die nachfolgende linksnationalistische Regierungskoalition, allen voran aber deren Außenminister Ismail Cem, der sich aktiv für eine Annäherung an Griechenland und Syrien einsetzte, stellte Überlegungen an, wie man von der geographischen Lage des Landes sowie den Beziehungen zu den Nachbarstaaten optimal profitieren könne. Die Erfahrungen der 90er Jahre ergänzten und bereicherten die außenpolitische Vision der AKP, die 2002 überraschenderweise an die Macht gelangte.

In seinem Buch formuliert Davutoğlu die Grundlagen für eine proaktive und multidimensionale Ausrichtung der türkischen Außenpolitik und unterstreicht zwei wichtige Komponenten dabei:

Wie am Anfang des Kapitels bereits ausführlich dargestellt wurde, versucht er in erster Linie eine enge Verbindung zwischen Geographie, Geschichte, Identität und Realpolitik herzustellen. Eine neue geographische Sicht, welche auch Elemente osmanisch-islamischer Vergangenheit eng miteinbezieht, bildet den Kern seiner Thesen. Als zentrales Land im afro-asiatischen Raum sollte das Land zu seiner historischen und geographischen Identität zurückfinden, seine tiefen historischen und kulturellen Wurzeln in der Nachbargeographie ernstnehmen und ausbalancierte Verhältnisse mit den globalen und regionalen Akteuren verfolgen.<sup>328</sup>

Zweitens sei für ein starkes außenpolitisches Agieren eine innenpolitische Transformation notwendig. Danach sei es unabdingbar, ein harmonisches Verhältnis zwischen Demokratie und Sicherheit zu schaffen, um zu verhindern, dass innenpolitische Bedrohungsszenarien für die Außenpolitik verbindlich werden. Die Rechtfertigung von Davutoğlu basiert auf der Idee, dass mehr Demokratie immer zu mehr Sicherheit führe und das gesamte innenpolitische Spektrum von der Vormundschaft sicherheitspolitischer Aspekte befreie.

---

<sup>327</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 14.

<sup>328</sup> Vgl. Gürbey, Gülistan, Davutoğlu's Plan, S. 7.

Durch diese Maßnahme könne die außenpolitische Manövrierfähigkeit eines Landes wesentlich steigen.<sup>329</sup>

Nach dem türkischen Soziologe Yasin Aktay ist für die Mehrheit der türkischen Bevölkerung eine ausschließlich auf den Westen fokussierte außenpolitische Linie nicht zwangsläufig mit liberalen und demokratischen Vorgängen verbunden, schließlich führte der Kemalismus unter dem Vorzeichen der Verwestlichung des Landes, eine Reihe von autoritären Reformmaßnahmen durch. So war es noch in den 1980er und 90er Jahren, als verschiedene türkischen Regierungen einerseits die Vollmitgliedschaft zur EU anstrebten, andererseits die Realisierung demokratischer Reformen unter dem Vorwand, diese würden den ethnischen und religiösen Separatismus landesweit ausweiten, zurückwiesen. Dieser gesellschaftshistorische Hintergrund erkläre auch, so Aktay, warum die offiziell seit 2009 begonnene „Öffnungspolitik“<sup>330</sup> der AKP gegenüber den Kurden, Alewiten und nicht-muslimischen Gruppen sowie die parallel stattfindende Diversifizierung in der Außenpolitik, von den breiten Teilen der türkischen Bevölkerung als ein einheitlicher Prozess angesehen wurden.<sup>331</sup>

Dem außenpolitischen Konzept Davutoğlu's liegen fünf Prinzipien zugrunde, die für das Erfassen der gegenwärtigen Prozesse in der türkischen Außenpolitik besonders geeignet sind:

Der Grundsatz eines umfassenden Außenpolitikansatzes, der auf der Grundlage multipler regionaler Identitäten die vielfältigen außenpolitischen Fragen der Türkei berücksichtigt, keine Vernachlässigung zulässt und sich nicht auf eine einzige außenpolitische Priorität beschränken lässt. Danach soll die Außenpolitik als ein langfristiger Prozess in Betracht gezogen werden. Nur auf diese Weise sei es möglich, so Davutoğlu, auf die regionalen Entwicklungen rasch zu reagieren. Die Eckpfeiler dieser integrierten außenpolitischen Vision seien einerseits die Kontinuität in der Zusammenarbeit mit westlichen Ländern und

---

<sup>329</sup> Vgl. Henrich, Christian Johannes, Die türkische Außenpolitik 2002-2012. Die Türkei zwischen regionalem Hegemonieanspruch und Nullproblempolitik am Beispiel der türkisch-armenischen Beziehungen, Hamburg 2013, S. 78.

<sup>330</sup> Vgl. Aktay, Yasin, Demokratik Açılım ne Zaman Başladı (Wann hat die demokratische Öffnung begonnen?), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 03.12.2012, S. 2.

<sup>331</sup> Vgl. Aktay, Yasin, Politics at home, politics in the world: the return of the political in Turkish foreign policy, in: Mediterranean Quarterly 21 (2010), S. 61-75, hier S. 71.

Strukturen, andererseits die Vertiefung der Beziehungen auf regionaler sowie globaler Ebene.<sup>332</sup>

Eine proaktive und mehrvektorale Außenpolitik bildet das zweite Prinzip Davutoğlu's Diplomatie. Im Zentrum einer solchen Politik stehen rhythmische und proaktive diplomatische Maßnahmen, die zu einer „Null-Problem-Politik“ oder „Politik der maximalen Integration“ mit allen Nachbarstaaten führen sollen. Laut Davutoğlu sollte die Türkei außerdem mit neuen politischen Initiativen stets präsent sein, um ihre Interventionskraft in die regionalen Prozesse nicht aus der Hand zu geben.<sup>333</sup>

Mittels der Politik der Äquidistanz soll auf alle Akteure Rücksicht genommen, der gleiche Abstand zu allen Partnern bewahrt sowie die Parteinahme durch eine vorsichtige und moderate Diplomatie vermieden werden. Schließlich plädierte Davutoğlu für ein Außenpolitikverständnis, in dem die Zivilgesellschaft und Wirtschaft aktiv mitentscheiden und ihre Unterstützung mobilisieren können.<sup>334</sup>

## **4.2 Energieaußenpolitik der Türkei<sup>335</sup>**

### **4.2.1 Erdöl- und Erdgas. Zur weltweit steigenden Bedeutung von Erdgas als fossiler Energieträger**

Erdöl und -gas sind sowohl als Energieträger wie auch als Rohstoffe für die Weltwirtschaft von enormer Bedeutung. Ihre Verwendung ist in vielen Branchen der Industrie, dem Transportsektor sowie in der Elektrizität- und Wärmeerzeugung bisher unersetzlich. Die europäische Energieversorgung wird sich noch auf absehbare Zeit auf die fossilen Energieträger Erdöl und -gas stützen. Eine weitere bedeutende Tatsache ist, dass der

---

<sup>332</sup> Vgl. Gülistan, Gürbey, Wandel in der türkischen Außenpolitik?, S. 22.

<sup>333</sup> Vgl. ebd.

<sup>334</sup> Vgl. ebd.

<sup>335</sup> Die Abschnitte 4.2.1 sowie 4.2.2 des vorliegenden Unterkapitels beruhen auf Vorarbeiten des Autors in: Die Rolle und Position der Türkei im umstrittenen Erdgasprojekt NABUCCO, in: Leiß, Olaf (Hrsg.), Die Beziehungen der Europäischen Union mit Osteuropa. Energie-Sicherheit-Stabilität, Berlin 2010, S. 223-242. Die Textabschnitte und Ergebnisse aus dem genannten Werk wurden vom Autor unverändert übernommen.

europäische Verbrauch von Öl und Erdgas trotz effizienterer Maßnahmen und der Förderung erneuerbarer Energieträger weiter ansteigen wird und die EU dabei zur Deckung ihres Bedarfs im Wettbewerb mit den Staaten Ost- und Südostasiens, deren Importbedarf in den kommenden Jahren noch sehr stark anwachsen wird, steht.<sup>336</sup>

Zur Einschätzung der Bedeutung der beiden fossilen Energieträger am globalen sowie europäischen Energiemix müssen die Begriffe wie Reserven, Ressourcen, konventionelles und nicht-konventionelles Erdöl und -gas erläutert werden.

Reserven sind diejenigen Mengen eines Energierohstoffes, deren Existenz nachgewiesen wurde und die mit den derzeit verfügbaren Technologien wirtschaftlich gewinnbar sind.<sup>337</sup>

Als Ressourcen werden demgegenüber diejenigen Mengen eines Energierohstoffes definiert, die entweder nachgewiesen, aber deren Gewinnung derzeit nicht wirtschaftlich rentabel oder technisch möglich ist, oder die auf der Basis geologischer Indikatoren noch vermutet werden.<sup>338</sup>

Neben dieser erläuterten Unterscheidung in Reserven und Ressourcen werden die beiden Rohstoffe noch in konventionelles und nicht-konventionelles Erdöl und -gas eingeteilt. Auch diese Kategorisierung richtet sich nach dem Kriterium der Förderbarkeit. Während konventionelles Erdöl (Erdöl mit einer Dichte von 0,8-0,934 g/cm<sup>3</sup>) und konventionelles Erdgas (freies Erdgas; Erdölgas) mit den derzeit vorhandenen technischen Möglichkeiten gefördert werden können, liegen nicht-konventionelles Erdöl (Schweröl- 0,934-1,0 g/cm<sup>3</sup>; Schweröl >1,0 g/cm<sup>3</sup>; Ölsande, Ölschiefer und synthetisches Erdöl) und -gas (Flözgas, Aquifergas und Gashydrat) nicht in konventioneller Form vor und sind somit nur durch aufwändigere Methoden zu gewinnen.

Erdöl ist mit einem Anteil von 35% am globalen Energiemix und von 40% an dem der westlichen Industriestaaten der wichtigste Energieträger. Dies war schon während der letzten 30 Jahre und wird auch höchstwahrscheinlich auch bis zum Jahr 2030 noch der Fall sein.<sup>339</sup> Zwei Drittel dieses wachsenden Konsums wird durch den Transportsektor verursacht.<sup>340</sup> Die

---

<sup>336</sup> Vgl. Nötzold, Antje, Europäische Energiesicherheit mit Erdöl und Erdgas, Saarbrücken 2007, S.2.

<sup>337</sup> Vgl. Nötzold, Antje, Die Energiepolitik der EU und VR China. Handlungsempfehlungen zur europäischen Versorgungssicherheit, Dissertation an der Technischen Universität Chemnitz 2010, S. 22.

<sup>338</sup> Vgl. ebd.

<sup>339</sup> Vgl. International Energy Agency (IEA), Fact Sheet: Why Is Our Current Energy Pathway Unsustainable?, in: World Energy Outlook 2009, [http://www.iea.org/weo/docs/weo2009/fact\\_sheets\\_WEO\\_2009.pdf](http://www.iea.org/weo/docs/weo2009/fact_sheets_WEO_2009.pdf) [Zugegriffen am 17.01.2010].

<sup>340</sup> Vgl. ebd.

EU, die nach Nordamerika und dem pazifisch-asiatischen Raum der drittgrößte Ölverbraucher der Welt ist, machte im Jahr 2006 18,7% des Gesamtverbrauchs der Welt aus.<sup>341</sup> Allein der Transportsektor in der EU verbraucht 67% des Gesamtbedarfs an Erdöl.

Um den Rang des zweitwichtigsten Energieträgers konkurriert Erdgas mit Kohle. Sein Anteil am globalen Energiemix steigt seit dem Ende 70er Jahre kontinuierlich an. So betrug sein Anteil Anfang der 70er Jahre 16%, im Jahr 2002 bereits 21% und für 2030 erwartet die IEA einen Anteil von 25%.<sup>342</sup> Auch der Erdgasverbrauch der EU, womit wir uns in diesem Kapitel der vorliegenden Arbeit näher beschäftigen wollen, ist in diesem Zeitraum stark angestiegen. Dieser Trend setzt sich fast ungebrochen bis heute fort. Im Jahr 2006 erreichte beispielsweise der europäische Erdgasverbrauch ca. 495 Mrd. Kubikmeter und machte somit einen Anteil von 24 Prozent am gesamten Primärenergieverbrauch der EU aus.

Erdgas wird neben seiner steigenden Bedeutung im Industriesektor unter anderem auch im Bereich der Elektrizitätserzeugung und bei der Erzeugung von Heiz- und Prozesswärme in Wohngebäuden verwendet. Etwa 29% des in der EU verbrauchten Erdgases wird in der zentralen Strom- und Wärmeerzeugung, in Kraft- und Heizwerken verfeuert.<sup>343</sup> Dieser Sektor wird für den Großteil des weltweit steigenden Erdgasbedarfs, der sich voraussichtlich auf 4.900 Mrd. Kubikmeter im Jahr 2030 verdoppeln wird, verantwortlich sein.<sup>344</sup> Ursache dafür ist der zunehmende Bedarf an Elektrizität, den man auch in der EU seit Jahren beobachten kann.

Der Anteil des Erdgases als international gehandeltes Gut wächst stetig an. Laut Prognosen der IEA soll Erdgas bis 2030<sup>345</sup>, wie es heute schon in den manchen Industriestaaten der Fall ist, Kohle als zweitwichtigsten Energieträger abgelöst haben. Grundsätzlich lassen sich drei wichtige Gründe dafür erkennen:

- Erdgas ist unter allen fossilen Energieträgern der sauberste und weist somit die geringsten Emissionen pro Energieeinheit auf. Dies ist sowohl bei denen mit regionalem Niederschlag (SO<sub>2</sub>, NO<sub>x</sub>) als auch bei dem Treibhausgas CO<sub>2</sub> der Fall. Erdgas emittiert bei der Verbrennung aufgrund seines hohen Wasserstoffanteils

---

<sup>341</sup> Vgl. Nötzold, Antje, Europäische Energiesicherheit mit Erdöl und Erdgas, S. 25.

<sup>342</sup> Vgl. Müller, Friedmann, Energie-Außenpolitik. Anforderungen veränderter Weltmarktkonstellationen an die Internationale Politik, in: SWP-Studien 33 (2006), S. 23.

<sup>343</sup> Vgl. ebd.

<sup>344</sup> Vgl. Gerling, Peter/ Wellmer, Wilhelm, Die zukünftige Verfügbarkeit von Rohstoffen, in: Quade, Horst (Hrsg.), Die Zukunft von Erdöl und -gas, Hannover 2005, S. 33-41, hier S. 36.

<sup>345</sup> Vgl. World Energy Outlook, <http://www.worldenergyoutlook.org/media/weowebsite/2009/WEO2009.pdf> [Zugegriffen am 12.12.2009].



vergleichsweise weniger CO<sub>2</sub>.<sup>346</sup> Aus diesem Grund wird es gegenüber Öl und Kohle als sauberster und umweltfreundlichster fossiler Energieträger eingestuft. Die EU hat sich im Rahmen des Kyoto-Protokolls und durch Beschluss des Europäischen Rates im März 2007 verpflichtet, die Emissionen an Treibhausgasen bis zum Jahr 2020 um 20% zu reduzieren. Da dieses klimapolitische Ziel aufgrund einer Reihe von politischen, ökonomischen und insbesondere technischen Problemen schwer zu erreichen ist, werden in den nächsten Jahren auch Strategien erwartet, die neben einer Steigerung der Energieeffizienz und der Verwendung erneuerbarer Energieträger auch auf die vermehrte Nutzung von CO<sub>2</sub>-armen Energieträgern wie beispielsweise Erdgas zielen, ohne welche der notwendige Wandel in Richtung kohlenstofffreier Energieversorgung nicht aus dem Blick verloren würde.

- Der zweite wichtige Grund, weshalb Erdgas für viele Länder so attraktiv ist, ist darauf zurückzuführen, dass die Erdgasreserven im Vergleich zum Erdöl größer sind. Nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft reichen die Gasreserven pro Jahresproduktion noch über 50% länger als die Ölreserven.<sup>347</sup>
- Drittens sind die Erdgaskraftwerke am günstigsten zu bauen und erfordern weniger finanzielle Mittel.

All diese Faktoren führen zu einem Substitutionsprinzip und aus diesen drei oben genannten Gründen gewinnt Erdgas nicht nur in Europa, sondern auch weltweit an Marktanteilen im Energiemix. Dieser Prozess gilt ebenso für China und Indien, wenn auch auf niedrigem Niveau.

Daraus entsteht jedoch eine weitere Frage: Wenn all dies der Fall ist, warum ist Erdgas bisher nicht viel verbreitet? Der Grund dafür liegt darin, dass die Versorgungsinfrastruktur beim Erdgas wesentlich aufwändiger ist als bei Erdöl oder Kohle. Ausgerechnet aus diesem Grund haben die meisten nicht-Industriestaaten keine solche Infrastruktur und fragen deshalb Erdgas nur wenig nach. Zum größten Teil wird Erdgas von der Produktionsstätte bis zum Endverbraucher in einer durchgehenden Pipeline transportiert. Nur die Industrieländer können über ein solches Infrastrukturnetz verfügen, das dies ermöglicht. Europa hat dieses Infrastrukturnetz seit Ende der 60er Jahre systematisch aufgebaut. Die Leitungsbindung führt zu einer stärkeren Regionalisierung des Erdgasmarktes als bei Öl, da die Pipelines über

---

<sup>346</sup> Vgl. Hobhon, Jens, Erdgas und Klimaschutz, in: SWP-Studien (2008), S.7.

<sup>347</sup> Vgl. Müller, Friedmann, Energie-Außenpolitik, S.14.

eine Länge von mehr als 4000 Kilometer kaum als rentabel gelten können.<sup>348</sup> Zurzeit gibt es vier regionale Erdgasmärkte. Dazu gehört der europäische Gasmarkt, dessen Hauptversorger Russland, Norwegen, die Niederlande, Großbritannien und Algerien sind. Im nordamerikanischen Gasmarkt sind Kanada die Hauptversorger die USA. Auch in Südamerika bildet sich seit einiger Zeit ein Gasmarkt mit Bolivien als wichtigstem Gasproduzenten und Brasilien und Chile als Hauptabnehmer.<sup>349</sup> Auf dem asiatischen Gasmarkt sind die großen Importländer Japan und Südkorea, zu deren wichtigsten Gasexporteuren Indonesien, Japan, Australien und Malaysia zählen.

Erdgas kann auch über große Meeresstrecken mit Tankern (LNG) transportiert werden. Dafür wird es aber auf -162 Grad Celsius abgekühlt und verflüssigt. Auch das erfordert wiederum eine teurere Infrastruktur, wie Verflüssigungsanlagen im Exporthafen und Regasifizierungsanlagen im Importhafen sowie spezielle Tanker mit Isolierschutz (meistens aus Membran) gegen Erwärmung, als bei Öl. Aus diesen zwei wichtigen Gründen gibt es auch keine nennenswerten Spotmärkte bei Erdgas und deshalb wird es meist an den Ölpreis gekoppelt, weil es über keinen eigenständigen Weltmarkt verfügt. Ohne Zweifel bewegt sich heute die Gaswirtschaft die Richtung, dass LNG-Transporte in Zukunft weitere Marktanteile am globalen Energiemix gewinnen, was wiederum zur Entstehung eines wettbewerbsfähigen internationalen Erdgasmarktes führen wird.

#### **4.2.2 Energiepolitik als Außenpolitik**

Energiepolitik wurde in der westlichen Tradition immer als Teil der Wirtschaftspolitik verstanden. Das gilt sowohl für die Organisation des nationalen und europäischen Binnenmarktes und die Entwicklung der erforderlichen Infrastruktur als auch für die außenwirtschaftliche Komponente der Energieversorgung.<sup>350</sup> Nur bei den wichtigen und großen Pipelinevorhaben, boten die Regierungschefs ihre Unterstützung an. Ansonsten lag in der EU die Frage der Energieversorgung lange Zeit im Zuständigkeitsbereich von Wirtschaft und Wirtschaftsministerien.<sup>351</sup> Dagegen spielten lange Zeit strategische und außenpolitische Dimension der künftigen Energieversorgung Europas keine bedeutsame

---

<sup>348</sup> Vgl. ebd.

<sup>349</sup> Vgl. Ernst, Sonja, Gasmärkte sind regional, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 16:3 (2008), S. 6.

<sup>350</sup> Vgl. Müller, Friedmann, Energie-Außenpolitik, S.5.

<sup>351</sup> Vgl. Umbach, Frank, Die EU braucht endlich ein Konzept zur Versorgungssicherheit, in: Internationale Politik 61:2 (2006), S. 6-14, hier S. 6.

Rolle.<sup>352</sup> In der EU war man immer der Auffassung, dass Öl und Gas ausschließlich wirtschaftliche und keine strategischen Güter seien und dass diese Ressourcen nicht ein Teil der Außen- und Sicherheitspolitik anderer Staaten seien.<sup>353</sup> Man glaubte unter anderem daran, dass auch die energieproduzierenden Staaten wie Russland, Venezuela und auch Iran sich an die marktwirtschaftlichen Kriterien halten würden.

Unter Energiesicherheit versteht man die Verfügbarkeit von Energie zu allen Zeiten, verschiedenen Formen, in ausreichender Menge und zu erschwinglichen Preisen.<sup>354</sup> Energiesicherheit ist somit global zu erfassen und verfolgte seit den 70er Jahren drei Ziele: Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit und Versorgungssicherheit. In den 70er Jahren war die Versorgungssicherheit wegen der Ölkrise ein prominentes Thema gewesen. Anfang der 80er Jahre kehrte das Thema wegen des Golfkrieges erneut auf die Tagesordnung zurück. Zu Beginn der 90er Jahre, als sich weltweit marktwirtschaftliche Grundsätze verstärkten, verlor das Thema immer mehr an Boden und wurde in Westeuropa wieder an die Seite geschoben, indem man die Frage der Versorgungssicherheit im Wesentlichen den Privatunternehmen (wie OMV und RWE) überließ, was bis heute noch der Fall ist. Da sich diese Privatunternehmen ausschließlich an betriebswirtschaftlichen Gewinnkriterien orientieren, stand dieses Thema bis vor wenigen Jahren nicht im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit.<sup>355</sup> Man ging in der EU lange Zeit davon aus, dass sich der Weltenergiemarkt nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage selbstreguliert. Man vergaß aber gleichzeitig, dass die meisten OPEC-Staaten und gasproduzierenden Länder Rentierstaaten sind und dass sie dieses Thema vielleicht anders sehen könnten, was sich übrigens seit den 70er Jahren bis heute wiederholt bestätigt hatte.

Seit Mitte der 90er Jahre lassen sich in der Energiepolitik einiger Staaten wie Russland, USA, Iran und Venezuela einige interessante Tendenzen beobachten. Geopolitische Überlegungen bei der Planung oder Verlegung eines Pipeline-Projektes begannen für diese Länder zunehmend an Boden zu gewinnen. Am Beispiel von drei großen Pipeline-Projekten möchten wir diese These noch einmal bekräftigen. Dabei handelt es sich um die Pipelines Nord-Stream, Baku-Tiflis-Ceyhan und Nabucco.

---

<sup>352</sup> Vgl. ebd.

<sup>353</sup> Vgl. ebd.

<sup>354</sup> Vgl. Umbach, Frank, Energiesicherheit im 21. Jahrhundert. Die verkannte Bedeutung der zukünftigen Versorgungssicherheit, in: Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik (2008), S. 2.

<sup>355</sup> Vgl. Umbach, Frank, Energie als Außenpolitik, in: Sicherheit-Stabilität-Analysen 2 (2006), S.31.

Die Baukosten der Nord-Stream-Pipeline, die ab 2015 Erdgas von Russland auf dem Grund der Ostsee direkt nach Deutschland transportieren soll, belaufen sich nach derzeitigem Kostenstand auf rund 12 Mrd. USD, obwohl man eine ähnliche Pipeline von Russland über Weißrussland und Polen nach Deutschland aufgrund der bestehenden Infrastruktur für nur 3 Mrd. USD bauen könnte.<sup>356</sup> Vielmehr sprechen hier die geopolitischen Faktoren für Russland. Mit dieser Pipelineoption beabsichtigte der Kreml, seine Transitabhängigkeit von Weißrussland, Polen und den baltischen Staaten zu minimieren, indem es den Endverbraucher direkt bedienen will. Die Minderung der Transitabhängigkeit von diesen Staaten würde Russland ermöglichen, in den politischen Verhandlungen mit diesen Staaten mehr Druck auszuüben und umgekehrt verhindern, dass auch diese Länder ihren wertvollen Transitstatus in den Verhandlungen mit Moskau politisch instrumentalisieren.

Ähnliches gilt auch für die Baku-Tiflis-Ceyhan-Pipeline. Eine Erdölpipeline von Baku über Georgien bis zum türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan hat das Betreiberkonsortium unter der Führung von BP rund 7 Mrd. USD gekostet, obwohl die damalige Regierung in Aserbaidschan auch eine zweite und wesentlich günstigere Option besaß. Diese bestand darin, ihr Erdöl über die bereits bestehende Pipeline-Infrastruktur durch russisches Territorium per Baku-Noworossijsk-Pipeline zum Schwarzen Meer zu transportieren. In diesem Fall hätten die gesamten Pipeline-Kosten nur noch 500 Mio. USD betragen. Der Kostenunterschied ist hier enorm. Vielmehr überwogen bei diesem Projekt, das seit 2005 in Betrieb ist, geopolitische Überlegungen. Denn diese Pipeline-Option würde Aserbaidschan folgende Vorteile bringen: Erstens, Aserbaidschan bekommt zum ersten Mal die Gelegenheit, sein Erdöl unter Umgehung Russlands über Georgien und die Türkei auf den westlichen Markt zu exportieren und sich somit vom russischen Transitmonopol vollständig zu befreien. Zweitens bekräftigt diese Pipeline die strategische Allianz Baku-Tiflis-Ankara. Drittens, würde sich, mit der späteren Einspeisung des kasachischen Rohöls in diese Pipeline, Aserbaidschans Rolle an diesem Projekt nicht nur als Versorger, sondern auch als wichtiges Transitland zentralasiatischer Rohstoffe erhöhen, was die strategische Rolle des Landes um ein Mehrfaches steigern würde.<sup>357</sup>

Wie es am Beispiel dieser Energieprojekte festzustellen ist, werden hier hauptsächlich weitgehende geopolitische Ziele verfolgt. Natürlich waren bei deren Planung auch

---

<sup>356</sup> Vgl. Asadova, Nargiz, *Gaz podklyucili k sfere Interesov Soidennenix Statov. Vedushie Analitiki vstrevojeni Monopoliey Rosii*, (Erdgas wurde in die Interessenssphäre der USA eingeschaltet. Führende Analytiker sind über das russische Monopol besorgt), in: Tageszeitung Kommersant v. 30.04.2009, S. 2.

<sup>357</sup> Vgl. ebd.

wirtschaftliche Interessen vorhanden. Allerdings spielen sie gegenwärtig bei solchen Projekten eine immer geringere Rolle. Ökonomische Komponenten werden in der heutigen Welt meistens durch geopolitische Faktoren bestimmt und getrieben.

Nach dem einflussreichen deutschen Energieexperten Friedemann Müller waren es höchst unterschiedliche Signale, die es seit der Jahrtausendwende bewusst gemacht haben, dass Entwicklungen auf den Energiemärkten krisenhafte und sicherheitsbedrohende Zuspitzungen in verschiedenen Regionen erfahren und dass die Verfügungsgewalt über Erdöl oder -gas immer häufiger als Waffe verwendet wird.<sup>358</sup> Diese Entwicklung sei eine Folge der sich veränderten Machtkonstellation sowohl auf dem Weltölmarkt als auch in regionalen Erdgasmärkten, auf denen die Angebotsseite nicht mehr als Wettbewerbsmärkte funktioniere, so der Müller.<sup>359</sup> In den großen Öl und Gas produzierenden Staaten wie Russland und Venezuela sind seit der Jahrtausendwende neue Renationalisierungsbestrebungen bis hin zu faktischen Wiederverstaatlichungen zu konstatieren. Hinzu kommen noch neue Öl- und Gasplayer wie China und Indien, die die globale Nachfrage weltweit quasi forcieren und über staatliche Energiefirmen agieren wo staatliche Interventionen in den Unternehmenskurs dieser Energiefirmen die Regel und keine Ausnahme sind, wird dieses Machtverhältnis zugunsten der staatlichen Konzerne noch stärker verändert.<sup>360</sup>

Die staatliche Unterstützung der monopolistischen Tendenzen auf der Angebotsseite zu einer staatlich regulierten Investitionspolitik impliziert eine Abkehr von marktwirtschaftlichen Spielregeln. Dies führt wiederum zur Begrenzung der Energieproduktion im Lande und ermöglicht dem Staat, die Energiepreise weiterhin hoch zu halten.<sup>361</sup> Eine solche Politik veranlasst diese Staaten dazu, ihre Energieträger für die Durchsetzung ihrer politischen Interessen zu instrumentalisieren. Die Frage, warum das in den 80er und Anfang der 90er Jahre nicht der Fall war, lässt sich wie folgt beantworten: Das Problem ist, dass sich der Weltölmarkt und die regionalen Gasmärkte im Laufe der Zeit zunehmend von einem Käufer- zum Verkäufer-Markt entwickelt haben. Der Großteil der weltweit nachweisbaren Öl- und Gasreserven sind in Rentierstaaten vom Persischen Golf, Russland und Lateinamerika konzentriert. Da in fast allen großen Verbraucherregionen (USA und EU) die Eigenförderung rückläufig ist, hat sich die Energieabhängigkeit von den

---

<sup>358</sup> Vgl. Müller, Friedmann, Energie-Außenpolitik, S.5.

<sup>359</sup> Vgl. ebd.

<sup>360</sup> Vgl. ebd.

<sup>361</sup> Vgl. Müller, Friedmann, Energie-Außenpolitik, S.6.

oben genannten Rentierstaaten erhöht. Drittens, das Wachstum der Energienachfrage, das von Schwellenländern wie China, Indien und Pakistan global forciert wird, führt automatisch zu Verteilungsproblemen auf dem Energiemarkt. Hinzu kommt noch, dass auch diese Nachfragestaaten über staatliche oder halbstaatliche Energiefirmen agieren, wo die staatliche Intervention durch die Regierung dieser Länder den Unternehmenskurs dieser Firmen direkt beeinflusst. Zusammengenommen führen all diese Faktoren dazu, dass diese Förderstaaten ihre Energieträger als Machtwährung verstehen.

Energiethemen haben bereits eine außenpolitische Dimension angenommen und können sogar Auswirkungen nicht nur auf einzelne Staaten, sondern auch auf Beschlüsse des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen haben. Wenn China im Falle des Sudan oder Russland und China im Falle des Iran den Beschluss von Sanktionen wegen energiewirtschaftlicher Abhängigkeit von diesen Ländern bremsen, so zeigt dies noch einmal, wie enorm die Bedeutung des Energiefaktors in den Außenbeziehungen ist.<sup>362</sup> Besonders hart war die Position Chinas in der Iranfrage beim UN-Sicherheitsrat im Jahr 2006, das sich gemeinsam mit Russland geweigert hatte, eine weitere Sanktionsrunde gegen das iranische Regime wegen seiner Nuklearwaffenproduktion zu beschließen. Das lässt sich dadurch erklären, dass beide Länder große Energiegeschäfte mit der Ahmadi-Necat-Regierung hatten. Es gibt beispielsweise rund 100 chinesische Energieprojekte in diesem Land, deren Wert im Jahr 2004 auf 7-8 Mrd. USD geschätzt wurde. So plant China seit langem einen Flüssiggasterminal im Iran zu bauen. Ein entsprechender Vertrag wurde bereits im Oktober 2004 abgeschlossen. Ähnliches betrifft auch Russland, dessen energiepolitische Interessen im Iran in Europa bis jetzt kaum wahrgenommen wurden. Moskau hat zwar kein Interesse an einer iranischen Nuklearwaffenoption, doch dies bedeutet nicht, dass Russland damit an einer wirklichen Lösung des Problems interessiert ist.<sup>363</sup> Denn falls sich der Westen mit der iranischen Führung je auf eine friedliche Lösung einigt, würde dies sicher eine enge energiepolitische Kooperation zwischen der EU und dem Iran zur Folge haben, was geopolitischen Interessen Russlands total widerspricht.

---

<sup>362</sup> Vgl. Heusgen, Christoph, Energie als Machtwährung der internationalen Politik, in: Werner, Schatz/Hummels, Klaus (Hrsg.), Braml, Josef, u.a., Weltverträgliche Energiesicherheitspolitik, München 2008, S. 49-54, hier. S. 51.

<sup>363</sup> Vgl. Umbach, Frank, Deutsche Außenpolitik und Energiesicherheit. In: Jäger, Thomas (Hrsg.), Höse, Alexander/ Oppermann, Kai, in: Deutsche Außenpolitik. Sicherheit, Wohlfahrt, Institutionen und Normen, Wiesbaden 2007, S. 354-373, hier S. 367.

Energie stellt auch dann einen Machtfaktor dar, wenn die westliche Politik, die sich weltweit für die Einhaltung rechtstaatlicher Kriterien einsetzt, durch die Außenpolitik jener Staaten verhindert wird, die die Regierungen der Schwellen- und Entwicklungsländer ohne jegliche Voraussetzung in Bezug auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und ausschließlich unter Berücksichtigung ihrer eigenen energiepolitischen Interessen finanziell und politisch unterstützen.<sup>364</sup>

#### **4.2.3 Die Rohstoffpotentiale und nationale Energielage der Türkei**

Ein wichtiger Bestandteil der neuen türkischen Außenpolitik-Doktrin unter der AKP ist es, das Land zu einem zentralen Akteur im eurasischen Energieszenario zu transformieren, über den Öl- und Gasreserven aus dem kaspischen Becken, Russland und dem Nahen und Mittleren Osten auf die internationalen Märkte geleitet werden.<sup>365</sup> Aufgrund ihrer geographischen Lage im Herzen dieser drei großen Reservenregionen für fossile Energie besitzt das Land eine strategische Bedeutung sowohl für wichtige Rohstofflieferanten als auch Verbraucherländer. Eine vorteilhafte geopolitische Lage des Landes setzt demnach ein strategisches Verhalten voraus, mit dem die außenpolitischen Positionen der Türkei in der Region verstärkt werden könnten. Die Regierungspartei AKP ist sich dieser Tatsache bewusst und versucht seit Jahren über eine enge Zusammenarbeit in diesem Bereich, die Effizienz ihrer Diplomatie in den oben erwähnten Regionen zusätzlich zu erhöhen.<sup>366</sup>

Trotz aller geopolitischen und geoökonomischen Faktoren, welche mit dem Thema Energiesicherheit verbunden sind, nehmen die Beschaffung von Rohstoffressourcen, die Diversifizierung von Lieferwegen sowie die Wettbewerbsverhältnisse auf dem internationalen Energiemarkt bei der Gestaltung der nationalen Energiesicherheit eine essentielle Rolle ein. Das betrifft weitgehend auch die energiepolitischen Ambitionen der Türkei, die zunehmend auf die Rolle einer möglichen Energiedrehscheibe fokussiert bleiben. In der türkischen Öffentlichkeit wird das Thema Energiepolitik primär unter geopolitischen Gesichtspunkten aufgegriffen. Sämtliche Energieprojekte, sei es im Öl-, Gas- oder Nuklearsektor, die heute unter starker ausländischer Kapitalbeteiligung durchgeführt werden, werden durch das Prisma der außenpolitischen Interessen, wie etwa, welche Folgen sie für den regionalen Politikstatus des Landes haben könnten, analysiert. Die Fragen zur

---

<sup>364</sup> Vgl. Heusgen, Christoph, Energie als Machtwährung der internationalen Politik, S.49.

<sup>365</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, SWP-Studie 9 (2010), S. 7.

<sup>366</sup> Vgl. Demirağ, Yelda, Die Energie aus der Kaspischen Region. Die Türkei als treibende Kraft bei der Transformation, in: Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. 3 (2003), S. 17-22, hier S. 19.

langfristigen Versorgungskapazität und Finanzierung dieser Projekte besitzen bei solchen Debatten eine eher zweitrangige Bedeutung. Dabei bleibt unbeachtlich, dass die Türkei über unbedeutende Mengen an fossilen Energievorkommen verfügt und ihre starke Importabhängigkeit in diesem Gebiet sich auch in absehbarer Zeit aufrechterhalten wird. Nach Angaben von British Petroleum (BP) bestand der türkische Energiemix im Jahr 2009 zu je einem Drittel aus Erdöl, -gas und -kohle.<sup>367</sup> Die Wasserkraftwerke deckten im selben Jahr rund 7% des nationalen Energiebedarfs. Insgesamt spielen sie aber im Bereich erneuerbarer Energien eine immer wichtigere Rolle und basieren wie Braunkohle in erheblichem Maße auf einheimischen Ressourcen.<sup>368</sup> Angesichts der hohen Wirtschaftswachstumsraten, die während der Regierungszeit der AKP erzielt worden sind, kam es zu einer Verdoppelung der Energienachfrage in der Türkei. Dieser Trend wird sich auch in Zukunft fortsetzen und bereits heute prognostizieren viele internationale Experten einen fast zweifachen Anstieg im türkischen Energiebedarf für das Jahr 2023.<sup>369</sup> Die Hälfte der türkischen Stromversorgung wird heute durch Erdgas gewährleistet, das zu 60% aus Russland importiert wird. Diese Zahlen machen die Türkei nach Deutschland zum zweitgrößten Importeur russischen Erdgases. Zur Vermeidung einer allzu starken Importabhängigkeit sind deshalb die türkischen Regierungen darauf angewiesen, eine rationale Diversifizierungspolitik gegenüber den Förderländern zu betreiben und den Beitrag einheimischer Ressourcen an der Energieversorgung zu erhöhen. Im Rahmen dieser Politik plant der türkische Staat bis zum Jahr 2023 den Einsatz von erneuerbaren Energiequellen wie Wasserkraft, Solarenergie und Wind gegenüber den fossilen Energieträgern zu stärken, um einen Anteil von 30% zu erreichen. Dabei setzt die Türkei unter anderem auch auf eine stärkere Nutzung einheimischer Braunkohle und den Ausbau der Kernkraft.<sup>370</sup> Trotz der Zunahme des strategischen Interesses leidet dieser Sektor weiterhin unter marktpolitischen

---

<sup>367</sup> Vgl. BP Statistical Review of World Energy, [http://news.bbc.co.uk/2/shared/bsp/hi/pdfs/10\\_06\\_09\\_bp\\_report.pdf](http://news.bbc.co.uk/2/shared/bsp/hi/pdfs/10_06_09_bp_report.pdf) [Zugegriffen am 12.11.2011].

<sup>368</sup> Vgl. Republic of Turkey, Ministry of Energy and Natural Resources, Energie-Electric, [http://enerji.gov.tr/index.php?dil=en&sf=webpages&b=elektrik\\_EN&bn=219&hn=&nm=40717&id=40732](http://enerji.gov.tr/index.php?dil=en&sf=webpages&b=elektrik_EN&bn=219&hn=&nm=40717&id=40732) [Zugegriffen am 19.07.2014].

<sup>369</sup> Vgl. Energiewende auf Türkisch. Mit Kernenergie und Braunkohle, <http://www.weltenergieat.de/31052016-energiewende-auf-tuerkisch-mit-kernenergie-und-braunkohle/> [Zugegriffen am 12.08.2016].

<sup>370</sup> Vgl. Republic of Turkey, Ministry of Energy and Natural Resources, Higher Board of Planning, Electricity Energy Market and Supply Security, [http://enerji.gov.tr/yayinlar\\_raporlar\\_EN/Arz\\_Guveligi\\_Strateji\\_Belgesi\\_EN.pdf](http://enerji.gov.tr/yayinlar_raporlar_EN/Arz_Guveligi_Strateji_Belgesi_EN.pdf) [Zugegriffen am 09.08.2016].



und finanziellen Anreizen, die den Umstieg auf alternative Energieformen insgesamt beschleunigen könnten.

Doch selbst bei einer erfolgreichen Umstrukturierung des türkischen Energiemix werden die fossilen Energieträger bei türkischen Großverbrauchern weiterhin eine große Priorität besitzen.<sup>371</sup> Laut einer Prognose der türkischen Pipeline-Gesellschaft BOTAŞ wird die Gesamtnachfrage für Erdgas im Jahr 2020 66,6 Mrd. Kubikmeter betragen, wovon 41,8 Mrd. Kubikmeter durch verschiedene Energieabkommen bereits gesichert sind.<sup>372</sup> Vor dem Hintergrund der steigenden demographischen Zahlen sowie industriellen Entwicklungen in der Türkei gilt es zu vermuten, dass die Energienachfrage auch in den kommenden 15 bis 20 Jahren ihren Aufwärtstrend fortsetzen wird.

---

<sup>371</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, S. 14.

<sup>372</sup> Vgl. BOTAŞ, Doğal Gaz Tüketimi, <http://www.botas.gov.tr/> [Zugegriffen am 03.08.2016].

## **5. Die Außen- und Energiepolitik der Türkei gegenüber den nahöstlichen Nachbarstaaten unter der AKP- Regierung**

### **5.1 Der Wandel türkischer Außenpolitik im Nahen Osten**

#### **5.1.1 Historischer Abriss und Kontext der türkisch-nahöstlichen Beziehungen**

Das Verhältnis zwischen der Türkei und der arabischen Welt durchlief im Laufe der Geschichte mehrere Etappen, galt als mehrdimensional und ist sehr stark vom osmanischen Erbe geprägt. In der jüngsten Geschichte beider Parteien kann man diverse Wendepunkte feststellen, die das gegenseitige Bild beeinflusst haben.<sup>373</sup> Der türkische Befreiungskrieg wurde beispielsweise gegen westliche Besatzungsmächte nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von nationalistischen Kräften im arabischen Raum mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. Andererseits lösten die mit der Gründung der Republik einhergehenden Reformmaßnahmen in der Türkei gemischte Reaktionen aus.<sup>374</sup> Die Abschaffung des Sultanats im Jahre 1923 sowie kurze Zeit später des Kalifats durch säkulare Kräfte in der Türkei stürzte die gesamte islamische Gemeinschaft in eine tiefe Enttäuschung und Sinnkrise. Die Repräsentanten der modernen Türkei wurden von islamischen Kreisen in der arabischen Welt aufgrund ihres Bestrebens, einen säkularen Nationalstaat zu begründen, als „schlechte Muslime“ oder gar „Glaubensverräter“ bezeichnet.<sup>375</sup> Allerdings betrachteten Teile der Eliten neu entstandener arabischer Staaten, selbst unter solchen Umständen, die vom Mustafa Kemal Atatürk verwirklichten Kulturreformen mit unverhohlener Bewunderung.<sup>376</sup>

Die Zunahme nationalistischer Stimmungen sowie die parallel stattfindende Gründung unabhängiger Nationalstaaten im Nahen Osten und in Nordafrika verliehen den Entfremdungsbestrebungen zusätzliche Schubkraft. In den Erzählungen nationalistischer Kreise illustrierte man die Epoche osmanischer Herrschaft weitgehend als Zeit der Unterdrückung und Fremdherrschaft und beschuldigte somit die Osmanen des

---

<sup>373</sup> Vgl. Meliha, Benli, Altunişik, Arap Dünyasında Türkiye Algisi (Die Wahrnehmung der Türkei in der arabischen Welt), in: TESEV 11 (2010), S. 7.

<sup>374</sup> Vgl. ebd.

<sup>375</sup> Vgl. Faath, Sigrid, Die arabisch-türkischen Beziehungen. Zur Forschungsproblematik, in: Faath, Sigrid (Hrsg.), Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht Religion als Basis der Kooperation, Berlin 2011, S. 17-31, hier S. 17.

<sup>376</sup> Vgl. Bascheer, Nafi, The Arabs and Modern Turkey. A Century of Changing Perceptions, in: Insight Turkey 11:1 (2009), S. 68.

technologischen Rückschritts arabischer Zivilisation. Für Intellektuelle dieser Generation, die sich im Zuge des westlichen kolonialen Bildungsprozesses konstituiert hatten, galt die Periode vom Sturz des arabischen Abbasidenreiches durch mongolische Eroberung im Jahre 1258 bis zum Aufkommen arabischer Nationalstaaten, insbesondere aber die osmanische Herrschaftszeit (1516-1918) als dunkle Epoche der Geschichte, die jenseits des historischen Gedächtnisses positioniert ist.<sup>377</sup> Der einflussreiche britischer Orientalist Albert Hourani legt diese Einschränkung und deren Wirkung auf das historische Bewusstsein von Arabern wie folgt dar:

„...In den alten arabischen Geschichtsbüchern kann man in Bezug auf diese Periode (1516-1918) kaum eine Information finden. Als ich einmal einen arabischen Geschichtsschreiber nach Ignoranz dieser Epoche fragte, argumentiert er, dass es während dieser Zeit faktisch keine arabische Geschichte existierte.“<sup>378</sup>

Aus türkischer Perspektive trugen die Ereignisse des Ersten Weltkrieges zur Eskalation der Beziehungen bei, allen voran die Revolte durch Sharif Houssain im Jahre 1916. In Verbindung mit europäischen Kolonialmächten setzte die arabische Welt demnach Osmanen ein Messer in den Rücken und brachte somit das gesamte Reich zum Sturz. In der Tat sind solche Legenden allerdings realitätsfern und reflektieren keineswegs die wahren Begebenheiten. Denn die Mehrheit von Arabern kämpfte im Ersten Weltkrieg auf der Seite osmanischer Truppen.<sup>379</sup>

Für die Gründungsväter der türkischen Republik spielte der Primat staatlichen Selbsterhalts eine wichtigere Rolle als eine expansive Regionalpolitik.<sup>380</sup> Die letztere war nach Ansicht republikanisch-türkischer Intellektueller eine der Hauptursachen für den Zerfall des Osmanischen Reiches.<sup>381</sup> Mit ihrem Projekt eines modernen Nationalstaates nach westlichem Vorbild entwarfen die Kemalisten geradezu ein Gegenmodell zu dem aus ihrer Sicht zurückgebliebenen, irrationalen und von Doppelmoral geprägten Nahen Osten.<sup>382</sup>

---

<sup>377</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 408.

<sup>378</sup> Vgl. Hourani, Albert, *The Ottoman Background of the Modern Middle East*, in: Karpat, Kemal (Hrsg.), *The Ottoman State and its Place in World History*, Leiden 1974, S. 61-78, hier S. 67.

<sup>379</sup> Vgl. Jung, Dietrich, *Turkey and the Arab World. Historical Narratives and New Political Realities*, in: *Mediterranean Politics* 10:1 (2005), S. 6.

<sup>380</sup> Vgl. Ofra, Bengio, Özcan, Gencer, *Arab Perceptions of Turkey and the Alignment with Israel*, in: *Middle Eastern Studies* 37:2 (2001), S. 54.

<sup>381</sup> Vgl. Larrabee, Stephen/ Ian, Olaf, Lesser, *Turkey's Foreign Policy in an Age of Uncertainty*, in: *National Security Research Division RAND* 32:3 (2003), S. 36.

<sup>382</sup> Neben der türkisch-kemalistischen Elite betrachteten auch Teile islamistischer Eliten in der Türkei jahrelang Muslime in der arabischen Welt als nicht gleichwertig. Dieses auf der Seite türkischer Eliten

Für Ahmet Davutoğlu gehören die negativen Stereotypen auf beiden Lagern wie die Wahrnehmung des Osmanischen Reiches als Zeitalter der Unterdrückung durch nationalistisch orientierte arabische Intellektuelle, sowie Geringschätzung der arabischen und der gesamten nahöstlichen Kultur durch die türkische Elite eher zu einem Mythos der Rechtfertigung von Nationalstaatsprojekten.<sup>383</sup> Vielmehr seien die türkisch-arabischen Beziehungen aufgrund einer hohen kulturpolitischen Interaktion durch einen dynamischen Verlauf gekennzeichnet, was sich selten in der Weltgeschichte ereignet habe:

„Eine ähnliche Wechselbeziehung hatte in Europa zwischen dem Römischen Reich und germanischen Stämmen stattgefunden, als die letzteren, die über äußerst mobile politische Organisationskraft verfügten, sich das Christentum als eine die Religion und Weltanschauung bestimmende Kultur aneigneten.

[...] Verschiedene Turkvölker, die von Zentralasien massenhaft in arabisch dominierten Gebieten ihren Fuß fassten, erlebten durch ihren Übertritt zum Islam einen vielseitigen Kulturtransformationsprozess. Genauso wie das Christentum die historische Identität von Germanen in eine Kulturwahrnehmung umwandelte, so bildete auch der Islam die kulturelle Grundlage aller später von Türken begründeten Imperien wie etwa die Reiche von Seldschuken, Baburen und Osmanen.“<sup>384</sup>

Beide Reaktionen, die die rund neunhundertjährige Seldschukisch-Osmanische Vergangenheit jenseits historischer Wahrnehmung zu betrachten pflegten, brachten nach Davutoğlu eine Art „Geschichtslosigkeit“ mit sich. Im Mittelpunkt der Entstehung solcher Ansätze sei vornehmlich die unzureichende Befassung mit nationalen Staatsbildungsprozessen in Kontinentaleuropa zu nennen. Der Transformationsprozess von Italien und Deutschland in Nationalstaaten sei nicht durch die Ablehnung, sondern eher die Übernahme gemeinsamer historischer Elemente des Heiligen Römischen Reiches auf kultureller und institutioneller Ebene möglich gewesen.<sup>385</sup>

Abgesehen von einer Periode in den 50er Jahren verfolgte die Türkei von der Republikgründung bis zum Sturz der bipolaren Weltordnung keine ambitionierte Außenpolitik im Nahen Osten. Der Argwohn, der in den regierenden Eliten der Türkei

---

vorherrschende Überlegenheitsgefühl wird von zahlreichen Experten übereinstimmend mit der Osmanischen Herrschaft in Nahost/Nordafrika in Verbindung gebracht. Vgl. Altunişik, Meliha, Benli/Tür, Özlem, From Distant Neighbors to Partners?. Changing Syrian-Turkish Relations, in: Security Dialogue 37:2 (2006), S. 229-248, hier S. 231.

<sup>383</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, Stratejik Derinlik, S. 401.

<sup>384</sup> Vgl. ebd.

<sup>385</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, Ulus-Devlet oluşumunda tarihi süreklilik problematiği ve Osmanlı tarihinin anlaşılması üzerine etkileri (Die Problematik der historischen Kontinuität im nationalen Staatsbildungsprozess und ihre Wirkung auf das Verständnis der Osmanischen Geschichte), in: Davutoğlu, Ahmet (Hrsg.), Dünya tarihi ve Osmanlı (Die Weltgeschichte und Osmanen), Istanbul 1992, S. 1-31, hier S. 7.

gegenüber Europa und der arabischen Welt herrschte, führte bis zur Einführung des Mehrparteiensystems 1946 zu einer passiven Neutralitätspolitik im Nahen Osten und verhinderte lange Zeit den Aufbau positiver Beziehungen zu der Region. Die Ausnahme bildete dabei das Jahr 1955, als das Land zusammen mit dem Irak den sogenannten Bagdad-Pakt schloss.<sup>386</sup> Die Ziele und Ambitionen der Türkei im Rahmen dieses Bündnisses beruhten hauptsächlich auf strategischem Kalkül und waren keineswegs Ausdruck einer selbstständigen Politik Ankaras in der Region. Vielmehr wollten die Demokratische Partei und ihr Premierminister Adnan Menderes ihre Loyalität zur Westanbindung des Landes unterstreichen. Die türkische Interessenpolitik kollidierte jedoch mit den geopolitischen Interessen Moskaus in der Region, das mit pan-arabischen und baathistischen Regierungen alliiert war. Im Jahre 1958 stürzte die irakische Armee mit General Abdul Karim Kassim an der Spitze den König und etablierte ein radikales pan-arabisches Regime im Land. Daraufhin trat der Irak aus dem Bündnis aus, welches 1959 in CENTRO (Central Treaty Organisation) umbenannt wurde und bis 1979 mit einem ständigen Sitz in Ankara fortbestand.

Nach dem Scheitern des Bagdad Paktes gelangte man in Ankara zur Überzeugung, dass die Beziehungen zu den nahöstlichen Staaten in erster Linie konstruktiv sein sollten, da die allzu enge strategische Allianz mit den USA und ihren Verbündeten die ohnehin bestehenden Vorurteile über das Land insbesondere im arabischen Raum nur noch bekräftigt und zu einer geopolitischen Isolierung der Türkei geführt hätten. Die von der Türkei anvisierte strategische Annäherung an die arabische Welt wurde durch zwei Faktoren verstärkt. Die zunehmende internationale Isolation der Türkei in der Zypernfrage durch westliche Bündnispartner und eine Mehrzahl arabischer Staaten löste Skepsis unter den regierenden Eliten in Ankara aus und es fand ein graduelles Umdenken in der türkischen Nahostpolitik statt. Im Rahmen dieses Kurswechsels verweigerte Ankara in den beiden arabisch-israelischen Kriegen, sowohl 1967 (Sechs-Tage-Krieg) als auch 1973 (Jom-Kippur-Krieg), ihr Territorium für Luft- und Bodenangriffe US-Amerikanischer Truppen und gewann somit zum ersten Mal nach der Republikgründung ein großes Ansehen in der arabischen Welt. Der Eingriff sowjetischer Truppen in Afghanistan und Enttäuschungen einzelner arabischer Staaten über deren Vorgehensweise führten zur Schwächung sowjetischer Präsenz im Nahen Osten und machten neben der strategischen auch die ökonomische Annäherung mit der Türkei und dem Westen für arabische Länder notwendig. Der Aufbau wirtschaftlicher Beziehungen

---

<sup>386</sup> Dieser Allianz traten im selben Jahr noch Großbritannien, Pakistan und Iran bei und den USA wurde 1958 ein Beobachterstatut verliehen.

zwischen dem Irak und der Türkei sowie der Bau der geostrategischen Ölpipeline Kirkuk-Yumurtalik gehören zu den festen Symbolen dieser Periode.<sup>387</sup>

Der Ausbruch des zweiten Golfkrieges im Jahr 1991 und der Wunsch des türkischen Premierministers Turgut Özal, sein Land als Verbündeten des Westens aktiv in den Konflikt mit einzubeziehen, führten zu kontroversen Diskursen innerhalb der politischen Elite der Türkei. Özal versuchte eine pragmatische außenpolitische Linie zu verfolgen und bemühte sich durch eine aktive Beteiligung am Krieg den USA die geostrategische Bedeutung der Türkei in der Welt nach dem Kalten Krieg verständlich zu machen. Dies fand in seiner Beteiligung mit militärischen und wirtschaftlichen Mitteln Ausdruck, wie etwa der Unterstützung der Umsetzung von verschiedenen Sanktionen gegen wichtige bilaterale Projekte mit dem Irak. Dieser türkische Aktivismus stieß in der arabischen Welt auf negative Reaktionen und ließ wiederholt den Eindruck entstehen, dass Ankara schlichtweg ein Instrument westlicher Politik in der Region sei.<sup>388</sup>

Im Laufe der 90er Jahre geriet der Nahe Osten erneut in den Fokus der politischen Tagesordnung der Türkei und wurde zur obersten Priorität für die regierenden Eliten in Ankara. Das zunehmende Interesse an der Region drückte sich jedoch hauptsächlich in der militärischen und sicherheitspolitischen Kooperation mit Israel ab Mitte 90er Jahre, militärischer Konfrontation mit dem syrischen Regime aufgrund dessen Unterstützung terroristischer Aktionen der PKK (Arbeiterpartei Kurdistans), den grenzüberschreitenden

---

<sup>387</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 420.

<sup>388</sup> Während des ersten Golfkrieges von 1980 bis 1988, auch als Iran-Iran Krieg bekannt, genoss der Irak im Gegensatz zum revolutionären Iran erhebliche diplomatische, militärische und wirtschaftliche Unterstützung seitens Frankreichs, der Sowjetunion, Großbritannien, sowie Aufklärungsdaten von den Vereinigten Staaten. Außerdem erhielt der Irak auch große finanzielle Hilfe von ölreichen arabischen Ländern wie Kuwait und Saudi-Arabien. Aufgrund dieser Tatsache besaß der Irak nach der Beendigung des Konfliktes große Waffenvorräte, die nicht nur das inner-arabische, sondern auch das regionale Kräftegleichgewicht nach dem Kalten Krieg hätte grundlegend erschüttern können. Saudi-Arabien, Syrien und Ägypten, die den Irak in diesem Krieg als potentiellen Schutzschild der arabischen Welt betrachteten, brachten nun ihre Besorgnis zum Ausdruck. Aufgrund einer gemeinsamen Grenze mit dem Irak sah sich Türkei während des ersten Golfkrieges mit zahlreichen Sicherheitsproblemen konfrontiert, die Mitglieder der Terrororganisation PKK von ihren Rückzugsgebieten in Syrien und im Irak aus verursachten. Der erwartete Anstieg von Terroraktionen und Beherbergung der Parteiführung sowie Kämpfer der PKK in Syrien versetzte die Türkei auf die Suche nach einem neuen Balanceakt zugunsten der westlichen Interessensphäre. Durch die Intensivierung des bündnispolitischen Dialogs Anfang 90er Jahre zwischen der Türkei und den USA fühlten sich selbst Saudi-Arabien, Ägypten und Syrien bedroht. Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 425.

Militäroperationen türkischer Truppen im Norden des Iraks sowie gescheiterten Vermittlungsversuchen im arabisch-israelischen Konflikt aus.<sup>389</sup> Hinzu kamen noch die Streitigkeiten mit Syrien und dem Irak hinsichtlich der Nutzung des Wassers von Euphrat und Tigris, die zuweilen in politischen Spannungen gipfelten.<sup>390</sup> Die Wasserverteilung des Euphrat und Tigris steht seit den 80er Jahren mit dem GAP-Projekt (Süd-Ost-Anatolien-Projekt) in Zusammenhang und sorgte seitdem für große Spannungen, insbesondere mit dem syrischen Regime, welches die Wasserfrage ständig auf die Agenda verschiedener Tagungen Arabischer Liga setzte und diese als pan-arabische Angelegenheit forcierte.<sup>391</sup>

Der sicherheitspolitische Ansatz der Türkei gegenüber der Region, welcher mit kleinen Unterbrechungen bis Ende 90er Jahre andauerte, führte zur Neudefinition von Sicherheitsbedrohungen gegenüber dem Nahen Osten. Der „islamische Fundamentalismus“ und die Kurdenproblematik waren nun zwei Hauptbedrohungen, die von der Sicherheitselite der Türkei identifiziert und beide mit dem Nahen Osten verbunden wurden. Nach Meliha Benli Altunişik war die Mehrzahl außenpolitischer Entscheidungen der 90er Jahre gegenüber der Region ausschließlich durch das Prisma des Sicherheitsaspektes, im Besonderen aber der Kurdenfrage zustande gekommen. Aufgrund dieser Haltung wurde die Türkei in den 90er Jahren von der arabischen Welt bewusst von den meisten innerarabischen Diskussionen<sup>392</sup> ausgegrenzt und als gleichberechtigter Akteur der neu entstehenden

---

<sup>389</sup> Vgl. Lynch, Marc, Taking Arabs Seriously, in: Foreign Affairs 82:5 (2003), S. 5.

<sup>390</sup> Vgl. Nader, Fergany, More Arab than the Arabs?, in: Tageszeitung Al-Ahram Weekly v. 27.11.2004, S. 2.

<sup>391</sup> Das GAP ist ein in den 80er Jahren vom türkischen Staat entwickeltes Projekt zur Entwicklung der südwestlichen Regionen der Türkei. Dank 22 Staudämmen und 19 Wasserkraftwerken, die man entlang beider Flüssen zu errichten plant, soll ein Beitrag zur Energiegewinnung und Bewässerung in der Region geleistet werden. Ursprünglich sollte das Vorhaben bis 2010 beendet werden, es wurde allerdings durch türkische Regierungen um weitere Jahre verschoben. Der Konflikt mit den beiden Anrainerstaaten um die Verteilung von Wasserressourcen des Euphrat und Tigris wurde zu keiner Zeit als rein technisches Problem angesehen, sondern schloss für Unterlaufstaaten auch Aspekte der nationalen Souveränität mit ein. Vgl. Bahir, Salih, Türkiye ABD'nin Yeni Truva Atı (Die Türkei als trojanisches Pferd der USA), in: Tageszeitung Radikal v. 01.02.2010, S. 3.

<sup>392</sup> Der zweite Golfkrieg, der unmittelbar nach dem Ende des Kalten Krieges ausbrach, veranlasste eine Reihe von schwerwiegenden Debatten innerhalb der arabischen Welt. Akteure der aufkommenden regionalen Neuordnung und ihre Eigenschaften sowie Verhältnisse zu allen Außenmächten bildeten den Gegenstand dieser Auseinandersetzungen. Generell vertiefte der zweite Golfkrieg die bereits existierende systeminterne Krise in der arabischen Welt, weil er der erste Konflikt war, bei dem zwei arabische Staaten

Regionalordnung nach dem Ende des Kalten Krieges komplett missachtet.<sup>393</sup> Die Verhältnisse zwischen der Türkei und der arabischen Welt zeichneten sich während dieser Zeit durch ein hohes Maß an Misstrauen, gegenseitigen Bedrohungen und Verunsicherung aus. Allerdings trat ab 1999 eine sichtbare Entspannungsperiode ein, die mit dem Machtantritt der AKP im Jahre 2003 weiter vorangetrieben wurde.

### **5.1.2 Annäherungsbegünstigende Faktoren und Veränderung der Türkeiwahrnehmung in der arabischen Welt**

Eine Reihe inländischer und ausländischer Türkeiexperten gingen lange Zeit davon aus, dass die sich seit 2002 abzeichnende Verbesserung in den türkisch-nahöstlichen Beziehungen allein der AKP-Regierung anzurechnen sei. Dabei wurde häufig übersehen, dass die Ursprünge dieser Politik bis in die 80er Jahre, in die Regierungszeit von Turgut Özal zurückreichen. Ähnliche Initiativen gab es auch unter den Nachfolgerregierungen der 90er, insbesondere während der Amtszeit von Ismail Cem als Außenminister der Koalitionsregierung, bestehend aus Mutterlandspartei, Demokratischer Linkspartei und Demokratischer Partei der Türkei. In seiner Amtszeit als Außenminister von 1997 bis 2002 leitete Cem eine vertrauensschaffende Phase in den Beziehungen mit Syrien und Griechenland ein, die bis 2002 erfolgreich anhielt. Zu einem Wendepunkt in den Beziehungen mit Syrien kam es im Herbst 1998, als die Türkei und Syrien kurz vor einem Krieg standen. Den Auslöser bildete dabei die bereits erwähnte aktive syrische Unterstützung der kurdischen Terrororganisation PKK und seines Führers Abdullah Öcalan, welcher sich seit Mitte 80er Jahre permanent auf syrischem Boden befand und seine Aktivitäten vom Damaskus aus koordinierte. Türkische Offizielle erkannten einen „nicht-deklarierten Krieg“ und drohten mit einer Bodenoffensive gegen Syrien. Nachdem türkische Truppen an der syrischen Grenze mobilisiert wurden und nach semioffiziellen Quellen sogar bis zu 4 km ins syrische Territorium einmarschiert waren, nahm das offizielle Damaskus die Ernsthaftigkeit der Türkei zur Kenntnis und wies am 07. Oktober 1998 den PKK-Chef Öcalan aus Syrien aus. Bereits nach der Unterzeichnung des Adana-Abkommens am 20.

---

gegeneinander einen aktiven Krieg führten. Vgl. Kirişçi, Kemal/ Tocci, Natalie/ Walker, Joshua, A Neighborhood Discovered. Turkey's Transatlantic Value in the Middle East, in: Brussels Forum Paper Series (2010), S. 21-22.

<sup>393</sup> Vgl. Meliha, Benli, Altunışık, The Possibilities and Limits of Turkey's Soft Power, in: Insight Turkey 10:2 (2008), S. 41-54, hier S. 47.



Oktober 1998, welches das Ende der syrischen Unterstützung der PKK sowie eine Reihe von bilateralen Sicherheitsmaßnahmen beinhaltete, gab Ismail Cem in einer Pressekonferenz folgende Erklärung ab, die den Ablauf der zukünftigen Entwicklung türkisch-syrischer und türkisch-arabischer Beziehungen mitbestimmte: „[...] Die Krise wurde durch Bemühungen beider Seiten gelöst. Von nun an werden wir die Beziehungen in allen Bereichen mit langfristiger Perspektive ausbauen.“<sup>394</sup>

Wie sich an diesem Interview erkennen lässt, haben die beiden Parteien von Anfang an die Intention gehabt, Beziehungen über die Sicherheitsfragen hinaus zu entwickeln. Tatsächlich waren ab diesem Zeitpunkt bereits die ersten Symptome einer graduellen Annäherung mit Syrien zu sehen.<sup>395</sup> Die Anwesenheit des türkischen Präsidenten Ahmet Necdet Sezer bei der Beerdigungszeremonie Hafiz al-Asads im Juni 2000 steht symbolisch für diese Phase. Seitdem sind mehrere weitere Besuche auf staatlicher Ebene seitens der Türkei gefolgt und haben mithin eine wichtige psychologische Barriere gegenüber Syrien überwunden.

Ein wichtiges Ereignis für die bilateralen Beziehungen stellte der zum Jahreswechsel 2003/2004 stattgefundene offizielle Besuch Bashar Al-Assads in Ankara dar, der als erster türkischer Staatsbesuch eines syrischen Präsidenten in die Geschichte eingegangen war. Fortschritte, die im Rahmen dieses Besuchs erzielt wurden, führten neben einer sicherheitspolitischen Kooperation auch zur Institutionalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen, die im Dezember 2004 bei einem Gegenbesuch Erdogans in Damaskus durch die Unterzeichnung eines gemeinsamen Freihandelsabkommens verfestigt wurden. Im Juli 2009 erreichten die Beziehungen ihren Höhepunkt, als beide Seiten ein Übereinkommen über die Abschaffung der gegenseitigen Visumpflicht trafen.<sup>396</sup> Dass sich die Beziehungen soweit entwickeln konnten, so Meliha Benli Altunişik, sei zu der Zeit insbesondere aus syrischer Sicht unvorstellbar gewesen. Es sei äußerst bedenklich, dass ein geschlossenes und sicherheitsorientiertes Regime wie das syrische, welches nicht mal mit arabischen Staaten über solche Vereinbarungen verfüge, eine derartige Annäherung zugelassen habe.<sup>397</sup>

---

<sup>394</sup> Vgl. Her şey Atilla Paşanın gözdağı ile başladı (Alles begann mit der Androhung von Atilla Paşa), in: Tageszeitung Hürriyet v. 14.11.1998, S. 2.

<sup>395</sup> Vgl. Kuloğlu, Armağan, Türkiye-Suriye-Irak-Iran Dörtgenindeki Gelişmeler (Entwicklungen im Viereck Türkei-Syrien-Irak-Iran), in: ORSAM 7 (2009), S. 5.

<sup>396</sup> Vgl. Aksoy, Ergün, Türkiye ile Suriye arasında vize kalktı (Die Visumpflicht zwischen der Türkei und Syrien wurde aufgehoben), in: Tageszeitung Sabah v. 14.10.2009, S. 2.

<sup>397</sup> Vgl. Kuloğlu, Armağan, Türkiye- Suriye- Irak- Iran Dörtgenindeki Gelişmeler, S. 22.

Ähnliche Erfahrungen wurden bis 2010 auch in den Beziehungen mit den anderen regionalen Akteuren wie Irak und Iran gemacht.

Die oben dargestellten Ereignisse resultierten, nicht zuletzt aufgrund eines sich seit Ende der 90er Jahre vollzogenen Kurswechsels, in der türkischen Außenpolitik, lassen sich jedoch auch auf eine Reihe von regionalen und globalen Faktoren zurückführen, die zum Erstarken der türkischen Rolle in der Region geführt haben. Begünstigt wurde der neue türkische Aktivismus in erster Linie durch die Schwächung des panarabischen Nationalismus und die damit einhergehende systemische Krise, die sich um die Jahrtausendwende in fast allen arabischen Gesellschaften zunehmend beobachten ließ. Şamil Sultanov, der Leiter des staatlichen russischen Forschungsinstituts „Russland und Islamische Welt“ spricht in diesem Zusammenhang von einer Fülle von tief verwurzelten ökonomischen und sozialen Problemen, die fast in jeder Lebenssphäre präsent waren.<sup>398</sup> Demnach hatte sich die gesamtwirtschaftliche Lage seit 2008 massiv verschlechtert. Der Anteil der Menschen in Ägypten, die unterhalb der Armutsgrenze lebten, betrug beispielsweise im Jahre 2008 nahezu 55%.<sup>399</sup> Hinzu kam noch, dass die meisten arabischen Staaten seit Ende der 90er Jahre große Jugendbevölkerungen, ein steigendes Bildungsniveau und eine überproportional hohe Quote der Jugendarbeitslosigkeit aufwiesen. Im Zeitraum von 2002 bis 2010 belief sich beispielsweise die Jugendarbeitslosigkeit in Tunesien auf 31%, in Ägypten auf 49% und in Libyen auf 27%. Zur Verschärfung der gesamtwirtschaftlichen Lage trugen auch korrupte gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Institutionen in einzelnen arabischen Staaten bei, welche nicht in der Lage waren, die größere Zahl an Jugendlichen aufzunehmen.<sup>400</sup> Laut einer Schätzung des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), die auch durch nationale Berichte menschlicher Entwicklungsprogramme in arabischen Staaten unterstützt wurde, litten arabische Regime aufgrund der Verschlechterung der sozioökonomischen Situation, sowie des Fortbestehens

---

<sup>398</sup> Vgl. <http://www.russian.irib.ir/analitika/reportazh/item/266964/kruqliy-stol-situaziya-na-blijnem-vostoke-i-rossijsko-iranskoe-vzaimodeystvie> [Zugegriffen am 19.12.2015].

<sup>399</sup> Vgl. Asseburg, Muriel, Proteste, Aufstände und Regimewandel in der arabischen Welt. Akteure, Herausforderungen, Implikationen und Handlungsoptionen, in: SWP-Studie 27 (2011), S. 7.

<sup>400</sup> Vgl. Apt, Wenke, Aufstand der Jugend. Demographie liefert Hinweise auf Konfliktpotentiale, in: SWP-Aktuell 16 (2011), S. 2.

undemokratischen Regierungsstils zu Beginn des 21. Jahrhunderts unter einer erheblichen Legitimationskrise.<sup>401</sup>

Das Scheitern von Panarabismus wurde neben wirtschaftlichen Faktoren auch durch eine Kette neuer regionaler Ereignisse beschleunigt. Darunter fielen insbesondere das Ende der arabisch-israelischen Friedensgespräche im Jahr 2000, welche seit Mitte 90er Jahre unter der Schirmherrschaft der Clinton-Regierung in den USA verliefen, die daraus resultierende militärische Eskalation im palästinensischen Konflikt, der US-Amerikanische Einmarsch in den Irak, die damit zusammenhängende Gefahr einer politischen Instabilität in Syrien und schließlich zahlreiche geopolitische Spaltungen innerhalb der arabischen Welt. Die in diesem Kontext immer stärker werdende Ohnmacht führender arabischen Staaten, mit den neuen regionalen Problemen umzugehen, verstärkte die innerarabische Krise.<sup>402</sup>

Unter den Intellektuellen und Entscheidungsträgern in der arabischen Welt sind in Bezug auf die regionale Rolle der Türkei drei Sichtweisen vorhanden, welche zuweilen auch die ideologische Haltung einzelner Personen beeinflussen. Die Anhänger der strategischen Sichtweise, denen Akademiker und Teile der nationalen Führungseliten angehören, sind dabei überrepräsentiert. Diese Sichtweise könnte auch als neue Rhetorik alter arabischer Nationalisten aufgefasst werden. Demnach wurde die neue Öffnungspolitik der Türkei Anfang der 2000er Jahre gegenüber dem Nahen-Osten aufgrund zahlreicher strategischer Vorteile, die diese bot, als insgesamt positiv empfunden. Nach Ansicht von Radwan Al-Sayyad, Professor für Islamstudien an der Libanesischen Universität, sahen Führungen arabischer Länder in der Teilhabe Ankaras an politischen Geschehnissen der Region eine einmalige Chance, das Machtgleichgewicht im Nahen Osten, welches sich, insbesondere nach der militärischen Intervention der USA im Irak, zugunsten des Irans entwickelt hatte, zu verändern<sup>403</sup>. Vor diesem Hintergrund warf eine Mehrzahl arabischer Analytiker dem Iran vor, sich in die inneren Angelegenheiten der arabischen Welt einzumischen, sowie die eigene Einflussphäre dort auszubauen.<sup>404</sup> Dessen Bestrebungen, im Rahmen des eigenen

---

<sup>401</sup> Vgl. Baghat, Korany, National Security in the Arab World. The Persistence of Dualism, in: The Arab World Today 82:3 (1998), S. 161-181, hier S. 166.

<sup>402</sup> Vgl. Ellabad, Mustafa, Understanding New Turkey. An Egyptian Perspective, in: Insight Turkey 11:1 (2009), S. 53-61, hier S. 55.

<sup>403</sup> Vgl. Radwan, Al-Sayyad, Turkey and the Arabs. The Equilibrium of the New Middle East, in: Tageszeitung Alsharq Alawsat, v. 14.08.2006, S. 3.

<sup>404</sup> Vgl. Abdullah, Iskender, Iran and the Arab Misunderstanding, in: Tageszeitung Al-Hayat 23.12.2009, S. 4.

Atomprogramms Nuklearwaffen zu produzieren, bekräftigten diese Befürchtungen.<sup>405</sup> Das Erstarren der schiitischen Rolle im politischen Leben des Iraks infolge des Regimewechsels 2003, sowie die durch den Abzug syrischer Truppen hervorgerufene politische Krise in Libanon 2005, entflamten die Diskussionen um die Ausbalancierung des iranischen Einflusses in der Region. Unter den neuen strategischen Bedingungen wurde die Türkei von arabischen Staaten zunehmend als wichtige sunnitische Gegenmacht betrachtet.<sup>406</sup>

Die Bereitschaft für eine mögliche sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit der Türkei signalisierte als erstes der Golf-Kooperationsrat unter der Führung von Saudi-Arabien. Der erste offizielle Besuch des saudischen Königs Abdallah in der Türkei im Jahr 2006, der erste Staatsbesuch eines saudischen Staatsoberhauptes seit 1974 überhaupt, diente als wichtiger Katalysator für die Intensivierung des türkisch-arabischen Dialogs<sup>407</sup>. Tariq Almohayed, der Chefredakteur der prominenten arabischen Tageszeitung Asharq Alawsat, fasste die strategische Bedeutung Ankaras im Vorfeld dieses Besuchs wie folgt zusammen:

„Die Realitäten im Irak, Libanon und Syrien deuten darauf hin, dass der Iran als hervorstechender regionaler Akteur spezifische Fragen in der arabischen Welt gefangen nimmt und diese in den bilateralen Beziehungen als politischen Trumpf einsetzt. Das Vorhaben des Irans wird von Saudi-Arabien mit großer Aufmerksamkeit beobachtet und laut offizieller Quellen machten saudische Offizielle den Iranern mehrmals verständlich, dass solch ein souveränes Vorgehen für ihr Land inakzeptabel sei.

[...] Die Bedeutung des türkischen Treffens wird langsam sichtbar. Die Türkei ist eine wichtige Regionalmacht, Mitglied des Nato-Blocks und hat den Status eines Beitrittskandidaten in die EU erhalten. Auch Saudi-Arabien besitzt ein enormes Einflusspotential in der Region, was am Beispiel von Irak, Libanon und Palästina immer deutlicher wird. Die geopolitischen Realitäten im Nahen Osten überzeugen uns nochmal davon, dass das offizielle Ankara, gerade hinsichtlich des staatlichen Selbsterhalts des Iraks, im Vergleich zu den arabischen Ländern, welche nach wie vor unterschiedliche Interessen und Positionen vertreten, für die Rolle eines Sicherheitsgarants besser geeignet ist. In diesem Sinne wird sich die Türkei an die Region mehr annähern als bis jetzt.“<sup>408</sup>

---

<sup>405</sup> Vgl. Vali, Nasr, When the Shiites Rise, in: Foreign Affairs 23:3 (2006), S. 6.

<sup>406</sup> Vgl. Mohayyed, Imran, Turkey's Iraq Policy. The War and Beyond, in: Journal of Contemporary European Studies 14:2 (2006), S. 183-196, hier S. 188.

<sup>407</sup> Trotz des Wunsches, die bilateralen Beziehungen mit den Golfstaaten auf allen Ebenen, einschließlich im sicherheitspolitischen Bereich auszubauen, betonte Ankara immer wieder, dass es jegliche Art separatistischer Politik in der Region ablehnt. Diese Haltung stieß auf große Resonanz einiger arabischen Staaten und trug zur Wahrnehmung der Türkei als potenzielles Brückenland in der Überwindung regionaler Aufteilungen wesentlich bei. In einem ethnisch und konfessionell vielfältigen Land wie dem Libanon, wo man negative Folgen separatistischer Politik aus der Vergangenheit gut kennt, wurde die ausbalancierte Position der Türkei in der Empfindlichkeit konfessioneller Fragen durch das laizistisch-liberale Lager besonders gut empfangen. Vgl. Jihad, Al Zein, Success of Turkey, in: Tageszeitung An-Nahar v. 12.11.2009, S. 1.

<sup>408</sup> Vgl. Tariq, Alhomayed, Will Turkey Get Closer? In Tageszeitung: Al-Sharq Alawsat v. 8.08.2006, S. 2.

Als wichtigster globaler Faktor für die Zunahme des politischen Gewichtes der Türkei im Nahen Osten ist die Intensivierung türkisch-amerikanischer Kooperation zu Beginn der 2000er Jahre zu nennen. Laut dem deutschen Türkeiexperten Günter Seufert haben im Vordergrund türkisch-amerikanischer Beziehungen stets sicherheitspolitische und militärische Überlegungen gestanden, welche sich durch einen starken instrumentellen Charakter auszeichnen haben.<sup>409</sup> Zwar könne es zuweilen zu Krisenzeiten kommen, was als Normalfall zu betrachten sei, doch ein Schwenk in der außenpolitischen Linie renke alles wieder ein.<sup>410</sup> Seufert zufolge war die US-amerikanische Politik, nachdem sie während 90er Jahre nur einen mäßigen Erfolg im Nahen und Mittleren Osten erzielt hatte, auf eine starke türkische Rolle in der Region angewiesen.<sup>411</sup> Denn nur eine solche Türkei könne für den mehrheitlich muslimisch-arabisch geprägten Nahen und Mittleren Osten in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Hinsicht ein Vorbild sein.<sup>412</sup> Als Gegenmacht stelle die Türkei neben Saudi-Arabien einen wichtigen Machtfaktor gegenüber dem iranischen und russischen Einfluss in der Region dar und ihre Rolle als unverzichtbarer politischer und militärischer Partner im Hinblick auf die Krisenherden wie Irak, Syrien und Afghanistan sei für die USA von großer Bedeutung gewesen.<sup>413</sup> Die von den USA beigemessene, übermäßig große geostrategische Rolle verschaffte somit Ankara Anfang 2000er Jahre einen breiten politischen Spielraum bei der Gestaltung seiner Beziehungen zu der Region.<sup>414</sup>

## **5.2 Geopolitischer Wandel im Nahen Osten und die nördliche Nahostpolitik der Türkei unter der AKP-Regierung: Türkei-Syrien-Irak**

---

<sup>409</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 31.

<sup>410</sup> Vgl. ebd.

<sup>411</sup> Vgl. ebd.

<sup>412</sup> Vgl. Cengiz, Çandar, Türk Dış Politikasında Eksen Tartışmaları. Çok Kutuplu Dünya için Yeni Bir Vizyon (Die Diskussionen über die Achsenverschiebung in der türkischen Außenpolitik. Eine neue Vision für die multipolare Weltordnung) in: SETA Analiz 16 (2010), S. 10.

<sup>413</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 31.

<sup>414</sup> Vgl. Salem, Paul, Could this be Turkey's Century in the Middle East, in: Tageszeitung Al Hayat International 29.10.2009, S. 2.

### 5.2.1 Türkei-Syrien

Die Beziehungen zwischen Syrien und der Türkei unter der Regierungspartei AKP entwickelten sich in den letzten 13 Jahren sehr dynamisch, so dass hier zwei verschiedene Phasen zu unterscheiden sind. Die erste umfasst einen Zeitraum von neun Jahren (2002-2011) und wird in der Fachliteratur oft auch als Phase der intensiven politischen und wirtschaftlichen Annäherung bezeichnet. Darauf folgte die zweite Periode, von 2011 bis zur Gegenwart, in der die Beziehungen, im Zuge der syrischen Aufstände und daraus resultierenden Bürgerkrieges, ihren kritischen Tiefpunkt erreichten.

Noch im Dezember 2009 organisierte das Strategische Forschungszentrum für Nahoststudien (ORSAM) in Ankara eine Rundtischdiskussion zum Thema „Entwicklungen im geopolitischen Viereck Türkei-Syrien-Iran-Irak“, an dem einflussreiche Außenpolitikexperten des Landes teilnahmen. Die Professorin für Internationale Beziehungen an der Middle-East-Technical University in Ankara, Meliha Benli Altunişik, zeigte sich in ihrer Stellungnahme zum Ausmaß der Transformation türkisch-syrischer Beziehungen tief beeindruckt und warf in diesem Kontext eine Reihe von wichtigen Fragen auf:

„Die seit Jahren fortdauernde Verbesserung in den syrisch-türkischen Beziehungen scheint in vielerlei Hinsicht interessant zu sein. Noch 1998 standen beide Länder nahezu an der Schwelle zum Krieg, trafen später deswegen das sogenannte Adana Abkommen und haben die Beziehungen seither in politischen, wirtschaftlichen und sicherheitstechnischen Bereichen nur gepflegt. Es ist auch ein für akademische Kreise Aufmerksamkeit erregendes Phänomen, da die Beziehungen nicht nur wegen der Krise 1998, sondern auch historisch problembehaftet waren. Was machte eine dermaßen radikale Wende überhaupt möglich und wie gelangte man zu einer kooperativen Beziehungsebene?.“<sup>415</sup>

Wie ein historischer Rückblick verdeutlicht, sind syrisch-türkische Verhältnisse tatsächlich traditionell schlecht gewesen, was zum wesentlichen Teil mit der Wahrnehmung des osmanischen Erbes sowie Gebietsverlusten in der Zwischenkriegszeit zusammenhängt. Als osmanische Truppen 1516 das historische Gebiet von Syrien eroberten, werteten nicht alle Syrer diese Okkupation negativ, denn viele fassten diese als einen Sieg des Islam auf. Den größten Städten Syriens, Aleppo und Damaskus, fiel von da an eine entscheidende Rolle in der osmanischen Verteidigungskonzeption zu.<sup>416</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es im gesamten Osmanischen Reich zur Erstarkung von nationalen Unabhängigkeitsbewegungen, von denen auch das syrische Herrschaftsgebiet betroffen war.

---

<sup>415</sup> Vgl. Kuloğlu, Armağan, Türkiye-Suriye-Irak-Iran Dörtgenindeki Gelişmeler, S. 12.

<sup>416</sup> Vgl. Salam, Kawakibi, Die syrisch-türkischen Beziehungen. Interessengeleitete „gute Nachbarschaft“, in: Faath, Sigrid (Hrsg.), Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht die Religion als Basis der Kooperation, Berlin 2011, S. 181-198, hier S. 181.

Nachdem es 1916 zur Hinrichtung Mitglieder syrischer und libanesischer Nationalistenbewegungen kam, löste dieser Akt ein Jahr später Revolte gegen die osmanische Herrschaft aus, die allerdings zu keiner Befreiung Syriens geführt hatten. Im Jahre 1920 erteilte der Völkerbund Frankreich das Mandat über Syrien und es begann ein Annäherungsprozess zwischen der 1923 proklamierten türkischen Republik unter Mustafa Kemal Atatürk und Frankreich.<sup>417</sup> Zur Konsolidierung seiner politischen und militärischen Präsenz in Syrien trat Frankreich 1939 einige Gebiete im Nordwesten Syriens an die Türkei ab, zu denen die Verwaltungseinheit von Alexandrette und Antiochia zählten. Als Syrien 1946 seine erhoffte Unabhängigkeit erlangte, fühlte sich die politische Elite des Landes als Opfer der türkisch-französischen Allianz und um territoriale Ansprüche betrogen.<sup>418</sup> Zwischen 1946 und 1998 kamen noch weitere Spannungsfaktoren hinzu, unter denen vor allem die Anerkennung Israels durch die Türkei am 28. März 1949, der NATO-Beitritt der Türkei im Februar 1952, Verstärkung der türkischen Westanbindung durch die Mitgliedschaft im Bagdad-Pakt seit 1955, die jahrelange Unterstützung der kurdischen Terrororganisation PKK durch das syrische Regime, Streitigkeiten um die Aufteilung von Wasserressourcen Euphrat und Mobilisierung türkischer Truppen an der syrischen Grenze, zu nennen sind.<sup>419</sup>

Als 1963 die nationalistisch und sozialistisch orientierte Baath-Partei in Syrien an die Macht gelangte, löste dies gewisse Bedenken in den türkischen Führungseliten aus.<sup>420</sup> Der politische Kurs des Baath-Regimes stellte für die prowestlich eingestellte türkische Staatsführung einen Störfaktor in den Beziehungen dar, und man war an einer Verschlechterung der Beziehungen nicht besonders interessiert. Ausgehend davon war auch die Haltung der Türkei im arabisch-israelischen Krieg von 1967 eine mäßigere als die ihrer Bündnispartner in der NATO. Nach der Machtübernahme durch Hafiz Al-Assad 1970 sah die Türkei sogar eine Chance, die Beziehungen zu Syrien zu intensivieren, weil ihr die außenpolitische Linie der neu etablierten Regierung weniger konfrontativ erschien als die der Vorgängerregierungen.<sup>421</sup>

---

<sup>417</sup> Vgl. Hakin, Youssef, *La Syrie et la periode ottomane. Memoires*, Beirut 1991, S. 21.

<sup>418</sup> Vgl. Salam, Kawakibi, *Die syrisch-türkischen Beziehungen*, S. 182.

<sup>419</sup> Vgl. ebd.

<sup>420</sup> Vgl. Jaafari, Bachar, *La politique étrangère syrienne*, Damaskus 1987, S. 147.

<sup>421</sup> Vgl. Salha, Samira, *Les transformations dans la politique extérieure turque envers le monde arabe*, in: *Etudes Proche Orientales* 2 (1996), S. 43-55, hier S. 47.

Zu einer erneuten Eskalation kam es allerdings 1979, nachdem die syrische Führung den Sturz des Schah-Regimes in Iran begrüßte und sich offiziell auf die Seite der Revolutionskräfte stellte. Die politische Ambition des Al-Assad-Regimes zielte in erster Linie darauf ab, die Rolle einer politischen Brücke zwischen der neuen iranischen Führung und internationalen Gemeinschaft zu übernehmen. Die Präsenz von Schiiten in Syrien, also der religiöse Faktor, war insofern nicht von entscheidender Bedeutung. Die im westlichen Bündnissystem verankerte politische Führung der Türkei zeigte sich über die neuen Entwicklungen auf der syrisch-iranischen Achse äußerst beunruhigt und unterstützte daher im ersten Golfkrieg die Anti-Iran-Allianz und somit auch die Eindämmungspolitik westlicher Staaten gegenüber Syrien. Das türkische Verhalten sorgte für diplomatische Spannungen mit Syrien und die bilateralen Beziehungen waren bis 1998 durch ein hohes Maß an Misstrauen gekennzeichnet. Die gegenseitigen Androhungen nahmen 1984 weiter zu, als im Sommer die kurdisch-separatistische Terrororganisation PKK dem türkischen Staat einen Guerillakrieg erklärte und bis Ende 90er Jahre das syrische Territorium als potenzielles Rückzugsgebiet für ihre bewaffneten Aktivitäten nutzte.<sup>422</sup>

Anfang der 90er Jahre war die Türkei sowohl in der globalen als auch der regionalen Arena deutlich stärker positioniert als Syrien, das mit dem Niedergang der Sowjetunion seine wichtigste Schutzmacht im globalen Kontext verlor. Der im Jahre 1991 initiierte Nahostfriedensprozess beunruhigte allerdings die türkische Seite, da der westliche Druck auf das syrische Regime sich durch dessen mögliche Einbindung in die Friedensgespräche

---

<sup>422</sup> Die Instrumentalisierung des PKK-Faktors in der diplomatischen Auseinandersetzung mit der Türkei war für das syrische Regime aus mehreren Gründen wichtig. Innenpolitisch diente diese zur Neutralisierung politischer Forderungen der eigenen kurdischen Bevölkerung, die angesichts der anti-türkischen bzw. prokurdischen Rhetorik der syrischen Staatsführung ihre Zurückhaltung bewahrte. Eine innersyrische Debatte über die kulturellen und identitären Rechte der Kurden gestaltete sich deshalb schwierig. Außenpolitisch verschaffte die PKK-Karte dem syrischen Regime insbesondere im Streit um die Aufteilung des Euphrat-Wassers ein enormes Druckmittel. Durch eine aktive Unterstützung der PKK versuchte das offizielle Damaskus Maßnahmen der Türkei zum Bau gigantischer Staudammprojekte am Euphrat zu verhindern. Die Pläne des Al-Assad Regimes wurden allerdings mit dem Ausbruch der zweiten Golfkrise 1990/91 erstmals gestört, da die USA 1991 im Norden des Irak eine von der Zentralregierung de-facto autonome Kurdenzone errichtet hatten, welche sehr schnell zu einem Sammelbecken radikaler kurdischer Gruppierungen aus aller Region, unter anderem auch Syrien wurde. Nach diesen Ereignissen rechneten Regierungskreise in Damaskus sogar mit der Option, dass die im Nordirak konzentrierten radikalen kurdischen Oppositionellen künftig auch an den syrischen Staat Gebietsansprüche stellen könnten. Vgl. Khouri, Rami, Conflict Management in the Middle East. Regional Solutions to Regional Problems?, in: Körber Stiftung 20:22 (2009), S. 49.



nun zu vermindern drohte.<sup>423</sup> Die türkische Kritik an Syrien wurde umso heftiger, je intensiver zudem die Annäherung mit Israel verlief, mit dem Ankara im Februar 1996, zunächst im militärischen Bereich, einen offiziellen Kooperationsvertrag unterzeichnete.<sup>424</sup> Die syrische Reaktion auf diese Annäherung war äußerst scharf, da es sich von den Inhalten dieser Abkommen provoziert fühlte.<sup>425</sup>

Die türkische Politik gegenüber Damaskus war in den 90er Jahren weit davon entfernt, kohärent zu sein und lavierte zwischen Androhung von Gewalt und Kooperation. Der Wechsel von Hoffnung und Frustration gipfelte 1998 schließlich in einer Eskalation der Beziehungen, nachdem die Türkei von Syrien die Einstellung der logistischen Unterstützung der terroristischen PKK sowie die Ausweisung dessen Führers Abdullah Öcalan forderte. Neben der Europäischen Gemeinschaft vermittelte damals auch der Iran sehr aktiv die Beilegung der türkisch-syrischen Krise und konnte Verhandlungen initiieren, die am 20. Oktober 1998 in der Unterzeichnung des Adana-Sicherheitsabkommens mündeten. Das Abkommen von Adana regelte die Machtverhältnisse zwischen Syrien und der Türkei, insbesondere für das erstere handelte es sich dabei um „erzwungene Verträge“, denen man sich aufgrund fehlender Solidarität der arabischen Welt letztendlich beugen musste.<sup>426</sup>

Das gegenseitige Verhältnis veränderte sich dennoch in den Folgejahren ziemlich rasch zum Positiven und mit 2000er Jahren setzte eine neue Phase der syrisch-türkischen Beziehungen ein. Die neue Ära und der vorsichtige Annäherungsprozess hingen unter anderem auch mit dem Tod des syrischen Staatsoberhauptes, Hafiz-Al-Assad und dem Machtantritt seines Sohnes Bashars im Juli 2000 zusammen.<sup>427</sup> Eine qualitativ neue Phase in den Beziehungen trat allerdings erst im Sommer 2002 ein, als während des Arbeitsbesuches des syrischen Generalstabchefs Turkmani in Ankara Grundsteine einer vertieften zwischenstaatlichen Kooperation gelegt wurden.

Die Entscheidung arabischer Staaten, speziell aber Syriens, sich ab dem oben genannten Zeitraum der Türkei zuzuwenden, lässt sich auf vier wesentliche Gründe zurückführen:

---

<sup>423</sup> Vgl. Akgün, Mensur/ Perçinoğlu, Gökçe/ Gündoğar, Şenyücel, Sabiha, The Perception of Turkey in the Middle East, in: TESEV 31:3 (2009), S. 41-62, hier S. 41.

<sup>424</sup> Vgl. Ayşegül, Sever, Turkey and the Syrian-Israeli Peace Talks in the 1990s, in: Middle East Review of International Affairs 5:3 (2001), S. 87-99, hier S. 91.

<sup>425</sup> Vgl. Kawakibi, Salam, Die syrisch-türkischen Beziehungen, S. 184-186.

<sup>426</sup> Vgl. ebd., S. 185.

<sup>427</sup> Vgl. Barkey, Henry, The Evolution of Turkey Foreign Policy in the Middle East, in: TESEV Foreign Policy Programme (2012), S. 6.

- Die globale Stellung der iranischen Führung sowie die damit zusammenhängende negative Reputation Teherans in der internationalen Staatengemeinschaft hatten schwerwiegende Rückwirkungseffekte auf jeden mit Iran kooperierenden Staat, darunter auch für Syrien.
- Eigener Wunsch, ausbalancierte und möglichst konfliktfreie Beziehungen mit den regionalen Akteuren aufzubauen. Gemeint sind hier vor allem Akteure wie Iran und die Türkei, die regionale und internationale Machtambitionen haben.
- Die Zugehörigkeit Irans und der Türkei zu zwei gegensätzlichen konfessionellen Lagern. Durch ein ausgewogenes Verhältnis zu beiden Parteien erhoffte sich die syrische Führung ihre eigene außenpolitische Position zu stärken, denn das Land konnte im Rahmen einer regionalen Neuordnung nicht mehr als Teil einer iranisch dominierten „extremistischen Achse“ gelten, wenn es auch gute Beziehungen mit der sunnitischen Türkei hat, die eine prowestliche außenpolitische Linie befolgt und strategischer Partner der USA in der Region ist.
- Vor dem Hintergrund eines wachsenden politischen Gewichtes Saudi-Arabiens und Katars in der Region diente die Annäherung mit Ankara zudem als starkes Signal an die syrische sunnitische Gemeinschaft.

Aus Sicht des syrischen Präsidenten Bashshar al-Assad waren es hauptsächlich drei politische Entscheidungen Ankaras, die das türkisch-syrische Rapprochement und die Intensivierung der bilateralen Beziehungen Anfang 2000er in Gang setzten:<sup>428</sup>

- Erstens die ausgewogene Haltung der Türkei in der palästinensischen Frage, die die Mehrheit von Syrern als gerecht empfanden;
- Zweitens die Verweigerung des Nutzungsrechts des türkischen Territoriums für die US-Amerikanische Bodenoffensive gegen den Irak 2003;
- Trotz westlichen Drucks, sich an den internationalen Sanktionen gegenüber dem syrischen Regime zu beteiligen, unterstützte die AKP-Regierung seit 2005 weiterhin das syrische Regime und agierte weitgehend eigenständig.

---

<sup>428</sup> Vgl. Türkiye-Suriye İlişkileri. İnışler ve Cikişlar (Die türkisch-syrischen Beziehungen. Höhen und Tiefen), <http://www.aljazeera.com.tr/dosya/turkiye-suriye-iliskileri-inisler-ve-cikislar> [Zugegriffen am 06.01.2014].

Ausgehend von einem hohen Kooperationswillen erklärten beide Seiten bereits 2005, auf dem Weg der intensiven Annäherung fortzufahren und Zusammenarbeit auf weitere Bereiche auszudehnen. Für den Präsidenten al-Assad galt die Periode des gegenseitigen Misstrauens bereits größtenteils als überwunden und er betonte ständig das Eintreten einer Vertrauensphase, welche sich auf die regionale Stabilität insgesamt positiv auswirken kann.<sup>429</sup>

Der historische Staatsbesuch von Bashshar al-Asad in der Türkei am 06 Januar 2004 ebnete den Weg für die Schließung mehrerer zwischenstaatlicher Dokumente, darunter auch des Abkommens über die Zusammenarbeit im Erdölsektor<sup>430</sup> und am 22. Dezember 2004 zur Schaffung einer Freihandelszone, die 2007 in Kraft getreten war.<sup>431</sup> Als historisches Ereignis von einer besonderen Tragweite wird auch der offizielle Besuch des türkischen Ministerpräsidenten und heutigen Staatsoberhauptes der Türkei Recep Tayyip Erdogan in Aleppo am 03. April 2007 eingestuft.

Angesichts der seit 2002 bestehenden hohen Kooperationsbereitschaft beschlossen beide Seiten die Gespräche auf Ministerebene zu institutionalisieren und errichteten 2009 den Hohen syrisch-türkischen Strategischen Kooperationsrat.<sup>432</sup> Für viele nationale sowie regionale Experten war die Gründung des Rats ein letzter Schritt in der Beiseiteschaffung des Misstrauens zwischen beiden Ländern.<sup>433</sup> Der Hohe Rat bestand aus wichtigen Kabinettsmitgliedern beider Länder, dessen erste Sitzung im Dezember 2009 in Aleppo, in Anwesenheit des damaligen türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan, stattfand.<sup>434</sup> Der Rat wurde von den beiden Regierungen damit beauftragt, bilaterale

---

<sup>429</sup> Vgl. ebd.

<sup>430</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Suriye Siyasi İlişkileri (Die politischen Beziehungen zwischen der Türkei und Syrien), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-suriye-siyasi-iliskileri-tr.mfa> [Zugegriffen am 28.11.2016].

<sup>431</sup> Vgl. ebd.

<sup>432</sup> Vgl. T.C. Başbakanlık (Das Prämierministeramt der Republik Türkei), Yüksek Düzeyli İşbirliği Mekanizmaları (Die Mechanismen für hohe Kooperation), <http://kdk.gov.tr/haber/yukse-dukzeyli-isbirligi-mekanizmalari/452> [Zugegriffen am 13.11.2015].

<sup>433</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye - Suriye YDSİK 1. Toplantısı Ortak Bildirisi (Die erste Sitzung des Hohen syrisch-türkischen Strategischen Kooperationsrates), [http://www.mfa.gov.tr/turkiye---suriye-ydsik-1\\_-toplantisi-ortak-bildirisi\\_-22-23-aralik\\_-sam.tr.mfa](http://www.mfa.gov.tr/turkiye---suriye-ydsik-1_-toplantisi-ortak-bildirisi_-22-23-aralik_-sam.tr.mfa) [Zugegriffen am 14.10.2015].

<sup>434</sup> Vgl. ebd.

Kooperationsfelder zu erforschen, zu bestimmen, sämtliche mit der Umsetzung verbundenen Fragen zu klären und Abkommen sowie Protokolle zu schließen. Bereits auf der ersten Sitzung konnten in den Bereichen Wirtschaft, Justiz, Medien, Sicherheit und Zoll insgesamt mehr als 51 Abkommen und Protokolle getroffen werden. Hinzu kam noch der Abschluss weiterer elf Abkommen, die man während der zweiten Sitzung am 21. Dezember 2010 in Ankara erreichte.<sup>435</sup> In den offiziellen Stellungnahmen zur syrisch-türkischen Zusammenarbeit hoben die beiden Seiten zudem immer wieder die Notwendigkeit der Schaffung einer gemeinsamen politischen Vision für die gesamte nahöstliche Region hervor, in der durch Kooperation Stabilität und Frieden herrschen sollte.<sup>436</sup> Um dieser Vision näher zu kommen, kam es im Sommer 2010 zu einer gemeinsamen Ankündigung seitens der Türkei, Syrien, Jordanien und dem Libanon über die Schaffung eines vier Länder umfassenden Strategischen Kooperationsrates der Minister. Der sogenannte „High-Level Strategic Cooperation Council“ sollte laut Angaben der Außenminister dieser Länder die Gründung eines Vierstaatenmodells der Freihandelszone erleichtern.<sup>437</sup> In der Türkei herrschten in jenen Jahren unterschiedliche Analysen über den außenpolitischen Aktivismus Ankaras in Syrien. Zu den meist verbreiteten Sichtweisen in türkischen Führungskreisen zählte zweifelsohne die Annahme, Syrien sei ein wichtiges Tor für die Türkei zu den nahöstlichen Märkten.<sup>438</sup> Die Maßnahmen Ankaras zur Erweiterung wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Syrien auf regionaler Ebene wurden deshalb von Beginn an in enger Übereinstimmung mit der gesamten Nahoststrategie des Landes formuliert.<sup>439</sup>

Am hervorstechendsten waren die Entwicklungen im wirtschaftlichen Bereich. Das Inkrafttreten der Freihandelszone im Jahre 2007 sowie die 2009 eingeführten Erleichterungen bei der Visumsvergabe führten zu sofortigen Erhöhungen im Handelsaustausch. Im Zeitraum von 2003 bis 2009 stiegen die Handelsvolumen von 823

---

<sup>435</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Suriye Yüksek Düzeyli Stratejik İşbirliği Konseyi İkinci Bakanlar Toplantısı Basın Toplantısı (Die Pressekonferenz des zweiten Treffens im Rahmen des Hohen syrisch-türkischen Kooperationsrates), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-suriye-yuksek-duzeyli-stratejik-isbirligi-konseyi-ikinci-bakanlar-toplantisi-basin-toplantisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 18.10.2015].

<sup>436</sup> Vgl. ebd.

<sup>437</sup> Vgl. Works underway for formation of Turkey-Syria-Jordan-Lebanon Council, <http://www.worldbulletin.com> [Zugegriffen am 10.12.2010].

<sup>438</sup> Vgl. Kawakibi, Salam, Die syrisch-türkischen Beziehungen, S. 194-195.

<sup>439</sup> Vgl. ebd.

Millionen USD auf 1,428 Mrd. USD.<sup>440</sup> Die türkische Seite setzte sich sogar als Ziel, das bilaterale Handelsvolumen mit Syrien bis 2012 auf 5 Mrd. USD zu steigern.<sup>441</sup>

Der Aufschwung in den bilateralen Handelsbeziehungen kam nicht nur in den Handelszahlen zum Ausdruck, sondern spiegelte sich darüber hinaus auch deutlich im normalen Wirtschaftsleben wieder. Einerseits erklärten verschiedene syrische Firmen in zahlreichen Interviews, dass sie sich um die Erhöhung ihrer Investitionen in der Türkei bemühen wollen, andererseits eröffnete das türkische Unternehmertum in Syrien seine Filialen. Türkischen Firmen ging es primär darum, von syrischen Standortvorteilen, wie etwa vom niedrigen Lohnniveau, von den hochqualifizierten Arbeitskräften, guten infrastrukturellen Bedingungen, dem vertrauensvollen Arbeitsklima sowie der geographischen Nähe zu anderen nahöstlichen Märkten zu profitieren. Hochrangige türkische und syrische Politiker sprachen sich auf fast allen Treffen für die Ausdehnung des zwischenstaatlichen Austauschs, auch in zahlreichen anderen Sphären. So wurde zum Beispiel 2010 eine Reihe von schwerwiegenden Projekten im industriellen Bereich, im Umweltsektor, in der Tourismussphäre, im Bereich des Wissens- und Technologietransfers vereinbart.<sup>442</sup> Zudem traten dank politischer Annäherung zum ersten Mal auch zivilgesellschaftliche Institutionen, wie etwa verschiedene Journalisten- und Gewerkschaftsverbände miteinander in Kontakt.<sup>443</sup> Mit der Gründung des „Hochrangigen Strategischen Kooperationsrats“, dem gegenseitigen Verzicht auf die Visumpflicht sowie der Ausdehnung der Freihandelszone zwischen beiden Staaten auf den gesamten östlichen Mittelmeerraum erreichten die syrisch-türkischen Beziehungen ihren Höhepunkt in der Geschichte.<sup>444</sup> Trotz des beiderseitigen wirtschaftlichen und strategischen Nutzens erklärte dennoch die AKP-Regierung nach Ausbruch der syrischen Aufstände, dass sie die gewaltsame Vorgehensweise des Regimes

---

<sup>440</sup> Während der Umfang von Waren, die 2009 von Syrien in die Türkei exportiert wurden, lediglich 327,6 Millionen USD betrug, stieg der türkische Export nach Syrien im selben Jahr bis auf 1,6 Mrd. Dollar. Vgl. T.C Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Suriye Ekonomisi (Die syrische Wirtschaft), <http://www.mfa.gov.tr/suriye-ekonomisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 12.03.2016].

<sup>441</sup> Vgl. ebd.

<sup>442</sup> Vgl. Atlioğlu, Yasin, Türkiye-Suriye İlişkilerinin SWOT-Analizi (Die SWOT-Analyse syrisch-türkischer Beziehungen), [http://www.tasam.org/tr-TR/Icerik/1184/turkiye\\_suriye\\_iliskilerinin\\_swot\\_analizi](http://www.tasam.org/tr-TR/Icerik/1184/turkiye_suriye_iliskilerinin_swot_analizi) [Zugegriffen am 07.07.2016].

<sup>443</sup> Vgl. Kawakibi, Salam, Die syrisch-türkischen Beziehungen, S. 196.

<sup>444</sup> Vgl. Genç, Savaş, Türkische Sicherheitspolitik im Mittelpunkt divergierender Interessen, in: Leïße, Olaf (Hrsg.), Die Türkei im Wandel. Innen- und außenpolitische Dynamiken, Baden-Baden 2013, S. 55-75, hier S. 62.

gegenüber der Opposition nicht für angemessen halte und warnte das offizielle Damaskus vor der Notwendigkeit der Durchführung von Reformschritten.<sup>445</sup> Von Beginn an bemühte sich Ankara über diplomatische Kanäle um den friedlichen Verlauf des Transformationsprozesses in Syrien und bat dem Al-Assad Regime mehrfach seine Hilfe an. Aus türkischer Sicht könnte die Eskalation der politischen Lage in Syrien neben wirtschaftlichen Verlusten und dem gigantischen Flüchtlingsstrom auch zu strategischen Veränderungen gerade im Hinblick auf die eigene Kurdenproblematik führen. Zur Bewahrung der innenpolitischen Stabilität setzte man deshalb anfangs auf die Al-Assad-Regierung und bevorzugte einen langsamen aber doch friedlichen Wandel. Die zahlreichen Besuche hochrangiger türkischen Diplomaten in Syrien konnten jedoch aufgrund einer unnachgiebigen Position des Regimes gegenüber eigener Oppositionskräfte keinen Erfolg erzielen, sodass sich das offizielle Ankara am Ende gezwungen sah, diplomatische Beziehungen zum offiziellen Damaskus vollständig abubrechen. Stattdessen unterstützt die AKP-Regierung seit dem Herbst 2011 offiziell die nationale Oppositionsbewegung unter der Führung des syrischen Nationalrats.<sup>446</sup>

Ähnlich wie die meisten Staaten, die im Zuge der „Großen Arabischen Revolution“ eine wertenorientierte Politik demonstrierten und die Demokratieforderungen im nah- und mittelöstlichen Raum offen unterstützten, stellte sich auch die Türkei, nachdem die friedlichen Proteste der syrischen Opposition vom Baath-Regime brutal niedergeschlagen wurden und sich innerhalb weniger Monate in einen blutigen Bürgerkrieg verwandelten, auf die Seite der Regimegegner und rief das syrische Regime zum Rücktritt auf.<sup>447</sup> Weiterhin bestand die türkische Haltung darin, mit regionalen Akteuren wie etwa den Staaten der Arabischen Liga und der Organisation für Islamische Zusammenarbeit ein gemeinsames Maßnahmenpaket zur Lösung des syrischen Problems auszuarbeiten, um mithin eine Intervention in den Konflikt durch globale Mächte zu verhindern. Ankara wünschte, dass die bewaffnete Auseinandersetzung bald beendet wird, es zu einem Regimewechsel kommt und in Syrien demokratische Strukturen geschaffen werden. Deshalb richtete die AKP-

---

<sup>445</sup> Vgl. ebd.

<sup>446</sup> Vgl. Liam, Stack, In Slap at Syria. Turkey Schelters Anti-Assad Fighters, in: The New York Times v. 27.10.2011, S. 2.

<sup>447</sup> Vgl. Tocci, Natalie, Turkey and the Arab Spring: Implications for Turkish Foreign Policy from a Transatlantic Perspective, S. 11.

Regierung ihre Pläne in mittel- bis langfristiger Perspektive auf die Post-Al-Assad Zeit aus.<sup>448</sup>

Die ergebnislosen politischen Bemühungen Vereinigter Nationen und Haltung der NATO und der USA in diesem Konflikt führten in den vergangenen fünf Jahren dazu, dass sich die wirtschaftliche und sicherheitspolitische Last der gesamten Syrienkrise vollständig auf benachbarte Länder übertragen hat. Die Türkei, die den Mord von zehntausenden syrischen Zivilisten im blutigen Bürgerkrieg nicht stoppen konnte, nahm seit Beginn von Aufständen nach offiziellen Angaben aus dem Jahr 2015, 2,072 Millionen Flüchtlinge auf, während sich im südlichen Nachbarstaat Libanon diese Zahl auf 1,078.338 Millionen beläuft.<sup>449</sup> Insgesamt fanden zwischen 2011 bis 2015 4,185 Millionen Flüchtlinge in den Nachbarländern Syriens Unterschlupf, die zu 51% Kinder und Jugendliche im Alter von 0-25 Jahren sind.<sup>450</sup>

Die syrische Krise dauert deshalb so lang an, weil sie sich aus einem komplexen Zusammenspiel verschiedener interner und externer Faktoren zusammensetzt, welche in den vergangenen zwei Jahren eine Transformation des Konfliktes von einer revolutionären in eine Bürgerkriegsphase ermöglicht haben. Wie jeder Bürgerkrieg beherbergt auch der syrische in erster Linie ein großes geopolitisches Spiel, unaufhaltsamen Irrationalismus und weitreichende politische Kombinationen und Kalküle.

Bis heute gibt die Mehrzahl von in- und ausländischen Experten als mögliche Hauptursache des syrischen Konfliktes innenpolitische Probleme an und hält nachdrücklich an einer konfessionellen Konfrontation zwischen einer sunnitischen Mehrheit und schiitischen (alawitischen) Minderheit fest. Grundsätzlich kann man diesem Ansatz zustimmen, da es während des Konfliktes in manchen Provinzen Syriens zu den heftigen konfessionellen Zusammenstößen kam. Allerdings wird dabei häufig übersehen, dass das syrische Regime sich jahrzehntelang auf ein einzigartiges Interaktionsmodell, bestehend aus drei sozio-konfessionellen Gruppen, nämlich Sunniten aus Damaskus, Alewiten (circa 10-12%), vorwiegend in der Armee und im hohen Sicherheitsapparat sowie Sunniten aus Aleppo, gestützt hatte. Seit Beginn der syrischen Revolution kämpfen auf der Seite des al-Assad-Regimes Schätzungen zufolge von 250.000 bis 300.000 Soldaten, die mehrheitlich Sunniten

---

<sup>448</sup> Vgl. Genc, Savaş, Türkische Sicherheitspolitik im Mittelpunkt divergierender Interessen, S. 64-66.

<sup>449</sup> Vgl. Suriyeli Mültecilerin Türkiye Ekonomisine Etkileri. Sentetik bir Modelleme (Die wirtschaftlichen Folgen der syrischen Flüchtlingskrise für die Türkei. Eine synthetische Modellierung), in: ORSAM 196 (2015), S. 12.

<sup>450</sup> Vgl. <http://www.aljazeera.com.tr/haber/suriyeli-multecilerin-sayisi-4-milyon-185-bine-ulasti> [Zugegriffen am 07.07.2016].

sind. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das syrische Regime längst hätte zusammenstürzen müssen, wenn es ausschließlich einen alawitischen Charakter gehabt hätte. Der Kern der sunnitischen Armee, nämlich der Offizierskorps bewahrt weiterhin seine Loyalität zu den Regimekräften, da er, historisch gesehen, zu den größten Benefiziaren dieses Regimes zählte, und mit dem Gründer des heutigen syrischen Regimes Hafiz al-Assad immer besondere Beziehungen unterhalten hatte. Entscheidend bei diesem Beziehungsgeflecht war nicht der konfessionelle oder ethnische Aspekt, sondern vielmehr die Loyalität zur regierenden Klasse.

Ein weiterer Grund für das Andauern der syrischen Krise ist die Verschärfung des innersunnitischen Machtkampfes. In den vergangenen drei Jahren gab es erhebliche Spaltungen innerhalb der sunnitischen Gemeinde Syriens, zwischen Sunniten aus Damaskus und Homs, Sunniten aus Aleppo und Hama, zwischen kurdischen Sunniten und radikalen sunnitischen Islamisten. Oft waren auch institutionelle Gegensätze zwischen Mitgliedern der syrischen Muslimbruderschaft und einigen einflussreichen Salafistischen Gruppierungen, zwischen gemäßigter syrischer Muslimbruderschaft und neu ankommenden Dschihadisten aus anderen Ländern zu beobachten. Bewaffnete Zusammenstöße häuften sich auch unter den Dschihadistengruppen, die über die saudische Linie aus dem Irak kamen und vom Katar unterstützt werden. Insgesamt beläuft sich die Zahl von bewaffneten Rebellen auf 70.000 Mann, von denen acht bis zehn Tausend radikale Salafisten sind, die aus 24 Ländern rekrutiert wurden.

Unter diesen Umständen gestaltet sich auch die Lösung der syrischen Krise als äußerst schwierig und es liegt die Vermutung nahe, dass der Konflikt zunehmend durch externe Faktoren betrieben wird. Denn die wahre Revolution bringt in der Regel oft charismatische und dem Volk bekannte Figuren an die Macht. In Syrien hat seit rund fünf Jahren ein Wechsel einer ganzen Reihe von politischen Figuren stattgefunden, welche heftig miteinander um die Führungsrolle konkurrierten und danach von der politischen Bühne lediglich verschwanden.

### **5.2.2 Türkei-Irak**

Neben Syrien gehört auch der Irak zu den wichtigsten Aktionsfeldern der modernen türkischen Außenpolitik im Nahen Osten. Das Land ist aufgrund seiner geopolitischen Lage und ethnisch-konfessionellen Vielfalt in erster Linie von innenpolitischer Relevanz für die Türkei.



Beide Länder verbindet eine lange gemeinsame Geschichte. Erobert von den Truppen Suleyman des Prächtigen im Jahre 1534, blieb das Zweistromland bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Teil des Osmanischen Reiches.<sup>451</sup> Für die Osmanen war das irakische Territorium insofern von essentieller Bedeutung, da es im Osten gleichzeitig die Grenze zum persischen Safawiden Reich bildete. Zahlreiche Kriege zwischen beiden Großmächten führten dazu, dass die östlichen Grenzgebiete des ehemaligen Iraks oftmals ihren Besitzer wechseln mussten.

Der Abspaltungsprozess des Irak vom Osmanischen Reich gestaltete sich dennoch äußerst kompliziert. Während des Ersten Weltkrieges erlangten die Briten die Kontrolle über Teile des Landes und teilten diese im Abkommen von Sykes-Picot von 1916 mit Frankreich. Als Mandatsgebiet des frisch gegründeten Völkerbundes geriet Irak 1920 somit vollständig unter britische Verwaltung. Die Streitigkeiten um die territoriale Zugehörigkeit der osmanischen Provinz Mosul, welche sich über den gesamten Nordirak, einschließlich die energierohstoffreiche Stadt Kirkuk erstreckt, sorgten damals wie heute für ausreichend Spekulationen. Während einerseits die 1923 ausgerufene Republik Türkei die Provinz für sich beanspruchte, traten die Briten zwecks Aneignung der Ölvorräte aktiv für die Angliederung des Gebiets an den Irak ein. Eine vom Völkerbund beauftragte Untersuchungskommission besuchte schließlich 1925 Mosul und beschloss dessen endgültigen Anschluss an den Irak und somit faktisch an die britische Mandatsmacht.<sup>452</sup>

Das Entstehen des irakischen Nationalstaates und der Verwestlichungsprozess in der Republik Türkei beschleunigten die Trennung von Mosul und Kirkuk von ihrem südostanatolischen Hinterland, mit dem beide Städte über Jahrhunderte sowohl wirtschaftlich als auch kulturell auf das engste verflochten waren. Unter den Problemen, mit denen der irakische Nationalstaat von seiner Gründung an konfrontiert war, ist die Präsenz einer großen kurdischen Gemeinschaft in den Gebieten der Provinzen Mosul und Kirkuk. Heutzutage stellen die Kurden 5,5 Millionen der rund 32 Millionen Bewohner des irakischen Staates und stehen der Koexistenz mit Arabern in einem Staat mehrheitlich ablehnend gegenüber. Der Wunsch nach einem unabhängigen Staat ermutigte diese in der jüngsten

---

<sup>451</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen und die Einflussfaktoren Kurdistan, Iran, Wirtschaft, in: Faath, Sigrid (Hrsg.), Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht die Religion als Basis der Kooperation, Baden-Baden 2011, S. 159-181, hier S. 159.

<sup>452</sup> Vgl. Oğuzlu, Tarik, The Arab Spring and the Changing Regional Dynamics, in: ORSAM Review of Regional Affairs 30:3 (2011), S. 35.

Geschichte des Irak mehrmals zu Aufständen, welche von 1961 bis 1991 mit unterschiedlicher Intensität stattfanden.<sup>453</sup>

Geprägt durch eine gemeinsame Vergangenheit wird die Türkei von verschiedenen ethnischen und konfessionellen Gruppen im Irak unterschiedlich wahrgenommen. Die Haltung der Araber, die bis 2005 das offizielle Staatsvolk des Irak darstellten, war äußerst misstrauisch.<sup>454</sup> Dies betrifft insbesondere arabische Nationalisten, welche die osmanische Herrschaftszeit im Zweistromland insgesamt negativ betrachten. Die Tatsache, dass in Verbindung mit der türkischen Außenpolitik unter der AKP-Regierung auch der Begriff Neo-Osmanismus häufig hervorgehoben wurde, verstärkte sich das vorhandene Misstrauen auf arabischer Seite zusätzlich.<sup>455</sup> Im Gegensatz zu nationalistischen Kreisen kritisierten irakische Islamisten vornehmlich den offiziellen Charakter des türkischen Staates, welcher auf einem säkulären Staatskonzept basiert und ihrer Auffassung nach Indoktrination eines mehrheitlich muslimischen Volkes mit fremden Werten darstellt. Deshalb galten für sie die Wahlerfolge und kritische Auseinandersetzung der reformorientierten islamistischen AKP mit dem kemalitären Erbe als hochsensible Themen, die sie mit besonderer Aufmerksamkeit und Enthusiasmus verfolgten. Wie in Ägypten, fühlten sich auch hier insbesondere die Vertreter der Muslimbruderschaft mit dem aktuellen Präsidenten der Türkei Recep Tayyip Erdogan und seiner politischen Entourage ideologisch verwandt.

Laut Ergebnissen einer durch die türkische Think-Tank Organisation TESEV durchgeführten Studie aus dem Jahre 2009 zur Wahrnehmung der Türkei in Ägypten, Jordanien, Libanon, den palästinensischen Gebieten, Saudi-Arabien und dem Irak war das Misstrauen von Irakern hinsichtlich der Führungsrolle der Türkei im Nahen-Osten eindeutig stärker als in anderen arabischen Gesellschaften.<sup>456</sup> Diese negativere Haltung ließ sich größtenteils mit der Position der kurdischen Bevölkerung des Irak erklären, deren Türkeibild in erster Linie von der innenpolitischen Lage der Kurden in der Türkei abhängig war. Die stärkste politische Kraft der irakischen Kurdenregion, die Demokratische Partei Kurdistans (KDP), deren Führung Mustafa Barzani bis heute innehat, übte in den 60er und 70er Jahren

---

<sup>453</sup> Vgl. Mehdi, Ishak, If you want to know what will happen to Mosul after Isis is pushed out, look back to the fall of Saddam Hussein, in: The Independent v. 17.10.2016, S. 2.

<sup>454</sup> Vgl. Duman, Bilgay, The Scent of Jasmine in Iraq's Kurdish Region, in: ORSAM 27:3 (2011), S. 41.

<sup>455</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen, S. 161.

<sup>456</sup> Vgl. Mensur, Akgün, Şenyücel, Sabiha, Gündoğar, The Perception of Turkey in the Middle East, in: TESEV 18:3 (2009), S. 21.

aufgrund enger tribaler Verbindungen zwischen der türkischen und irakisch-kurdischen Bevölkerung großen politischen Einfluss auf die Türkei kurden.<sup>457</sup>

Während des Kuwait-Krieges im Frühjahr 1991 kam es erneut zu einem kurdischen Aufstand in dem von Saddam Hussein regierten Irak. Nach dem gewaltsamen Vorgehen der irakischen Armee im kurdisch geprägten Nordirak mussten hunderttausende von Menschen die Flucht Richtung benachbarter Türkei und dem Iran ergreifen. Als Gegenmaßnahme errichteten die USA mehrere Sicherheitszonen an der türkisch-irakischen Grenze und eine Flugverbotszone für die irakische Luftwaffe nördlich des 36. Breitengrades, was de facto zur Herausbildung eines unabhängigen kurdischen Staates geführt hatte.<sup>458</sup>

Die Türkei hat den größten Anteil an der kurdischen Bevölkerung im gesamten Nahen und Mittleren Osten. Schätzungen zufolge leben dort aktuell bis zu 20 Millionen Menschen kurdischer Abstammung. Wie in den vergangenen Abschnitten bereits ausgeführt wurde, kündigte 1984 die militante kurdische Terrororganisation PKK einen bewaffneten Kampf gegen den türkischen Staat an, seitdem sorgen sich die Regierungskreise in der Türkei um eine Eskalation der innenpolitischen Lage im Irak und deren mögliche Folgen auf die kurdisch bewohnten Gebiete in Süd-Ost-Anatolien. Besonders ausgeprägt waren diese Befürchtungen zwischen 2003 und 2008, als der Irak infolge einer militärischen Invasion von US-amerikanischen und britischen Truppen okkupiert und das Regime von Saddam Hussain zum Sturz gebracht wurde. Die Türkei war damals keineswegs ein Verbündeter des ehemaligen irakischen Diktators, betrachtete ihn allerdings als einen wichtigen Stabilitätsfaktor, der vom Nordirak ausgehenden nationalistischen und militaristischen Stimmungen von Kurden einen Riegel vorzuschieben vermochte.<sup>459</sup>

Die Existenz eines de facto föderalen kurdischen Gebietes im Nordirak, das seit den 90er Jahren fast alle Attribute einer Staatlichkeit besitzt, bereitet seitdem der türkischen Regierung große Sorgen, die das Phänomen hauptsächlich unter einem sicherheitspolitischen Prisma wahrnahmen. Die Ausarbeitung verschiedener Initiativen zur Lösung des kurdischen Konfliktes und Ansätze zum Umgang mit den Mitgliedern der bewaffneten kurdischen Untergrundorganisation PKK gehören seither zu den wichtigen Themen der innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Türkei. Hinzu kommt noch, dass die Organisation nach der Verhaftung ihres Anführers Abdullah Öcalan seit 1999 ihren Sitz

---

<sup>457</sup> Vgl. ebd.

<sup>458</sup> Vgl. Altunışık, Benli, Meliha, Ortadoğu ve ABD. Yeni bir Döneme Girilirken (Die USA und der Nahe Osten vor dem Beginn einer neuen Ära), in: ORSAM Ortadoğu Etüdüleri 1:1 (2009), S. 69-81, hier S. 73.

<sup>459</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen, S. 163.

in die nordirakischen Gebiete verlegt hat. All diese Ereignisse trugen zwangsläufig zum Anstieg der innenpolitischen Relevanz des Irak in der gesamten Nah- und Mitteloststrategie der Türkei bei.

Nach dem Machtantritt der AKP bewahrte die irakische Dimension der türkischen Außenpolitik ihre Aktualität und wurde sogar einer grundlegenden Evaluation unterzogen. In ihren ersten beiden Amtsperioden wurde die Irakpolitik der AKP aufgrund ihrer liberalen politischen Linie vom kemalistischen Lager in Militär, Justiz und höherer Staatsbürokratie, welche kompromisslos für eine Politik der Stärke plädierten, heftig boykottiert. Nach wie vor lehnen die meisten von ihnen sowohl die Existenz einer Kurdenproblematik in der Türkei als auch die kurdische Identität selbst ab. Sie beschränken den Konflikt auf den Terrorismus der PKK, die ausschließlich mit militärischen Mitteln zu bekämpfen sei.

Die AKP, deren politische Repräsentanten bereits seit den 90er Jahren für eine Öffnung in der Kurdenpolitik eintraten, befolgte insbesondere in ihrer zweiten Regierungsperiode einen zweistufigen Vorgehensmechanismus: Die bewaffnete kurdische Untergrundorganisation PKK, die auch von der konservativ-demokratischen AKP als terroristische Organisation eingestuft wird, galt einerseits mit allen zur Verfügung stehenden militärischen Mitteln zu bekämpfen. Andererseits leitete die AKP ein Reformpaket zur Förderung der Rechte der kurdischen Minderheit in der Türkei ein, welches 2009 in die „kurdische Initiative“ mündete.<sup>460</sup> Bei diesem neuen Ansatz handelte es sich um die Gewährung breiterer kultureller Rechte für die kurdischsprachige Bevölkerung, Reduzierung der gesetzlichen Einschränkungen für die Verwendung der kurdischen Sprache in Bildungseinrichtungen und im Medienwesen. Parallel dazu verstärkte die AKP auch ihre Beziehungen zur nordirakischen Regierung in Erbil, was zu einer deutlichen Entspannung in den Verhältnissen mit irakischen Kurden führte.

Die oben erwähnten Initiativen wurden maßgeblich durch einen zum Jahreswechsel 2007/08 stattgefundenen innenpolitischen Paradigmenwechsel in der Türkei möglich, der den Rückzug des Militärs aus dem politischen Zentrum des Landes erzwang. Infolge dieser Machtverschiebung begann die vom damaligen Ministerpräsident Erdogan geführte AKP peu à peu ihre eigene Vision der türkischen Irak-Politik zu implementieren.

Das Verhältnis des Irak zur Türkei ist dichotom und wird durch zwei politische Parteien, der Kurdischen Regionalregierung einerseits und Zentralregierung in Bagdad andererseits

---

<sup>460</sup> Vgl. Islamciliğin Kürt Açılımı (Kurdische Öffnung von Islamisten), <http://www.timeturk.com/tr/2012/08/28/islamciligin-kurt-acilimi.html> [Zugegriffen am 29.08.2016].

bestimmt. Da die zwei führenden kurdischen politischen Parteien, nämlich Demokratische Partei Kurdistans und Patriotische Union Kurdistans zudem auch in der irakischen Zentralregierung präsent sind und zwei wichtige Ämter darin besitzen, kommt es nicht selten zu Überschneidungen. Dennoch überwiegen oft die Meinungsunterschiede in Bezug auf die Gestaltung der Beziehungen zur Türkei. In der Außenpolitik der Kurdischen Regionalregierung nimmt die Türkei einen zentralen Platz ein, während Ankara von Bagdad als einer von mehreren außenpolitischen Optionen betrachtet wird, der man bis jetzt lediglich eine Nebenrolle zuschrieb.<sup>461</sup>

In der Kurdischen Zentralregierung im Nordirak wird Ankara als ein sehr mächtiger und daher schwieriger Partner wahrgenommen. Gleichzeitig halten die führenden kurdischen Politiker im Irak an der Meinung fest, dass die Zukunft von Erbil als politisches Subjekt nur über eine konstruktive Politik gegenüber der Türkei erreicht werden kann. Dieser Gedanke existiert seit der Entstehungsphase der kurdischen Autonomiezone im Irak 1991, und wurde je nach außenpolitischer Lage entweder stark betont oder einer vorübergehenden Revision unterzogen.<sup>462</sup>

In den 90er Jahren war es noch unklar, ob die mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft gegründete kurdische Autonomiezone im Irak politisch überlebensfähig ist. Denn einerseits trug man schwer an den Folgen des internationalen Irakembargos und andererseits fühlte man sich aufgrund ständigen Militärgebarens seitens des irakischen Staats äußerst unsicher. Zu einem Wendepunkt kam es mit der US-amerikanischen Invasion in den Irak im Jahre 2003. Damals hatten die USA geplant, die Türkei als mögliches Aufmarschgebiet für ihren Angriff auf Nordirak zu benutzen und all ihr Kalkül auf eine mögliche Zustimmung Ankaras ausgerichtet. Trotz des Wunsches der AKP-Regierung, den USA das Nutzungsrecht des türkischen Territoriums für die Bodenoffensive gegen den Irak zu gewähren, entschied sich das türkische Parlament am 01. März 2003 anders und untersagte dem US-Militär den Aufmarsch über sein Staatsgebiet. Diese Weigerung kam sehr überraschend für die politische Führung der USA und zwang sie zur intensiveren Kooperation mit irakischen Kurden, die auch heutzutage erfolgreich fortgesetzt wird.

Ermutigt durch die neue Kräftekonstellation begann die nordirakische Führung ihre herkömmliche Autonomiezone auf Kosten der angrenzenden Gebiete auszuweiten. Das Hauptziel dieser Expansionspolitik bestand in der Übernahme der Kontrolle über

---

<sup>461</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen, S. 178.

<sup>462</sup> Vgl. Altunışik, Benli, Meliha, The Turkish Model and Democratization in the Middle East, in: Arab Studies Quarterly 27:1 (2005), S. 45-63, hier S. 48.

rohstoffreiche Städte Mosul, Kirkuk und die Provinz Diyala, deren verfassungsrechtlicher Status nach wie vor höchst umstritten ist. Zu diesem Zweck unternahm das politische Establishment irakischer Kurden ab 2004 zahlreiche juristische Maßnahmen, die einerseits auf politische Absicherung bestehender Grenzen und andererseits deren in Zukunft mögliche Erweiterung abzielten. Man wirkte insbesondere an der Ausarbeitung der neuen Irakischen Verfassung aktiv mit und erreichte, dass in dem 2005 verabschiedeten Text auch kurdische Interessen eine starke Beachtung finden.<sup>463</sup> Als Ergebnis der jahrelangen Bemühungen erhielt die kurdische Autonomiezone in der ersten demokratischen Verfassung des Landes schließlich den Status einer föderalen Region mit ausgedehnten Befugnissen.

Die Regierungskreise in Ankara brachten mehrfach Ihre Besorgnis hinsichtlich der neuen politischen Kräftebalance im Irak, die sich nun zugunsten der nordirakischen Kurdenregion zu entwickeln schien, zum Ausdruck, konnten dennoch keinen nennenswerten Einfluss auf den Föderalisierungsprozess im Irak ausüben. Die Türkei betrachtete den Ausbau der kurdischen Autonomiezone sowie Bestrebungen der nordirakischen Führung, sich eine rechtliche Grundlage zur Sicherung der Kontrolle über die Verwaltung der energiereichen Städte Mosul und Kirkuk zu verschaffen, als Maßnahmen zur Gründung eines unabhängigen Kurdenstaates und sah darin eine Bedrohung für sich. Obwohl führende kurdische Politiker immer wieder betonten, dass die Beibehaltung der politischen Einheit des Irak für sie von besonderer Priorität sei, ließen sie anhand innenpolitischer Diskussionen innerhalb der nordirakischen Kurdenregion erkennen, dass man auf eine in Zukunft mögliche Unabhängigkeit keinesfalls verzichten würde.<sup>464</sup> Eine Reihe von innen- und außenpolitischen Ereignissen trugen allerdings dazu bei, dass die politischen Prozesse im Irak eine völlig andere Wendung nehmen mussten, von der auch das nordirakische Verwaltungsgebiet nicht unberührt blieb:

- Nach mehreren blutigen Terroranschlägen der PKK auf die Stellungen der türkischen Armee im Herbst 2007, verabschiedete das türkische Parlament eine Gesetzesvorlage, welche die AKP ermächtigte, Truppen zwecks einer grenzüberschreitenden Militäraktion in den Nordirak zu entsenden. Demnach durften nun türkische Kommandos die PKK in ihrem Rückzugsgebiet im Nordirak bekämpfen. Für die politische Führung des Nordiraks bedeutete dieser Schritt, dass sie künftig gegenüber ihrer PKK-nahen Rhetorik bei den

---

<sup>463</sup> Vgl. Nakip, Mahir, *Irakta İhtilafli Bölgeler ve Türkmenler* (Die umstrittenen Gebiete im Irak und Türkmenen), in: ORSAM Ortadoğu Etüdüleri 49:5 (2013), S. 98-121, hier. S. 100.

<sup>464</sup> Vgl. ebd., S. 102.

Zusammenstößen zwischen türkischem Militär und der PKK in der Türkei auf Distanz gehen musste.

- Die Bildung einer starken Zentralregierung in Bagdad sowie ihre enge militärische Zusammenarbeit mit den USA ermöglichte dem irakischen Ministerpräsidenten Nuri-al-Maliki, binnen kurzer Zeit die Kontrolle des irakischen Staates über umstrittene Gebiete im Irak zum Teil wiederherzustellen.
- Die Revision US-amerikanischer Interessenpolitik gegenüber dem Nordirak, welche sich insbesondere mit dem Amtsantritt von Barack Obama zunehmend bemerkbar machte und den Abzug der amerikanischen Truppen aus dem Irak bis Ende 2011 vorsah, schlug in den Beziehungen zwischen der Türkei und der föderalen Kurdenregion ein neues Kapitel auf. Außenpolitisch bestanden die USA schon immer darauf, dass die nordirakische Führung Kontroverse hinsichtlich des rechtlichen Status von Kirkuk und weiterer umstrittener Gebiete nur durch politische Verhandlungen mit der irakischen Zentralregierung lösen und dabei keine einseitigen Entscheidungen treffen sollte. Auch mit ihrer bedingten Zustimmung für das Militärmanöver Ankaras im Nordirak setzten die USA ihrer politisch-militärischen Kooperation mit der nordirakischen Führung eine klare Grenze, mit der sie signalisierten, dass ihre Hilfe an Erbil über einen bestimmten Grad hinaus schwer zu gestalten sein würde. All diese Ereignisse mündeten schließlich darin, dass die USA im Rahmen ihrer Rückzugspolitik 2009 auch die nordirakische Hauptstadt Erbil verließen.<sup>465</sup>

Von außenpolitischen Feinden umzingelt, machte sich die politische Spitze der Kurdenregion auf die Suche nach neuen außenpolitischen Optionen, unter denen die Türkei aufgrund ihrer militärischen Kapazität, des außenpolitischen Spielradius, der kulturellen Bindungen sowie wirtschaftlichen Perspektiven, ihr geopolitisch am sichersten erschien. Seit 2009 gehört die föderale Kurdenregion nicht nur zu den zuverlässigen Partnern des türkischen Big-Business in der Region, sondern ist zudem auch ein wichtiger Bestandteil der Staatspolitik der AKP hinsichtlich der Bekämpfung des PKK-Terrors in Süd- und Süd-Ost

---

<sup>465</sup> Vgl. ABD Savaşı bitirdi, Enkaz Iraka kaldı (Die USA haben den Krieg „beendet“, Irak liegt unter Schutt), <http://www.milliyet.com.tr/abd-savasi-bitirdi-enkaz-irak-a-kaldi16.12.2011/1476145/default.htm> [Zugegriffen am 27.09.2016].

Anatolien. Die Relevanz der türkisch-nordirakischen Beziehungen ist ferner, nach dem Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges und daraus resultierenden Erstarkens radikal-islamistischer Elemente in Gestalt des selbsternannten „Islamischen Staates“ in Irak und Syrien, deutlich gestiegen. Vor dem Hintergrund syrischer Ereignisse und deren Auswirkungen auf die Kräfteverhältnisse im Irak hat sich die Kurdenregion seit 2013 Schritt für Schritt zu einem türkischen „Protektorat“ entwickelt, dessen politisches Schicksal zunehmend von Ankara abhängig wird. Die politische Führung des irakischen Kurdistans scheint sich über diese Tendenz im Klaren zu sein, möchte dennoch von Ankara eher als gleichberechtigter „Partner“ und nicht als „Protektorat“ behandelt werden.<sup>466</sup> In diesem Zusammenhang setzt die politische Führung der Kurdischen Regionalregierung zuweilen ihren Unabhängigkeitswunsch auf die Tagesordnung und sorgt damit sowohl auf regionaler als auch internationaler Ebene für viel Diskussionsstoff. Zwar weist das kurdische Föderalgebiet die höchste politische Stabilität im gesamten Post-Krieg-Irak seit 2003 auf, allerdings lässt sich seine Abspaltung vom irakischen Zentralstaat aufgrund einer Reihe von internen politischen, ökonomischen, administrativen sowie sozialen Problemen derzeit schwer durchsetzen:

- Politischer Kampf zwischen verschiedenen Parteien: Auch, wenn es bis 2009 diverse politischen Parteien innerhalb der nordirakischen Regionalregierung existierten, verfügten diese aufgrund führungstechnischer Defizite über keine wirksamen Einflussmechanismen. Mit der Entstehung der GORRAN- Partei (auch bekannt als Bewegung für Wandel), die 2009 als Opposition zur regierenden Zwei-Parteien-Allianz aus der Demokratischen Partei Kurdistan (KDP) und Patriotischen Union Kurdistans gegründet wurde und aus dem reformistischen Flügel der letzteren stammte, trat die politische Landschaft im autonomen Gebiet Kurdistan in eine neue Phase ein. Bei den Parlamentswahlen von September 2013 bekam die GORRAN-Bewegung insgesamt 25 Sitze im nordirakischen Parlament und wurde somit zur zweitstärksten politischen Kraft direkt hinter der regierenden KDP. Durch diesen Sieg gelang es ihr zum einen die langjährige Koalition bestehend aus KDP und PUK verbal zu beenden, zum anderen erschütterte sie das Machtmonopol der beiden im autonomen Gebiet Kurdistan. Seit 2011 ruft die Partei zum Rücktritt des Ministerkabinetts und zur Auflösung der kurdischen Regionalregierung auf und

---

<sup>466</sup> Vgl. Baştürk, Levent u.a., Irak Siyasetini Anlamak Kilavuzu (Zum Verständnis der Irakpolitik), in: SETA 28:4 (2013), S. 38.



fordert die Revision der Regierungsform für Irakisch-Kurdistan. Neben KOMALA, YEKGIRTU und PUK protestierte auch die GORRAN-Bewegung im Jahre 2015 gegen das Vorhaben von Mesut Barzani, seine Amtszeit als Staatspräsident entgegen der Verfassung verlängern zu lassen. Unter solchen Umständen ist deshalb vorauszusehen, dass sich die mehrmals angekündigten Pläne der Regierungspartei KDP, ein Unabhängigkeitsreferendum durchzuführen, keinesfalls leicht umsetzen lassen werden. Zu diesem Zwecke ist es zunächst erforderlich, dass das nordirakische Parlament einen entsprechenden Gesetzestext dafür verabschiedet, dem die Mehrheit seiner Mitglieder zustimmen. Angesichts der Streitigkeiten zwischen den führenden politischen Parteien, sowie der daraus resultierenden Zersplitterung der Parteienlandschaft, ist es zu vermuten, dass ein solches Vorhaben zumindest aus kurzfristiger Perspektive als gescheitert gilt.<sup>467</sup>

- **Parteiinterne Probleme:** Innerhalb der drei politischen Parteien, nämlich KDP, PUK und GORRAN, die als Antriebskräfte des politischen Lebens im Irakischen Kurdistan gelten, sind aktuell auf der Führungsebene einige Probleme zu erkennen. Am stärksten davon betroffen ist die PUK (Patriotische Union Kurdistans), dessen Parteichef Celal Telabani, der von 2005 bis 2014 zugleich den Posten des irakischen Staatspräsidenten bekleidete, aus gesundheitlichen Gründen seine politische Karriere beenden musste. Es ist offensichtlich, dass in der Patriotischen Union Kurdistans nach seinem Rückzug eine Führungslücke entstanden ist. Ähnlich verhielt sich auch in den Reihen der GORRAN-Bewegung, als sich dessen Vorsitzender Neschirwan Mustafa 2015 wegen der Organisation von Massenprotesten gegen die Regierung der Kurdistanregion und ihres Präsidenten Mesut Barzani, einige Zeit aus Parteiangelegenheiten fernhalten musste. Die Demokratische Partei Kurdistan (KDP) ist in dieser Hinsicht zweifelsohne besser positioniert als ihre beiden politischen Konkurrenten, da ihr Vorsitzender Mesut Barzani weiterhin die aktive Politik betreibt. Mittel- bis langfristig gesehen lässt sich allerdings auch hier ein großes Spannungspotential um die Rolle von Barzanis möglichem Nachfolger in der Partei zu erkennen.<sup>468</sup>

---

<sup>467</sup> Vgl. Othman, Ali, Masoud Barzani's Difficult Task of Coping With Triple Challenge in the KRG, in: ORSAM Review of Regional Affairs 39 (2016), S. 4.

<sup>468</sup> Vgl. ebd., S. 9.

- Administrative Schwierigkeiten: Neben den parteiinternen Auseinandersetzungen und dem Wettbewerb zwischen den Parteien verursacht auch administrative Spaltung ernsthafte Probleme auf dem Gebiet der kurdischen Regionalverwaltung. Die Aufteilung des Nordiraks in zwei de-facto separate Verwaltungseinheiten unter der Führung von KDP (mit Sitz in den Provinzen Erbil und Duhok) und PUK (mit Sitz in Suleymaniyya) 1998, hatte zur Folge, dass die institutionelle Unifikation des kurdischen Teils des Irak auch nach der Gründung der autonomen Region in 2003 nicht vollendet werden konnte. Bis heute herrschen duale Regierungen innerhalb der Streitkräfte (Peshmarga), Polizei und dem Finanzwesen der Regionalverwaltung. Nebst der Tatsache, dass die Streitkräfte der autonomen Region eine zweiköpfige Struktur haben, verfügen zudem die KDP und PUK auf lokalen Ebenen über eigene Sicherheitskräfte. Oft können daraus administrative Schwierigkeiten entstehen, über die sich insbesondere Parteien besorgt zeigen, die keine militärische Macht bzw. Finanzkontrolle haben.<sup>469</sup> Darüber hinaus wird in letzter Zeit auch über die Regierungsform der autonomen Region Kurdistan heftig debattiert. Während die Patriotische Union Kurdistan und GORRAN-Bewegung stets fordern, dass der Präsident der kurdischen Regionalverwaltung entsprechend den Regeln des parlamentarischen Systems künftig direkt von der Nationalversammlung gewählt wird, beharrt die Regierungspartei KDP weiterhin auf einem Referendum. Dieses Problem bringt die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer umfassenden Verfassung für die Autonome Region mit sich. Denn trotz des 13-jährigen Bestehens seit der offiziellen Gründung verfügt das Nord-Irakische Autonome Gebiet noch immer über keine klare Verfassung.<sup>470</sup>
- Ökonomische Probleme: Trotz eines bemerkenswerten ökonomischen Wachstumsniveaus, das das offizielle Erbil seit 2003 erreichte, ist es derzeit mit schwerwiegenden wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Der politische Streit mit der irakischen Zentralregierung um die Ölexporte und den Haushalt bleibt nach wie vor ungelöst und die Einnahmen vom Export des eigenen Erdöls scheinen heutzutage die Staatsausgaben nicht komplett zu decken. Insbesondere die Krise auf dem

---

<sup>469</sup> Vgl. Sharmila Devi, Kurdish Anti-Corruption Lawmaker pushes for greater Transparency in Oil Sector, in: Rûdaw (kurd.) v. 13.11.2014, S. 2.

<sup>470</sup> Vgl. Ahmed Aga, Sanan, Presidency Crisis and Solution Offers in Kurdistan Regional Government, in: ORSAM Review of Regional Affairs 42 (2016), S. 5.

Erdölmarkt sorgte für eine drastische Verringerung von Einnahmen der Regionalverwaltung, womit es zu zahlreichen Problemen bei den Gehalts- und Firmenzahlungen sowie der Finanzierung des gesamten Dienstleistungssektors kam.<sup>471</sup> So konnte die nordirakische Führung im Zeitraum von September 2015 bis Februar 2016 lediglich im September die Gehälter ihrer Bürger ausbezahlen. Wegen fehlenden staatlichen Leistungen mussten auch mehrere Investoren das Land verlassen und hinterließen zahlreiche unbeendete Projekte.<sup>472</sup>

- Beziehungen zum Bagdad: Keine der Grundsatzfragen zwischen der kurdischen Autonomieregion und der irakischen Zentralregierung scheint derzeit endgültig geklärt zu sein. Im Kern geht es nach wie vor um das Exportrecht für irakisches Erdöl, den Status von Erdölfeldern in den umstrittenen Gebieten vor allem in Kirkuk, das im Juni 2014 aufgrund des Vormarsches des selbsternannten „Islamischen Staates“ unter kurdische Kontrolle geriet, Reichweite militärischer Einsätze der nordirakischen Streitkräfte sowie den Anteil des Nordiraks am irakischen Haushalt. Während die Zentralregierung weiterhin die monatlichen Budgetzahlungen an die kurdische Regionalregierung sperrt, exportiert der Nordirak unter Umgehung Bagdads 300.000 Barrel Öl pro Tag ins Ausland und verweigert die Teilung der daraus resultierenden Einnahmen. Hinzu kommt noch, dass die Präsenz von Peschmargas in weiten Teilen von Kirkuk, Mossul, Selaheddin und Diyala, welche verfassungsrechtlich dem Hoheitsgebiet des irakischen Zentralstaates angehören, seit 2014 häufig zu Krisen mit Bagdad führt. Insbesondere nachdem die Terrormilizen des „IS“ 2014 ein Drittel des irakischen Bodens okkupierten und die Truppen der Autonomen Region Kurdistan mit Hilfe der internationalen Alliierten zahlreiche Gebiete im Norden des Landes allmählich zurückerobert hatten, kam es erneut zum Aufflammen bestehender ethnischer, konfessioneller und religiöser Konflikte im Irak.<sup>473</sup>

---

<sup>471</sup> Vgl. De Weaver, Mark, Kurdistan's Great Recession, in: Iraq Business News v. 16.12.2015, S. 2.

<sup>472</sup> Vgl. Financial crisis in Iraqi Kurdistan shuts down 6,000 projects, in: Ekurd Daily, v. 10.07.2015, <http://ekurd.net/financial-crisis-in-iraqi-kurdistan-shuts-down-6000-projects-2015-07-10> [Zugegriffen am 11.09.2016].

<sup>473</sup> Vgl. Serhun, Al, Stronger Baghdad, Weaker Irbil?, in: The Washington Post v. 12.08.2015, S. 3.

Schlussfolgernd lässt sich prognostizieren, dass selbst ungeachtet externer Einflussfaktoren wie der politischen Lage in Syrien, dem IS-Phänomen, dem internen Machtkampf im Irak sowie der Haltung regionaler und internationaler Akteure, der Unabhängigkeitswunsch des Nordiraks wegen seines unvollendeten inneren Transformationsprozesses, auf absehbare Zeit eher als unwahrscheinlich gilt. Ohne Überwindung der oben beschriebenen strukturellen und wirtschaftlichen Probleme sowie erforderliche regionale Anerkennung können die Unabhängigkeitsbemühungen der nordirakischen Führung Prozesse in Gang setzen, die zur politischen Fragmentierung innerhalb des Autonomen Gebiets selbst führen können.

Die Außenpolitik der AKP gegenüber der irakischen Zentralregierung lässt sich in mehrere Phasen aufteilen. Geprägt von komplexen innenpolitischen Prozessen wie Bürgerkrieg und Aufständen waren die Beziehungen zwischen Bagdad und Ankara von 2003 bis 2006 zunächst äußerst passiv. Hinzu kam noch, dass die USA in jenen Jahren als Besatzungsmacht ein starkes Mitspracherecht auf die türkisch-irakischen Verhältnisse hatten und Ankara aufgrund seiner Entscheidung von 2003, den USA den Aufmarsch über eigenes Staatsgebiet zu verweigern, nicht mehr als natürlicher Partner der Vereinigten Staaten in der Irakpolitik angesehen wurde. Zu einem Durchbruch kam es im Jahre 2007/2008, als die Maliki-Regierung in Bagdad peu-a-peu erstarkte, woraufhin die Türkei ihre politische und wirtschaftliche Präsenz im Zweistromland aktiv aufbauen durfte. Die türkisch-irakischen Verhältnisse erfuhren ab diesem Zeitpunkt einen festen Rhythmus und es waren Grundzüge einer zwischenstaatlichen Politik zu erkennen.

Seit 2008 bemühte sich die AKP aktiv, ihr deutlich übersteigertes Interesse für Irakisch-Kurdistan durch die Intensivierung der Beziehungen zum offiziellen Bagdad auszubalancieren, und somit zu allen politischen Akteuren im Lande, unter anderem auch Schiiten, denselben Abstand zu bewahren. Mit dieser Strategie visierte die Türkei in erster Linie und somit zu allen politischen Akteuren im Lande, die Zahl ihrer lokalen Verbündeten im Irak zu erhöhen, was eine ihrer wesentlichen außenpolitischen Schwächen in der Post-Saddam Ära bildete. Insbesondere gegenüber der Islamischen Republik Iran befand sich die Türkei jahrelang im deutlichen Hintertreffen, denn erwartungsgemäß ging Teheran nach der Schwächung des US-amerikanischen Einflusses auf die Politik der Zentralregierung in Bagdad als stärkste politische Kraft hervor. Dass schiitische Parteien in allen drei irakischen Regierungen bisher überrepräsentiert waren spiegelt diese Realität wieder. Schiiten machen 60 Prozent der

irakischen Bevölkerung aus und viele ihrer politischen und geistlichen Vertreter wurden jahrelang von der iranischen Führung großzügig unterstützt. Allerdings ist das schiitische Parteispektrum im heutigen Irak alles anders als homogen. Insbesondere nach den Regionalwahlen 2009 und Parlamentswahlen 2010 haben die eher nationalistisch ausgerichtete schiitische Gruppierungen landesweit an Einfluss gewonnen.<sup>474</sup>

Seit der vorsichtigen Öffnung im Jahre 2008 stößt die türkisch-irakische Kooperation stets an die Grenzen ihrer Machbarkeit. Besonders bemerkbar machte sich diese während der innerirakischen Krise über die Regierungsbildung nach den Parlamentswahlen im März 2010. Die Partei der Irakischen Liste, geführt vom damaligen sunnitischen Interims-Ministerpräsidenten Iyad Allawi, der von einer türkisch-saudischen Koalition aktiv unterstützt wurde, konnte aus 325 Mandaten im irakischen Parlament lediglich 91 erlangen. Ihr gegenüber gewann die Rechtsstaatsliste des ehemaligen schiitischen Ministerpräsidenten Maliki 89 Sitze. Das führte zu einem politischen Engpass für alle an der Wahl beteiligten Parteien, da es am Ende keinen klaren Sieger gab.<sup>475</sup> Nach monatelangen schweren politischen Verhandlungen, die oft auch unter Einmischung externer Akteure stattfand, kam es im November des selben Jahres zu einer politischen Einigung, wonach eine Regierung der Nationalen Einheit, bestehend aus allen großen Parteienbündnissen, gebildet worden war. Neben der Rechtsstaats- und Allawis Irakischen Liste beteiligten sich auch die Allianz der Kurdenparteien und die schiitische Nationale Koalition an der neuen Regierung, deren Vorsitz Maliki innehatte. Die Politik der Türkei hinsichtlich der Beteiligung Allawis Partei an der neuen Koalitionsregierung war nur zum Teil erfolgreich.

Die Ursprünge der türkisch-irakischen Wirtschaftsbeziehungen in der Post-Saddam Ära gehen bis auf das Jahr 2003 zurück. Besonders beeindruckend waren die Zahlen des bilateralen Handelsvolumens, die zwischen 2003 und 2009 von rund einer Mrd. auf 7 Mrd. USD gestiegen waren. Hervorstechend war dabei der türkische Import in den Irak, der mit 5,6 Mrd. USD einen wichtigen Platz einnahm. Der Anteil des irakischen Exports in die Türkei im selben Zeitraum betrug lediglich 865 Millionen USD.<sup>476</sup> Mit einem

---

<sup>474</sup> Vgl. Ahmed, Abdullah, Ali, Potential Conflicts Among and Predictions about the Shiite in Iraq, in: ORSAM Review of Regional Affairs 40 (2016), S. 7.

<sup>475</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die türkisch-irakischen Beziehungen, S. 173.

<sup>476</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Irak Ekonomisi (Die irakische Wirtschaft), <http://www.mfa.gov.tr/irak-ekonomisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 14.10.2016].

Anteil von mehr als 20% am gesamtirakischen Außenhandel fiel Ankara stark ins Gewicht, wobei die Bedeutung des Iraks für die türkische Wirtschaft mit 4% weiterhin begrenzt blieb. Die einseitige Belastung von Zahlen im Handelsvolumen lagen vor allem an der äußerst präkeren Sicherheitslage im gesamten Irak von 2003 bis 2007, die von der US-amerikanischen Intervention und später einem innenpolitischen Chaos ausgelöst wurde. Trotzdem hielten Politiker und Wirtschaftsexperten auf beiden Seiten diese Zahlen für bemerkenswert und sprachen immer wieder von einem großen Potential im bilateralen Handel.

Während der Irak hauptsächlich fossile Energieträger wie Erdöl in die Türkei exportiert, liegt der Schwerpunkt türkischer Lieferungen insbesondere im Bereich der Konsumgüter. Außerdem ist Ankara auch stark im Bau- und Transportwesen des Iraks vertreten und zeigt seit 2008 auch im energiepolitischen Bereich verstärkt Aktivitäten. Dabei kooperiert Ankara aufgrund der vergleichsweise stabilen Sicherheitslage mehr mit irakischem Kurdistan, wo nach offiziellen Angaben aus dem Jahr 2011 rund 700 türkische Unternehmen tätig waren. Insgesamt versuchen türkische Unternehmen seit 2007/08 am Wiederaufbauprozess des gesamten Iraks aktiv zu werden.<sup>477</sup>

Nach einer gemeinsamen politischen Erklärung im Juli 2008 kündigten die Türkei und der Irak die Gründung eines hochrangigen Strategischen Kooperationsrates an. Das Ziel des Rates bestand darin, die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern auf Grundlage der gemeinsamen Projekte zu vertiefen und entwickeln. Die erste Sitzung des Rates wurde am 15.10.2009 in Bagdad unter dem Vorsitz irakischer und türkischer Premierminister abgehalten, wo in unterschiedlichen Bereichen insgesamt 48 Abkommen unterzeichnet wurden.<sup>478</sup> Infolge dieser Politik gründete die Türkei in weiten Teilen des Irak ihre Auslandsvertretungen. Die Eröffnung der ersten zwei Generalkonsulate fand im Oktober 2009 in Mosul und Basra und ein Jahr später in Erbil statt. Bereits 2013 war der Irak mit 12 Mrd. USD der zweitgrößte Partner der Türkei im Außenhandel. Dennoch ließ sich seit 2013 ein partieller Rückgang im bilateralen Handel beobachten, was auf die erneut verschärfte Sicherheitslage im Irak zurückzuführen ist.<sup>479</sup>

---

<sup>477</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Irak Siyasi İlişkileri (Die politischen Beziehungen zwischen Türkei und Irak), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-irak-siyasi-iliskileri.tr.mfa> [Zugegriffen am 17.10.2016].

<sup>478</sup> Vgl. ebd.

<sup>479</sup> Vgl. ebd.

Die vorsichtige Öffnung des irakischen Zentralstaates gegenüber der Türkei, welche sich seit 2008 allmählich abzeichnete, geriet ab 2012/13 erneut in eine Krise. Insbesondere die innenpolitischen Entwicklungen im Irak bereiteten dafür einen günstigen Boden. Den Kernpunkt innerirakischer Krisen seit den ersten freien Wahlen von 2004/05 bildet die Tatsache, dass jede neue Regierung die Stärkung ihrer Machtpositionen innerhalb des Staates über die Landesinteressen stellt und die politische Teilhabe konkurrierender Akteure weitgehend einschränkt. Als Beispiel dafür lässt sich die Amtszeit des ehemaligen schiitischen Premierministers Nuri Al Maliki, der von 2006 bis 2014 den Irak regierte, anführen. Nach den Parlamentswahlen von 2010 arbeitete Maliki systematisch an der Errichtung eines autoritären Staates und wird heute von der Mehrzahl irakischer Spitzenpolitiker als Initiator interkonfessioneller- und ethnischer Spannungen im Irak betrachtet. Mit seiner diskriminierenden Politik gegenüber sunnitischen Irakern hat er die Entstehung und Ausweitung des IS-Phänomens auf irakischem Gebiet faktisch mitgeprägt. Die Infiltration von Schiiten in die obersten Ränge des irakischen Militärs und Geheimdienstes sowie Gründung zahlreicher paramilitärischer Milizeinheiten, die von staatlicher Seite keiner gesetzlichen Kontrolle unterlagen, fanden während seiner Regierungszeit statt. Heute beläuft sich die Zahl solcher paramilitärischer Einheiten, die seit Juni 2014 unter dem Dach des Hashdi-Shaabi (Volksmobilisierungskomitees) landesweit operieren, auf circa 50 Gruppierungen. Insgesamt werden sie zwischen 60.000 und 140.000 Mann stark geschätzt und sind iranisch dominiert.<sup>480</sup>

Das autoritäre Regierungsstil von Nuri-al-Maliki löste neben sunnitischen Bevölkerungsgruppen auch im schiitischen politischen Lager einen großen Unmut aus. In jenen Jahren kam es oft zu Uneinigkeiten zwischen dem Ministerpräsidenten Maliki und Vertretern einflussreicher schiitischer Organisationen wie der Sadr-Bewegung des populistischen Predigers Muqtada-al-Sadr und dem Iran nahestehenden Führer des Obersten Islamischen Rates im Irak, Ammar El-Hakim. Zudem rief Malikis autoritäres Vorgehen in gewissem Maße auch Spaltungen innerhalb der schiitischen Gemeinschaft im Irak hervor, zwischen Nadjaf, Kerbala und Kum, den drei bedeutenden Zentren der schiitischen Religionslehre. Der eher nationalistische Charakter seiner Innenpolitik

---

<sup>480</sup> Vgl. Duman, Bilgay, A New Controversial Actor in Post-ISIS Iraq. Al-Hashd Al-Shaabi, in: ORSAM 198 (2015), S. 13.

stellte langsam eine Gefahr für die Expansion iranischen Einflusses im Irak dar, was im Vergleich zur El-Maliki's ersten Amtsperiode nun deutlich zurückgegangen war.<sup>481</sup>

Im April 2014 nach monatelangen politischen Auseinandersetzungen musste sich Nuri Al Maliki dem Druck aus dem In- und Ausland schliesslich beugen und kündigte trotz des offiziellen Wahlsieges seinen Rücktritt an. Neben Sunniten und Kurden wandten sich auch zahlreiche schiitische Gruppierungen von ihm ab, so dass er am Ende die Regierungsmehrheit verfehlte. Nach dem Machtverzicht unterstützte El-Maliki offiziell die Ernennung seines ebenfalls schiitischen Nachfolgers Haydar Al- Abadi, der wegen seiner moderaten und versöhnlicheren Rhetorik von der Mehrheit ethnischer und konfessioneller Gruppen im Irak akzeptiert wurde. Neben den USA und dem Iran begrüßte auch die Türkei Al-Abadis Nominierung und erhoffte eine baldige Verbesserung in den türkisch-irakischen Beziehungen. Auch die neue irakische Regierung zeigte sich an der Wiederherstellung der guten Beziehungen interessiert, die durch die destruktive Politik der Maliki-Regierung ernsthaft beschädigt wurden. Aus diesem Anlass besuchte am 25. Dezember 2014 der neu gewählte Premierminister in Begleitung einer hochrangigen irakischen Delegation die türkische Hauptstadt Ankara, wo er nach einer fünfjährigen Pause, mit seinem türkischen Amtskollegen Davutoglu an der Sitzung des hochrangigen Strategischen Kooperationsrates teilnahm. In einem gemeinsamen Kommuniqué betonten beide Seiten nachdrücklich die Notwendigkeit der Stärkung der regionalen Zusammenarbeit und Solidarität zwischen beiden Staaten.

Eine Wende in den türkisch-irakischen Verhältnissen ließ sich jedoch auch unter dem moderaten Ministerpräsidenten Haydar Al Abadi schwer nachvollziehen. Die seit Juni 2014 andauernde Besetzung etwa eines Drittels des irakischen Staatsgebietes durch Terrormilizen des „Islamischen Staates“ hat dort nicht nur die Zahl traditioneller politischer Akteursgruppen, sondern auch die Linien der Interessenkonflikte deutlich vermehrt. Durch diesen Umstand sind die Interessenlagen zwischen einzelnen politischen Akteuren im Irak viel komplexer geworden, was die Interventionsversuche von außen leichter realisierbar macht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass diese Gruppen ihre Interessen im Rahmen der realpolitischen Umsetzbarkeit artikulieren und weniger Kooperationsbereitschaft zeigen. Die Rückeroberung der Städte Ramadi und Tikrit von Extremisten der Gruppe des ISIS durch die Irakische

---

<sup>481</sup> Vgl. Othman, Ali, Post-ISIL Iraq. National Challenges and Opportunities, in: Turkish Journal of Middle Eastern Studies 2:2 (2015), S. 37-58, hier S. 45.



Armee liefert ein signifikantes Beispiel dafür. Im Dezember 2013 brachten die Kämpfer der djihadistisch-salafistischen Organisation ISIS die Stadt Ramadi unter ihrer Kontrolle, woraufhin die Regierung in Bagdad ihre Spezialeinheiten dorthin entsandte. Die unter dem ehemaligen Ministerpräsidenten Nuri-al-Maliki geschaffenen schiitischen Milizeneinheiten und die bewaffneten Truppen des Hashdi Shaabi (Volksmobilisierungskomitees), in denen Iran seit geraumer Zeit einen maßgeblichen Einfluss besitzt, verweigerten ihre militärische Unterstützung der irakischen Armee im Kampf gegen die Extremisten. Als Grund dafür nannten diese die immer enger werdende militärische Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten Amerikas und der irakischen Zentralregierung. Überhaupt sind bereits heute die schiitischen Milizen und Truppen des Haschdi Schaabi zu den Hauptelementen des Kampfes gegen den IS im Irak geworden und viele der vom IS besetzten Städte konnten erst durch ihre unmittelbare militärische Einmischung befreit werden. Diese bewaffneten Gruppierungen haben eine starke Rückendeckung im Volk und werden von der schiitischen Bevölkerung des Irak oft als Alternative zu den staatlichen Sicherheitskräften angesehen, nachdem diese 2014 fast ein Drittel des Landes Extremisten des IS überlassen hatten.

Als schweres Erbe der Nuri-al Maliki Regierung bilden heute die schiitischen Milizen ein erhebliches Druckinstrument zur Durchsetzung iranischer Interessen im Irak. Denn aus Sicht der iranischen Führung dürfte die im Sommer 2015 begonnene Annäherungspolitik mit den USA und westlichen Staaten die vitalen Interessen Tehrans im Irak keineswegs berühren. Für den prowestlich orientierten neuen schiitischen Ministerpräsidenten Haydar-al-Abadi gilt es daher von Beginn an eine allzu enge politische Verflechtung irakischer Akteure mit dem Iran zu minimieren, da diese seit 2014 einen Stolperstein auf dem Weg zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des Irak darstellen.<sup>482</sup> Die Beziehungen der Al-Abadi Regierung zur Türkei sollten auch vor diesem Hintergrund betrachtet werden. Die starke iranische Präsenz in der irakischen Innenpolitik zwingt die neue Regierung in Bagdad zuweilen einen konfrontativen Kurs gegen Ankara einzuschlagen, wie es am Beispiel des militärischen Ausbildungslagers in der Stadt Bashika im Nordirak zu beobachten war. Einige Experten warnen allerdings schon heute davor, dass sich für schiitische Organisationen im Irak und allen voran die Al-Abadi Regierung mittel- bis langfristig

---

<sup>482</sup> Vgl. <http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2015/05/iran-iraq-turkey-oil-balance.html> [Zugegriffen am 17.10.2016].

als erforderlich erweisen kann, sich der Eindämmung des iranischen Einflusses den türkischen Interessen zu bedienen.

### 5.2.3 Türkei-Iran

Wenn man sich mit Ansätzen aus der Realpolitik auseinandersetzt und dabei den Bedarf hat anhand von Beispielen zu erläutern, wie ideologische Präferenzen den realpolitischen Bestimmungen untergeordnet werden können, wäre dann die Analyse der türkisch-iranischen Beziehungen scheinbar am geeignetsten.

Dem Nahostexperten Cengiz Çandar zufolge haben beide Länder ungeachtet ihrer unterschiedlichen Staatsformen und ideologischer Ausrichtung bilaterale Verhältnisse stets an realpolitische Erfordernisse angepasst. Dieser geopolitische Trend sei spätestens seit 1639, dem Abschluss des Qasr-e-Shirin Vertrages zu beobachten, welcher den 150 Jahre andauernden territorialen Konflikten zwischen dem sunnitischen Osmanen- und schiitischen Sawafiden-Reich ein Ende gesetzt habe und die heutige Grenze zwischen Iran und den Nachfolgerstaaten des Osmanischen Reiches bilde:

„...Die türkischen und iranischen Diplomaten nehmen das Ereignis von Qasr-e-Schirin oft zum Anlass, um somit gegenüber den Drittstaaten die Tiefe von türkisch-iranischen Beziehungen zu demonstrieren. Zudem verweisen beide Seiten häufig mit Ironie darauf, dass die Gründung der Vereinigten Staaten erst ein Jahrhundert später nach dieser historischen Vereinbarung stattfand.“<sup>483</sup>

Tatsächlich enthält die Geschichte beider Länder zahlreiche Beispiele, in denen sich die Dominanz der Realpolitik über die Ideologien deutlich offenbart. Die engen Beziehungen zwischen dem Republikaner Mustafa Kemal Atatürk und Monarchen Reza Shah Pehlevi sind in Geschichtsbüchern aufgezeichnet.

Besonders anzumerken gilt, dass der Systemwechsel beider Staaten von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie nahezu in der gleichen Epoche stattfand, während einer sich später in die Republik und der andere in eine Monarchie verwandelte. So unterschiedlich die Geschichte von Iran und der Türkei verlaufen sein mag, waren die politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern doch zumeist stabil. Einen der frappierendsten politischen Annäherungsprozesse der jüngsten Zeit bildet zweifelsohne die Periode nach 1980. Auf die Ausrufung der Islamischen Republik Iran im Jahr 1979, in der gemäß der Verfassung dem geistlichen Führer die oberste politische und religiöse Macht zugesprochen wurde, folgte ein 1980 durch das Militär errichtetes streng laizistisches Regime in der Türkei. Trotz

---

<sup>483</sup> Vgl. Çandar, Cengiz, Tahrandaکی Erdoğan. „Kirmizi Hali Realpolitigi“ (Der Erdoğan in Teheran. „Die Realpolitik des roten Teppichs“), in: Tageszeitung Radikal v. 09.04.2015, S. 1.

ideologischer Gegensätze zweier Staaten entwickelten sich die Beziehungen zwischen Iran und der Türkei in jeder Epoche sehr rasch.<sup>484</sup>

Besonders intensiv setzte sich der Abbau bilateraler Spannungen zwischen zwei geopolitischen Rivalen in der AKP-Ära fort. Überhaupt zeichnen sich die ersten beiden Regierungsperioden der AKP von 2003 bis 2011 durch ein hohes Maß an Kooperation mit der Islamischen Republik aus. Die schrittweise Ännäherung beider Staaten war ein Ergebnis der veränderten geopolitischen Lage im Nahen Osten, die größtenteils durch die Irak-Politik der G. W. Bush Regierung hervorgerufen wurde. Für das politische Tauwetter zwischen Teheran und Ankara in jenen Jahren sorgte insbesondere das durch die US-Amerikanische Invasion entstandene Machtvakuum im Irak, welches das ohnehin vorhandene Autonomiestreben ethnischer und religiöser Akteure im Land, darunter auch die im Nordirak lebenden Kurden animierte. Türkei und Iran befürchteten daher, dass vom Aufstieg des kurdischen Nationalismus im Nordirak nun auch ihre eigenen Gebiete stark betroffen wären, was ihren Handlungsradius in der Region deutlich einschränken konnte.

Außerordentlich kooperativ in dieser Frage erwies sich die iranische Seite, die 2004 im Rahmen eines Sicherheitsabkommens mit der Türkei, die Arbeiterpartei PKK offiziell zu einer Terrororganisation erklärte. Gemäß dieser Vereinbarung verpflichteten sich die Sicherheitsbehörden beider Staaten zu einem koordinierten Vorgehen gegen die PKK und Austausch der nachrichtendienstlichen Informationen. Gleichwohl blieb die Haltung der iranischen Führung zur Kurdenfrage und der PKK im Besonderen in den folgenden Jahren ziemlich ambivalent.<sup>485</sup> Auf der einen Seite versuchte Teheran sich durch eine verstärkte sicherheitspolitische Kooperation mit der Türkei internationalen Sanktionen zu entziehen, auf der anderen Seite sah es die Kurdenproblematik als effektives Druckinstrument gegenüber der Türkei, um ihrer Führungsrolle in der Region gewisse Grenzen zu setzen. Schließlich bleibt nach Çevik die latente Zusammenarbeit mit der PKK ein Bestandteil der innenpolitischen Strategie Teherans, womit es sich eine effektive Kontrolle über die dem nordirakischen Führer Masoud Barzani nahestehenden kurdischen Dissidenten auf eigenem Territorium verschafft:

„...The PKK has also established close ties with some Iranian elements and is serving their cause. The PKK, which claims to be a Kurdish nationalist entity, is in fact helping Iran against Kurdish dissidents inside Iran. Currently the Kurds of Iran especially in areas close to the Iraqi border have reportedly revolted and Kurdish militant groups close to Masoud Barzani called the Kurdistan Democratic

---

<sup>484</sup> Vgl. ebd.

<sup>485</sup> Vgl. Sinkaya, Bayram, Ruhani Döneminde Siyaset (Die Politik unter Rouhani), in: ORSAM v. 15.08.16, S.4.

Movement (HDK) are fighting Iranian forces and inflicting heavy blows on them especially in the Mahabad villages".<sup>486</sup>

Die Intensivierung der bilateralen Kooperation zwischen der Türkei und Iran unter der Regierungspartei AKP verlieh den türkisch-iranischen Beziehungen neue Impulse insbesondere in wirtschafts- und sicherheitspolitischen Bereichen. Bemerkenswert ist, dass die bilateralen Gespräche seit 2014 zunehmend in institutionellen Strukturen stattfinden, wie etwa im Rahmen des Hochrangigen Kooperationsrats. Zur Gründung des Rates kam es erst im Januar 2014 während des Arbeitsbesuches von Recep Tayyip Erdogan in seinem damaligen Amt als türkischer Ministerpräsident in Teheran.<sup>487</sup> Die erste offizielle Sitzung des Gremiums wurde anlässlich des Staatsbesuchs des iranischen Präsidenten Hassan Rohani im Juni 2014 in Ankara abgehalten.<sup>488</sup> Seitdem kommen die Delegationen beider Ländern unter dem Vorsitz der Staatspräsidenten einmal jährlich zusammen und beraten sich gegenseitig in den zwischenstaatlichen Gebieten wie Wirtschaft, Sicherheitspolitik, Energie, Umwelt, Entwicklungszusammenarbeit und Kultur. Des Weiteren kam es in den Folgejahren zu zwei weiteren Treffen im Rahmen dieses Gremiums, die im April 2015<sup>489</sup> und 2016<sup>490</sup> abwechselnd in Teheran und Ankara stattfanden.

Die Harmonie zwischen Iran und der Türkei fand sehr schnell auch in den Wirtschaftszahlen ihren Niederschlag. Im Jahr 2008 betrug der bilaterale Handel bereits mehr als 10 Mrd. USD und verzeichnete somit eine Rekordzahl im Vergleich zum Jahr 2000, als es noch bei knapp 1,5 Mrd. USD lag.<sup>491</sup> Die Weltfinanzkrise ließ jedoch das bilaterale Handelsvolumen 2009

---

<sup>486</sup> Vgl. Çevik, İlnur, PKK Attacks Turkey while it courts Iran, in: Tageszeitung Daily Sabah v. 22.06.2016, S. 3.

<sup>487</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Iran Siyasi İlişkileri (Die diplomatischen Beziehungen zwischen Türkei und Iran), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-iran-siyasi-iliskileri.tr.mfa> [Zugegriffen am 30.09.2016].

<sup>488</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı, Türkiye Cumhuriyeti ve İran İslam Cumhuriyeti. Ortak Bildiri (Die Gemeinsame Erklärung zwischen der Republik Türkei und Islamischer Republik Iran), [http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/9\\_Haziran\\_2014\\_tarihli\\_Ortak\\_Bildiri.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/9_Haziran_2014_tarihli_Ortak_Bildiri.pdf) [Zugegriffen am 30.09.2016].

<sup>489</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı, [http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/7\\_Nisan\\_2015\\_tarihli\\_Ortak\\_Bildiri.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/7_Nisan_2015_tarihli_Ortak_Bildiri.pdf) [Zugegriffen am 17.10.2016].

<sup>490</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı, [http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/16\\_Nisan\\_2016\\_tarihli\\_Ortak\\_Bildiri.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/16_Nisan_2016_tarihli_Ortak_Bildiri.pdf) [Zugegriffen am 17.10.2016].

<sup>491</sup> Vgl. ebd.

erneut auf 5,4 Mrd. USD schrumpfen.<sup>492</sup> Nach einer im Herbst 2010 erfolgten Ankündigung des türkischen Premierministers Erdoğan den bilateralen Handel mit Iran bis zum Jahr 2015 auf über 30 Mrd. USD erhöhen zu wollen, erfuhren die Handelsbeziehungen drei Jahre später, nämlich 2012 mit 21 Mrd. USD ihren höchsten Stand.<sup>493</sup> Dennoch lässt sich seit 2012 ein kontinuierlicher Rückgang in den Handelsvolumen beobachten, was in erheblichem Maße mit regionalpolitischen Konsequenzen des syrischen Bürgerkriegs, der erneuten Eskalation der sicherheitspolitischen Lage im Irak und des daraus resultierenden hohen Rivalitätsgrades zwischen Teheran und Ankara zusammenhängt.

Nach Aktay führte die langjährige wirtschaftliche und politische Ausgrenzung des Iran durch die Weltgemeinschaft dazu, dass das Land in Krisensituationen eine zunehmend destruktive Haltung einnahm und sich innen- sowie außenpolitisch stark radikalisierte.<sup>494</sup> Dieser Umstand habe Sicherheitslücken entstehen lassen und insbesondere bei der Lösung von regionalen Konflikten ernsthafte Schwierigkeiten bereitet.<sup>495</sup> Aktay zufolge war die AKP-Regierung von Beginn an gegen eine derartige Marginalisierung des Iran und versuchte mittels Forcierung regionaler Zusammenarbeit und krisenbewältigender Maßnahmen Weichen für die Aussöhnung Teherans mit dem Westen zu stellen.<sup>496</sup>

Im Rahmen dieser Politik organisierte die AKP-Führung unter Einbeziehung Brasiliens Nukleargespräche in Ankara und erreichte 2010 die Schließung eines trilateralen Abkommens mit der iranischen Regierung, bei dem Teheran sein grünes Licht dafür gab, das schwach angereicherte Uran auf türkischem Gebiet gegen Brennstäbe für Atomreaktoren

---

<sup>492</sup> Vgl. ebd.

<sup>493</sup> Vgl. T.C. Ekonomi Bakanlığı (Das Wirtschaftsministerium der Republik Türkei), [http://www.ekonomi.gov.tr/portal/faces/home/disIliskiler/ulkeler/ulke-detay/%C4%B0ran/html-viewer-ulkeler;jsessionid=KVmeniw\\_GKc5Q7rHxKsbyFelv39FX-TtTB3PM\\_syXOn7xxhk7yE6!477856291?contentId=UCM%23dDocName%3AEK-160195&contentTitle=T%C3%BCrkiye%20ile%20Ticaret&\\_afLoop=190263206097073&\\_afWindowMode=0&\\_afWindowId=null#!%40%40%3F\\_afWindowId%3Dnull%26\\_afLoop%3D190263206097073%26contentId%3DUCM%2523dDocName%253AEK-160195%26contentTitle%3DT%25C3%25BCrkiye%2Bile%2BTicaret%26\\_afWindowMode%3D0%26\\_adf.ctrl-state%3D14vqfh4yhu\\_4](http://www.ekonomi.gov.tr/portal/faces/home/disIliskiler/ulkeler/ulke-detay/%C4%B0ran/html-viewer-ulkeler;jsessionid=KVmeniw_GKc5Q7rHxKsbyFelv39FX-TtTB3PM_syXOn7xxhk7yE6!477856291?contentId=UCM%23dDocName%3AEK-160195&contentTitle=T%C3%BCrkiye%20ile%20Ticaret&_afLoop=190263206097073&_afWindowMode=0&_afWindowId=null#!%40%40%3F_afWindowId%3Dnull%26_afLoop%3D190263206097073%26contentId%3DUCM%2523dDocName%253AEK-160195%26contentTitle%3DT%25C3%25BCrkiye%2Bile%2BTicaret%26_afWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D14vqfh4yhu_4) [Zugegriffen am 18.10.2016].

<sup>494</sup> Vgl. Aktay, Yasin, Irana Ambargonun Kaldirilmesi (Die Aufhebung von Sanktionen gegen den Iran), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 18.01.2016, S. 3.

<sup>495</sup> Vgl. ebd.

<sup>496</sup> Vgl. ebd.

zu tauschen.<sup>497</sup> Diese Übereinkunft zwischen der Türkei, Iran und Brasilien kam in einer Zeit, in der westliche Länder eine Politik der Stärke gegenüber Iran demonstrierten und die USA im UN-Sicherheitsrat eine weitere Sanktionsrunde gegen das iranische Regime zu lancieren beabsichtigten. Obwohl es in der Folge zum Erliegen des von der Türkei initiierten Vorhabens kam, habe diese Vereinbarung erheblich dazu beigetragen, dass die diplomatischen Kanäle für weitere Dialoge zwischen Teheran und westlichen Staaten offen bleiben, so Aktay.<sup>498</sup> Die integrativen Maßnahmen Ankaras zur Wiederaufnahme von Nukleargesprächen zwischen Iran und dem Westen schienen sich bewährt zu haben, als die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) im Sommer 2015 bei der Veröffentlichung ihrer zwölfjährigen Untersuchung zum Entschluss gelangte, dass das Land sich von 2003 bis 2009 um Atomwaffenproduktion bemühte, wenn auch mit geringer Intensität, und dennoch ab 2009 in dieser Richtung keine Zweifel erweckende Initiativen mehr unternommen hat.<sup>499</sup> Anschliessend hoben 2016 die EU-Länder und die USA stufenweise ihre Sanktionen gegen Iran auf.

Die Beziehungen zwischen der Türkei und dem Iran zeichneten sich auch in der AKP-Ära durch ein traditionelles Wechselspiel zwischen Zusammenarbeit und Rivalität aus. Im Vergleich zur türkisch-iranischen Kooperation, die überwiegend in Wirtschaft und Kultur zu beobachten war, fand die Rivalität zwischen beiden Staaten insbesondere in geopolitisch sensiblen und bedeutsamen Gebieten statt.<sup>500</sup> Der Direktor des staatlichen russischen Forschungszentrums für moderne Iranstudien Rajab Safarov schreibt den türkisch-iranischen Beziehungen ein enormes Verlagerungspotenzial zu. Bei Zunahme von geopolitischen Gegensätzen und Spannungen seien beide Parteien eigenartigerweise imstande, konflikthafte Themen durch Verstärkung der Zusammenarbeit auf anderen Bereichen zu lösen, so der Safarov.<sup>501</sup>

---

<sup>497</sup> Vgl. Türkei und Brasilien erzielen Kompromiss mit Iran, <http://www.welt.de/politik/ausland/article7661074/Tuerkei-und-Brasilien-erzielen-Kompromiss-mit-Iran.html> [Zugegriffen am 17.05.2010].

<sup>498</sup> Vgl. Aktay, Yasin, Irana Ambargonun Kaldirilmasi, S.2.

<sup>499</sup> Vgl. Sanktionen gegen den Iran aufgehoben, <https://www.tagesschau.de/ausland/iran-sanktionen-109.html> [Zugegriffen am 17.01.2016].

<sup>500</sup> Vgl. Das Verhältnis zwischen Türkei und Iran wird pragmatisch bleiben, <http://eurasianews.de/blog/das-verhaeltnis-zwischen-der-tuerkei-und-dem-iran-wird-pragmatisch-bleiben/> [Zugegriffen am 11.05.2016].

<sup>501</sup> Vgl. Safarov, Rajab, Geostrategiya i Geopolitika, <http://clubvi.ru/news/2012/03/22/pankratenko/1.pdf> [Zugegriffen am 29.10.2016].

Mit dem Ausbruch der Syrienkrise hat sich die geopolitische Rivalität zwischen Ankara und Teheran erneut verschärft. Strategische Überlegungen beider Seiten in Bezug auf Syrien und Irak spielen seitdem eine zunehmend zentrale Rolle und üben einen starken Einfluss auf bilaterale Beziehungen aus.

In Syrien lässt sich der geopolitische Erfolg des Iran eindeutig feststellen. Einerseits ist es klar erkennbar, dass infolge der Zunahme sunnitischen Extremismus in Syrien, an dessen Entstehung und Verbreitung Teheran ebenso aktiv mitwirkte, die gemäßigte syrische Opposition weltweit kontinuierlich an Rückhalt verlor, woraufhin das syrische Regime seine politische Legitimation in der westlichen Öffentlichkeit teilweise zurückerlangen konnte. Andererseits gelang es der iranischen Führung durch den Bürgerkrieg in Syrien ihren Einfluss auf das offizielle Damaskus erheblich auszuweiten.

Gleichwohl entblöbte die Syrienkrise auch einige Schwächen Teherans in der Region, deren mittel- bis langfristige Wirkungen die Kräftebalance zwischen Iran und der Türkei zugunsten letzterer verändern könnten. Die starke militärische Involvierung Irans in den syrischen Konflikt stellt heute insbesondere die einheimische Wirtschaft vor große Herausforderungen. Da Iran die Beziehungen zum syrischen Regime als existenziell für seine geopolitische Machtposition im Nahen-Osten betrachtet, unterstützt er die syrische Führung seit Beginn der Unruhen mit jährlich 7 Mrd. USD. Ohne diese großzügige Unterstützung durch die Islamische Republik wäre heute das syrische Regime kaum in der Lage, eigene Streitkräfte zu finanzieren. Darüber hinaus unterhält der Iran auf syrischem Boden dutzende Milizeneinheiten der Hezbollah und ein 7000 bis 8000 Mann starkes Kontingent afghanischer Schiiten, die von ranghohen Offizieren und Brigadengenerälen der iranischen Revolutionsgarde ausgebildet und militärisch beraten werden.<sup>502</sup>

Trotz derartiger wirtschaftlicher und organisatorischer Maßstäbe erlebt Teheran an der syrischen Front seit geraumer Zeit militärische Niederlagen. Die Ursache dafür liegt darin, dass sich iranische Militärberater in Syrien nach wie vor stark an den Bedingungen des konventionellen Krieges, geprägt von statischen Frontverläufen, Stacheldrähten, systematischen Panzerangriffen etc. orientieren, was größtenteils auf ihrer Erfahrungen aus dem Iran-Irak Krieg in den 80er Jahren beruht. In Syrien wird hingegen überwiegend ein Guerillakrieg geführt und die unter dem iranischen Kommando stehenden Einheiten haben

---

<sup>502</sup> Vgl. Oytun, Orhan, Suriyede Kartlar Yeniden Dağıtılıyor (In Syrien werden die Karten neu verteilt), in: ORSAM v. 29.08.2016, S. 2.

zunehmend Schwierigkeiten, die besser koordinierten und mobil agierenden Rebellengruppen zu bekämpfen.

Mit der offenen Intervention in Syrien droht der iranischen Führung langfristig auch andernorts eine Niederlage: Die bedienungslose Parteinahme Teherans und der von ihm unterstützten Hezbollah für den Machthaber Bashaar al-Assad hat nach fünf Jahren Bürgerkrieg in Syrien ihre idealisierte Reputation als „glorreiche Widerstandsfront gegen Israel“ zunichte gemacht. Dass die Zahl der getöteten muslimischen Rebellen in Syrien durch die Hezbollah, jene der israelischen Soldaten in den bisherigen Gefechten deutlich übertrifft, hat die beiden Akteure vor Augen der sunnitischen Öffentlichkeit stark diskreditiert. Gerade vor diesem Hintergrund konstatieren viele regionalen Experten das Erstarken der türkischen Rolle als politischer Repräsentant des palästinensischen Volkes, welche Iran und Syrien nunmehr nicht erfüllen können.

Auch wenn es immer wieder, ausgelöst durch die Überschneidung jeweiliger Interessensphären, zu politischen Spannungen kommt, lässt sich am Beispiel der türkisch-iranischen Verhältnisse von einem nenennswerten Interessenkonflikt nicht sprechen. Im Gegenteil hat sich während der Regierungszeit der AKP das Spektrum sowie die Vertraulichkeit der Beziehungen zwischen den nationalen Elitengruppen beider islamischen Staaten zusehends erweitert. Das Vorhandensein eines ausreichenden Maßes an Vertrauen und Transparenz auf höchster politischen Ebene wird heute insbesondere dadurch bedingt, dass sich in beiden Staaten seit geraumer Zeit moderate islamistische Kräfte an der Macht befinden.<sup>503</sup>

### **5.3 Türkische Energieaußenpolitik auf der nördlichen Nahost-Achse**

Nach dem Skizzieren der Ressourcenlage und energiepolitischen Situation in der Türkei, kann davon ausgegangen werden, dass Ankara in seinem Bestreben eine Energiedrehscheibe zu werden, eine mehrdimensionale Energiepolitik verfolgt. Im Rahmen der neuen Außenpolitikdoktrin der AKP berücksichtigt das Land alle Optionen für einen reibungslosen Energietransport über eigenes Gebiet. Dabei setzt Ankara auf zwei Richtungen:

---

<sup>503</sup> Vgl. Sinkaya, Bayram, Darbe Girişiminin Türkiye-Iran İlişkilerine Etkileri (Die Auswirkungen des gescheiterten Putschversuches in der Türkei auf türkisch-iranische Verhältnisse), in: ORSAM v. 05.08.2016, S. 5.



- das Verschaffen der Kontrolle über die Energiequellen im kaspischen Becken sowie der Ausbau der energiepolitischen Beziehungen mit seinem Hauptlieferanten Russland;
- neue Bezugsquellen in ihrer unmittelbaren nahöstlichen Nachbarschaft zu entdecken und zu erschließen.

Die Realisierung der oben genannten Ziele wird oft durch die Tatsache erschwert, dass die Türkei bei sämtlichen Energieprojekten mit einer Fülle von anderen gewichtigeren Akteuren zu konkurrieren hat, die global sowie regional stärker positioniert sind. Dazu gehört, dass Ankara neben der Berücksichtigung zahlreicher politischer und wirtschaftlicher Aspekte zudem auch die strategischen Interessen der globalen und regionalen Mächte wie die USA, China, Russland und der Iran im Zusammenhang mit den Positionen der potentiellen Lieferländer stets im Auge behalten muss.<sup>504</sup>

Nach dem Fall des Saddam Hussein Regimes infolge der militärischen Invasion der USA im Irak trat die geopolitische Ordnung des Nahen und Mittleren Ostens in eine neue Phase ein. Dieser Wandel stimulierte neue Diskussionen hinsichtlich der effektiveren Nutzung der Öl- und Gasvorräte der Region. Aufgrund der bereits bestehenden Versorgungswege aus dem Irak wurde der Türkei bei den einschlägigen Diskussionen immer eine Schlüsselrolle zugeschrieben. Hinzu kam noch, dass die Beziehungen Ankaras zur arabischen Welt infolge eines Paradigmenwechsels in der türkischen Außenpolitik kontinuierlich an Gewicht gewannen. Der stufenweise Abbau von politischen Spannungen mit den führenden Ländern der Region wie Irak, Syrien und Iran führten zu den zwangsläufigen Verbesserungen im energiepolitischen Bereich.

In diesem Zusammenhang spielten die energiepolitischen Interessen der Türkei gegenüber dem Irak eine wichtige Rolle. Die türkisch-irakische Energiekooperation in der Region geht bis ins Ende der 70er Jahre zurück, als 1977 die erste Ölpipeline von der irakischen Stadt Kirkuk in den türkischen Exporthafen Ceyhan ihren Betrieb aufnahm.<sup>505</sup> Wegen des internationalen Irakembargos, der politischen Turbulenzen im Irak sowie bewaffneter Auseinandersetzungen zwischen den türkischen Streitkräften und PKK-Militanten in den südöstlichen Landesprovinzen blieb die Leitung jedoch zwischen 1991 und 2003 geschlossen. Erst seit Anfang 2010 fließen regelmäßig circa 500.000 Barrel und damit ein Viertel des irakischen Ölexportes in die Türkei. Im Sommer 2010 verständigten sich die

---

<sup>504</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, S. 17.

<sup>505</sup> Vgl. Turkey, Iraq in Talks to renew Kirkuk-Ceyhan crude Oil Pipeline Deal, in: Today's Zaman v. 20.09.2010, S. 2.

beiden Länder über die Verlängerung der Nutzung der Kirkuk-Yumurtalik Pipeline für weitere 12 Jahre.<sup>506</sup>

Für die nationale und internationale Energiepolitik der Türkei ist der irakische Ölsektor von besonderer Bedeutung. Schätzungen zufolge verfügt das Zweistromland mit 115 Mrd. Barrel Erdöl weltweit über die drittgrößten Erdölvorräte und produziert seit 2008 etwa 2,4 Mio. Barrel Erdöl pro Tag.<sup>507</sup> Ähnlich wie bei Erdgas ist der Großteil irakischer Erdölvorkommen unerschlossen. Besonders wichtig ist für die Türkei in diesem Kontext der Ausbau der energiepolitischen Zusammenarbeit mit dem nordirakischen Kurdengebiet, die durch zwei Faktoren begünstigt wird: Erstens liegen in der Autonomen Kurdischen Region (ohne Kirkuk) rund 3% der nachgewiesenen irakischen Erdölvorräte und große Gasvorkommen. Im Gegensatz zu anderen Landesteilen des Irak wurden die hiesigen Energievorräte bis 2003 kaum ausgebeutet, was sehr eng mit der staatlichen Minderheitenpolitik unter Saddam Hussein sowie der prekären innenpolitischen Lage im Irak nach 1991, zusammenhängt.<sup>508</sup>

Zweitens würde sich, dank der bestehenden Kirkuk-Yumurtalik Pipeline, kurdisches Erdöl leichter in die Türkei transportieren lassen. Unter solchen Umständen scheint auch die Kurdische Regionalregierung ein attraktiver Energielieferant für die Türkei zu sein.

Allerdings beeinträchtigen die Streitigkeiten zwischen den politischen Akteuren des Irak über die Öl- und Gasproduktion und Verteilung von deren Einnahmen, den Ausbau der Energiekooperation zwischen Ankara und Erbil. Das Fortbestehen des Status-Quo in diesem Bereich führt seit 2005 immer wieder zur Entstehung von politischen Konflikten zwischen Regional- und Zentralregierung. Während die Regierung in Bagdad den Ressourcensektor weitgehend unter ihre Kontrolle bringen will, fordert das Kurdische Autonomiegebiet eine möglichst unabhängige Energiepolitik. Bisher ist dies kompliziert, weil sämtliche Transportwege für Öl- und Gas über Kirkuk durch das irakische Staatsgebiet unter Umgehung der von den nordirakischen Kurden kontrollierten Territorien führen. Deshalb ist Irakisch-Kurdistan für den Export von Öl- und Gas größtenteils auf die Zusammenarbeit mit

---

<sup>506</sup> Vgl. Enerji Enstitüsü, Irak Kürt Bölgesinden Ceyhana bir ayda 1 Milyon 462 bin varil Petrol akti (In einem Monat flossen vom Nordirak in die Türkei 1 Mio. 462 Barrel Erdöl), <http://enerjienstitusu.com/2015/11/12/irak-kurt-bolgesinden-ceyhana-1-ayda-18-milyon-462-bin-varil-petrol-akti/> [Zugegriffen am 02.09.2016].

<sup>507</sup> Vgl. BP Statistical Review of World Energy, <https://www.laohamutuk.org/DVD/docs/BPWER2013report.pdf> [Zugegriffen am 04.09.2016].

<sup>508</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die türkisch-irakischen Beziehungen, S. 177.

der irakischen Zentralregierung angewiesen.<sup>509</sup> Weiterhin mangelt es nach wie vor an einem klar formulierten Gesetzestext bzw. einem nationalen Energiegesetz, nach dem sich alle politischen Akteure des Irak der Post-Saddam-Ära richten könnten. Den Boden für die politischen Spannungen bereiten insbesondere die Artikel 111 und 112 der neuen Irakischen Verfassung, die die Nutzung der Energievorräte sowie Verteilung ihrer Erlöse regulieren sollen. Laut Artikel 111 sind Erdöl- und Gas in allen Regionen und Provinzen Eigentum aller Iraker. Ähnlich erklärt auch der Absatz 1 des Artikels 112 der Verfassung, welcher die landesweite Verteilung der Öl- und Gasreserven betrifft, dass die föderale Regierung die Verwaltung der geförderten Öl- und Gasvorräte gemeinsam mit den Regionalregierungen gestalten muss. Die daraus gewonnenen Einnahmen sind anschließend entsprechend der Bevölkerungsdichte landesweit gerecht zu verteilen. Absatz 2 des gleichen Artikels verlangt dennoch von allein Parteien, dass diese bei der Bestimmung der notwendigen Strategien hinsichtlich der Entwicklung und Modernisierung der landesweiten Energievorkommen gemeinsam agieren und daraus einen maximalen Nutzen für das irakische Volk erzielen. Beide Artikel sehen sowohl für die irakische Zentralregierung als auch jeweiligen Regionalregierungen die Notwendigkeit vor, mit ausländischen Energiekonzernen lukrative Verträge zu schließen. Bezüglich der Rechtmäßigkeit der von der irakisch-kurdischen Regionalregierung unterzeichneten internationalen Energieabkommen, so warnt der Artikel 112 der Verfassung, dass diese nur mit offizieller Zustimmung der irakischen Zentralregierung möglich sind.<sup>510</sup> In diesem Kontext hat das Irakische Kurdistan kein Anrecht darauf, im Energiesektor eigenständig zu handeln und alle ohne Genehmigung der irakischen Zentralregierung mit internationalen Energiefirmen geschlossenen Abkommen sind daher verfassungswidrig. Trotz der Gesetzeslage profitierte bis jetzt die nordirakische Regionalverwaltung von der chaotischen innenpolitischen Atmosphäre und Schwäche des irakischen Kernstaates und erteilte internationalen Energiefirmen, darunter auch türkischen, Explorations- und Produktionslizenzen. Sollte es im Irak jedoch mittel- bis langfristig zur Bildung einer starken Zentralregierung kommen, wird die kurdische Verwaltung im Nordirak höchstwahrscheinlich ihrem autonomen Agieren im Energiesektor ein Ende setzen müssen, was wiederum innenpolitische Gräben im Irak vertiefen kann.

---

<sup>509</sup> Vgl. ebd.

<sup>510</sup> Vgl. Semin, Ali, Türkiye-Irak İlişkilerinde Normalleşme Arayışları ve Enerji Faktörü (Die Bemühungen zur Normalisierung in den türkisch-irakischen Beziehungen und der Energiefaktor), in: BILGESAM v. 07.12.2013, S. 3.

Der Transport von Energieressourcen aus dem kurdischen Nordirak auf den internationalen Energiemarkt könnte in Zukunft die Bedeutung der gesamten Region im internationalen Energiesektor wesentlich erhöhen. Gegenwärtig befinden sich im autonomen Gebiet Kurdistan (ohne Kirkuk) drei wichtige Öl- und Gasfelder- Taq-Taq, Tawke und Hormal. Täglich werden aus diesen Feldern 300.000 Barrel Erdöl gefördert. Schätzungen zufolge wird die tägliche Rohölproduktion im Nordirak bis 2019 auf 2 Mio. Barrel steigen.<sup>511</sup>

Politiker in Erbil gaben mehrfach bekannt, dass Irakisches Kurdistan wegen seiner reichen Rohstoffreserven zu einem Knotenpunkt für den Verkauf von Öl- und Gas aus der gesamten Region werden möchte. Grundsätzlich wären sie sogar mit der Einbeziehung des Kerniraks und dem Transport von Öl- und Gas aus südirakischen Fördergebieten einverstanden, beharren allerdings auf ein weitgehend autonomes Handeln, sollte die irakische Zentralregierung es verweigern, gemeinsam Projekte zu betreiben. Aus offiziellen Erklärungen der politischen Führung des Nordiraks lässt sich häufig erkennen, dass es ihr am meisten gelegen wäre, den Export der Energiereserven über ein eigenes Pipelinennetz zu organisieren.<sup>512</sup> So wurde im November 2013 dem neu gegründeten öffentlichen türkischen Unternehmen Türkisch Energy Company (TEC), im Anschluss an den Arbeitsbesuch des Präsidenten der Autonomen Region Kurdistan Massoud Barzani in der Türkei, 33% Beteiligung an den Erdölvorkommen in Bashika, Pirmam, Betvata, Erbat, Kara und Kushtepe zugesprochen. Darüber hinaus planen Ankara und Erbil seit 2010, das Erdöl aus den vom türkischen Genel Enerji betriebenen Taq-Taq und Tawke Feldern über das kurdische Gebiet in die Türkei zu transportieren. Zu diesem Zwecke wurde 2012 der Bau einer 400 Millionen teuren und ersten grenzüberschreitenden Rohrleitung zwischen der Türkei und Irakischem Kurdistan begonnen. Die 200 km lange Pipeline wird das kurdische Öl direkt zur türkisch-nordirakischen Grenze liefern und dort in die bereits bestehende Kirkuk-Yumurtalik Pipeline einspeisen.<sup>513</sup>

Die Entscheidung zum Bau der neuen Pipeline wurde zunächst ohne Zustimmung der irakischen Zentralregierung des ehemaligen schiitischen Premierministers Hassan Maliki getroffen und löste ernsthafte Spannungen zwischen Ankara und Bagdad aus. Zur Beilegung des Energiestreits mit Bagdad bot der damalige türkische Energieminister Taner Yildiz an,

---

<sup>511</sup> Vgl. Çetin, Çetiner, Barış payı (Preis des Friedens), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 22.11.2013, S. 1.

<sup>512</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die türkisch-irakischen Beziehungen, S. 177-178.

<sup>513</sup> Vgl. Enerji Enstitüsü, Türkiye Irak Petrollerinde Üçlü Mekanizmayı hedefliyor (Die Türkei strebt eine trilaterale Zusammenarbeit im Irak an), <http://enerjienstitusu.com/2014/03/13/turkiye-irak-petrollerinde-uclu-isbirligini-hedefliyor/> [Zugegriffen am 12.10.2014].

einen Dreier-Mechanismus zwischen Ankara, Bagdad und Erbil zu schaffen. Demnach sollten 83% der Verkaufserlöse des türkisch-kurdischen Energieträgers der irakischen Zentralregierung und lediglich 17% kurdischen Regionalverwaltung übertragen werden. Die erzielten Einnahmen würden anschließend auf einem Treuhand-Konto beim staatlichen türkischen Kreditinstitut HALKBANK hinterlegt, an dessen Messpunkten auch ein offizieller Vertreter der irakischen Zentralregierung teilnehmen könnte. Taners Vorschlag wurde im November 2013 vom irakischen Energieministerium zunächst strikt abgelehnt. Dennoch erteilte die irakische Zentralregierung nach langen Unterredungen mit Ankara und Erbil im Dezember 2013 letztendlich ihre bedingte Genehmigung zur Inbetriebnahme der Pipeline und bezeichnete das türkisch-kurdische Energievorhaben als wichtigen Schritt in der Diversifizierung des irakischen Energiesektors.<sup>514</sup>

Nach Ali Semin, Energieexperte der führenden türkischen Think-Thank-Organisation BILGESAM sollte Ankara, bevor es seine Energiebeziehungen mit der nordirakischen Führung entfaltet, innenpolitische Dynamiken und Machtverhältnisse innerhalb des Irak, sowie daraus resultierende politischen Risiken sorgfältig studieren. Denn jenseits der akuten Energiekrise gäbe es eine Reihe von anderen ungelösten innenpolitischen Problemen zwischen Bagdad und Erbil, wie etwa der rechtliche Status der Stadt Kirkuk, die Finanzierung der nordirakischen Streitkräfte (Peshmargas) durch das Irakische Innenministerium, gemeinsame Truppenstationierung an den umstrittenen Gebieten und schließlich die Verteilung der Einnahmen aus dem Export von Öl und Gas, für die es kurzfristig keine Lösung gebe.<sup>515</sup> In Anbetracht dieser Realität müsse die Türkei daher beim Ausbau ihrer energiepolitischen Zusammenarbeit mit Irakisch-Kurdistan gleichzeitig darauf achten, dass sie in Krisensituationen zwischen Bagdad und Erbil keine klare Positionierung demonstriert. Denn die politischen Spannungen zwischen Ankara und Bagdad würden für die nordirakische Führung immer eine Gelegenheit bieten, ihre eigenen Positionen gegenüber der irakischen Zentralregierung zu stärken. Laut Semin empfiehlt es sich daher, dass Ankara neben der Entwicklung seiner Beziehungen zu Erbil, zugleich auch nach politischen Ausgleichsmechanismen mit Bagdad sucht. Dabei müsse Ankara seine nationalen Interessen im Irak nicht aus dem Blick verlieren, die darauf gerichtet seien, zu allen politischen Akteuren eine ähnliche Distanz zu wahren und im möglichen Spannungsverhältnis zwischen diesen stets als stabilisierender Faktor aufzutreten.<sup>516</sup>

---

<sup>514</sup> Vgl. Semin, Ali, *Türkiye-Irak İlişkilerinde Normalleşme Arayışları ve Enerji Faktörü*, S. 4.

<sup>515</sup> Vgl. ebd.

<sup>516</sup> Vgl. ebd., S. 6.

Die Fokussierung Ankaras auf eine energiepolitische Zusammenarbeit mit Irakisch-Kurdistan stellt sich meistens als Störelement in den Beziehungen mit der irakischen Zentralregierung heraus und berührt politische Interessen beider Seiten. Dabei wird das Reservenpotential des irakischen Kernstaates von der Türkei oft unterschätzt. Während lediglich 20% der landesweit nachgewiesenen Ölreserven im kurdischen Nordirak liegen, sind die restlichen 80% in südlichen und zentralen Landesteilen des Iraks gelegen. Deshalb sollte sich die Türkei auch die Option einer langfristigen energiepolitischen Kooperation mit dem irakischen Staat offenhalten und dabei zentrale Rolle beim Transport der südirakischen Öl- und Gasreserven einnehmen. Insbesondere vor dem Hintergrund eines wachsenden iranischen Einflusses im Irak sowie Bemühungen irakischer Regierungen, sich schrittweise von Teheran zu emanzipieren, könnte die Türkei in Zukunft ein attraktiver energiepolitischer Partner für irakische Regierungen werden.

Auch in der Autonomen Region Kurdistan trifft die türkisch-nordirakische Energiekooperation bei verschiedenen politischen Akteuren auf geteilte Meinung. Die aus den Parlamentswahlen am 21. September 2013 als zweitstärkste politische Kraft hervorgegangene GORRAN-Bewegung äußerte ihre Bedenken an der Rechtmäßigkeit des türkisch-kurdischen Energiedeals, da er zunächst ohne offizielle Genehmigung Bagdads erfolgte. Im Dezember 2013 sagte auch der Generalsekretär der Islamischen Union Kurdistan, Muhammed Faraj, man wolle erfahren für welche Zwecke Geldmittel aus dem türkisch-kurdischen Ölgeschäft verwendet worden seien.<sup>517</sup> An diesen Erklärungen lässt sich erkennen, dass es auch innerhalb des politischen Spektrums Kurdistans ernsthafte Debatten zur Kontrolle und Verteilung der Energieeinnahmen geführt werden. Zudem herrscht im oppositionellen Lager seit langem die Überzeugung vor, dass das Energieabkommen zwischen Ankara und Erbil lediglich ein Deal zwischen der Regierungspartei von Masoud Barzani und der Türkei sei.

Ein weiterer bedeutender Partner Ankaras im energiepolitischen Bereich im Nahen-Osten ist der Iran. Der Schwerpunkt der türkisch-iranischen Zusammenarbeit in diesem Gebiet liegt auf dem Gashandel.<sup>518</sup> Der Iran kommt weltweit hinter Russland an zweiter Stelle nach der Größe ihrer Erdgasreserven, die heute auf rund 27,8 Bio. Kubikmeter geschätzt

---

<sup>517</sup> Vgl. Khalef, Salem, Irak Petrolünde Türkiyenin Önemi (Die Bedeutung der Türkei im irakischen Ölsektor), in: BILGESAM v. 23.09.2014, S. 3.

<sup>518</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, S. 27.

werden.<sup>519</sup> Trotz dieses enormen Potentials ist es dem Land bis heute nicht gelungen, ein führender Gasproduzent auf dem internationalen Energiemarkt zu werden. Wegen der hohen Binnennachfrage und internationalen Sanktionen, die nach der islamischen Revolution 1979 verhängt worden waren, blieb das iranische Exportpotential zwei Jahrzehnte lang relativ begrenzt. Noch 2008 war die gesamte iranische Förderung von 116,3 Mrd. Kubikmeter dem hoch subventionierten Binnenmarkt vorbehalten, dessen Anteil in kommenden Jahrzehnten weiterhin steigen wird. Da die wichtigsten Erdgasfördergebiete überwiegend im südlichen Teil des Landes konzentriert sind und die großen Nachfragegebiete eher im Norden liegen, fehlt es hier an einer gut ausgebauten Versorgungsinfrastruktur, die das Erdgas landesweit effizient verteilen könnte. Aus diesem Grund lässt Iran circa 5% seines Erdgasbedarfs paradoxerweise über ein Swap-Geschäft mit Turkmenistan decken, das seit 2010 die nordöstlichen Teile des Landes mit seinem Erdgas versorgt. Überhaupt dominiert heute Erdgas mit 60% Anteil am inländischen Energiemix und ist ein Ergebnis einer seit dem Ende 80er Jahren fortbestehenden staatlichen Energiepolitik.<sup>520</sup> Der Grundsatz dieser Politik war damals die Steigerung des Erdölanteils am Energieexport, das sich im Vergleich zum Erdgas leichter befördern lässt.<sup>521</sup>

2015 bezog die Türkei 10 Mrd. Kubikmeter Erdgas pro Jahr aus dem Iran. Laut einem 1996 geschlossenen Erdgasabkommen zwischen beiden Ländern sicherte sich die Türkei, trotz harter Einwände aus Washington, für weitere 23 Jahre Erdgaslieferungen aus dem Iran. Aus einem Gasfeld in der Nähe von Täbris wird das nordiranische Erdgas an die türkisch-iranische Grenze gebracht und dort an die Ostanatolien-Leitung angeschlossen. Seit ihrer Inbetriebnahme im Jahr 2001 hat die Pipeline jedoch noch nie ihre volle Kapazität erreicht, weil es zwischen den beiden Parteien immer wieder zur Streitigkeiten über Umfang und Preis der Gaslieferungen kam. Gleichwohl gehört Iran zum zweitgrößten Gasexporteur der Türkei nach Russland.<sup>522</sup>

---

<sup>519</sup> Vgl. BP, Statistical Review of World Energy, <https://www.bp.com/content/dam/bp/pdf/energy-economics/statistical-review-2016/bp-statistical-review-of-world-energy-2016-full-report.pdf> [Zugegriffen am 03.06.2016], S. 20.

<sup>520</sup> Vgl. Inat, Kemal, Türkiyenin Son Dönem Iran Politikasi. Bariş ve Kalkinma için Karşilikli Bağımlilik Politikasi (Die jüngste Iranpolitik der Türkei. Die Politik der gegenseitigen Abhängigkeit im Namen des Friedens und wirtschaftlichen Aufstiegs), in: ORSAM 10:1 (2013), S. 9-16, hier S. 12.

<sup>521</sup> Vgl. Türkoğlu, Yusuf, Iran the Target Country of 2015. Market Opportunities, Potential Cooperation Fields, in: ORSAM 24:2 (2012), S. 73-77, hier S. 75.

<sup>522</sup> Vgl. Gürakar, Tolga, Türkiye ve İran (Türkei und Iran), İstanbul 2012, S. 273.

Seit 2008 diskutieren beide Länder über die Erhöhung von Gaseinkäufen und den Bau einer neuen Pipeline vom größten iranischen Erdgasvorkommen, dem Süd-Pars-Feld. Dabei handelt es sich um eines der weltweit größten Erdgasvorkommen, das im Persischen Golf liegt und sich Katar und Iran teilen. Trotz einer von beiden Seiten im Jahr 2008 unterschriebenen Absichtserklärung über die Realisierung einer neuen Erdgasleitung vom Süd-Pars-Feld an die türkisch-iranische Grenze konnte bis dato keine Übereinkunft über die Mitwirkung bei Preisbestimmung und Lieferbedingungen getroffen werden, womit das gesamte Pipelinevorhaben zum Erliegen gekommen ist.<sup>523</sup>

Die türkisch-iranische Energiekooperation könnte außerdem auch den Transit des zentralasiatisch-turkmenischen Gases via Iran und Türkei nach Europa ermöglichen.<sup>524</sup> Derartige Aussagen wurden zumindest im Januar 2010 vom ehemaligen türkischen Energieminister Taner Yildiz an der Einweihungszeremonie der neuen turkmenisch-iranischen Erdgaspipeline verbreitet. Durch diese Pipeline importiert Iran jährlich 12 Mrd. Kubikmeter Erdgas aus dem gigantischen südostturkmenischen Erdgasvorkommen Daulatabad und sichert sich neben Russland seine Erdgasreserven.<sup>525</sup> Der Bau einer Pipeline zwischen Turkmenistan-Iran und der Türkei mit der Perspektive, später über diese Leitung Erdgas Richtung Europa zu liefern, erfordert in erster Linie den Ausbau der Kapazitätsgrenzen von nordiranischen und südosttürkischen Leitungsnetzen und eine Erweiterung der Liefermengen durch die turkmenische Regierung. Denn für eine effektive Funktion als Energiedrehscheibe müsste Ankara zu allererst ausreichend Erdgas zur Sicherung der nationalen türkischen Versorgung zur Verfügung stehen. Außerdem könnte auch Iran auf eine mögliche Übernahme der Transitlandfunktion für zentralistisches Gas verzichten, solange es seine Versorgungsinfrastruktur für Erdöl und Gas nicht verbessert hat.

#### **5.4 Zwischenfazit**

Aufgrund ihrer innen- sowie außenpolitischen Neuausrichtung genießt die Türkei seit etwa einem Jahrzehnt in Gestalt der Regierungspartei für Gerechtigkeit und Entwicklung ein

---

<sup>523</sup> Vgl. Kinnander, Elin, *The Turkish-Iranian Gas Relationship. Politically Successful, Commercial Problematic*, in: *Oxford Institute for Energy Studies* 38 (2010), S. 17-18.

<sup>524</sup> Vgl. Manouchehr, Moradi. *Caspian Pipeline Politics and Iran-EU Relations*, in: *UNISCI Discussion Papers* 10 (2006), S. 173-184, hier S. 178.

<sup>525</sup> Vgl. Anouk, Honore, *European Gas Demand, Supply and Pricing. Cycles, Seasons and the impact of LNG price arbitrage*, *Oxford Institute for Energy Studies* 2010, S. 67.



hohes Ansehen im arabischen Raum und wird nicht selten als Orientierungsmuster für Demokratisierungs- und Modernisierungsprozesse im gesamten Nahen-Osten betrachtet. Noch im Jahre 2012 veröffentlichte die einflussreiche türkische Think-Thank Organisation TESEV Ergebnisse ihrer in 10 arabischen Staaten durchgeführten Studie zur Türkeiwahrnehmung.<sup>526</sup> Der sukzessive Ausbau der sicherheitspolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den Ländern des Nahen Ostens, der sich unter der Regierungspartei AKP vollzog, wurde von den meisten Befragten positiv bewertet. In dieser Umfrage erklärten 78% der Befragten die Türkei zum populärsten und sichersten Land der Region. Des weiteren gaben 61% an, das Land sei aufgrund der Vereinbarkeit der Demokratie und Islam zur Übernahme einer Vorbildfunktion im Nahen Osten gut geeignet.<sup>527</sup>

Dennoch waren die türkisch-nahöstlichen Beziehungen nicht immer konfliktfrei. Das gegenseitige Verhältnis durchlief im Laufe der Geschichte mehrere Etappen und war sehr stark vom osmanischen Erbe geprägt. Auch in der jüngsten Geschichte beider Parteien kann man diverse Wendepunkte beobachten, die das gegenseitige Bild beeinflusst haben. Beispielsweise wurde der türkische Befreiungskrieg gegen westliche Besatzungsmächte nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von nationalistischen Kräften im arabischen Raum mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. Andererseits lösten die mit der Gründung der Republik einhergehenden Reformmaßnahmen in der Türkei gemischte Reaktionen aus.<sup>528</sup> Die Abschaffung des Sultanats im Jahre 1923, sowie kurze Zeit später des Kalifats durch säkulare Kräfte in der Türkei stürzte die gesamte islamische Gemeinschaft in eine tiefe Enttäuschung und Sinnkrise. Allerdings waren für Teile der neu entstandenen arabischen Eliten, selbst unter solchen Umständen, die von Mustafa Kemal Atatürk realisierten Kulturreformen immer mit gewisser Bewunderung verbunden.

Die Zunahme nationalistischer Stimmungen auf beiden Seiten sowie die parallel stattfindende Gründung unabhängiger Nationalstaaten im Nahen Osten und in Nordafrika verliehen dem gegenseitigen Entfremdungsprozess zusätzliche Schubkraft. Während die

---

<sup>526</sup> Auch in den Jahren davor gab es vergleichbare Umfrageaktivitäten, die entweder vom TESEV selbst oder anderen Forschungseinrichtungen in Ankara realisiert wurden. Neben TESEV veröffentlichte 2009 auch das Forschungsinstitut ORSAM ihre Befragungen zum selben Thema zuerst im Libanon und später 2011 im Jemen. Vgl. Akgün, Mensur/ Sabiha, Şenyücel, Gündoğar, Ortadoğu'da Türkiye Algisi 2012 (Die Türkeiwahrnehmung im Nahen Osten), in: TESEV (2012), S. 17.

<sup>527</sup> Vgl. ebd.

<sup>528</sup> Vgl. Meliha, Benli, Altunişik/ Mustafa, Ellabad, Arap Dünyasında Türkiye Algisi, S. 7.

Epoche osmanischer Herrschaft von nationalistischen Kreisen im arabischen Raum zunehmend als Unterdrückungs- und Rückschrittsphase dargestellt wurde, trugen aus türkischer Perspektive insbesondere die bitteren Ereignisse des Ersten Weltkrieges zur gegenseitigen Verschlechterung der Beziehungen bei. Für die neue republikanische Elite der Türkei spielte der Primat staatlichen Selbsterhalts eine wichtigere Rolle als eine expansive Regionalpolitik. Denn die Mehrheit republikanisch-türkischer Intellektueller machte für den Niedergang des Osmanischen Reiches in erster Linie seine expansionistische Politik verantwortlich. Für Ahmet Davutoğlu gehören die negative Perzeption des Osmanischen Reiches durch nationalistisch orientierte arabische Intellektuelle sowie Geringschätzung der arabischen und der gesamten nahöstlichen Kultur durch türkische Eliten eher zu einem Mythos der Rechtfertigung von Nationalstaatsprojekten.<sup>529</sup> Aus diesem Anlass verfolgte die Türkei abgesehen von einigen Perioden, von der Republikgründung bis zum Sturz der bipolaren Weltordnung keine ambitionierte Außenpolitik im Nahen Osten.

In den 90er Jahren geriet der Nahe Osten erneut in den Mittelpunkt der türkischen Außenpolitik und Ankaras politischer Aktivismus in der Region drückte sich diesmal hauptsächlich in der militärischen und sicherheitspolitischen Kooperation mit Israel ab Mitte der 90er Jahre, der militärischen Konfrontation mit dem syrischen Regime aufgrund dessen Unterstützung terroristischer Aktivitäten der PKK, den grenzübergreifenden Militäroperationen türkischer Armee im Nordirak sowie gescheiterten Vermittlungsversuchen im arabisch-israelischen Konflikt aus. Der sicherheitspolitische Ansatz der Türkei gegenüber der Region, welcher mit kleinen Unterbrechungen bis Ende der 90er Jahre andauerte, führte zur Neudefinierung von Sicherheitsbedrohung gegenüber dem Nahen Osten. Erst ab 1998 setzte in den türkisch-nahöstlichen Beziehungen eine sichtbare Entspannungsperiode ein, die mit dem Machtantritt der AKP im Jahre 2003 weiter vorangetrieben wurde. Dieser Kurswechsel lässt sich mit einer Reihe von regionalen und globalen Faktoren begründen, die das Erstarken der türkischen Rolle in der Region zur Folge hatten.

Begünstigt wurde der türkische Aktivismus in erster Linie durch die Schwächung des panarabischen Nationalismus und die damit einhergehende systemische Krise, die um die Jahrtausendwende für fast alle arabischen Gesellschaften kennzeichnend war. Das Scheitern von Panarabismus wurde neben wirtschaftlichen Faktoren auch durch eine Kette neuer regionalen Ereignisse beschleunigt. Darunter fielen insbesondere das ergebnislose Ende der arabisch-israelischen Friedensgespräche im Jahr 2000, die daraus resultierende militärische

---

<sup>529</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 406.

Eskalation im palästinensischen Konflikt, der US-Amerikanische Einmarsch in den Irak, die damit zusammenhängende Gefahr einer politischen Instabilität in Syrien und schließlich zahlreiche geopolitische Spaltungen innerhalb der arabischen Welt. Die in diesem Kontext immer stärker werdende Ohnmacht führender arabischen Staaten, mit den neuen regionalen Problemen umzugehen, verstärkte die innerarabische Krise. Führende arabischen Staaten sahen daher in der Teilhabe Ankaras an politischen Geschehnissen der Region eine einmalige Chance, die Kräftebalance im Nahen Osten, welche sich insbesondere nach der militärischen Intervention der USA in den Irak zugunsten des Irans entwickelt hat, zu verändern. Unter den neuen strategischen Bedingungen wurde die Türkei von arabischen Staaten verstärkt als sunnitische Gegenmacht betrachtet.

Als wichtigster globaler Faktor für die Zunahme des politischen Gewichtes der Türkei in der Region ist außerdem der intensiviertere türkisch-amerikanische sicherheitspolitische Dialog zu Beginn der 2000er Jahre zu nennen. Nach Seufert waren die USA in den 2000er Jahren auf eine starke türkische Rolle im Nahen und Mittleren Osten angewiesen, da das Land unter der Clinton-Regierung in den 90er Jahren nur einen mäßigen Erfolg in der Region erzielen konnte.<sup>530</sup> Die von den USA übermäßig groß beigemessene geostrategische Rolle verschaffte somit Ankara Anfang 2000er Jahre einen breiten Spielraum bei der Gestaltung seiner Beziehungen zu der Region.

Vor dem Hintergrund einer Wiederannäherung an die arabische Welt verbesserten sich zunächst die Beziehungen mit Syrien. Die Türkei betrachtete ihren südlichen Nachbar nicht nur als Tor zur arabischen Welt, sondern auch als wichtigen wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Partner in einer für sie günstigen außenpolitischen Periode. Die sukzessive Annäherung ans syrische Regime, die in der Regierungszeit der AKP ihren Höhepunkt erreichte, löste sowohl politisch als auch volkswirtschaftlich einen Dominoeffekt aus und markierte den Auftakt einer Serie weiterer Kooperationen im Nahen-Osten. Den endgültigen Wendepunkt in den bilateralen Beziehungen bildete der erste Staatsbesuch des Präsidenten Bashar al-Assad in der Türkei 2004.

Die Annäherung an die Türkei war für die syrische Staatsführung nicht nur aus wirtschaftspolitischen Überlegungen erforderlich. Vielmehr war sie ein Meilenstein auf dem Weg zur Neuausrichtung der syrischen Außenpolitik in der neuen regionalen und globalen Ordnung.<sup>531</sup> Die Intensivierung der sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Kooperation

---

<sup>530</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 31.

<sup>531</sup> Vgl. Kawakibi, Salam, Die türkisch-syrischen Beziehungen, S. 178.

mit der Türkei sollte aus syrischer Sicht klare Signale für die Außenwelt aussenden, um klar zu machen, dass das Land nicht nur mit seinen Nachbarn sondern auch international konfliktfreie Beziehungen anstrebt.

Wie bereits ausführlich untersucht wurde, standen beide Seiten bis zum Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges im Jahre 2011 in engem diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Dialog miteinander. Dieser Austausch fußte auf einer interessengeleiteten und pragmatischen Zusammenarbeit, die die wichtigen zwischenstaatlichen Bereiche umfasste. Die Erweiterung der bilateralen Kooperation ermöglichte unter anderem auch alle ehemaligen Streitigkeiten zwischen beiden Ländern auszuräumen. Mit der Gründung des „Hochrangigen Strategischen Kooperationsrats“, dem gegenseitigen Verzicht auf die Visumpflicht, sowie der Ausdehnung der Freihandelszone zwischen beiden Staaten auf den gesamten östlichen Mittelmeerraum erreichten die syrisch-türkischen Beziehungen ihren Höhepunkt in der Geschichte.<sup>532</sup>

Trotz des beiderseitigen wirtschaftlichen und strategischen Nutzens erklärte dennoch die AKP-Regierung nach Ausbruch der syrischen Aufstände, dass sie die gewaltsame Vorgehensweise des Regimes gegenüber der Opposition nicht für angemessen halte und warnte das offizielle Damaskus vor der Notwendigkeit der Durchführung von Reformschritten. Von Beginn an bemühte sich Ankara über diplomatische Kanäle um den friedlichen Verlauf des Transformationsprozesses in Syrien und bot dem al-Assad Regime mehrfach seine Hilfe an. Aus türkischer Sicht könnte die Eskalation der politischen Lage in Syrien neben wirtschaftlichen Verlusten und dem gigantischen Flüchtlingsstrom auch zur strategischen Veränderungen gerade im Hinblick auf die eigene Kurdenproblematik führen. Zur Bewahrung der innenpolitischen Stabilität setzte man deshalb anfangs auf die al-Assad-Regierung und bevorzugte einen langsamen aber doch friedlichen Wandel. Die zahlreichen Besuche hochrangiger türkischen Diplomaten in Syrien konnten jedoch aufgrund einer unnachgiebigen Position des Regimes gegenüber den eigenen Oppositionskräften keinen Erfolg erzielen, so dass sich das offizielle Ankara am Ende gezwungen sah, diplomatische Beziehungen zum offiziellen Damaskus vollständig abubrechen. Stattdessen unterstützt die AKP-Regierung seit dem Herbst 2011 offiziell die nationale Oppositionsbewegung unter der Führung des syrischen Nationalrats.

Ähnlich wie die meisten Staaten, die im Zuge der „Großen Arabischen Revolution“ eine wertenorientierte Politik demonstrierten und die Demokratieforderungen im nah- und mittelöstlichen Raum offen unterstützten, stellte sich auch die Türkei, nachdem die

---

<sup>532</sup> Vgl. Genc, Savaş, Türkische Sicherheitspolitik im Mittelpunkt divergierender Interessen, S. 62.

friedlichen Proteste der syrischen Opposition vom Baath-Regime brutal niedergeschlagen wurden und sich innerhalb weniger Monate in einen blutigen Bürgerkrieg verwandelten, auf die Seite der Regimegegner und rief das syrische Regime zum Rücktritt auf. Ankara wünschte, dass die bewaffnete Auseinandersetzung bald beendet wird, es zu einem Regimewechsel kommt und in Syrien demokratische Strukturen geschaffen werden. Deshalb richtete die AKP-Regierung ihre Pläne aus mittel- bis langfristiger Perspektive auf die Post-al-Assad Zeit aus.<sup>533</sup>

Die syrische Krise dauert deshalb so lang an, weil sie ein komplexes Zusammenspiel verschiedener interner und externer Faktoren darstellt, welche in den vergangenen zwei Jahren eine Transformation des Konfliktes von einer revolutionären in eine Bürgerkriegsphase ermöglicht haben. Bis heute gibt die Mehrzahl von in- und ausländischen Experten als mögliche Hauptursache des syrischen Konfliktes innenpolitische Probleme an und hält nachdrücklich an einer konfessionellen Konfrontation zwischen einer sunnitischen Mehrheit und einer schiitischen (alawitischen) Minderheit fest. Grundsätzlich kann man diesem Ansatz zustimmen, da es während des Konfliktes in manchen Provinzen Syriens zu heftigen konfessionellen Zusammenstößen kam. Allerdings wird dabei häufig übersehen, dass das syrische Regime sich jahrzehntelang auf ein einzigartiges Interaktionsmodell, bestehend aus drei sozio-konfessionellen Gruppen, nämlich Sunniten aus Damaskus, Alewiten (circa 10-12%), vorwiegend in der Armee und im hohen Sicherheitsapparat, sowie Sunniten aus Aleppo, gestützt hatte. Seit Beginn der syrischen Revolution kämpfen auf der Seite des Al-Assad-Regimes Schätzungen zufolge 250.000 bis 300.000 Soldaten, die mehrheitlich Sunniten sind. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das syrische Regime längst hätte zusammenstürzen müssen, wenn es ausschließlich einen alawitischen Charakter gehabt hätte. Der Kern der sunnitischen Armee, nämlich der Offizierskorps bewahrt weiterhin seine Loyalität zur Regimekräften da er, historisch gesehen, zu den größten Benefiziaren dieses Regimes zählte, mit dem der Gründer des heutigen syrischen Regimes Hafiz Al-Assad immer besondere Beziehungen unterhalten hatte. Entscheidend bei diesem Beziehungsgeflecht war nicht der konfessionelle oder ethnische Aspekt, sondern vielmehr die Loyalität zur regierenden Klasse.

Ein weiterer Grund für das Andauern der syrischen Krise ist die Verschärfung des innersunnitischen Machtkampfes. In den vergangenen drei Jahren gab es zahlreiche Spaltungen innerhalb der sunnitischen Gemeinde Syriens, zwischen Sunniten aus Damaskus

---

<sup>533</sup> Vgl. ebd.

und Homs, Sunniten aus Aleppo und Hama, zwischen kurdischen Sunniten und radikalen sunnitischen Islamisten.

Neben Syrien gehört auch der Irak zu den wichtigsten Aktionsfeldern der modernen türkischen Außenpolitik im Nahen Osten. Das Land hat aufgrund seiner geopolitischen Lage und ethnisch-konfessionellen Vielfalt in erster Linie innenpolitische Relevanz für die Türkei. Nach einer langen Isolationsphase, die über mehrere Jahrzehnte andauerte, gehen die türkischen und irakischen Regierungen seit 2007/08 davon aus, dass konstruktive Beziehungen zueinander ein hohes Gewinnpotential für alle Seiten bieten.<sup>534</sup> Auf irakischer Seite stößt diese Vision bisher zwar auf weniger Unterstützung, was allerdings darauf zurückzuführen ist, dass das nach 2003 geschaffene politische System des Landes relativ zerbrechlich ist. Der heutige Irak ist politisch, wirtschaftlich, konfessionell und territorial tief gespalten und muss schwerwiegende innenpolitischen Probleme überwinden. Während das Zentrum und der Süden des Landes nominell vom irakischen Kernstaat regiert wird, steht der Nordirak seit 2003 de-jure unter der Kontrolle des Autonomen Gebietes Kurdistan. Das Zentrum und der Westen des Zweistromlandes sind seit 2014 von den Terrormilizen des selbsternannten Islamischen Staates okkupiert. Deshalb ist es äußerst fragwürdig, welche Szenarien den irakischen Staat in Zukunft erwarten und wie sich seine Verhältnisse zu den mächtigen Nachbarn Türkei, Iran und Saudi-Arabien gestalten werden.<sup>535</sup>

Die türkisch-irakischen Verhältnisse während der Regierungszeit der AKP lassen sich in zwei Phasen aufteilen. Auf eine zunächst passive Phase zwischen 2003-2006, die von komplexen innenpolitischen Prozessen wie dem blutigen schiitisch-sunnitischen Bürgerkrieg beeinflusst wurde, folgte 2008 mit der Gründung der ersten nationalen Regierung von Nuri- al- Maliki eine aktive Phase der bilateralen Beziehungen.

Seit 2008 bemühte sich die Türkei ihr deutlich übersteigertes Interesse für Irakisch-Kurdistan durch die Intensivierung der Beziehungen zum offiziellen Bagdad auszubalancieren und somit zu allen politischen Akteuren im Lande, unter anderem auch Schiiten, denselben Abstand zu bewahren. Mit dieser Strategie versuchte die Türkei in erster Linie die Zahl ihrer lokalen Verbündeten im Irak zu erhöhen, was eine ihrer wesentlichen außenpolitischen Schwächen in der Post-Saddam Ära bildete. Insbesondere gegenüber der Islamischen Republik Iran befand sich die Türkei jahrelang deutlich im Hintertreffen, denn erwartungsgemäß ging Teheran nach der Schwächung US-amerikanischen Einflusses auf

---

<sup>534</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Türkisch-Irakische Beziehungen, S. 179.

<sup>535</sup> Vgl. ebd., S. 180.

die Politik der Zentralregierung in Bagdad als stärkste politische Kraft hervor. Besonders schnell machte der bilaterale Handel auf sich aufmerksam. Der Anstieg des Handelsvolumens von rund einer Mrd. auf 7 Mrd. USD im Zeitraum von 2004 bis 2009 war in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswert. Hervorstechend war dabei der türkische Import aus dem Irak, der mit 5,6 Mrd. USD einen wichtigen Platz einnahm.<sup>536</sup>

Nach einer gemeinsamen politischen Erklärung im Juli 2008 verkündeten beide Länder die Gründung eines hochrangigen Strategischen Kooperationsrates, dessen Ziel darin bestand, die bilaterale Zusammenarbeit auf Grundlage gemeinsamer Projekte zu vertiefen und zu entwickeln. Die erste Sitzung des Rates wurde am 15.10.2009 in Bagdad unter Vorsitz der irakischen und türkischen Premierminister abgehalten, wo es zum Abschluss von insgesamt 48 Abkommen kam.<sup>537</sup>

Seit der vorsichtigen Öffnung im Jahre 2008 stößt die türkisch-irakische Kooperation stets an die Grenzen ihrer Machbarkeit. Insbesondere die innenpolitischen Entwicklungen im Irak bereiteten dafür einen günstigen Boden. Den Kernpunkt innerirakischer Krisen seit den ersten freien Wahlen von 2004/05 bildet die Tatsache, dass jede neue Regierung die Stärkung ihrer Machtposition innerhalb des Staates über die Landesinteressen stellt und die politische Teilhabe konkurrierender Akteure weitgehend einschränkt. Als Beispiel dafür lässt sich die Amtszeit des ehemaligen schiitischen Premierministers Nuri Al Maliki anführen, der von 2006 bis 2014 Irak regierte und nach den Parlamentswahlen von 2010 systematisch an der Errichtung eines autoritären Staates im Irak arbeitete. Bis heute gilt er für die Mehrzahl irakischer Spitzenpolitiker als Initiator interkonfessioneller- und ethnischer Spannungen im Lande.

Eine Wende in den türkisch-irakischen Beziehungen konnte jedoch auch unter dem moderaten Ministerpräsidenten Haydar-al-Abadi nicht verwirklicht werden. Die seit Juni 2014 andauernde Besatzung von etwa einem Drittel des irakischen Staatgebietes durch Terrormilizen des „Islamischen Staates“ hat dort nicht nur die Zahl traditioneller politischer Akteure, sondern auch die Linien der Interessenkonflikte deutlich erhöht. Durch diesen Umstand sind die Interessenlagen zwischen einzelnen politischen Akteuren im Irak viel komplexer geworden, was Interventionsversuche von außen leichter realisierbar macht. Für den prowestlich orientierten neuen schiitischen Ministerpräsidenten Haydar al-Abadi gilt es

---

<sup>536</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Irak Ekonomisi (Die irakische Wirtschaft), <http://www.mfa.gov.tr/irak-ekonomisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 14.10.2016].

<sup>537</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Irak Ekonomisi (Die irakische Wirtschaft), <http://www.mfa.gov.tr/irak-ekonomisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 14.10.2016].

daher von Beginn an eine allzu enge politische Verflechtung irakischer Akteure mit dem Iran zu minimieren, da diese seit 2014 einen Stolperstein auf dem Weg zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des Irak darstellen. Die starke iranische Präsenz in der irakischen Innenpolitik zwingt die neue Regierung in Bagdad zuweilen einen konfrontativen Kurs gegen Ankara einzuschlagen. Nach Auffassung mancher Experten kann es sich für schiitische Organisationen im Irak und allen voran die al-Abadi Regierung mittel bis langfristig als erforderlich erweisen, sich zum Ausbalancieren des iranischen Einflusses türkischer Interessen zu bedienen.

In der föderalen Region Kurdistan wird Ankara als ein sehr mächtiger und teils schwieriger Partner wahrgenommen. Gleichzeitig halten die führenden kurdischen Politiker im Irak an der Meinung fest, dass die Zukunft von Erbil als politisches Subjekt nur über eine konstruktive Politik gegenüber der Türkei erreicht werden kann. Diese Sichtweise existiert unter denen kurdischen Politikern schon seit der Entstehungsphase der Autonomiezone im Jahr 1991 und wurde immer sehr pragmatisch der innenpolitischen Lage in der Türkei und Ankaras Beziehungen zum Irak angepasst.<sup>538</sup>

Von außenpolitischen Feinden umzingelt, machte sich die politische Spitze der Kurdenregion seit 2008 auf die Suche nach neuen außenpolitischen Optionen, unter denen die Türkei aufgrund ihrer militärischen Kapazität, des außenpolitischen Spielradius, der kulturellen Bindungen sowie wirtschaftlichen Perspektiven, ihr geopolitisch am sichersten erschien. Vor dem Hintergrund syrischer Ereignisse und deren Auswirkungen auf die Kräfteverhältnisse im Irak hat sich die Kurdenregion seit 2013 Schritt für Schritt zu einem türkischen „Protektorat“ entwickelt, dessen politisches Schicksal zunehmend von Ankara abhängig wird. Die politische Führung des irakischen Kurdistan scheint sich über diese Tendenz im Klaren zu sein, möchte dennoch von Ankara eher als gleichberechtigter „Partner“ und nicht als „Protektorat“ behandelt werden. In diesem Zusammenhang setzt die politische Führung der Kurdischen Regionalregierung zuweilen ihren Unabhängigkeitswunsch auf die Tagesordnung und sorgt damit sowohl auf regionaler als auch internationaler Ebene für viel Diskussionsstoff. Zwar weist das kurdische Föderalgebiet die höchste politische Stabilität im gesamten Nachkriegsirak seit 2003 auf, allerdings lässt sich seine Abspaltung vom irakischen Zentralstaat aufgrund einer Reihe von bereits untersuchten innenpolitischen, ökonomischen, administrativen und sozialen Faktoren derzeit schwer durchzusetzen. Ohne Überwindung der bereits genannten strukturellen und

---

<sup>538</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen, S. 167.



wirtschaftlichen Probleme, sowie erforderlicher regionaler Anerkennung, können die Unabhängigkeitsbestrebungen der nordirakischen Führung Prozesse in Gang setzen, die bis hin zur politischen Auflösung des Irakischen Kurdistans führen können.

Die türkisch-iranischen Beziehungen beruhen seit Jahrhunderten auf dem Grundsatz des gegenseitigen Respekts und stellen bis heute ein erfolgreiches Tandem aus Kooperation und Rivalität dar. Als Rechtsnachfolger zweier Imperien besitzen beide Staaten eine tiefwurzelnde Staatstradition in einer Region, die nach dem ersten Weltkrieg willkürlich geschaffen wurde. Während die Rivalität zwischen Ankara und Teheran sich besonders in geopolitisch sensiblen Gebieten wie Irak, Syrien und Aserbaidschan ausdrückt, ist die türkisch-iranische Zusammenarbeit überwiegend in Wirtschaft und Kultur angesiedelt. Darüber hinaus erstreckt sich die türkisch-iranische Kooperation auch auf Maßnahmen zur Bekämpfung des kurdischen Separatismus auf eigenen Territorien und in der Region insgesamt.

Die politischen, wirtschaftlichen und kommerziellen Beziehungen zum Iran erreichten auch in der AKP-Ära neue Dimensionen. Die schrittweise Annäherung beider Staaten war ein Ergebnis der veränderten geopolitischen Lage im Nahen Osten, die größtenteils durch die Irak-Politik der G. W. Bush-Regierung hervorgerufen wurde. Insbesondere in den ersten beiden Regierungsperioden von 2003 bis 2011 waren türkisch-iranische Verhältnisse durch ein hohes Maß an Kooperation gekennzeichnet. Wie bereits analysiert wurde, fand die türkisch-iranische Zusammenarbeit unter der AKP-Regierung zunehmend in institutionellen Strukturen, wie etwa im Rahmen des Hochrangigen Kooperationsrats, statt. Zur Gründung des Rates kam es im Januar 2014 während des Arbeitsbesuches von Recep Tayyip Erdogan in seinem damaligen Amt als türkischer Ministerpräsident in Teheran.

Besonders anzumerken sind die Zahlen im wirtschaftlichen Gebiet. Nach einer im Herbst 2010 erfolgten Ankündigung des türkischen Premierministers Erdogan, den bilateralen Handel mit dem Iran bis zum Jahr 2015 auf über 30 Mrd. USD erhöhen zu wollen, erfuhren die bilateralen Handelsbeziehungen zwei Jahre später, nämlich 2012 mit 21 Mrd. USD ihren Höhepunkt. Allerdings ist es seit 2012, aufgrund der Eskalation der innenpolitischen Lage in Syrien und im Irak und des daraus resultierenden Wiederaufflammens der türkisch-iranischen Rivalität, erneut zu einem kontinuierlichen Absturz in den Handelsvolumen gekommen.

Die AKP-Regierung war von Anfang an gegenüber der Marginalisierung des Irans durch internationale Staatengemeinschaft skeptisch eingestellt und versuchte mittels regionaler Zusammenarbeit und krisenbewältigender Maßnahmen einen eigenen Beitrag zur

Aussöhnung Teherans mit dem Westen zu leisten. Im Rahmen dieser Politik kam es 2010 zum Abschluss eines trilateralen Nuklearabkommens zwischen der Türkei, Brasilien und Iran, bei dem die iranische Führung akzeptierte, das schwach angereicherte Uran auf türkischem Gebiet gegen Brennstäbe für Atomreaktoren einzutauschen. Diese Vereinbarung mit Teheran kam in einer Zeit, in der westliche Länder eine Politik der Stärke gegenüber Iran demonstrierten und die USA im UN-Sicherheitsrat eine weitere Sanktionsrunde gegen das iranische Regime starten wollten.

Mit dem Ausbruch der Syrienkrise hat sich die geopolitische Rivalität zwischen Ankara und Teheran erneut verschärft. Die unterschiedlichen Positionen der Türkei und Iran in Bezug auf die Syrienkrise üben seitdem einen starken Einfluss auf die bilateralen Beziehungen aus. Dennoch lässt sich trotz politischer Spannungen, die durch die Überlappung der jeweiligen Interessensphären verursacht wird, am Beispiel türkisch-iranischer Beziehungen nicht von einem totalen Interessenkonflikt sprechen. Im Gegenteil hat in der Regierungszeit der AKP das Spektrum sowie die Vertraulichkeit der Beziehungen zwischen den nationalen Elitengruppen beider islamischer Staaten deutlich zugenommen. Das Vorhandensein eines ausreichenden Maßes an Vertrauen und Transparenz auf höchster politischen Ebene wird heute insbesondere dadurch begünstigt, dass sich in beiden Staaten seit geraumer Zeit moderate islamistischen Kräfte an der Macht befinden.

Seit die AKP-Regierung eine neue außenpolitische Agenda verfolgt, ist das Interesse Ankaras an den politischen Entwicklungen in der arabischen Nachbarschaft deutlich gestiegen. Die Zunahme der gegenseitigen diplomatischen und wirtschaftlichen Kontakte insbesondere zu den energiereichen Nachbarländern wie Iran und Irak haben dazu beigetragen, dass die politischen Bedingungen für eine energiepolitische Zusammenarbeit mit Ankara wesentlich aufgelockert wurden.

In diesem Zusammenhang spielen die energiepolitischen Interessen der Türkei gegenüber dem Irak eine wichtige Rolle. Für die nationale und internationale Energiepolitik der Türkei ist der irakische Ölsektor von besonderer Bedeutung. Die drittgrößten Erdölvorräte der Welt, circa 115 Mrd. Barrel liegen im Irak und ähnlich wie beim Erdgas ist auch der Großteil irakischer Ölfelder unerschlossen. Einen ähnlich großen Wert legt Ankara auf die energiepolitische Zusammenarbeit mit dem nordirakischen Kurdengebiet und profitiert dabei insbesondere von zwei Faktoren. Erstens liegen rund 20% der nachgewiesenen irakischen Erdölreserven und große Gasvorkommen in der Autonomen Kurdischen Region (ohne Kirkuk) und im Unterschied zu anderen Landesteilen des Irak wurden die hiesigen Energievorräte bis 2003 kaum genutzt. Der Grund dafür war die staatliche

Assimilationspolitik unter Saddam Hussein, die die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung kurdisch bewohnter Gebiete gezielt vernachlässigte. Hinzu kam noch die prekäre innenpolitische Lage im Irak, die nach 1991 einsetzte und bis heute andauert. Zweitens würde sich kurdisches Erdöl, dank bestehender Versorgungsinfrastruktur wie der 1979 gebauten Kirkuk-Yumurtalik Pipeline, leichter in die Türkei transportieren lassen. Allerdings ist es zwischen den politischen Akteuren im Irak bis heute umstritten, wie die Energiereserven der Autonomen Region Kurdistans genutzt und die daraus gewonnenen Einnahmen verteilt werden sollen.<sup>539</sup> Das Fehlen eines präzise formulierten Gesetzestextes zur nationalen Energiepolitik erschwert den Ausbau der energiepolitischen Kooperation im Dreieck Ankara-Bagdad-Erbil. Bei der Erweiterung ihrer energiepolitischen Zusammenarbeit mit der nordirakischen Regionalregierung sollte die Türkei stets zwei Aspekte berücksichtigen. Einerseits müsste sie die innenpolitischen Machtverhältnisse im gesamten Irak seit 2003 immer wieder bedenken und Problemfelder zwischen Bagdad und Erbil jenseits der Energieproblematik keinesfalls außer Acht lassen. Aus dem Blickwinkel ihrer langfristigen nationalen Interessen im Irak sollte die Türkei in den Krisensituationen zwischen den beiden Parteien ihre außenpolitische Neutralität stets bewahren und für keine der Volksgruppen Partei ergreifen.

Andererseits stellt sich eine allzu enge energiepolitische Zusammenarbeit mit Irakisch-Kurdistan als Störfaktor in den türkisch-irakischen Beziehungen dar. Dabei kommt es oft zur Geringschätzung des Ressourcenpotentials des irakischen Kernstaates durch die Türkei. Während lediglich 20% der landesweit nachgewiesenen Ölreserven im kurdischen Nordirak liegen, sind die restlichen 80% in südlichen und zentralen Landesteilen des Iraks gelegen. Deshalb sollte die Türkei in Zukunft auch für eine langfristige energiepolitische Kooperation mit dem irakischen Staat bereit sein und eine Schlüsselrolle beim Transport der südirakischen Öl- und Gasreserven einnehmen. Insbesondere vor dem Hintergrund eines wachsenden iranischen Einflusses im Irak sowie Bemühungen irakischer Regierungen sich schrittweise vom Teheran zu emanzipieren, könnte die Türkei in Zukunft ein attraktiver energiepolitischer Partner für irakische Regierungen werden.

Iran ist ein weiterer bedeutender Partner Ankaras im energiepolitischen Bereich auf der nördlichen Nahostachse. Der Schwerpunkt der türkisch-iranischen Zusammenarbeit in diesem Gebiet liegt auf dem Gashandel. Wegen seiner Ressourcengröße, die heute auf rund 27,8 Bio. Kubikmeter geschätzt werden, besitzt das Land nach Russland die zweitgrößten Erdgasvorräte der Welt. Die seit 35 Jahren anhaltenden niedrigen Exportquoten im

---

<sup>539</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, S. 25.

Erdgasbereich sind auf internationale Sanktionen gegen das Land sowie hochsubventionierten inländischen Verbrauch zurückzuführen. Das Fehlen einer umfassenden Versorgungsinfrastruktur zwischen den südlichen Erdgasfördergebieten und den nördlichen Nachfrageregionen erschwert die effektive landesweite Energieverteilung, was den iranischen Staat dazu veranlasst, circa 5% seines Energiebedarfs durch Erdgasexporte aus dem benachbarten Turkmenistan zu decken.

Laut einem 1996 geschlossenen Erdgasabkommen zwischen beiden Ländern sicherte sich die Türkei, trotz harter Einwände aus Washington, für weitere 23 Jahre Erdgaslieferungen aus dem Iran. Im Rahmen dieser Vereinbarung bezieht die Türkei seit 2001 jährlich 10 Mrd. Kubikmeter Erdgas aus dem Iran. Das aus nordiranischen Erdgasvorkommen geförderte Gas wird an die türkisch-iranische Grenze transportiert und dort an die Ostanatolien-Leitung angeschlossen. Jedoch arbeitet die Pipeline bis heute nicht unter Volllast, weil es zwischen den beiden Parteien immer wieder zur Streitigkeiten über Umfang und Preis der Gaslieferungen kam.

Seit Jahren versucht Ankara seine Gaseinkäufe aus dem Iran zu erweitern und diese für seine regional anvisierte Funktion als Energiedrehscheibe zu nutzen. Der Bau einer neuen Erdgaspipeline vom größten iranischen Erdgasvorkommen „Süd-Pars-Feld“, über deren Realisierung beide Seiten seit 2008 Verhandlungen führen, ist in diesem Zusammenhang als ein wichtiger Schritt zu bewerten. Das Vorhaben liegt allerdings auf Eis, weil das türkische Energieministerium die von der iranischen Seite erteilten Mitwirkungsmöglichkeiten bei Preisbestimmung und Lieferkonditionen für ungenügend hält.

Die türkisch-iranische Energiezusammenarbeit könnte in Zukunft auch den Transit des zentralasiatisch-turkmenischen Gases über türkisches Gebiet nach Europa ermöglichen. Letzteres würde allerdings neben dem Ausbau der Kapazitätsgrenzen von nordiranischen und südosttürkischen Leitungsnetzen auch die Erhöhung der Liefermengen durch die turkmenische Regierung erfordern. Denn für eine effektive Funktion als Energiedrehscheibe müsste Ankara zuallererst genügend Erdgas zur Sicherung des nationalen Verbrauchs zur Verfügung stehen. Außerdem könnte auch Iran auf eine mögliche Übernahme der Transitlandfunktion für zentralistisches Gas verzichten, solange es seine Versorgungsinfrastruktur für Erdöl und Gas nicht verbessert hat.

Die türkisch-iranische Energiekooperation im Erdgasbereich hat ein großes Potential und ist Element einer symbolischen Politik im komplexen regionalen Energiespiel. Eine strategische Annäherung in diesem Bereich lässt sich jedoch nicht losgelöst von schwerwiegenden ökonomischen und politischen Interessen vollziehen. Die Zukunft

türkisch-iranischer Beziehungen auch in der energiepolitischen Sphäre wird vielmehr davon geprägt sein, welche außenpolitische Richtung die neue iranische Führung in Gestalt des moderaten Staatspräsidenten Hassan Rouhani nach der Aufhebung der internationalen Sanktionen einschlagen wird.

## **6. Die Beziehungen der Türkei zu den postsowjetischen Turkrepubliken unter der Regierungspartei AKP<sup>540</sup>**

Die türkische Außenpolitik gegenüber den Turkstaaten während der 1990er Jahre und auch später hielt einige bittere Erfahrungen und Lehren bereit, die sich nicht nur auf diese Region beschränken lassen. Die Außenpolitik der Türkei gegenüber den postsowjetischen Turkrepubliken der letzten 20 Jahre war besonders von 1993 bis 2007 diversen Schwankungen ausgesetzt. Die abwechslungsreichen Haltungen wurden vor allem durch die Prioritätensetzung der verschiedenen türkischen Regierungen ausgelöst, was bis heute Auswirkungen auf die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen des Landes zu den Turkrepubliken hat. Trotz dieser Schwankungen haben sich allerdings in den letzten 20 Jahren unter verschiedenen türkischen Regierungen einige konstante Ziele und Interessen gegenüber diesem Raum herauskristallisiert.

Nach der Machtübernahme der AKP-Regierung im Jahre 2003 gewannen die bilateralen Beziehungen besonders mit den zentralasiatischen Turkstaaten wieder stark an Bedeutung. Mit ihrem neuen Konzept der Regionalpolitik versucht die AKP-Regierung die Zusammenarbeit mit diesen Staaten auf politischer, wirtschaftlicher und insbesondere kultureller Ebene zu vertiefen, um mitunter die Fehler der vorangegangenen Regierungen auszugleichen.

### **6.1 Historischer Aspekt der Beziehungen**

Mit dem Begriff der „Turkrepubliken“ werden in dem vorliegenden Aufsatz die mit dem Zerfall der UdSSR unabhängig gewordenen neuen postsowjetischen Staaten Aserbaidschan (im Transkaukasus gelegen), Kasachstan, Kirgisien, Usbekistan und Turkmenistan (in Zentralasien) benannt. Der Begriff „Turkvolk“ wird als Sammelbegriff für alle Völker und Volksgruppen verwendet, die eine Turksprache sprechen. Durch den Gebrauch dieser

---

<sup>540</sup> Das vorliegende Kapitel beruht in wesentlichen Teilen auf Vorarbeiten des Autors in: Die Beziehungen der Türkei zu den Turkrepubliken, in: Leiß, Olaf (Hrsg.), Die Türkei im Wandel. Innen- und außenpolitische Dynamiken, Baden-Baden 2013, S. 147-177, sowie Aserbaidschan, in: Gieler, Wolfgang (Hrsg.), Handbuch Außenpolitik Nahost. Eine grundlegende Einführung in die Außenpolitik der Staaten des Nahen und Mittleren Ostens, Berlin 2015, S. 39-52. Die Textabschnitte und Ergebnisse aus den oben genannten Werken wurden vom Autor unverändert übernommen.

Bezeichnung werden die ethnischen, sprachlichen sowie teilweise kulturellen Gemeinsamkeiten der Nationen in diesen Republiken unterstrichen.

Im vorliegenden Kapitel der Dissertationsschrift wird auf die Verwendung des Begriffes „zentralasiatische Staaten“ verzichtet, da dieser einerseits in den wissenschaftlichen Kreisen der Türkei selten benutzt wird und andererseits die transkaukasische Turkrepublik Aserbaidschan von jeglichen Untersuchungen ausschließt. Nicht bevorzugt wird auch die Bezeichnung „islamische Republiken“, weil die postsowjetische Republik Tadschikistan ebenfalls muslimisch geprägt ist, in Zentralasien liegt, aber im sprachlichen Sinne nicht zu den Turkvölkern zählt. Insofern wäre es angemessen, sich bei einer politikwissenschaftlichen Analyse auf die Begriffe wie „Turkstaaten“ oder „Turkrepubliken“ zu beziehen.

Nach der Auflösung der Sowjetunion entschlossen sich die türkischen Entscheidungsträger, die Außenbeziehungen des Landes im Rahmen der neu entstandenen Regionalkonstellationen zuerst zu den neuen unabhängigen Turkstaaten auszurichten. Neben zahlreichen anderen Gründen spielte hier auch die Tatsache der bereits vorhandenen historischen Grundlagen, beispielsweise der ethnischen, sprachlichen, religiösen u.a. Ähnlichkeiten, eine essentielle Rolle. Angesichts der Untersuchung der Beziehungen der Türkei zu diesen Staaten ist es sinnvoll, sich zunächst mit diesem historischen Aspekt auseinanderzusetzen. Erst durch die ausführliche Erörterung dieser Dimension können die Wahrnehmung dieser Staaten durch die türkischen Regierungen sowie die Zieleetzungen der türkischen Turkstaatenpolitik besser erfasst werden.

Die Gründung des Osttürkischen Reiches am Ende des siebten Jahrhunderts durch einige turksprachige Stämme, die sich Gök-Türken nannten, löste den um 630 nach Christus gegründeten ersten Staat der turksprachigen Stämme ab, der innerhalb des heutigen Staatsgebietes der Mongolischen Republik lag.<sup>541</sup> Die wichtigste schriftliche Quelle dieser Zeiten stellen die Orchun-Jenisey-Monumente dar, in denen über die heldenhaften Taten der Gök-türkischen Khane wie Bilge, Gül-Tekin und Tonjukuk erzählt wird.<sup>542</sup> In den

---

<sup>541</sup> Vgl. Haussig, Hans-Wilhelm, Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in islamischer Zeit, Darmstadt 1994, S. 68.

<sup>542</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, Dissertation, Augsburg 2005, S. 266.

Schulbüchern aller ehemaligen turksprachigen Sowjetrepubliken sowie der Türkei werden diese Schriften als gemeinsames Kulturerbe der turksprachigen Nationen betrachtet.<sup>543</sup>

Nach dem Zerfall des Osttürkischen Reiches der Gök-Türken begannen die turksprachigen Stämme, sich im Wesentlichen auf das Gebiet zwischen den größten Strömen Zentralasiens, Amuderya und Sirderya, zu konzentrieren. Heute ist dieses Areal zwischen Kasachstan, Usbekistan und Turkmenistan aufgeteilt und wird von einigen Autoren im geographischen und politischen Sinne Turan genannt.<sup>544</sup> Nach dem Niedergang des Osttürkischen Reiches wurden zahlreiche kleine Staaten von Turkvölkern auf diesem Gebiet gegründet. Es gelang ihnen jedoch nicht, alle Turkvölker unter einer zentralen Staatsgewalt zu vereinen.

Als die Turkvölker Anfang des zehnten Jahrhunderts massiv zur islamischen Religion zu konvertieren begannen, war dies für die Kultur und Geschichte der heutigen turksprachigen Nationen ein wichtiges soziales und historisches Ereignis.<sup>545</sup> Die islamische Religion hat die Lebensweise der Turken wesentlich geändert und trug entscheidend zu ihrer Sesshaftigkeit bei. Bis zum 11. Jahrhundert wurde die Mehrheit der turksprachigen Stämme durch die Beziehungen zu den muslimischen Arabern<sup>546</sup> in Zentralasien und im Transkaukasus islamisiert. Bernard Lewis zufolge identifizierten sich die Türken nach der Bekehrung zum Islam fest mit ihrer Religion und fingen an, mit erstaunlicher Geschwindigkeit ihrer tribalen Vergangenheit ein Ende zu setzen.<sup>547</sup> Nach der Gründung des Großen Seldschukischen Reiches im 11. Jahrhundert und durch seine Eroberungen in Persien und im Transkaukasus begannen die turkmenischen Stämme in der islamischen Welt eine zunehmend dominante Rolle zu spielen. Mit den anschließenden Eroberungen in Ostanatolien<sup>548</sup> kamen die turksprachigen Völker zum ersten Mal mit dem christlichen Europa in Kontakt und es begann ein Prozess der allmählichen Übersiedlung der muslimischen Turkvölker nach Anatolien. Die seldschukischen Türken gründeten in Anatolien das Reich der Rum-

---

<sup>543</sup> Vgl. Beckwith, Christopher, *Empires of the Silk Road. A History of Central Eurasia from the Bronze Age to the Present*, Princeton 2011, S. 60.

<sup>544</sup> Vgl. Baymirza, Hayit, *Türkistan Devletlerinin Milli Mücadeleleri Tarihi* (Die nationale Befreiungsgeschichte von Turkestanstaaten), Ankara 1995, S. 12.

<sup>545</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 456-464.

<sup>546</sup> Auch vor der Islamisierung waren viele türkische Söldner als Leibwachen und später als Kriegsführer in den Armeen arabischer Kalifaten tätig.

<sup>547</sup> Vgl. Lewis, Bernard, *The Emergence of Modern Turkey*, London 1968, S. 230.

<sup>548</sup> Der Sieg der Seldschuken über die griechischen Byzantiner bei der Schlacht in der Nähe von Malazgirt im Jahre 1071 gilt als Beginn der massenhaften Einwanderung zahlreicher Oghusen-Stämme in Anatolien.



Seldschuken, welches als Vorgänger des Osmanischen Reiches und der heutigen Republik Türkei angenommen wird.<sup>549</sup>

Parallel zu diesen Ereignissen erfolgten in Zentralasien die mongolischen Eroberungen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurden die von den turksprachigen Stämmen bewohnten Gebiete von den Armeen des Cengiz Khan und später von seinen Söhnen gänzlich besetzt. Die mongolischen Eroberer vermischten sich jedoch mit den zentralasiatischen Turkvölkern und wurden im Laufe der Zeit im sprachlichen, kulturellen und einige Stämme sogar im religiösen Sinne assimiliert. Damit bildeten die turksprachigen Völker die größte Volksgruppe unter mongolischer Herrschaft in Zentralasien und wurden zu einer wichtigen militärischen Kraft der mongolischen Dynastie. Nachdem das Reich Cengiz Khans und seiner Söhne auseinandergebrochen war, gründete Khan Timur erneut ein Großreich und es gelang ihm, beinahe sämtliche Gebiete in Zentralasien zu erobern. Dennoch war diesem Reich keine lange Dauer beschieden.

Während in Anatolien nach der Auflösung des Reiches der Rum-Seldschuken zahlreiche kleinere türkische Fürstentümer ihre Souveränität erlangen konnten, entstanden in Zentralasien viele kleinere Khanate, beispielsweise das Khanat der Usbeken, das Khanat von Harezm und das Khanat von Buchara, wodurch sich die politische Einheit der Turkvölker in der Region weiter auflöste.<sup>550</sup> Einzig dem Fürstentum der Osmanen in Westanatolien war es gelungen, die Fürstentümer auf der anatolischen Halbinsel politisch schrittweise zu vereinigen und mit der Zeit zu einem wichtigen politischen Machtzentrum in Südosteuropa und im Nahen und Mittleren Osten aufzusteigen. In den von den Turkvölkern bewohnten Gebieten konnte das Osmanische Reich lediglich im Transkaukasus in direkter und indirekter Weise Einfluss ausüben. Da die Osmanen sich als europäische Macht wahrnahmen und das Ziel verfolgten, durch Eroberungen auf dem Balkan weiter nach Mitteleuropa zu expandieren, gehörte es nicht zu ihren Prioritäten, auch die von den Turkvölkern in Zentralasien bewohnten Gebiete zu unterwerfen. Dennoch gab es zuweilen die Aufnahme von Beziehungen im politischen und militärischen Bereich zwischen den zentralasiatischen turksprachigen Khanaten und dem Osmanischen Reich. Im politischen Bereich handelte es sich meistens um die Anerkennung dieser Khanate durch das Osmanische Reich, das bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit der Eroberung Ägyptens unter Sultan Selim I. zur stärksten Führungsmacht der islamischen Welt aufgestiegen war

---

<sup>549</sup> Vgl. Matuz, Josef, Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, Darmstadt 1990, S. 22.

<sup>550</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S. 268.

und dessen Herrscher ab diesem Zeitpunkt den Titel des Kalifen, d.h. des geistlichen Oberhauptes der islamischen Welt, tragen durften. Die wichtige Rolle in diesen Beziehungen spielten nicht die gemeinsamen ethnischen und sprachlichen Elemente, sondern vielmehr die aus der gemeinsamen islamischen Identität resultierenden Zusammengehörigkeitsgefühle. Die Existenz des schiitisch geprägten Safawiden-Reiches<sup>551</sup> in Persien und Aserbaidschan

---

<sup>551</sup> Möglicherweise gehört es zu einem Paradox der Geschichte, dass der Gründer des schiitischen Safawiden-Reiches, Shah Ismail der Erste (1487-1524), dessen Reich jahrzehntelang sowohl ein politisches als auch geographisches Hindernis in den Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und den zentralasiatischen Khanaten darstellte, auch turkmenischer Abstammung war. Seine Mutter Halime Hatun war eine der drei Töchter des turkmenischen Führers Agkoyunlu Uzun Hassan (Hassan der Lange). Auch die Errichtung des Safawiden-Reiches fand hauptsächlich mit Hilfe von acht turkmenischen Nomadenstämmen statt, zu denen Afscharen, Gadscharen, Rumlu, Ustacli, Dulkadir, Teke, Humuslu und Samli gehörten. Unter den Safawiden gründete sich der Bund der *Kizilbash*-Elitesoldaten, die sich anfangs nur aus turkmenischen Nomadenstämmen aus Aserbaidschan zusammensetzten und später auch aus anderen Bevölkerungskreisen rekrutiert wurden. Für diese bedeutete es eine Würdelosigkeit, unter dem Befehl eines nicht-türkischen bzw. persischen Herrschers zu stehen. Unter Ismail dem Ersten kam es darüber hinaus zur Erklärung der türkischen Sprache zur offiziellen Reichssprache. Während am Osmanischen Hof zu dieser Zeit eine Mischung aus arabischen und persischen Worten gesprochen wurde, förderte Shah Ismail während seiner Herrschaft das Türkische und schrieb selber Gedichte in dieser Sprache. In seinen provokativen Gedichten in türkischer Sprache warb er ferner gezielt turkmenische Nomaden und spielte auf seine türkische Herkunft an. Durch eine ausführliche Untersuchung der Geschichte des Safavidischen Imperiums kann man auf zahlreiche andere Beweise stoßen, in denen der turkmenische Charakter des Reiches deutlich hervorsticht. Der einflussreichste britische Iranist Roger M. Savory nennt in seinem Buch „Iran under the Safavids“ hervorragende Beispiele zur Erläuterung der Kräfteverhältnisse im Safavidischen Königshof. Laut Savory stellten die *Kizilbashin*- Elitesoldaten, die hauptsächlich aus oben erwähnten turkmenischen Nomadenstämmen rekrutiert wurden, dem damaligen König Shah Muhammed Hudabende (1532-1595) ein Ultimatum und forderten, dass seine Ehefrau Mehdi- Ulya, welche mit dem Großwesir des Reiches Mirza Salman eine zu weitgehende pro-persische Politik im Lande betrieb, verbannt werden muss. Als weitere Option boten die *Kizilbashin* dem König, den Thron an einen durch sie vorgeschlagenen Nachfolgerprinzen abzugeben. Die Ehefrau des Königs und der Großwesir wurden zu den faktischen Herrschern des Landes, nachdem der Shah Hudabende gegen Ende seiner Herrschaft unter halber Blindheit litt und daher nicht mehr regierungsfähig war. Aufgrund ihres Widerstandes wurde die Ehefrau des Königs später von den *Kizilbashin* erdrosselt und der Großwesir während der Verlagerung der Stadt Helat enthauptet. Die intensive Rekrutierung von Tscherkessen und anderen kaukasischstämmigen Volksgruppen in den Staatsdienst, insbesondere in den Herrschaftszeiten von Shah Tehmasib des Zweiten und später des Shah Abbas des Zweiten war nach Savory ein Resultat des innerstaatlichen Machtkampfes zwischen Türken und Persern. Vgl. Savory, Roger, Iran under the Safavids, Cambridge 1980, S. 56.

(Das heutige Gebiet der Republik Aserbaidschan sowie nord- und nordwestliche Teile der Islamischen Republik Iran) und dessen politische Rivalitäten, die oft von Kriegszügen gegen die Osmanen begleitet waren, trugen ebenfalls dazu bei, dass die Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und den zentralasiatischen Khanaten auf politischer und wirtschaftlicher Ebene unterentwickelt blieben.

Der russisch-türkische Krieg von 1768 bis 1774 führte zu einigen Gebietsverlusten auf Osmanischer Seite, so dass das russische Zarenreich zunächst im nördlichen Transkaukasus Gebiete erhielt und anschließend 1783 das Khanat der Krim annektierte. Schrittweise wurden auch die Kasachen, das Emirat von Buchara und das Khanat von Chiwa unter russische Kontrolle gebracht. Bei einer derartigen Konstellation gingen selbst die unbedeutenden Beziehungen der turksprachigen Völker mit dem Osmanischen Reich verloren.

Als weiterer Grund für die Unterentwicklung der Beziehungen zwischen den Turkvölkern in Zentralasien und dem Osmanischen Reich sind die russische und später sowjetische Präsenz und deren gezielte Russifizierungspolitik in der Region zu nennen. Diese Politik wurde bereits vom russischen Zarenreich begonnen. Besonders starke Konturen erhielt diese hauptsächlich sprachlich orientierte Assimilationspolitik in der sowjetischen Epoche. Im Rahmen dieser Politik förderte die sowjetische Führung in den von den Turkvölkern besiedelten Unionsrepubliken die Herausbildung neuer Schriftsprachen aus verschiedenen Volksdialekten.<sup>552</sup> Ergänzt wurde diese Politik durch eine Alphabet-Änderung im Zweiten Weltkrieg. Bevor die Schrift endgültig auf die Kyrillische umgestellt wurde, benutzten die Turkvölker das Gök-Türk-Alphabet, das uigurische, das arabische, das persische und das während des russischen Zarenreiches eingeführte kyrillische Alphabet. Nur in einer relativ kurzen Zeitperiode von 1924-1928 verwendete man in einigen dieser Länder das lateinische Alphabet, bevor dann endgültig auf die kyrillische Schrift umgestellt wurde. Offenbar hing dies mit der Absicht zusammen, die Kommunikationsmöglichkeiten mit der jungen Türkischen Republik zu verhindern, welche im Jahre 1928 von der arabischen zur lateinischen Schrift wechselte.

Die Assimilationspolitik der sowjetrussischen Bildungs- und Erziehungsdiktatur fand nicht nur im Bereich der Sprache statt. Die frappierendste Wirkung dieser Diktatur machte sich besonders im Bereich der kulturellen bzw. ethnischen Identitäten bemerkbar. Die

---

<sup>552</sup> Besonders stark von dieser Politik waren Aserbaidschan, Turkmenistan und Usbekistan betroffen.

siebzigjährige sowjetrussische Identitätspolitik basierte nach Ahmet Davutoğlu auf zwei übergeordneten Zielen: Zum einen beabsichtigte man durch die Schaffung einer supranationalen sowjetischen Identität die Turkvölker in ein einheitliches sowjetisches System zu integrieren, zum anderen sollten sich durch die Bildung zahlreicher kultureller Unteridentitäten, wie z.B. der aserbaidischen, usbekischen, turkmenischen, kasachischen, karakalpakischen, kirgisischen und uigurischen Identität, die turksprachigen Völker in kultureller Hinsicht voneinander entfernen.<sup>553</sup> Die Betonung einer supranationalen sowjetischen Identität, die sich auf atheistische Elemente stützte, sollte zudem die andere supranationale Identität religiöser Natur, nämlich den Islam als gemeinsames Zusammengehörigkeitselement, völlig vernichten.

## **6.2 Türkische Außenpolitik gegenüber den Turkstaaten nach dem Ende des Kalten Krieges. Zentrale Herausforderungen und Problemfelder**

Laut Ahmet Davutoğlu hielt die Außenpolitik der Türkei gegenüber den Turkstaaten während der 1990er Jahre einige bittere Erfahrungen und Lehren bereit, die sich nicht nur auf diese Region beschränken lassen.<sup>554</sup> Darauf aufbauend könnten ihm zufolge die türkischen Entscheidungsträger durch ein umfassendes und solides Studium dieser Problembereiche zukünftig konkurrenzfähigere Strategien gegenüber den benachbarten Regionen entwickeln. Hinsichtlich der Beziehungen zu den zentralasiatischen und transkaukasischen Turkstaaten lassen sich während der 1990er Jahre folgende grundlegende Problemfelder erkennen: 1) eine mangelhafte psychologische, theoretische und institutionelle Konditionierung sowie 2) eine unzureichende strategische Koordinierung.

### **6.2.1 Mangelhafte psychologische, theoretische und institutionelle Konditionierung**

In seinem politischen Werk „Strategische Tiefe“ sieht Davutoğlu die ersten sichtbaren Symptome dieser mangelnden Konditionierung auf psychologischer Ebene. Die Türkei hatte laut Davutoğlu in der ersten Phase der Beziehungen zu den Turkstaaten nach der Auflösung der Sowjetunion und der Erlangung der Souveränität der südkaukasischen und

---

<sup>553</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 466.

<sup>554</sup> Vgl. ebd., S. 486.

zentralasiatischen Staaten weder auf intellektueller noch auf politischer und sozialer Ebene das notwendige psychologische Fingerspitzengefühl, um auf die neuen Entwicklungen angemessen und rational reagieren zu können. Dies hing seiner Auffassung nach damit zusammen, dass die Turkstaaten als strategischer und politischer Parameter siebenzig Jahre lang nicht auf der Tagesordnung der Türkei waren und sehr plötzlich durch die weltpolitischen Umbrüche in ihren Fokus geraten war.<sup>555</sup> Deshalb erschwerten die in der ersten Phase der Beziehungen erfolgten eher unvermittelten, nostalgischen und emotional aufgeladenen Reaktionen von türkischer Seite den Aufbau rationaler Beziehungen zu den Führungseliten der Turkrepubliken. Für Davutoğlu waren die in dieser Phase geweckten Erwartungen dermaßen hoch, dass sie neben den Führungseliten der Turkstaaten auch die Führungen der kontinentalen und regionalen Mächte wie Russland und China, die ebenfalls nicht zu unterschätzende historische und geographische Wurzeln in diesen Ländern besaßen, auf den Plan riefen.<sup>556</sup> Beispielsweise bestand die insbesondere in der ersten Phase der Beziehungen häufig auf die Türkei bezogene Kritik darin, dass diese unter der Wirkung der oben beschriebenen nostalgischen Stimmung übermäßige Versprechen an die neuen Turkstaaten machte, die sie damals lediglich nicht imstande war, zu erfüllen. Entscheidend bei diesem Verhalten Ankaras waren zwei Faktoren: 1) Der Einfluss der internationalen Öffentlichkeit unter der Führung der USA, welche die Türkei aufgrund ihrer historischen, ethnischen und kulturellen Gemeinsamkeiten stets als zukünftigen Modellstaat für diese Länder lancierte. 2) Auch die Führungseliten der neuen unabhängigen Turkrepubliken deuteten anfangs mehrfach an, dass sie in der Türkei einen „großen Bruder“ sehen würden. Vor dem Hintergrund der beiden Faktoren verwundert es deshalb nicht, dass sich anfangs die politischen Entscheidungsträger der Türkei sehr ermuntert fühlten. Ein Beispiel dafür bildet der Zentralasienbesuch des türkischen Ministerpräsidenten Süleyman Demirel im Jahre 1992. Im Rahmen seines Besuches versprach er den dortigen Führungen bald Kredite in Summe von 2 Mrd. USD, sie bei der Umstellung ihrer Währungen sowie der Ausarbeitung neuer Verfassungen zu unterstützen. Keine dieser Versprechen wurden allerdings eingehalten. Ferner wurden auch die auf der ethnischen Grundlage (Pan-Türkistische Ideen) basierenden Wirtschaftsstrategien von Turgut Özal, der bereits beim ersten Gipfeltreffen der turksprachigen Länder 1992 von der Gründung von gesonderten Entwicklungs- und Investmentbanken, sowie der Schaffung einer Wirtschaftsunion zwischen den

---

<sup>555</sup> Vgl. ebd., S. 487.

<sup>556</sup> Vgl. ebd., S. 488.

turksprachigen Ländern sprach, seitens der Führungseliten der postsowjetischen Turkrepubliken als neue Indoktrinierungsversuche wahrgenommen und lösten bald Widerstände aus.<sup>557</sup> Der Verzicht der turksprachigen Führungen auf die Veranstaltung der jährlichen Gipfeltreffen der turksprachigen Länder auf ihrem Gebiet ist ein klarer Beweis für die fehlgeschlagene Strategie Ankaras gegenüber diesem Raum.

Die durch mangelnde psychologische Vorbereitung hervorgerufenen weiteren problematischen Bereiche waren nach Davutoğlu im Bereich der strategischen Analyse und institutionellen Umstrukturierung zu beobachten.<sup>558</sup> Die Türkei konnte auf den radikalen Wandlungsprozess nicht angemessen reagieren, da sie lediglich über strategisch-analytisch unfähige und inkompetente Institutionen verfügte. Die führt Davutoğlu in seinem Buch wie folgt aus:

„Das Fehlen von Forschungseinrichtungen, die die theoretische Basis für politische Aktivitäten der Türkei, in Asien, speziell Zentralasien und im Transkaukasus hätten bilden können sowie die Präsenz von alten, eher den Bedingungen des Kalten Krieges entsprechenden wissenschaftlichen Infrastrukturen an türkischen Hochschulen, machten es für die Türkei schwer, langfristige Strategien in Bezug auf den turksprachigen Raum zu entwickeln. Nichtsdestotrotz war die türkische Republik mit diesem Umstand konfrontiert, da ihre Außenpolitik während des Kalten Krieges hauptsächlich auf Spannungen mit Griechenland fixiert war. Daher waren auch die diplomatischen Kreise des Landes unfähig, die im Bereich der strategisch analytischen Kompetenz plötzlich entstandene Lücke zu schließen.“<sup>559</sup>

Laut Davutoğlu fußte diese Politik auf zwei Ursachen, von denen die erste auf historischen und die zweite auf ideologischen Hintergründen basiert.<sup>560</sup> Davutoğlu erläutert die erste Ursache wie folgt:

„Wenn man die Zeit der Tanzimatreformen als Basis der modernen türkischen Außenpolitik annimmt, so stellt man fest, dass diese seitdem im Wesentlichen auf europäische Parameter, die Verteidigungspolitik im Nahen Osten und den Balkan fixiert war. In dieser Periode entsprachen die strategische Denkweise, die kulturellen und psychologischen Faktoren, die institutionelle Gestaltung sowie die außenpolitischen Reflexionen vielmehr der diplomatischen Linie der europäischen Großmächte. Dieser mit der diplomatischen Tradition zusammenhängende Hintergrund verhinderte die Entstehung von strategischen Zielsetzungen in Bezug auf den asiatischen Raum.“<sup>561</sup>

Die zweite Ursache dieses Phänomens betrifft nach Davutoğlu in der Regel die die strategische Sichtweise prägenden Elemente, allen voran die ideologische Haltung des Landes. Diese lässt sich wiederum in zwei Hauptgründe einteilen, welche sich zum einen aus der Europäisierungserfahrung und zum anderen aus der herrschenden weltpolitischen

---

<sup>557</sup> Vgl. Kilic, Gülay, Türkiye- Türk Dunyasi ilişkileri. 1991-2009 (Die Beziehungen zwischen der Türkei und türkischen Welt. 1991-2009), <http://www.usak.org.tr/makale.asp?id=1087> [Zugegriffen am. 19.02.2013].

<sup>558</sup> Vgl. ebd.

<sup>559</sup> Vgl. ebd.

<sup>560</sup> Vgl. ebd.

<sup>561</sup> Vgl. ebd.

Konstellation im Kalten Krieg zusammensetzen. Wie bereits dargelegt, machten die politischen Ergebnisse des Verwestlichungsprozesses in der Türkei die Vorbereitung psychologischer, theoretischer sowie institutioneller Maßnahmen hinsichtlich des turksprachigen Raumes bedeutungslos. Der zweite ideologische Parameter, der die Formulierung einer rationalen Strategie der Türkei zu den Turkstaaten erschwerte, lässt sich größtenteils mit den Bedingungen des Kalten Krieges erklären. Insofern brachte die durch Zwang erfolgte Aufnahme Zentralasiens und des transkaukasischen Turkstaates Aserbaidschan in die UdSSR einen statischen Ansatz der Türkei zu dieser Region mit sich, da die strategischen Entscheidungen bezüglich dieses Raumes eher durch Entscheidungseliten der Supermächte USA und Sowjetunion getroffen wurden und ein selbstständiges Agieren der Türkei in diesen Regionen daher unrealistisch war. In Anbetracht dieser Lage wurden selbst einige Kontakte, die trotz ideologischer Gegensätze in begrenzten Bereichen fortbestanden, entweder direkt durch offizielle Kanäle gefördert oder völlig vernachlässigt.<sup>562</sup>

Die psychologischen, theoretischen und institutionellen Hindernisse, die sich auf die Erarbeitung einer durchdachten Strategie der Türkei zu den Turkrepubliken negativ auswirkten, hatten in den ersten Jahren des Zerfalls der Sowjetunion einen schweren Mangel an Fachkräften für diese Region zur Folge, die die anfangs emotional geprägten Aussagen der türkischen Entscheidungsträger hätten effizient in der Praxis umsetzen können.<sup>563</sup>

### **6.2.2 Unzureichende strategische Koordinierung**

Die unter mangelnder psychologischer, theoretischer und institutioneller Basis leidende Politik rief zu Beginn der 1990er Jahre ernsthafte Inkonsequenzen im außenpolitischen Verhalten der Türkei gegenüber den Turkstaaten hervor. Da die türkischen Entscheidungsträger auf die dynamischen Veränderungen der postsowjetischen Zeit aus den bereits erwähnten Gründen nicht genug vorbereitet waren, fiel es diesen unter anderem äußerst schwer, eine solide Koordinierung zwischen der Turkstaatenpolitik und anderen regionalen Politiken zustande zu bringen. Insbesondere wurde die Bedeutung und Stellung der zentralasiatischen und transkaukasischen Politik in der gesamten türkischen

---

<sup>562</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 488-489.

<sup>563</sup> Vgl. ebd.

Außenpolitik -Agenda nicht genügend studiert, was im Übrigen nicht nur für diese Gebiete, sondern für die gesamte Asienpolitik der Türkei in der 1990er Jahren zutreffend war.<sup>564</sup>

Die Schwierigkeiten, mit denen die türkische Außenpolitik während der 1990er Jahre insbesondere im Bereich der strategischen Koordinierung in Bezug auf verschiedene Regionen konfrontiert war, resultieren nach Ansicht von Davutoğlu maßgeblich aus ihrer spezifischen geopolitischen Stellung.<sup>565</sup> Im Gegensatz zu anderen wichtigen Akteuren Eurasiens steht die Türkei geopolitischen Verschiedenartigkeiten gegenüber und ist verpflichtet, sich zugleich für mehrere Regionen zu interessieren. Was damit gemeint ist, lässt sich anhand des folgenden Beispiels Davutoğlu`s besser verstehen:

„China, das sowohl in geographischer als auch demographischer Hinsicht die Türkei bei weitem übertrifft, ist nach seinen spezifischen Merkmalen ein ostasiatisches und pazifisches Land. Indien, das China an geographischen und demographischen Parametern in nichts nachsteht, ist lediglich ein südasiatisches Land. Dagegen ist die Türkei trotz ihres geringeren menschlichen Potenzials und der geographischen Daten aufgrund ihrer imperialen Vergangenheit zugleich ein osteuropäisches und westasiatisches, balkanisches, kaukasisches und nahöstliches Land und hat gegenwärtig die Kapazität, in den wichtigen Regionen Afrikas und Eurasiens entweder direkt oder indirekt zu intervenieren.“<sup>566</sup>

Im Hinblick auf diese strategische Positionierung wurde die Koordinierung zwischen den verschiedenen Regionalpolitiken zu einer essentiellen Aufgabe der türkischen Außenpolitik. Für die Türkei machte sich dieser Bedarf besonders in den ersten sechs Jahren nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes bemerkbar, als die geopolitischen, geoökonomischen und geokulturellen Trennlinien zwischen Zentralasien, dem Südkaukasus, dem Nahen Osten und Südosteuropa allmählich verschwanden und ein interregionales Zusammenwirken schnell an Bedeutung gewann. Die Außenpolitik der Türkei gegenüber den Turkrepubliken in Zentralasien und Transkaukasus litt jahrelang unter diesem Koordinierungsmangel. Ein klares Indiz dafür sind die Meinungsverschiedenheiten in der Mitte der 1990er Jahre über die zukünftigen Ziele und Instrumente der Gemeinschaft für Wirtschaftliche Kooperation (ECO), einer aus dem Iran, Pakistan, Afghanistan, Aserbaidschan, Kasachstan, Tadschikistan, Kirgisien, Turkmenistan, der Türkei und Usbekistan bestehende Wirtschaftsorganisation und die ökonomische Zusammenarbeit im Schwarzmeer (KEI), die von der Türkei als Basis für die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den turksprachigen Staaten gesehen wurde. Diese Gegensätze wirkten sich nicht nur auf die gesamte Zentralasien- und Transkaukasusstrategie der Türkei negativ aus, sondern bremsten darüber hinaus auch die interne Funktionsfähigkeit dieser Organisationen in einigen

---

<sup>564</sup> Vgl. ebd.

<sup>565</sup> Vgl. ebd., S. 450.

<sup>566</sup> Vgl. ebd.



Schlüsselbereichen. Als weiteres Beispiel sind hierbei die türkisch-israelischen Beziehungen im Nahen Osten zu nennen, die ab Mitte der 1990er Jahre zuerst im militärischen Bereich einsetzten und gegen Ende der 1990er Jahre die Gestalt einer engen strategischen Partnerschaft annahmen. Dieser enge Beziehungsstatus mit Israel bereitete beispielweise der Türkei zwangsläufig Schwierigkeiten mit dem Iran, einem ebenfalls wichtigen Partner im Rahmen der Organisation für Wirtschaftliche Kooperation (ECO), als es darum ging, gemeinsame Projekte in Zentralasien und dem Transkaukasus zu realisieren.<sup>567</sup>

Die weitere Koordinierungsschwäche, die oft in den Beziehungen zu den Turkstaaten in Zentralasien auftrat, bestand Davutoğlu zufolge in den Verhältnissen zwischen Vertretern des Auswärtigen Amtes und zivilen Akteuren. Der Zerfall der Sowjetunion eröffnete ein breites Feld der Zusammenarbeit in den Bereichen der Wirtschaft und Kultur zwischen der Türkei und den Turkstaaten im Transkaukasus und in Zentralasien und führte sehr schnell zum Anstieg des gegenseitigen Reiseverkehrs. Da aber solche Aktivitäten auf offizieller Ebene der Türkei auf keine ausreichende Resonanz stießen, nicht gesteuert und zuweilen sogar vom Staat nicht kontrolliert wurden, führten sie im wirtschaftlichen Bereich zu keinen aussichtsreichen Initiativen.<sup>568</sup> Beispielsweise kam es in der ersten Hälfte der 90er Jahre zu einigen unerwünschten Vorfällen insbesondere im Wirtschaftssektor zwischen den neu entstandenen Republiken und der Türkei. In der ersten Phase der Beziehungen (1991-1995) reisten in erster Linie diejenigen Unternehmer aus Anatolien in das benachbarte Aserbaidschan und nach Kasachstan, die aufgrund ihrer hohen Schulden in der Türkei an der Schwelle der Pleite standen. Diese Geschäftsleute, welche anstatt rationaler und langfristiger Strategien zu haben, eher abenteuerliche bzw. realitätsferne Pläne in Bezug auf den neuentstandenen zentralasiatischen und süd-kaukasischen Markt verfolgten, waren unter denjenigen Unternehmern, die nach der Grenzöffnung in diese Länder als erste kamen, leider in der Überzahl. Auch in den dortigen Märkten konnten sie keinen Erfolg haben und hinterließen mehrere unbezahlte Rechnungen und geschlossenen Betriebe. Hinzu kam noch, dass diese Geschäftsleute mit den Angehörigen der dortigen korrupten Eliten (besonders in Aserbaidschan und Kirgisistan) auf das engste verflochten waren.<sup>569</sup>

---

<sup>567</sup> Vgl. ebd.

<sup>568</sup> Vgl. ebd., S. 491.

<sup>569</sup> Vgl. <http://tr.caspianweekly.org/ana-kategoriler/orta-asya/1555-tuerkyenn-orta-asya-poltkasi-eksklker-ve-oenerler.html> [Zugegriffen am 20.02.2013].

Die zwischen den offiziellen Akteuren der Türkei mangelnde Harmonie, welche wiederum den makrostrategischen Ansatz des Landes festlegte, stellte aus Sicht Davutoğlu ein weiteres Belastungsfeld in den Beziehungen zu den Turkstaaten dar. Ein typisches Beispiel dafür war die Haltung der Türkei zur innenpolitischen Krise in Aserbaidschan im Jahre 1994. Während der Unruhen dort wurden in der Türkei seitens staatlicher Akteure verschiedene, voneinander abweichende Stellungen bezogen, was einen klaren Hinweis auf das damals herrschende Koordinierungsproblem auf machtpolitischer Ebene gibt.<sup>570</sup>

All die oben erwähnten Unzulänglichkeiten, die sich während der 1990er Jahre im außenpolitischen Verhalten der Türkei zu den Turkrepubliken in Zentralasien und Transkaukasus offenbarten, erweiterten den politischen Spielraum von anderen regionalen Mächte in dieser Region. Insbesondere die erfolgreichen Reintegrationsmaßnahmen Russlands im postsowjetischen Gebiet während der ersten Amtszeit von Wladimir Putin waren auch das Resultat des politischen Desinteresses der Türkei in diesem Raum.<sup>571</sup>

### **6.3 Die Interessen Ankaras in den Turkstaaten und aktuelle Problemfelder**

Wie bereits erwähnt, war die türkische Haltung gegenüber den Turkstaaten in Zentralasien und Aserbaidschan in den ersten Jahren der Unabhängigkeit sehr nostalgisch und von panturkistischem Denken geprägt.<sup>572</sup> Erst ab Mitte der 1990er Jahre nahm die Türkei langsam Abstand von dieser Politik und versuchte allmählich, rationalere Strategien gegenüber diesem Raum zu entwickeln.<sup>573</sup> Seit 1996 bemühte sich die Türkei, besonders die wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte zu den Turkstaaten zu intensivieren, welche während der Präsidentschaft von Ahmet Necdet Sezer (2000-2007) jedoch nicht prioritär verfolgt wurden.<sup>574</sup> Allerdings blieben die Interessen von außenpolitischen

---

<sup>570</sup> Vgl. ebd.

<sup>571</sup> Vgl. Wipperfürth, Christian. Russland und seine GUS-Nachbarn. Hintergründe, aktuelle Entwicklungen und Konflikte in einer ressourcenreichen Region, Stuttgart 2007, S. 55-62.

<sup>572</sup> Eine nationalistische Strömung, die im späten 19. Jahrhundert im osmanischen Reich mit dem Ziel entstanden ist, alle turksprachigen Völker Eurasiens in einem Staat zu vereinen. In den 1990er Jahren spielte diese Idee besonders während der Präsidentschaft von Turgut Özal (1989-1993) und Suleyman Demirel (1993-2000) eine bestimmende Rolle im außenpolitischen Entscheidungsprozess der Türkei.

<sup>573</sup> Vgl. Türk, Fahri, Nicht-frei von Konflikten. Die Entwicklung der türkisch- zentralasiatischen Beziehungen von 1992 bis heute, in: Zentralasien-Analysen 19:20 (2009), S. 12.

<sup>574</sup> Vgl. Freitag-Wirringhaus, Rainer, Vom Pantürkismus zum Pragmatismus. Die Türkei und Zentralasien, in: Osteuropa 57:7 (2007), S.339.

Entscheidungsträgern in diesem Raum auch in dieser Periode weiterhin virulent und wurden insbesondere nach der Ernennung von Abdullah Gül zum Staatspräsidenten im Jahr 2007 und von Ahmet Davutoğlu zum Außenminister der Türkei im Jahr 2009 wiederholt zum Ausdruck gebracht. Die Zunahme von staatlichen Besuchen hochrangiger türkischer Politiker zwischen 2009 bis 2011 in diesen Ländern und umgekehrt ist ein Beispiel dafür.

Nach der emotionalen Phase der Beziehungen kristallisierte sich gegen Ende 1996 und insbesondere nach der Jahrhundertwende eine eher rationalere Politik Ankaras in Bezug auf die Turkrepubliken heraus, welche bis heute folgende konstante Interessen und Ziele umfasst: Ihr Hauptaugenmerk richtet die Türkei in den Beziehungen zu den Turkrepubliken auf die Konsolidierung der Unabhängigkeit und der Eigenstaatlichkeit der postsowjetischen Turkrepubliken in Zentralasien und im Süd-Kaukasus. Das türkische Auswärtige Amt hat in diesem Zusammenhang in jeder Periode der Beziehungen mit diesen Staaten türkische Unterstützung für die Systemtransformation in Richtung der Herausbildung einer pluralistischen Demokratie und der Konsolidierung der Eigenstaatlichkeit angeboten. Angesichts ihrer Interessen in der Region ist es für die türkischen Entscheidungsträger von großer Bedeutung, diese Staaten bei der Aufrechterhaltung ihrer Souveränität tatkräftig zu unterstützen.<sup>575</sup> Wie seine Vorgänger erklärt auch das Dokument des türkischen Außenministeriums aus dem Jahr 1997, welches die Ziele und Strategien der Türkei zu den unabhängigen Turkstaaten beinhaltet, die postsowjetischen Turkrepubliken Turkmenistan, Aserbaidshan, Kasachstan, Usbekistan und Kirgisien zur prioritären Staatengruppe unter allen anderen postsowjetischen Staaten für türkische Wirtschaftssubventionen zu machen.<sup>576</sup>

Das Pflegen von sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen der Türkei und den Turkstaaten gehört zu einem weiteren Interesse der türkischen Entscheidungseliten. Dieses ist besonders unter der AKP-Regierung zu einem festen Bestandteil der neuen türkischen Regionalpolitik in den erwähnten Staaten geworden und wird im Rahmen einer auswärtigen Kulturpolitik bereits seit 1993 betrieben. In seinem politischen Werk „Strategische Tiefe“ betrachtet Ahmet Davutoğlu diese Kulturpolitik der Türkei als eine Politik, die auf langfristigen Ziele beruht, und sieht darin in der Zukunft nicht nur die

---

<sup>575</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı, (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiyenin Türki Cumhuriyetlerine yönelik yeni Siyaset Hedefleri, Stratejiler ve Uygulama Politikalarına ilişkin Toplantı, (Die Versammlung über die Ziele, Strategien und Umsetzungen der neuen Politik hinsichtlich der neuen Turkrepubliken), Das politische Dokument, [www.mfa.gov.tr/data/Bakanlik/fealliyetraporu.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/Bakanlik/fealliyetraporu.pdf). [Zugegriffen am 27.02.2013].

<sup>576</sup> Vgl. ebd.

Zunahme der Bedeutung seines Landes in der internationalen Konstellation, sondern auch im Südkaukasus und Zentralasien.<sup>577</sup> Seit 1993/94 führt das türkische Bildungsministerium jedes Jahr Seminare über die türkische Sprache und Kultur sowie Einführungsveranstaltungen in das nationale Bildungssystem der Türkei durch, an denen zwischen 1992 bis 2009 insgesamt 913 Personen aus Zentralasien teilnahmen.<sup>578</sup> Außerdem werden die zentralasiatischen Turkstaaten von der Türkei jährlich mit Bildungsmaterialien versorgt. Auch die Einladung von zentralasiatischen und aserbaidischen Gastprofessoren in die Türkei gehört seit langem zur Praxis.

Im Hochschulsemester 1993 führte die türkische Regierung ein Programm für Studenten aus den turksprachigen Ländern Zentralasiens und Aserbaidschans ein, in dessen Rahmen jeder Beteiligter dieses Programms von der Bildungsbehörde der Türkei ein monatliches Stipendium in Höhe von 175 Türkischen Lira (ca. 75 Euro) erhält. Diese sind ferner von Visa-, Studien und Wohnheimgebühren befreit.<sup>579</sup>

Im Rahmen der seit Mitte der 1990er Jahre intensivierten Kulturpolitik wurden bis jetzt allein unter der Aufsicht des Bildungsministeriums der Türkei insgesamt 15 Schulen in Zentralasien und Aserbaidschan gegründet. Außerdem finanzierten bis in die jüngste Zeit dem Gülen-Orden nahestehende Geschäftsleute mehrere private Schulen in Zentralasien und Aserbaidschan.<sup>580</sup>

---

<sup>577</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik*, S. 492.

<sup>578</sup> Vgl. Türk, Fahri, *Nicht-frei von Konflikten*, S.13.

<sup>579</sup> Vgl. ebd.

<sup>580</sup> Die Gesamtzahl der türkischen Schulen in Zentralasien und Aserbaidschan belief sich bis 2014/15 auf ca. 90 Einrichtungen, von denen sich keine in Usbekistan befand. Unter dem Vorwand, Propaganda für den Islam zu machen, sind diese bereits 1994 auf Anordnung des usbekischen Staatsoberhauptes Islam Karimow geschlossen und aus dem Land verwiesen worden. Ausgelöst wurde diese Haltung, nachdem die türkische Regierung Mitte der 1990er Jahre beschlossen hatte, zwei Oppositionellen aus Usbekistan, die vor den Repressionen von Karimow das Land verlassen hatten, politische Zuflucht zu gewähren. Die Aktivitäten der „türkischen Schulen“ in den Turkstaaten sind allerdings seit 2013, der Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Regierungspartei AKP und der Gülen-Bewegung unter massive Kritik geraten. Auf Forderung der türkischen Regierung wurden beispielsweise in Aserbaidschan zahlreiche Schulen, die der Gülen-Bewegung nahestehen sollen, geschlossen oder verstaatlicht. In Kirgisien setzen diese ihre Aktivitäten weiterhin fort, werden dennoch von staatlichen Geheimdiensten intensiv beobachtet. Auch die kasachische Regierung widersetzt sich dem Druck aus Ankara, die Gülen-Schulen zu schließen. Vgl. Hamsici, Mahmut, *Cemaat CHP-yi Desteklemez* (Der Gülen-Orden wird die

Für die Ermöglichung einer besseren sprachlichen Verständigung zwischen den turksprachigen Völkern kamen weitere relevante Projekte der Türkei zur Umsetzung. Der Ausstrahlung mittäglicher Rundfunksendungen auf Aser-türkisch des türkischen öffentlich-rechtlichen Fernsehkanals TRT-INT Avrasya seit April 1992 sind Programme des seit 2009 auf Sendung gegangenen Fernsehsenders TRT-Avaz in aserbaidshanischer, turkmenischer, kasachischer, kirgisischer und usbekischer Sprache gefolgt.<sup>581</sup> Auch können einige private Fernsehsender, wie die proislamischen türkischen Kanäle TGRT, in Aserbaidshan und Zentralasien empfangen werden.<sup>582</sup>

Im Bereich der sprachlichen Annäherung ist unter anderem auch die Edition einiger türkischer Zeitungen und Zeitschriften in den Turkstaaten von Relevanz. Die in allen Turksprachen veröffentlichte sozialwissenschaftliche Zeitschrift Avrasya Etüdləri (Eurasische Studien), in der monatlich die wissenschaftlichen Werke zentralasiatischer und aserbaidshanischer Wissenschaftler erscheinen, ist ein weiterer nennenswerter Beitrag der Türkei.

Eine weitere Kooperation im sprachlichen Bereich bildet der durch türkische Initiative gegründete Schriftstellerverband der turksprachigen Welt. Diese Union organisiert regelmäßig literarische Versammlungen in den Hauptstädten der turksprachigen Länder, bei denen Dichter, Schriftsteller und Journalisten aus allen Turkstaaten einmal im Jahr zusammenkommen. Darüber hinaus existieren auch andere Kooperationsebenen im linguistischen Bereich, wie zum Beispiel die Organisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie die Internationale Versammlung der Turksprache.<sup>583</sup>

Ein primäres Vorhaben der türkischen auswärtigen Kulturpolitik in den postsowjetischen Turkstaaten ist die Etablierung eines gemeinsamen Alphabets mit dem Endziel, eine gemeinsame Sprache zu fördern. Von Beginn an bemühte sich Ankara, die Führungen der

---

CHP nicht unterstützen), [http://www.bbc.com/turkce/haberler/2013/12/131203\\_akp\\_gulen\\_balci\\_int](http://www.bbc.com/turkce/haberler/2013/12/131203_akp_gulen_balci_int) [Zugegriffen am 12.11.2013].

<sup>581</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S.294.

<sup>582</sup> Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı, Orta Asya Ülkeleri ile İlişkiler (Die Beziehungen zu zentralasiatischen Turkstaaten), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-orta-asya-ulkeleri-iliskileri.tr.mfa> [Zugegriffen am 01.12.2014].

<sup>583</sup> Vgl. Türk Dünyası Yazarlar Birliği Üyeleri (Mitglieder des Schriftstellerverbandes der turksprachigen Welt), <http://www.milliyet.com.tr/turk-dunyasi-yazarlar-birligi-uyeleri-eskisehir-yerelhaber-36461/> [Zugegriffen am 02.12.2016].

Turkrepubliken dazu zu bewegen, das lateinische Alphabet in ihren Ländern einzuführen.<sup>584</sup> Jedoch blieben diese türkischen Bemühungen unerfüllt, da das türkische Alphabet von den Turkrepubliken nicht unverändert übernommen wurde. Dies beruhte auf der Tatsache, dass in den Turksprachen wegen lautlicher Unterschiede der Gebrauch von Sonderzeichen erforderlich ist. Allerdings wurde in den ersten zehn Jahren nach dem ersten Gipfel der Turkstaaten in Ankara im Jahre 1993 in fast allen Turkrepubliken (mit Ausnahme von Kasachstan und Kirgisien)<sup>585</sup>, das lateinische Alphabet mit einigen Modifizierungen eingeführt, was wiederum als Erfolg der türkischen Kulturpolitik betrachtet werden kann. Trotzdem bleibt die Stellung der russischen Sprache in den meisten turksprachigen Ländern noch dominant. Die führenden Eliten und Bürokratien dieser Republiken studierten einst an russischsprachigen sowjetischen Hochschulen und waren von dem herrschenden russophonen Bildungssystem maßgeblich beeinflusst. Außerdem gibt es in den meisten postsowjetischen Turkstaaten mit wenigen Ausnahmen eine bedeutende russische Minderheit, deren Angehörige in die staatlichen Strukturen der jeweiligen Länder gut integriert sind. Zudem ist die verbindende Rolle der russischen Sprache unter den Turkrepubliken weiterhin sehr stark.

Eine weitere Säule der türkischen Politik in den postsowjetischen Turkrepubliken bildet der Ausbau der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen. Zusammen mit Aserbaidshan stellen die zentralasiatischen Turkstaaten einen wichtigen Absatzmarkt für Exportgüter aus der Türkei dar. Trotz vergleichsweise niedriger Konsumstärke dieser beiden Märkte im Vergleich zum türkischen und europäischen Binnenmarkt, wird die Bedeutung dieser Region als potenzieller Importeur türkischer Produkte in Zukunft kontinuierlich steigen. Aufgrund ihrer enormen Erdöl- und Erdgasreserven könnten in der nahen Zukunft insbesondere Kasachstan, Aserbaidshan und Turkmenistan die attraktivsten Märkte für die Türkei sein.

Türkische Geschäftsleute haben bis heute ca. 15 Mrd. USD in den turksprachigen Ländern investiert. Zudem sind mehr als tausend Firmen aus der Türkei dort aktiv. Allein in

---

<sup>584</sup> Im Rahmen der sprachlichen Annäherung entwickelte die Türkei bereits 1993 das Projekt der Gemeinsamen Schriftsprache und es wurde beschlossen, eine Kommission zur Untersuchung einer gemeinsamen Schriftsprache zu gründen.

<sup>585</sup> In den beiden Ländern verläuft der Umalphabetisierungsprozess vor allem aufgrund der beträchtlichen russischen Minderheit sehr langsam. In Kasachstan wird aber trotzdem seit drei Jahren erneut über einen möglichen Wechsel des Alphabets aktiv diskutiert und man plant dort bis 2018 das lateinische Alphabet einzuführen.

Turkmenistan beläuft sich beispielsweise die Zahl solcher Unternehmen auf ca. 400, die im Bau-, Energie- und Textilsektor tätig sind.<sup>586</sup> Ferner werden 95% der gesamten Bauaufträge Turkmenistans an türkische Firmen vergeben.

Nach Höhe der Direktinvestitionen und Anzahl der Joint-Ventures ist Kasachstan der wichtigste Partner der Türkei im turksprachigen Raum. In Kasachstan werden nach dem aktuellen Stand rund 1.000 Projekte im Wert von mehr als 3 Mrd. USD gemeinsam mit der Türkei realisiert.<sup>587</sup> Zu den beiden größten türkischen Investoren dort gehören die TURKUAZ und OKAN Holdings. Die erste besitzt zwei Öltraffinerien und ist am Bau von Wohnungen sowie der Modernisierung des Flughafens in Aktau beteiligt.

Nach der Höhe türkischer Direktinvestitionen in den Turkstaaten steht Turkmenistan mit 260 Mio. USD nach Kasachstan an zweiter Stelle. Der Löwenanteil daran wird der Textilindustrie zugerechnet.<sup>588</sup> Zu den weiteren Großprojekten, die die Türkei in Turkmenistan ausführt, gehören ca. 350 Bau- und Infrastrukturprojekte, die allein im Jahr 2004 insgesamt 5,5 Mrd. USD betragen. Insbesondere die ÇALIK Holding ist landesweit an großen Projekten im Energiesektor beteiligt, welche im Jahre 2008 mit einer Gesamtkapazität von 880 MW betriebene, aus fünf Erdgasturbinen bestehende fünf Elektrizitätswerke gebaut hatte.

Neben wirtschaftlichen Ambitionen stehen für die Türkei in den postsowjetischen Turkstaaten vor allem politische Interessen im Vordergrund, die insbesondere nach dem Regierungswechsel in Ankara 2003 stark an Relevanz gewonnen haben. Die Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung und ihr seit 2009 amtierender Außenminister Ahmet Davutoğlu betonen ständig die Gestaltung einer neuen Regionalpolitik der Türkei im oben erwähnten geopolitischen Raum. In seinem Werk „Strategische Tiefe“ hält Davutoğlu beispielsweise an der Idee fest, dass sich die Türkei nach der Desintegration der Sowjetunion als selbständiger Akteur in diesem Raum engagieren und profilieren muss.<sup>589</sup> Davutoğlu äußert sich zur türkischen Außenpolitik gegenüber den Turkstaaten wie folgt:

„Das Entstehen eines Machtvakuum im Transkaukasus und in Zentralasien nach dem Zerfall der Sowjetunion veranlasste die USA, in dieser geopolitisch und geoökonomisch risikobehafteten Region als Gegengewicht zu den im Norden russischen und im Osten chinesischen und indischen Einflüssen in Anlehnung an die Türkei Strategien zu entwickeln. In Anbetracht der Spannungen mit der EU und des immer schärfer werdenden politischen Wettbewerbs mit Russland wurde dieses US-amerikanische

---

<sup>586</sup> Vgl. Türk, Fahri, Nicht frei von Konflikten, S.14.

<sup>587</sup> Vgl. ebd.

<sup>588</sup> Vgl. ebd.

<sup>589</sup> Vgl. Davutoğlu, Ahmet, Stratejik Derinlik, S. 493.

Vorhaben hinsichtlich des größtenteils turksprachigen Raumes von den türkischen Entscheidungseliten ohne Einwand akzeptiert. Allerdings musste die Türkei ihre außenpolitischen Präferenzen bald revidieren, als auf dem Gipfeltreffen in Helsinki von den europäischen Staaten 1999 beschlossen wurde, diese in die Liste der Beitrittskandidaten der EU aufzunehmen. Seit dieser Zeit ist Ankara gezwungen, ihr im Nahen Osten, in Zentralasien und im Transkaukasus enges strategisches Bündnis zwischen den USA und Israel mit den geopolitischen Präferenzen der EU auszubalancieren [...] Die Form der Reflektion des globalen Gleichgewichts auf zentralasiatischem und transkaukasischem Raum zwischen den USA, der EU und Russland wird zukünftig bei der Gestaltung der türkischen Außenpolitik zu diesen Regionen eine wichtige Rolle spielen. Durch ein achtsames Studium der Achsenverschiebungen im globalen Gleichgewicht wird die Türkei in der Lage sein, mögliche Machtverschiebungen in Zentralasien und im Südkaukasus zu beeinflussen [...] In solch einer Position werden direkte Beziehungen mit China immer mehr an Relevanz gewinnen, was zur Erweiterung des außenpolitischen Spielraumes Ankaras in der Region beitragen wird.<sup>590</sup>

Neben den guten Beziehungen zu den globalen, kontinentalen und regionalen Akteuren hält es Davutoğlu auch für wichtig, interne Faktoren in der Region zu berücksichtigen. Nur durch die Fähigkeit, diese internen Dynamiken zu nutzen und womöglich auch zu steuern, könnte die Türkei seiner Ansicht nach einen dauerhaften Einfluss in der Region haben.<sup>591</sup> Zu diesem Zwecke sollten Davutoğlu zufolge in erster Linie die Psychologie der turksprachigen Gesellschaften, ihre soziokulturellen Grundlagen, ihre internen Beziehungen, gegenseitigen Abhängigkeiten bzw. Gegensätze sowie Eliten- und Führungsformationen richtig untersucht werden.<sup>592</sup>

Laut Ahat Andican, einem panturkistisch orientierten Politiker von der Mutterlandspartei, welcher von 1997 bis 1999 unter der ANASOL-D Regierung ein für die Beziehungen zur Turkrepubliken zuständiger Minister war, sollte die türkische Integrationspolitik mit den postsowjetischen Turkstaaten einer der obersten und langfristigen außenpolitischen Ziele Ankaras sein. Die Konsolidierung von soziokulturellen Kontakten zu den turksprachigen Ländern sollte nach Andican ein wichtiges Element der türkischen Außenpolitik in dieser Region bilden, von deren Vorteile die Türkei erst nach langer Zeit profitieren wird. Diese Kooperation werde Andican zufolge früher oder später zu einer EU-ähnlichen Staatenstruktur führen.<sup>593</sup>

Zur Erfüllung des oben erwähnten politischen Zieles bietet sich für Ankara und den turksprachigen Ländern Zentralasiens und dem Südkaukasusland Aserbaidschan heute eine zweifelsohne weitaus breitere Palette an politischen Instrumenten an, als es vor 20 Jahren der Fall war. Neben den einzelnen Initiativen auf den oben beschriebenen

---

<sup>590</sup> Vgl. ebd.

<sup>591</sup> Vgl. ebd., S. 499-500.

<sup>592</sup> Vgl. ebd.

<sup>593</sup> Vgl. Andican, Ahat, *Değişim Sürecinde Türk Dünyası (Die türkische Welt im Umbruch)*, Istanbul 1996, S. 134.



Kooperationsebenen existieren heute Institutionen, die die gemeinsamen Schritte der Mitgliedsstaaten unter einem Dach vereinigen und deren Zusammenwirken koordinieren. Ein klares Beispiel dafür bildet der 2010 gegründete Kooperationsrat der turksprachigen Staaten, welcher den diplomatischen, ökonomischen sowie kulturellen Beziehungen der Turkstaaten einen wesentlichen Impuls bietet. Der derzeit nur aus Kasachstan, Aserbaidshan, Kirgisistan und der Türkei (als stärkstes Mitglied) bestehender Rat hat zum Ziel, die wirtschaftlichen Beziehungen der Mitgliedsstaaten zu intensivieren aber auch die Zusammenarbeit in Sachen Kultur und Tourismus voranzutreiben, um mitunter die kulturellen und historischen Anlagen der türkischen Welt aufrechtzuerhalten.<sup>594</sup> Das Hauptquartier des Rates befindet sich in Istanbul und sein Generalsekretär ist General Halil Akinci. Die interne Struktur des Rates lässt sich wie folgt beschreiben: Der Rat der Staatsoberhäupter, Außenminister, Beamtenexperten und der Rat der Weisen (Aksakallar Konseyi) sind fünf Kernorgane des Rates. Zu den Unterorganen des Rates gehören: die Parlamentarische Versammlung (TÜRKPVA) mit Hauptsitz in Baku, die Türkische Akademie in Astana, die Gemeinsame Verwaltung der türkischen Kultur und Künste (TÜRKSÖY) in Ankara und schließlich der Türkische Arbeitsrat. Der Kooperationsrat der turksprachigen Länder ist somit die erste feste Struktur für die Zusammenarbeit jener Staaten.<sup>595</sup>

In diesem Zusammenhang haben bereits im Jahre 2011 die Türkei, Aserbaidshan, Kasachstan und Kirgistan beschlossen, dass sie ihre ökonomische Zusammenarbeit im Rahmen des Kooperationsrates der turksprachigen Länder vertiefen wollen, indem sie innerhalb dessen weitere staatenübergreifende Institutionen zu gründen beabsichtigen, welche die Hindernisse reduzieren sollen, die den gemeinsamen unternehmerischen Plänen der Mitglieder im Weg stehen. Zu den in der Planungsphase befindlichen Institutionen gehören ein Turanischer Unternehmerverband (Unternehmerverband der Turkvölker), ein gemeinsames Zollamt, ein Turanischer Versicherungsträger und ein Turanisches Schiedsgericht. Nach Angaben von Nursultan Nazarbajew, des kasachischen Staatsoberhauptes, vertritt der Kooperationsrat der turksprachigen Länder heute mehr als 40 Ethnien und Völker, die insgesamt 200 Millionen Menschen umfassen. Laut Nazarbajew

---

<sup>594</sup> Vgl. [http://www.turkkon.org/en-US/general\\_information/299/308](http://www.turkkon.org/en-US/general_information/299/308) [Zugegriffen am 20.02.2013].

<sup>595</sup> Vgl. [www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2011/12/30897/davutoglu-21-jahrhundert-gehoert-den-turksprachigen-nationen/](http://www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2011/12/30897/davutoglu-21-jahrhundert-gehoert-den-turksprachigen-nationen/) [Zugegriffen am 01.03.2013].

besteht das Hauptziel der Organisation darin, die Freizügigkeit der Menschen und wirtschaftliche Einheit in dieser Region zu erreichen.<sup>596</sup>

#### **6.4 Energieaußenpolitik der AKP-Regierung in den postsowjetischen Turkstaaten**

In der Energiefrage legt die türkische Seite großen Wert auf den Transport der aserbaidischen, kasachischen und in mittelfristiger Zukunft vielleicht turkmenischen Erdöl- und Gasreserven über Aserbaidschan und die Türkei nach Europa. Im Rahmen dieses Vorhabens verbinden Aserbaidschan und Kasachstan bereits zwei große Energieprojekte mit der Türkei-, die Baku-Tiflis-Ceyhan-Erdölpipeline (BTC) und die südkaukasische Erdgaspipeline (SCP).

Die 1770 km lange BTC-Pipeline wurde im Jahr 2005 in Betrieb genommen und seitdem transportiert sie das vom aserbaidischen Ölfeld Azeri-Chirag-Güneshli geförderte Erdöl über das georgische Territorium zum türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan.<sup>597</sup> Das aserbaidische Ölvorkommen Azeri-Chirag gehört zu den zehn größten Ölfeldern der Welt, wo nach Schätzungen der Internationalen Energieagentur (IEA) 5,4 Mrd. Barrel Erdölreserven liegen.<sup>598</sup> Die Erschließung und Ausbeutung dieses gigantischen Feldes wird vom internationalen Energiekonsortium- Azerbaijan Operating Company (AIOC) durchgeführt, in dem die britische BP mit 34,14% Anteil vertreten ist.<sup>599</sup> Die maximale Beförderungskapazität der Erdölleitung beträgt 1 Mio. Barrel pro Tag. Bei ihrer Vollauslastung könnte die BTC-Pipeline bis zu 50 Mio. t Erdöl jährlich in die Türkei transportieren. Obwohl seit 2009 auch kasachisches Rohöl aus dem Tengiz-Feld per Tanker über das kaspische Meer nach Baku transportiert und dort in die BTC-Pipeline eingespeist

---

<sup>596</sup> Vgl. Panfilova, Viktoriya, Soyuz Tyurkoyazicnix Stran Usililsya Turkmenistanom (Der Kooperationsrat turksprachiger Staaten wird mit dem Beitritt Turkmenistans stärker), in: Tageszeitung Nezavisimiya Gazeta v. 06.06.2014, S. 3.

<sup>597</sup> Vgl. Kemp, Geoffrey/ Harkavy, Robert, Strategic Geography and teh Changing Middle East, Washington 1997, S. 147.

<sup>598</sup> Vgl. International Energy Agency (IEA), Perspectives on Caspian Oil and Gas Devolepment, in: IEA Working Paper Series 1 (2008), [http://www.asiacentral.es/docs/caspian\\_perspectives\\_iaa\\_dec08.pdf](http://www.asiacentral.es/docs/caspian_perspectives_iaa_dec08.pdf) [Zugegriffen am 15.07.2016], S. 18.

<sup>599</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, S. 18-19.

wird, gelangt hauptsächlich das aserbaidische Erdöl über die Türkei auf den Weltmarkt.<sup>600</sup>

Seit 2007 ist auch die Erdgasleitung von Baku über Tiflis in Georgien nach Erzurum in der Türkei aktiv. Die fast 700 km lange Pipeline verläuft parallel zur Baku-Tiflis-Ceyhan Pipeline und pumpt vom Shah-Deniz Feld an der aserbaidischen Küste Erdgas in die Türkei. Ähnlich wie bei der BTC-Leitung gehört auch hier die britische BP mit 25.5% Anteil zum operativen Betreiber des Internationalen Konsortiums, welches an der Erschließung und Ausbeutung des Feldes tätig ist. In der ersten Erschließungsphase sollen bis 2019 jährlich 9 Mrd. Kubikmeter Erdgas gefördert werden, wovon 8 Mrd. Kubikmeter zur Deckung des türkischen Erdgasbedarfs bestimmt sind.<sup>601</sup>

Dennoch wurde der zentralasiatische Energiegigant Turkmenistan mit seinen Gasreserven bis jetzt bei keiner der oben erwähnten Projekte berücksichtigt. Grund dafür ist der jahrelange Streit um den juristischen Status des Kaspischen Meeres, ohne dessen endgültige Lösung eine Erdgasanbindung zwischen Turkmenistan und Aserbaidschan unter dem Meeresgrund nicht realistisch erscheint. Der Bau einer solchen Erdgaspipeline wird seit mehr als 12 Jahren durch die heftige Opposition der russischen und iranischen Seite unter Angabe von ökologischen Gründen blockiert. Trotzdem äußern Turkmenistan und Aserbaidschan wiederholt den Wunsch, in mittel- bis langfristiger Perspektive dieses Problem zu lösen, um somit ihre Exportwege zu diversifizieren.

Ashgabat und Baku verbargen niemals ihr Interesse an dem Bau einer auf dem Grund des kaspischen Meeres verlaufenden Erdgaspipeline. Da allerdings der Wunsch beider Staaten immer mit starkem Widerstand Russlands und des Irans einherging, mussten beide Regierungen jahrelang eine Warteposition einnehmen. Hinzu kam noch, dass auch europäische Staaten und die Türkei, welche dabei als Endverbraucher und gleichzeitig Transitländer figurieren konnten, weniger politische Unterstützung in dieser Frage entgegenbrachten, als man von ihnen erwartet hatte. Im Jahr 2012 sind jedoch erste Zeichen für einen politischen Ausweg aus dieser Sackgasse in Erscheinung getreten, als die Regierung in Baku, Moskau an den Ablauf der Pachtfrist einer seit 1986 im nördlichen Teil

---

<sup>600</sup> Vgl. Turkey earns 12 Billion from BTC pipeline, <http://www.worldbulletin.net/todays-news/131875/turkey-earns-12-billion-from-baku-pipeline> [Zugegriffen am 24.03.2015].

<sup>601</sup> Vgl. International Energy Agency (IEA), Eastern Europe, Caucasus and Central Asia, [https://www.iea.org/publications/freepublications/publication/INOGATE\\_Summary\\_FINAL.pdf](https://www.iea.org/publications/freepublications/publication/INOGATE_Summary_FINAL.pdf) [Zugegriffen am 13.10.2015], S. 12.

des Landes aktiven Radarstation (wichtiger Bestandteil des russischen Raketenfrühwarnsystems auf dem gesamten postsowjetischen Territorium), welche vertragsgemäß 2012 enden sollte, erinnerte und eine komplette Revidierung des bisherigen Nutzungspreises (7 Mio.) auf die Tagesordnung brachte. Hinter den politischen Kulissen verbreiteten sich bald die ersten Gerüchte darüber, dass man Russland auf diese Weise angeblich zu Zugeständnissen im Bau der transkaspischen Erdgasleitung bewegen wollte. Die Verhandlungen über die Verlängerung der Nutzungszeit der Radarstation sind aufgrund der unterschiedlichen Preisvorstellungen beider Seiten nicht zustande gekommen und die politische Entscheidung über die Schließung der Station wurde durch die Regierung in Baku bereits getroffen. Kurz davor erklärte der Kreml, dass er ohnehin in Erwägung zöge, den Betrieb der Radarstation in Aserbaidschan einzustellen, welche nach seiner Einschätzung alt und dadurch kostenaufwendig sei. Die Aufgabe der alten Radarstation in Aserbaidschan solle nun eine andere, im nordkaukasischen Stadt Krasnodar errichtete und mit modernen Technologien ausgestattete Raketenfrühwarnsystemanlage übernehmen. Als Alternative zu aserbaidchanischem Territorium könnte in Zukunft auch Armenien in Frage kommen, Russland hatte diesbezüglich bereits mehrfach ihr grünes Licht gegeben. Ein Versuch durch die Erhöhung des Nutzungspreises<sup>602</sup> für die Radarstation auf die unnachgiebige Pipelinepolitik Russlands im kaspischen Becken Einfluss zu nehmen, scheint somit gescheitert zu sein. Allerdings wird Russland nach der Schließung der Radarstation in Aserbaidschan einen schweren geopolitischen Verlust hinnehmen müssen, was möglicherweise seinen Rückzug aus der gesamten transkaukasischen Region fortan nur beschleunigen wird. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang war der diplomatische Schritt der Türkei, als der ehemalige türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan im Vorfeld des Schließungsverfahrens der Station durch Aserbaidschan dem Land einen Arbeitsbesuch abstattete.

Die Zusammenarbeit im energiepolitischen Bereich mit Aserbaidschan wird seit 2013 um weitere großen Projekte ergänzt. Nach Angaben des türkischen Instituts für Statistik zählte Aserbaidschan 2014 zu einem der größten ausländischen Investoren in der Industriebranche der Türkei. Nach der Privatisierung des PETKIM Unternehmens durch den türkischen Staat, welches aus einer Ö Raffinerie (STAR), einem Containerhafen und Elektrizitätswerk (STEP)

---

<sup>602</sup> Nach Angaben des Sprechers des Außenministeriums von Aserbaidschan sollte der neue Pachtpreis bei jährlich 300 Millionen USD liegen. Vgl. Herszenhorn, David, Russia to Close Radar Station in Azerbaijan, in: New York Times v. 11.12.2012, S. 2.

bestand, kaufte das staatliche Ölunternehmen Aserbaidshans SOCAR seine Anteile vollständig auf. Im weiteren Verlauf plant SOCAR ferner 9 Mrd. USD in die Kapazitätssteigerung und Produktion von neuen Erzeugnissen in den dem PETKIM Unternehmen gehörenden Fabriken zu investieren.<sup>603</sup>Zusammen mit der TANAP, der Transanatolischen Erdgasleitung, erreichen aserbaidshanische Investitionen in der Türkei einen Wert von 17 Mrd. US-Dollar. Außerdem beschlossen im Juli 2012 beide Staaten, ein Konsortium über den Bau einer gigantischen Erdgasleitung zu gründen, die ab 2018 aserbaidshanisches Erdgas aus dem Erdgasfeld Shah Deniz 2 mit einer jährlichen Kapazität von zuerst 16 Mrd. Kubikmeter über die Türkei nach Südosteuropa transportieren wird. In weiteren Erschließungsphasen soll die Exportkapazität dieser Pipeline auf jährlich 31 Mrd. Kubikmeter erhöht werden. Die Türkei sichert sich im Rahmen dieses Projektes neben Transitgebühren auch jährlich 6 Mrd. Kubikmeter Erdgas für ihren eigenen Bedarf. Ihr Anteil am TANAP-Konsortium beträgt 20%.<sup>604</sup>

Obwohl die Türkei bis heute von der Nutzung turkmenischer Erdgasreserven ferngehalten wird, bleibt es ein mittel- bis langfristiges Ziel des türkischen Energieministeriums in der Region, energiepolitische Beziehungen auch zu Turkmenistan zu erweitern. Solche Energieprojekte haben nicht nur wirtschaftliche Vorteile für die Türkei und die postsowjetischen Turkstaaten zur Folge, sondern bekräftigen auch die Unabhängigkeit Aserbaidshans, Turkmenistans und Kasachstans. Zudem tragen sie erheblich zur Verstärkung der wirtschaftspolitischen Position der Türkei in der Region bei.

## **6.5 Zwischenfazit**

Obwohl die Republik Türkei im Jahre 1923 gegründet wurde, reicht ihre Entwicklung im Bereich der Demokratie bis auf die Reformen des Osmanischen Reiches im späten 18. Jahrhundert zurück. Als einziges Volk in der islamischen Welt kamen die Türken in Anatolien mit den politischen und sozialen Ergebnissen der Französischen Revolution direkt in Berührung. Die türkische Demokratisierungserfahrung, die seit dem 18. Jahrhundert in enger Interaktion mit Europa steht und von Europa ständig inspiriert wurde, lässt sich somit als die älteste in der gesamten islamischen Welt bezeichnen. Die Folgen dieses

---

<sup>603</sup> Vgl. Verstärkte Beziehungen zwischen Türkei und Aserbaidshans beschleunigen das TANAP-Bauprojekt, <http://www.invest.gov.tr/de-DE/infocenter/news/Pages/160316-turkish-azeri-cooperation-increasing-tanap-to-finish-ahead-of-schedule.aspx> [Zugegriffen am 20.06.2016].

<sup>604</sup> Vgl. <http://www.tanap.com/tanap-projesi/tanap-nedir/> [Zugegriffen am 05.09.2016].

Zusammenwirkens mit Europa trugen erheblich zur Entstehung ihrer politischen Identität seit 1923 bei und beeinflussten die Selbstwahrnehmung der Türkei.

Die postsowjetischen Turkrepubliken hingegen besitzen keine langjährigen Traditionen und Erfahrungen mit Demokratie und Eigenstaatlichkeit. Die wichtigste Gemeinsamkeit zwischen den postsowjetischen Turkstaaten im Hinblick auf ihre politischen Systeme ist das Fehlen an demokratischen Traditionen und ihre mangelnden institutionellen Voraussetzungen für die Etablierung eines politischen Konkurrenzsystems. Diese Gemeinsamkeit bildet zugleich das größte Hindernis auf dem Weg zu einer fest etablierten demokratischen Ordnung.<sup>605</sup>

Darüber hinaus unterscheiden sich die Türkei und die Turkstaaten trotz der bereits erwähnten Gemeinsamkeiten in einigen Schlüsselbereichen, in besonderer Weise aber durch den Prozess der Nationalstaatsgründung. Der wichtigste Unterschied besteht darin, dass die Eigenstaatlichkeit der anatolischen Türken im Vergleich zu den postsowjetischen Turkstaaten seit Jahrzehnten ununterbrochen fortbestanden hat und diese unter keiner Kolonialherrschaft standen. Im Gegenteil war das Osmanische Reich selbst ein Imperium und seine Herrschaft war auf drei Kontinente verteilt. Dagegen erfolgten in den transkaukasischen und zentralasiatischen Turkrepubliken zunächst zaristische und später sowjetische Kolonialisierungen, die insgesamt zwei Jahrhunderte angedauert haben.

Aufgrund der mangelnden Erfahrung mit Eigenstaatlichkeit und Demokratisierung, die ganz besonders ein Ergebnis des russischen Kolonialismus und der sowjetrussischen Herrschaft sind, findet in den turksprachigen Ländern Zentralasiens und Transkaukasiens bis dato keine Demokratisierung statt. Da die Kommunistische Partei in der Sowjetunion alle politischen und sozialen Funktionen in ihrer Hand konzentrierte und keine alternative politische Strömung im Lande zuließ, war in den Gesellschaften der Turkstaaten die Entstehung der politischen Kräfte außerhalb des herrschenden Kommunistischen Regimes bis auf wenige Ausnahmen zunächst unmöglich. Trotz Abschaffung der Kommunistischen Partei in allen postsowjetischen Turkrepubliken nach dem Zerfall der Sowjetunion sind die Eigenschaften dieser autoritären Tradition in diesen Ländern heute noch ziemlich stark zu spüren. Einige politische Parteien in diesen Ländern identifizieren sich nach wie vor mehr mit dem Staat als mit ihrer Parteiprogrammatik. Auch ist die Bildung einer politischen Opposition hoch problematisch. In fast allen Turkstaaten haben sie entweder keinen nur begrenzten Spielraum im politischen Leben ihrer Länder. Zudem herrschen in den Turkstaaten mit Ausnahme von

---

<sup>605</sup> Vgl. Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, S.305.

Kirgisistan Präsidentsysteme, die einzelnen Machthabern ziemlich breite politische Befugnisse wie in der Sowjetära einräumen.

Es ist eine Tatsache, dass die Führungseliten der Türkei trotz ihrer Erklärungen, Demokratie, marktwirtschaftliche Strukturen und politischen Pluralismus in diesen Ländern fördern zu wollen, sich bisher kaum in deren innere Angelegenheiten einmischten. Offenbar haben die Führungseliten der Türkei aus der Krise mit Usbekistan im Jahre 1993 einige Lehren gezogen und wollen ihre wirtschaftlichen Interessen in der Region nicht gefährden. Diese Zurückhaltung der Türkei gegenüber den demokratischen Kräften in den Turkstaaten hat sich auch unter der AKP-Regierung kaum geändert. Im Hinblick auf die engen historischen, sprachlichen und ethnischen Bindungen zwischen der Türkei und Aserbaidschan könnte eine durch freie Wahlen legitimierte Regierung in Baku neben den bilateralen Beziehungen auch zur Zunahme des türkischen Einflusses im Transkaukasus und später auch in Zentralasien weitaus mehr beitragen als die jetzige nach innen geschlossene und staatszentrierte Führungselite, welche starke Defekte im Bereich der Menschenrechte und Demokratie aufweist. Denn Aserbaidschan ist nicht nur ein an Energieressourcen reiches Land, sondern hat darüber hinaus auch ein großes Einflusspotential in der gesamten Region (Zentralasien und Transkaukasus). Heutzutage leben beispielsweise ca. 30 Millionen aserbaidische Türken (oder Aser-Türken) im Iran. Im Demokratisierungsprozess des Iran könnte ein demokratisches Aserbaidschan neben der Türkei und den westlichen Staaten eine bedeutende Rolle spielen.

Als die europäischen Staaten ab 1998 begannen die demokratischen Kräfte in Georgien zu unterstützen, geriet Aserbaidschan in der außenpolitischen Agenda der westlichen Staaten zu Unrecht in zeitweilige Vergessenheit. Das ist vielleicht der wesentliche Grund dafür, weshalb die USA, die EU und insbesondere die Türkei jahrelang in politische Prozesse in der transkaukasischen Region nicht aktiv involvieren konnten oder wollten. Dass die westliche Unterstützung für Georgien keinen ernsthaften Impuls zu weiteren Demokratisierungswellen im Südkaukasus gegeben hatte, ist mit dem äußerst geringen Einflusspotential Georgiens auf seine Nachbarländer Aserbaidschan und Armenien zu begründen. Umgekehrt sind die Einflusshebel Aserbaidschans auf Georgien und Armenien deutlich stärker. Erstens leben nach offiziellen Angaben heute mehr als 400.000 Aserbaidschaner (Aser-Türken) auch in Georgien, welche sehr enge ökonomische und politische Beziehungen mit Aserbaidschan haben. Zweitens sind heute sowohl Georgien als auch Armenien von den Energieträgern aus Aserbaidschan abhängig. Neben Erdgas- und

Öllieferungen nach Georgien erwarb Aserbaidshon im Jahre 2009 zwei wichtige Häfen und Raffinerieanlagen am georgischen Schwarzmeerküste Kulevi, um damit die Qualität seiner Erdölprodukte für den Export zu steigern. Infolge des letzten Kaukasuskonfliktes stellte Russland wie erwartet seine Gasausfuhr nach Georgien vollständig ein. Um die entstandene Energiekrise schnell zu überwinden, musste sich die Saakashvili-Regierung Aserbaidshon zuwenden. Letztes schlug Georgien ein lukratives Geschäft vor. Gegen verbilligtes Gas aus Aserbaidshon sollte Georgien bereit sein, wichtige Anteile an seinem Transit- und Energieverteilungsnetz an Aserbaidshon abzutreten. Aus Alternativlosigkeit stimmte Georgien diesem Vorschlag damals zu und seitdem kontrolliert Aserbaidshon den Großteil des georgischen Energiebinnenmarktes und übernimmt zunehmend die Rolle eines Hauptenergieverteilers im Lande. So ergibt es sich, dass in der jeweiligen Situation auch wichtige Öl- und Gasleitungen, die Russland mit Armenien verbinden, unter direkte Jurisdiktion des staatlichen Ölkonzern Aserbaidshons SOCAR fallen.

Während Aserbaidshon noch in der Sowjetära in der Lage war, sich ökonomisch selbst zu versorgen, blieb die Abhängigkeit von Georgien und Armenien auf die Dotationen der Zentralregierung in Moskau in jeder Periode groß. In der Agrar- und Schwerindustrie besitzt Aserbaidshon heute noch ein großes Potential. Darüber hinaus zählt Aserbaidshon angesichts seiner großen Energievorräte und gut entwickelten Energieindustrie gegenwärtig zu den strategisch wichtigsten Erdöl- und Gasproduzenten der Welt. Nicht nur in Georgien und Iran, sondern auch in den meisten postsowjetischen Staaten, insbesondere in Russland ist im politisch-ökonomischen Leben dieser Länder mittlerweile eine starke aserbaidshonische Diaspora vorhanden, welche für die strategischen Interessen der Türkei in der transkaukasischen und zentralasiatischen Region von großer Bedeutung sein könnte. Außerdem sollte nicht in die Vergessenheit geraten, dass Aserbaidshon zusammen mit den zentralasiatischen Turkstaaten über mehrere Jahrzehnte unter sowjetischer Fremdherrschaft gestanden hat und ähnliche Entwicklungsperioden hatte überstehen müssen.

Trotz des Slogans „eine Nation, zwei Staaten“ sind heute zahlreiche Probleme in den türkisch-aserbaidshonischen Beziehungen zu finden. Beispielsweise ist neben dem Energiesektor auf keinem anderen Feld eine vergleichbar enge Zusammenarbeit zu beobachten. Der jährliche Außenhandel zwischen beiden Staaten beträgt lediglich 2 Mrd. USD pro Jahr. Während seit 2008 keine Visumpflicht zwischen Georgien und der Türkei besteht, müssen beispielsweise türkische Staatsbürger weiterhin mit einem gültigen Visum nach Aserbaidshon einreisen, wobei die letzteren für die Reise in die Türkei kein Visum



benötigen.<sup>606</sup> Außerdem konnten die beiden Staaten bis heute keine gemeinsame Strategie in Bezug auf die regionalen Konflikte erarbeiten, was sich in konkreter Weise im Jahre 2009 zeigte, als die Türkei den Versuch unternahm, eine Annäherung mit Armenien herbeizuführen. Eine Kooperation auf Nicht-Regierungsebene wird von den Führungen beider Staaten nicht genug unterstützt und es wurden keine gemeinsamen strategischen Forschungszentren zwischen beiden Staaten gegründet, wie es zwischen strategischen Partnern üblich ist. Trotz tiefer historischer, kultureller und ethnischer Gemeinsamkeiten entwickeln sich heute die Beziehungen zwischen beiden Staaten ziemlich langsam und sind nicht einmal auf dem Niveau der deutsch-aserbaidschanischen Beziehungen.

Kirgisien ist das einzige Land unter allen postsowjetischen Turkstaaten, welches den Übergang zur parlamentarischen Demokratie erfolgreich realisiert hat. Trotz enormer wirtschaftlicher Probleme befindet sich nach der Regierungskrise von 2010 eine demokratische Regierung an der Macht und es scheint dort im Vergleich zu den anderen Turkstaaten ein transparentes Wahlsystem zu funktionieren. Ankara hat seit 2011 auch mit Kirgisien (nach Aserbaidschan und Kasachstan) den Hohen Rat für Strategische Zusammenarbeit gegründet und bemüht sich seitdem, die bilateralen Beziehungen mit der neuen kirgisischen Regierung zu vertiefen. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit ist beabsichtigt, die Dauer der visumsfreien Einreise für kirgisische Staatsbürger in die Türkei von 30 bis auf 90 Tage zu verlängern. Als Ziel wird von beiden Regierungen angestrebt, die Visumpflicht völlig aufzuheben und stattdessen eine Einreise mit dem Personalausweis zu gestatten. Aufgrund des demokratischen Regimes in Kirgisien entwickeln sich heute die Beziehungen zwischen beiden Staaten sehr rasch. Die Türkei unterstützt Kirgisien wirtschaftlich sehr aktiv, allerdings gibt es auch hier einige Probleme. Im Jahr 2010 gewährte die türkische Regierung eine finanzielle Hilfe an Kirgisien in Höhe von 10 Mio. USD und beschloss, die Schulden des Landes in Höhe von 51 Mio. USD zu erlassen. Allerdings wurde der entsprechende Beschluss durch die Große Nationalversammlung der Türkei bis dato nicht ratifiziert. Darüber hinaus zahlte die Türkei im Jahr 2010 im Rahmen der durch die TIKA finanzierten Entwicklungsprogramme mehr Subventionen an die energiereichen

---

<sup>606</sup> Georgische Staatsbürger dürfen sich seit 2008 für bis zu 3 Monate ohne Visum in der Türkei aufhalten. Beide Regierungen führten seit 2009 Gespräche, die Visumpflicht völlig aufzuheben und stattdessen eine Einreise mit Personalausweis einzuführen. In 2011 ging der Verhandlungsprozess zu Ende und eine gegenseitige Einreise ist seitdem lediglich durch Personalausweis möglich. Vgl. T.C. Dışişleri Bakanlığı, Türkiye-Gürcistan Siyasi İlişkileri (Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Georgien), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-gurcistan-siyasi-iliskileri.tr.mfa> [Zugegriffen am 02.12.2015].

Länder Zentralasiens als an Kirgisien, was als strategischer Fehler der Türkei angesehen werden kann.

Seitdem die romantische Phase der Beziehungen ab 1996 zugunsten einer rationalen und interessenorientierten Politik schrittweise abgebaut wurde, nehmen heute die Turkstaaten einen bedeutenden Platz in der außenpolitischen Agenda der Türkei ein. Der politische und wirtschaftliche Aktivismus gegenüber diesem Raum nahm auch in der AKP-Ära weiterhin zu. Dennoch ist es seit 2003 weitgehend fraglich, ob die Integrationspolitik der AKP im turksprachigen Gebiet in naher Zukunft dieselbe Dynamik entwickeln kann, wie beispielsweise jene gegenüber der arabischen Welt oder der EU. Denn zahlreiche Analytiker merken schon jetzt an, dass politische Entwicklungen in den Turkstaaten durch die Führungselite der AKP nicht immer mit der dem Nahen-Osten gleichzusetzenden Priorität behandelt werden. Sollte Ankara auch in Zukunft darauf ausgerichtet sein, eine Führungsrolle in ihrem geopolitischen Umfeld anzustreben, sollte es die Mehrdimensionalität seiner Außenpolitik stets im Visier halten. In diesem Sinne darf das Land keine exklusiven Beziehungen zu präferierten Weltregionen eingehen.

## 7. Fazit

In diesem abschließenden Teil der vorliegenden Dissertationsschrift sollen die bisher untersuchten Themenbereiche zueinander in Beziehung gesetzt werden. Auf diese Weise können zwei grundlegende Themenaspekte, nämlich das Außenpolitikkonzept und die moderne Energiepolitik der Türkei unter der Regierungspartei AKP aus der Perspektive ihres dynamischen Wirkungszusammenhanges behandelt werden. Zur transparenten Gestaltung der Zusammenhänge sollen die anfangs formulierten Fragestellungen auf Basis der durchgeführten Untersuchung entlang der gewonnenen Erkenntnisse nochmals resümiert werden. Ferner wird der Versuch unternommen, mögliche Zukunftstendenzen herauszukristallisieren.

Im Rahmen der vorliegenden Dissertation ließen sich, abgeleitet aus den in den einzelnen Kapiteln untersuchten Aspekten, drei grundlegende Forschungsfragen erkennen, deren Beantwortung zum Verständnis der behandelten Thematik notwendig war.

Die *erste Forschungsfrage* betraf die innenpolitischen Erklärungsfaktoren, die einen umfassenden Transformationsprozess in der türkischen Außenpolitik während der Regierungszeit der AKP begünstigten. Das Ziel war es, herauszufinden, ob mit der Veränderung der innenpolitischen Kräftekonstellation in der Türkei, das verfassungsrechtlich institutionalisierte Phänomen der Zweiteilung der Macht bereits als überwunden gilt. Der Ausgangspunkt der Untersuchung war die folgende Annahme:

Frühestens seit Ende der 90er Jahre befindet sich die türkische Außenpolitik in einem tiefgreifenden Transformationsprozess. Dieser Wandel war ein Resultat der Interaktion einer Fülle von internen und externen Faktoren, die das selbstbewusstere Auftreten des Landes im regionalen sowie globalen Kontext ermöglichten. Innenpolitisch begünstigend für die außenpolitische Neuorientierung war das Erstarren der Rolle von zivilen Akteuren in politischen Entscheidungsmechanismen des Landes.

Die Türkei war schon immer ein ganz spezifisches Land, in dem traditionell mehrere Machtquellen existierten. Neben den legitim gewählten Zivilregierungen gab es dort seit der Republikgründung eine starke militärisch-bürokratische Elite, die sich als Wächter der Verfassung und kemalistischen Staatsordnung sah, eine Bündnistreue zur NATO und westlichen Institutionen zeigte und dabei eine ziemlich ausgeprägte Rolle in der Innen- sowie Außenpolitik des Landes spielte.<sup>607</sup> Die von der türkischen Armee in das politische

---

<sup>607</sup> Darüber hinaus ist der türkischen Öffentlichkeit, spätestens seit dem berühmten Susurluk-Skandal 1996, auch die Existenz eines weiteren machtpolitischen Akteurs bekannt, nämlich des „Tiefen Staates“.

System des Landes eingebauten Einflussmechanismen, welche bis dato eine ambivalente Struktur in Regierung und Verwaltung favorisierten, sind durch Reformmaßnahmen der Regierungspartei AKP wesentlich geschwächt worden. Nach der ausführlichen Untersuchung der dem innenpolitischen Umbruch zugrundeliegenden endogenen und exogenen Faktoren ist davon auszugehen, dass der Kemalismus heute mit all seinen Institutionen, allen voran dem Militär - dem größten Verursacher des institutionellen Dualismus in der Türkei, insgesamt auf dem politischen Rückzug befindet. Gleichwohl legt die bereits dargestellte Zersplitterung innerhalb der türkischen Streitkräfte es nah, dass nicht alle im Militärestablishment der Entpolitisierung der Armee positiv gegenüberstehen. Dass der Transformationsprozess in diesem Bereich noch nicht gänzlich abgeschlossen ist, wurde dem Leser anhand noch bestehender institutioneller Lücken im Machtdreieck Armee – Bürokratie - Zivilregierung detailliert aufgezeigt.

Das Referendum zur Verfassungsänderung von 2010 war ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte der türkischen Zivilpolitik, womit diese in Gestalt der AKP ihren machtpolitischen Höhepunkt erreichte. Dennoch setzten diese Reformen im ideologischen Gegenlager einen neuen Prozess in Gang, welcher in den Reihen der Befürworter der Aufrechterhaltung des Vormundschaftsregimes zur Entstehung einer „neuen Existenzstrategie“ führte. Im Rahmen ihrer veränderten Strategie musste die kemalistisch-laizistische Elite nun hinnehmen, dass sie zur Wahrung ihres Daseins statt eines Konfliktes mit zivilen Entscheidungsträgern eher einen Kompromiss benötigt. Das Fehlen eines institutionellen Bodens für mögliche Konsensfindung veranlasste sie dazu, in der Armee, Teilen der hohen Bürokratie, der Justiz und Polizei mit zivilen Elementen wie der Anhängerschaft der Fetullah-Gülen-Bewegung eng zu kooperieren, die in Konkurrenz mit der AKP stehen. Der spätestens seit 2013 verschärfte innenpolitische Machtkampf zwischen der AKP-Regierung und Repräsentanten des Gülen-Ordens sowie darauffolgenden innenpolitischen Turbulenzen deuten darauf hin, dass der politische Dualismus in der Türkei künftig zunehmend im zivilbürokratischen Bereich Bestand haben wird.

Die *zweite Forschungsfrage* widmete sich der ausführlichen Untersuchung der türkischen Außen- und Energiepolitik unter der AKP-Regierung in Bezug auf den Nahen Osten und die

---

Bestehend aus einer engen Verflechtung von Militär, Geheimdiensten, Politik, Justiz, Medien, religiösen Orden und ultranationalistischen Organisationen reicht seine Formierung als eine Art Zivilverteidigungssystem gegen die vermeintliche Sowjetgefahr bis in die Ära des kalten Krieges zurück. In der Türkei wird weiterhin angenommen, dass der Tiefe Staat im Geheimen bis heute inoffiziell eine signifikante Rolle im politischen Leben des Landes spielt.

postsowjetischen Turkstaaten. Diese forschungsleitende Frage stand im Zusammenhang mit der Einordnung der Türkei in einer neuen regionalen und globalen Konstellation sowie der Beschaffenheit ihrer neuen Außen- und Energiepolitik unter der Regierungspartei AKP. Hierzu wurden die *folgenden Arbeitsthesen* formuliert und im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit untersucht:

Das Ende der bipolaren Weltordnung eröffnete der Türkei die Gelegenheit ihre Beziehungen zu den außenpolitischen Verbündeten wie den USA und der Europäischen Union frei zu gestalten, was zunächst die Schwächung der bisher unanfechtbaren Rolle der militärisch-bürokratischen Elite und ihre Vormachtstellung in der türkischen Außenpolitik mit sich brachte. Ein wichtiger Einschnitt in diesem Prozess war die geteilte Haltung westlicher Staaten zum US-amerikanischen Kriegsvorhaben gegen den Irak Saddam Husseins. Die Position Frankreichs und Deutschlands, die bis zum letzten Moment auf die Fortsetzung von Inspektionen der UN beharrten, ermutigte Zivilkräfte in der Türkei, sich in einem bis dahin ungesehenen Ausmaß in außenpolitische Angelegenheiten einzumischen.<sup>608</sup> Diese Ereignisse boten dem Militärestablishment der Türkei, welches ohnehin aus sicherheitspolitischen Überlegungen dem Irakkrieg skeptisch gegenüberstand, einen erweiterten Spielraum gegenüber Washington. Die zentrale Sorge der militärisch-bürokratischen Elite war die Allianz der USA mit nordirakischen Kurden, die nach dem Sturz des Saddam-Regimes zum Aufkommen eines unabhängigen kurdischen Staates in Ankaras direkter Nachbarschaft führen konnte. Die Beziehungen zu den USA, die in jenen Jahren durch ein tiefes Misstrauen markiert waren, bewogen die Armeespitze und das kemalistische Establishment, über die ihr nahstehende politischen Fraktionen im Türkischen Parlament, die damalige Vorlage der AKP-Regierung hinsichtlich der Nutzung des türkischen Territoriums für den US-amerikanischen Einmarsch in den Nordirak zu blockieren. Die Haltung des türkischen Verbündeten löste in Washington einen großen Unmut aus und wurde als „Dolchstoß in den Rücken“ wahrgenommen. Darüber hinaus litten in den Folgejahren auch die Beziehungen des türkischen Militärs zur EU. Innen- sowie außenpolitisch gingen die Positionen insbesondere in der Zypernfrage und Institutionalisierung der zivilen Kontrolle über die Streitkräfte auseinander.

Unter einer Atmosphäre der Unsicherheit gestaltete sich der politische Dialog mit der EU und den USA für die militärisch-bürokratische Elite zunehmend schwieriger. Ihre auf das Primat der inneren- und äußeren Sicherheit fokussierte Ideologie, dem Kemalismus, welche jahrzehntelang die Verwestlichung zum Vorbild erklärte, erschien für westliche Verbündete

---

<sup>608</sup> Vgl. Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis, S. 7.

sehr bald als unattraktiv. Stattdessen gewannen für Washington und Brüssel langsam jene Kräfte in der Türkei an Bedeutung, die in Gestalt der Regierungspartei AKP im Inneren mehr Liberalisierung und in den außenpolitischen Themen wie Zypern und Irak eine Kooperationsbereitschaft in Aussicht stellten. Der Ansehensverlust des Militärs in der westlichen Gemeinschaft und der damit einhergehende Aufbruch seines Wissensmonopols über die türkische Außenpolitik sowie die parallel stattfindende Integration liberal-konservative Kräfte in den politischen Prozess begünstigten Ankaras außenpolitische Neuausrichtung.

Unter dem Einfluss der sich seit der Jahrtausendwende vollzogenen innenpolitischen Neuordnung, die neben neuen gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen auch Bildung alternativer Machtzentren im institutionellen Gefüge der Türkei ermöglichte und nicht zuletzt der geopolitischen Umbrüche auf globaler Ebene kam es zu einer Neupositionierung der türkischen Außenpolitik gegenüber dem arabisch-nahöstlichen Raum. Frühestens seit 1998 setzte in den türkisch-nahöstlichen Beziehungen eine sichtbare Entspannungsperiode ein, die mit dem Machtantritt der AKP im Jahre 2003 weiter vorangetrieben wurde. Begünstigt wurde der türkische Aktivismus in erster Linie durch die Schwächung des panarabischen Nationalismus und der damit einhergehenden systemischen Krise, die gegen Ende der 90er Jahre in den meisten arabischen Gesellschaften zu spüren war. Zu den Gründen für das Scheitern des Panarabismus gehören neben wirtschaftlichen Faktoren auch eine Reihe lokaler Ereignisse. Darunter fallen insbesondere das ergebnislose Ende der arabisch-israelischen Friedensgespräche in 2000 und die daraus resultierende militärische Eskalation im palästinensischen Konflikt, die US-amerikanische Intervention im Irak und die damit zusammenhängende Gefahr einer politischen Instabilität in Syrien. Die Unfähigkeit der Regierenden in arabischen Ländern, mit den regionalen und globalen Herausforderungen umzugehen, verstärkte somit die innerarabische Krise. Für führende arabische Staaten stellte sich daher die Teilhabe Ankaras an politischen Geschehnissen der Region als eine einzigartige Möglichkeit dar, die Machtverhältnisse im Nahen Osten, welche sich insbesondere nach dem zweiten Irak-Krieg der USA zugunsten Teherans entwickelt hatten, zu verändern. Auf globaler Ebene führte insbesondere der intensiviertere türkisch-amerikanische sicherheitspolitische Dialog zu Beginn der 2000er Jahre zur Zunahme des politischen Gewichts Ankaras in der Region. Washington war in den 2000er Jahren auf eine starke türkische Präsenz im Nahen- und Mittleren Osten angewiesen, weil unter der Clinton-Regierung der 90er Jahre nur ein mäßiger Erfolg in der Region erzielt werden konnte.

Vor dem Hintergrund einer Wiederannäherung an die arabische Welt verbesserten sich zunächst die Beziehungen mit Syrien. Die Türkei betrachtete ihren südlichen Nachbar nicht nur als Tor zur arabischen Welt, sondern auch als wichtige wirtschaftliche und sicherheitspolitische Partner in einer für sie günstigen außenpolitischen Periode. Die sukzessive Annäherung ans syrische Regime, das in der Regierungszeit der AKP ihren Höhepunkt erreichte, löste sowohl politisch als auch volkswirtschaftlich einen Dominoeffekt aus und markierte den Auftakt einer Serie weiterer Kooperationen im Nahen Osten.

Beide Seiten waren bis zum Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges im Jahre 2011 im engen diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Dialog miteinander. Dieser Austausch fußte in erster Linie auf einer interessengeleiteten und pragmatischen Zusammenarbeit, die die wichtigen zwischenstaatlichen Bereiche umfasste. Mit der Gründung des „Hochrangigen Strategischen Kooperationsrats“, dem gegenseitigen Verzicht auf die Visumpflicht sowie der Ausdehnung der Freihandelszone zwischen beiden Staaten auf den gesamten östlichen Mittelmeerraum erreichten die syrisch-türkischen Beziehungen ihren Höhepunkt in der Geschichte.

Trotz des beiderseitigen wirtschaftlichen und strategischen Nutzens erklärte dennoch die AKP-Regierung nach Ausbruch der syrischen Aufstände, dass sie das gewaltsame Vorgehen des syrischen Regimes gegenüber der Opposition nicht für akzeptabel halte und warnte das offizielle Damaskus vor der Notwendigkeit der Durchführung von Reformschritten. Der friedliche Verlauf des innenpolitischen Transformationsprozesses war von Anfang an das primäre Ziel Ankaras in Syrien. Aus türkischer Sicht könnte die Eskalation der politischen Lage in Syrien neben wirtschaftlichen Verlusten und dem gigantischen Flüchtlingsstrom auch strategische Veränderungen gerade im Hinblick auf die eigene Kurdenproblematik hervorrufen. Zur Bewahrung der politischen Stabilität drang daher die AKP in der ersten Phase der Revolte auf Reformschritte seitens der Al-Assad-Regierung und plädierte für einen langsamen und friedlichen Wandel. Die Besuche hochrangiger türkischen Diplomaten in jenen Jahren in der syrischen Hauptstadt konnten aufgrund unnachgiebiger Position der Al-Assad Regierung gegenüber der eigenen Opposition kein Ergebnis erzielen und am Ende sah sich das offizielle Ankara gezwungen, diplomatische Beziehungen zum offiziellen Damaskus vollständig abubrechen. Im Rahmen ihrer wertorientierten Außenpolitik stellte sich die Türkei wie die europäischen Staaten auf die Seite der Regimegegner und unterstützte die Demokratieforderungen im gesamten nah- und mittelöstlichen Raum. Ankara wünschte, dass die bewaffnete Auseinandersetzung bald beendet wird, es zu einem Regimewechsel kommt und in Syrien demokratische Strukturen geschaffen werden. Aufgrund dieses

voreiligen Fehlkalküls richtete die AKP- Regierung deshalb alle ihre strategischen Pläne hinsichtlich Syriens auf die Post-Assad Ära aus und übersah dabei eine Reihe von internen sowie externen Faktoren, die bis heute auf ihre Syrienpolitik Einfluss nehmen.

Die Mehrzahl der internationalen Beobachter sind sich darin einig, dass der syrische Konflikt heute in einer Sackgasse angelangt ist, was im Wesentlichen mit der Zunahme von Sabotageakten diverser bewaffneter Gruppierungen und in unregelmäßigen Abständen geführten Guerillaaktivitäten verbunden ist. Ein solcher Konflikt könnte bereits Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Der einzige Ausweg aus dieser Krise ist, dass entweder einer der internationalen Allianzen, seien es die USA oder Russland mit ihren Bodentruppen in den Konflikt massiv eingreifen oder es in Zusammenarbeit mit den regionalen Akteuren wie Ankara, Ar-Riyyad oder Teheran ein gewisser Konsens über die Zukunft Syriens erreicht wird. Unter den derzeitigen Bedingungen sind weder Moskau noch Washington zu derartigen militärischen Interventionen bereit, was vermuten lässt, dass die Lösung des syrischen Konfliktes ausschließlich unter verstärkter Einbeziehung der Länder der Region möglich ist.

In den vergangenen Monaten hat sich in diesem Bereich sogar einiges getan. Die Türkei scheint nach dem fünf Jahren Bürgerkrieg nun die Komplexität der innersyrischen Lage anerkannt zu haben und kehrt zu einem ausgewogenen außenpolitischen Ansatz zurück. Seit April 2016 führt Ankara daher unter algerischer Vermittlung indirekte Gespräche mit syrischem Regime, wo wichtige Vereinbarungen über eine Reihe lokaler Fragen getroffen worden sind.<sup>609</sup> Im selben Zeitraum strebte Ankara gleichzeitig auch die Normalisierung der diplomatischen Beziehungen mit dem Kreml an, mit dem es seit November 2015 wegen des Abschusses eines russischen Kampffjets über türkischem Luftraum nahe des türkisch-syrischen Grenzgebietes im Streit lag. Die darauffolgende rasche Verbesserung in den russisch-türkischen Beziehungen ist ein weiteres Indiz für die Bestrebungen der AKP, ihre bisherige Syrienpolitik einer teilweisen Revision zu unterziehen.<sup>610</sup> Angesichts der

---

<sup>609</sup> Unter den Fragen, die verhandelt wurden, war auch die Lage in den nordsyrischen Kantonen, die sich seit geraumer Zeit fast vollständig unter der Kontrolle der kurdischen Rebellen befinden. Beide Parteien stehen der aktiven kurdischen Präsenz ziemlich skeptisch gegenüber.

<sup>610</sup> Wie der neu gewählte türkische Ministerpräsident Binali Yıldırım bei einem Treffen mit ausländischen Medienangehörigen am 22. August 2016 in Ankara sagte, handele es sich beim syrischen Konflikt um einen nutzlosen Krieg, in dessen Folge die Bedrohungen für die Türkei nur zunehmen. Vgl. Karagöz, Serdar, Ministerpräsident Yıldırım: Assad hat keine Zukunft in Syrien, <http://www.dailysabah.com/deutsch/politik/2016/08/22/ministerpraesident-yildirim-assad-hat-keine-zukunft-in-syrien> [Zugegriffen am 28.08.2016].



politischen und militärischen Gesamtlage in Syrien lässt sich deshalb prognostizieren, dass die Erfolgsaussichten der Regulierung der syrischen Krise großenteils vom künftigen Mitspracherecht der Regionalmächte wie die Türkei, Saudi-Arabien und Iran an diesem Konflikt abhängig sein werden.<sup>611</sup> Denn der Komplexität der heutigen Konfliktlösung im Nahen Osten liegt die Schaffung einer neuen und wirksameren Kräftebalance zwischen den einschlägigen regionalen und globalen Akteuren zugrunde. Die Rekonstruktion eines sich selbstregulierenden regionalen Interaktionsmodells<sup>612</sup> setzt in erster Linie eine beträchtliche intellektuelle Anstrengung voraus, was unter den aktuell besonders schwierigen Umständen im Nahen Osten schwer realisierbar scheint.

Nach dem gescheiterten Putschversuch in der Türkei im Juni 2016 sowie daraus resultierenden innenpolitischen Erstarren der AKP wird der regionale Einfluss Ankaras tendenziell stärker. Interessant wird in diesem Kontext auch die russisch-türkische Wiederannäherung, die im Anschluss an den militärischen Umsturzversuch in der Türkei stattfand und künftig das politisch-militärische Kräftegleichgewicht in der Syrienpolitik tiefgreifend verändern kann. Neben Moskau demonstrierte auch die iranische Führung ihre Solidarität mit der Regierungspartei AKP und investierte als Zeichen des politischen Vertrauens in der Zeit vom 15. bis 24. Juni 1,5 Mrd. USD in die türkische Wirtschaft, während sich die Höhe der durch die Golfstaaten getätigten Investitionen in die Türkei im selben Zeitraum auf 5 Mrd. USD beliefen. Viele regionale Politikexperten gehen bereits jetzt davon aus, dass das geopolitische Dreieck Moskau-Ankara-Teheran einen effektiven politischen Platzdarm zur Entscheidungsfindung in der Syrienkrise schaffen kann, der imstande wäre, alle Konfliktparteien zufriedenzustellen. Sollte es in Zukunft zur Realisierung einer solchen Allianz kommen, so sei auch ihre Erweiterung um weitere Staaten der Region völlig denkbar. Dieser Prozess könnte durch die aktuell herrschende Verwirrung von Regionalstaaten in Bezug auf das US-Amerikanische Verhalten im syrischen Konflikt zusätzlich beschleunigt werden.

---

<sup>611</sup> Wie sich am Beispiel des gescheiterten Waffenstillstandsversuches Russlands und der USA mit den üblichen Kriegsparteien im Frühjahr 2016 zeigte, bleiben jegliche Verhandlungen mit Konfliktbeteiligten ohne deren externe Sponsoren ergebnislos.

<sup>612</sup> Ein ähnliches Modell hatte es in der Geschichte des Nahen Ostens bereits gegeben. Das syrische Modell von Hafiz-al-Assad könnte der Forschung als mögliches Leitbild dienen. Dies implizierte einen Zusammenschluss von drei dominierenden sozio-konfessionellen Gruppen, nämlich Sunniten aus Damaskus, Alewiten (10-12 Prozent der syrischen Bevölkerung) und Sunniten aus Aleppo, die insbesondere in der Politik, Wirtschaft und im Sicherheitswesen stark miteinander interagierten.

Neben Syrien gehört auch der Irak zu den wichtigsten Aktionsfeldern der modernen türkischen Außenpolitik im Nahen Osten. Das Land stellt aufgrund seiner geopolitischen Lage und ethnisch-konfessionellen Vielfalt in erster Linie eine innenpolitische Relevanz für die Türkei dar. Nach einer über mehrere Jahrzehnte andauernden Isolationsphase hat sich seit 2007/08 bei den beiden Regierungen die Einsicht durchgesetzt, dass konstruktive Beziehungen zueinander ein hohes Gewinnpotential für alle Beteiligten bieten. Auf irakischer Seite genießt diese Vision weniger Anerkennung, was auf die äußerst prekäre innenpolitische Lage des Landes seit 2003 zurückzuführen ist.

Seit 2008 bemühte sich die Türkei ihr deutlich übersteigendes Interesse für Irakisch-Kurdistan durch die Intensivierung der Beziehungen zum offiziellen Bagdad auszubalancieren und somit zu allen politischen Akteuren im Lande, unter anderem auch Schiiten den selben Abstand zu bewahren. Mit dieser Strategie versuchte die Türkei in erster Linie die Zahl ihrer lokalen Verbündeten im Irak zu erhöhen, was eine ihrer größten außenpolitischen Schwächen in der Post-Saddam Ära bildete. Gleichwohl stößt die türkisch-irakische Kooperation stets an die Grenzen ihrer Machbarkeit. Den Kernpunkt türkisch-irakischer Problematik seit den ersten freien Wahlen im Irak 2004/05 bildet die Tatsache, dass jede neu gewählte Regierung in Bagdad die Stärkung ihrer Machtpositionen innerhalb des Staates über die Landesinteressen stellt und die politische Teilhabe konkurrierender politischer Akteure weitgehend einschränkt. Aus diesem Grund kam es in den gegenseitigen Beziehungen auch seit 2014, unter dem neuen Ministerpräsidenten Haydar-al-Abadi, der sich im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger Nuri-al-Maliki als liberaler Politiker profiliert, zu keiner Wende. Die seit Juni 2014 andauernde Besetzung etwa eines Drittels des irakischen Staatsgebietes durch Terrormilizen des „Islamischen Staates“ hat dort nicht nur die Zahl traditioneller politischer Akteursgruppen, sondern auch Linien der Interessenkonflikte deutlich erhöht. Durch diesen Umstand sind die Interessenlagen zwischen einzelnen politischen Akteuren im Irak viel komplexer geworden, was die Interventionsversuche von außen leichter realisierbar macht. Für den prowestlich orientierten neuen schiitischen Ministerpräsidenten Haydar al-Abadi gilt es daher von Beginn an eine allzu enge politische Verflechtung irakischer Akteure mit dem Iran zu minimieren, da diese seit 2014 einen Stolperstein auf dem Weg zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des Irak darstellen. Die starke iranische Präsenz in der irakischen Innenpolitik zwingt die neue Regierung in Bagdad zuweilen einen konfrontativen Kurs gegen Ankara einzuschlagen. Nach Auffassung einiger Kommentatoren kann es sich für schiitische Organisationen im Irak und allen voran die Al-Abadi Regierung allerdings

mittel- bis langfristig als erforderlich erweisen, sich zum Ausbalancieren des iranischen Einflusses der türkischen Interessen zu bedienen.

In der autonomen Region Kurdistan im Irak wird Ankara als ein sehr mächtiger und teils schwieriger Partner wahrgenommen, dessen politische Positionierung Erbils Zukunft als politisches Subjekt maßgeblich bestimmen wird. Diese Sichtweise existiert unter kurdischen Politikern schon seit der Entstehungsphase der Autonomiezone im Jahr 1991 und wurde immer sehr pragmatisch der innenpolitischen Lage in der Türkei und Ankaras Beziehungen zum Irak angepasst.<sup>613</sup> Im Lichte der syrischen Ereignisse und deren Auswirkungen auf die innenpolitische Situation im Irak entwickelt sich die Kurdenregion seit 2013 Schritt für Schritt zu einem türkischen „Protectorat“, dessen politische Existenz zunehmend von Ankara abhängig wird. Die politische Führung Kurdistans scheint sich über diese Tendenz im Klaren zu sein, möchte dennoch von Ankara eher als gleichberechtigter „Partner“ und nicht als „Protectorat“ behandelt werden. Daher erneuert die politische Führung Kurdistans zuweilen ihre Aufrufe zum Referendum über die Unabhängigkeit und sorgt damit regional sowie global für viele Spekulationen. Zwar weist das kurdische Föderalgebiet die höchste politische und wirtschaftliche Stabilität im gesamten Postkrieg-Irak seit 2003 auf, dennoch wird sich seine Abspaltung vom irakischen Kernland aufgrund einer Reihe von bereits untersuchten innenpolitischen, ökonomischen, administrativen sowie sozialen Faktoren schwer durchführen lassen. Ohne Überwindung der bereits erwähnten Probleme sowie der erforderlichen regionalen Anerkennung können die Unabhängigkeitsbestrebungen der nordirakischen Führung Prozesse verursachen, die bis hin zur politischen Auflösung des Irakischen Kurdistans führen können.

Politische Eliten und insbesondere Medienorgane mancher westlichen Staaten treten für die Schaffung eines unabhängigen kurdischen Staates in der Region ein. Das „Projekt Kurdistan“ hat zum Ziel, das historische Siedlungsgebiet von Kurden, das heute Gebiete in der Türkei, Syrien, im Nordirak und nordwestlichen Teilen des Iran umfasst, zu einem Nationalstaat zu vereinen. Diese Thematik erhielt in den letzten Jahren insbesondere in westlichen akademischen Kreisen große Brisanz und bewahrt weiterhin ihre Aktualität.

Die Gründung eines unabhängigen Kurdistans in der Region scheint dennoch aus verschiedenen Gründen problematisch zu sein: Erstens, stellt die kurdische Minderheit in keinem der vier Länder eine vereinigte Gesellschaft,- ein Sozium dar und hat keine ideologisch gefestigte, einheitliche Elite. Beispielsweise fühlen sich in der Türkei lediglich

---

<sup>613</sup> Vgl. Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen, S. 167-168.

15% der kurdischen Bevölkerung mit der Arbeiterpartei Kurdistan ideologisch nah, während der Rest entweder für die Regierungspartei AKP (die große und mittlere Unternehmerschaft) oder die Republikanische Volkspartei ihre Stimmen abgibt. In Syrien ist die innenpolitische Lage von Kurden wesentlich komplizierter. Als größte ethnische Minderheit besaßen sie dort bis zum Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges keine Staatsbürgerschaft. Nachdem sich allerdings seit 2012 die Beziehungen zwischen Ankara und Damaskus rasch verschlechterten, gewährte das Al-Assad-Regime syrischen Kurden massenhaft Identitätspapiere und rüstete sie militärisch auf, um sie gegen die Türkei als Druckinstrument auszuspielen. Auf diese Weise entstanden ab 2013 unabhängige „kurdische Kantone“ im Norden Syriens unter der Verwaltung der PKK nahen PYD (Partei der demokratischen Union), die bereits quasi-staatliche Strukturen aufweisen und eine Abtrennung vom syrischen Kernland anstreben. In der Folge hat dieser Umstand unter vielen Syrern ein tiefes Misstrauen und Enttäuschung ausgelöst. Auch in der Autonomen Region Kurdistan im Nordirak, die seit 2003 ein staatsähnliches Gebilde mit eigener Regierung und Parlament errichten konnte, sind die Gegensätze zwischen den Teilen politischer Elite sehr groß. Dort findet weiterhin ein erbitterter Machtkampf zwischen dem Präsidenten der Autonomen Region und Vorsitzenden der Regierungspartei KDP Masoud Barzani, der sich seit Jahren pro-türkisch profiliert und seinem Erzrivalen Djalal Talabani aus der PUK (Patriotischen Union Kurdistan) statt, der sich zusammen mit der drittstärksten politischen Kraft des irakischen Kurdistans, der GORRAN-Bewegung eher pro-iranisch positioniert. In diesem Zusammenhang ist außerdem anzumerken, dass die Kurden insgesamt die drittstärkste militärische Gruppierung in den Reihen des selbsternannten „Islamischen Staates“ bilden. Während der Besatzungsphase des Iraks durch die Terrormilizen des „IS“ ab 2014 kam es nicht selten vor, dass die von Syrien und der Türkei rekrutierten Kurden in den Reihen des „IS“ in den Kampf gegen die Streitkräfte der kurdischen Regionalregierung (Peshmarga) zogen. Daraus lässt sich folgern, dass die Klassenunterschiede zwischen den im Nahen Osten lebenden Kurden tonangebender sind, als ihre gemeinsame ethnische Zugehörigkeit. Außenpolitische Entscheidungsträger in Europa und insbesondere in Deutschland sollten diesen Aspekt und die damit zusammenhängenden strategischen Risiken nicht aus den Augen verlieren.

Die Türkei muss anfangen, sich mit politischen Prozessen im Nordirak in einer langfristigen Perspektive zu beschäftigen und ihre irakische Politik insbesondere in drei strategischen Richtungen auszubauen. Für Ankara gilt es in erster Linie die nordirakischen Turkmenen miteinander zu vereinen und dabei eine delikate Balance zwischen sunnitischen und

schiitischen Turkmenen zu etablieren. Zweitens sollen, neben ihren traditionell guten Beziehungen zum Masood Barzani und seiner Regierungspartei KDP, auch Kontakte mit der nordirakischen Opposition wie Talabanis Patriotischer Union Kurdistans und ihrer Nachfolgerin, der GORRAN-Bewegung verbessert werden. Drittens soll die AKP in Zukunft ihre Vermittlungsinitiativen zur Lösung der administrativen Streitigkeiten rund um den rechtlichen Status der Stadt Kirkuk stärken.

Auch politische, wirtschaftliche und kommerzielle Beziehungen zum Iran erreichten in der AKP-Ära neue Dimensionen. Die schrittweise Annäherung beider Staaten war ein Resultat der veränderten geopolitischen Lage im Nahen Osten, die zum größten Teil durch die zweite Irakkampagne der USA hervorgerufen wurde. Insbesondere in den ersten beiden Regierungsperioden von 2003 bis 2011 wiesen türkisch-iranische Verhältnisse ein hohes Maß an Kooperation auf. Wie eingangs detailliert dargestellt wurde, fand die türkisch-iranische Zusammenarbeit unter der AKP-Regierung zunehmend in institutionellen Strukturen wie etwa im Rahmen des Hochrangigen Kooperationsrats statt, zu dessen Gründung es im Januar 2014 während des Arbeitsbesuches von Recep Tayyip Erdogan in seinem damaligen Amt als türkischer Ministerpräsident in Teheran kam.

Die Syrienkrise hat den geopolitischen Wettbewerb zwischen Ankara und Teheran erneut in Gang gesetzt. Die unterschiedlichen Vorstellungen beider Staaten hinsichtlich der Zukunft Syriens prägen seitdem die bilateralen Beziehungen zwischen Ankara und Teheran sehr stark. Dennoch lässt sich trotz politischer Spannungen, die durch die Überlappung der jeweiligen Interessensphären verursacht werden, am Beispiel türkisch-iranischer Beziehungen nicht von einem totalen Interessenkonflikt sprechen. Im Gegenteil hat in der Regierungszeit der AKP das Spektrum sowie die Vertraulichkeit der Beziehungen zwischen den nationalen Elitengruppen<sup>614</sup> beider islamischer Staaten deutlich zugenommen. Das Vorhandensein eines ausreichenden Maßes an Vertrauen und Transparenz auf höchster politischen Ebene wird heute insbesondere dadurch begünstigt, dass sich in beiden Staaten seit geraumer Zeit moderate islamistische Kräfte an der Macht befinden.

---

<sup>614</sup> Fachleute für den Nahen Osten sind davon überzeugt, dass Iran einer der effektivsten Eliten in der modernen islamischen Welt besitzt. Neben der türkischen ist auch für sie ein hohes Maß an strategischem Denken charakteristisch. Es ist äußerst wichtig zu bemerken, dass in der Islamischen Republik Iran in Rekordzeit (historisch gesehen) eine eigene, integrierte und starke nationale Elite formiert werden konnte, die nicht nur ihre Fähigkeit zur effektiven Modernisierung des Landes unter Beweis stellte, sondern seit Jahren auch mit der Ausarbeitung und Umsetzung eines globalen islamischen politischen Projektes, eingefärbt in schiitische Töne, erfolgreich werden konnte.

Es ist offenkündig, dass die konstruktiven Politikansätze der AKP-Regierung gegenüber Nahost die Wahrnehmung Ankaras in der Region seit 2004 insgesamt positiv beeinflusst haben. Unter regionalen Meinungsführern machte sich nach dreizehn Jahren der Regierungszeit der AKP die Überzeugung breit, dass vom Erstarken der türkischen Rolle bei regionalen Angelegenheiten allen voran die Anrainerstaaten selbst profitieren könnten. Geschuldet war dieser Wahrnehmungswechsel wie bereits untersucht, neben den regionalspezifischen Entwicklungen auch dem Paradigmenwandel in der türkischen Außenpolitik.

In Analysen der türkischen Außenpolitik wird oft die Behauptung aufgestellt, dass Ankaras neuer außenpolitischer Aktivismus im Nahen Osten ein Ausdruck der islamistischen Ideologie der AKP sei, deren politisches Ziel in der Abkehr vom Westen zugunsten der islamischen Welt bestehe. Diese Sichtweise vermag indes, aus zwei Gründen nicht zu überzeugen. Der erste betrifft die weit über islamische Staaten hinausgehenden außenpolitischen Aktivitäten der Türkei der letzten zehn Jahre, die neben dem nah- und mittelöstlichen Raum auch enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit in Afrika und Lateinamerika auszubauen versuchten. Zweitens handelt es sich bei diversen außenpolitischen Richtungen der Türkei zumeist um eine erfolgreiche Ergänzung. Beispielsweise ist die sicherheitspolitische Kooperation mit den USA im Irak keineswegs nur als notbedingt zu verstehen. Denn die Gesamtheit außenpolitischer Instrumente Ankaras in der Region zeigten, wie sehr diese in ihrer Anwendung die der EU und den USA ähneln. Abweichungen, die zuweilen im Zusammenhang mit Syrien-oder Iranpolitik entstehen können, sind nachvollziehbar, weil die Türkei ihre eigenen Interessen in der Region besitzt. Unklar ist nach wie vor, ob die dialogoffene, konstruktive und vor allem ökonomische Integration fördernde außenpolitische Vision der Türkei eine qualitativ neue Phase der Partnerschaften mit nahöstlichen Staaten ermöglichen kann, die auf Dauer stabil bleiben werden. Zur langfristigen Sicherung ihrer Interessen in der Region soll die Türkei insbesondere folgenden Aspekt beachten: Zwischenstaatliche Beziehungen im Nahen Osten werden weiterhin im Rahmen der realpolitischen Umsetzbarkeit formuliert, wo jegliche Entwicklungszusammenarbeiten den Sicherheitsinteressen einzelner Staaten stark untergeordnet werden und in den Außenbeziehungen vorwiegend das „Nullsummenspielprinzip“ dominiert. Bei einer Annäherung des Iraks oder des Irans an die Türkei ist es daher offen, inwieweit sie eine ökonomische Integration mit Ankara zulassen werden und ob das türkische Angebot einer vertieften bilateralen Kooperation auf Zustimmung der betreffenden Regierungen stoßen wird. Um diesem Problem

entgegenzuwirken, sollte die Türkei deshalb ihre Beziehungen zu den Staaten der Region zukünftig von der staatlichen auf die gesellschaftliche Ebene übertragen, so dass an bilateralen Kooperationen neben Politik und Wirtschaft auch die Zivilgesellschaft der jeweiligen Staaten signifikant beteiligt wird.

Seitdem die romantische Phase der Beziehungen ab 1996 zugunsten einer rationalen und interessenorientierten Politik schrittweise abgebaut wurde, nehmen die Turkstaaten einen bedeutenden Platz in der außenpolitischen Agenda der Türkei ein. Der politische und wirtschaftliche Aktivismus gegenüber diesem Raum erfuhr auch in der AKP-Ära eine Kontinuität und der Gestaltungsprozess der Beziehungen ist noch in vollem Gang. Dennoch wird die Ausbaufähigkeit und Intensität der Kontakte zu den postsowjetischen Turkstaaten in Zukunft maßgeblich durch die politische Wettbewerbsfähigkeit Ankaras gegenüber anderen Groß- und Regionalmächten Russland, die USA, China und Iran bestimmt. Zur Stärkung ihrer Präsenz in der Region wären dabei folgende Handlungsstrategien für türkische Entscheidungsträger denkbar:

- Die autoritären Übergangsregime in Aserbaidschan, Kasachstan, Usbekistan und Turkmenistan durchlaufen derzeit einen tiefgreifenden Nations- und Geschichtsbildungsprozess. Ob die von ihnen verfolgten Staats- und Gesellschaftsmodelle Erfolgsaussichten haben werden, steht zur Diskussion. Dennoch sollte Ankara diese Länder in der hochsensiblen Phase ihrer Staatlichkeit weiterhin tatkräftig unterstützen, ohne dabei übermäßig Akzente auf seine Vorbildrolle zu setzen. Gerade angesichts der Syrienkrise und der damit verbundenen akuten Sicherheitslage in den südlichen und südöstlichen Provinzen der Türkei könnte das türkische Staatsmodell nicht ernsthaft wahrgenommen werden.
- Noch lebenswichtiger für türkische Interessenlage in Zentralasien und im südkaukasischen Land Aserbaidschan ist die Herstellung von Kontakten zu zivilgesellschaftlichen Akteuren und diversen Oppositionsgruppen. In diesem Bereich besteht unvermindert Handlungsbedarf, da Ankaras Ansprechpartner in bilateralen Beziehungen mit den Turkstaaten bislang ausschließlich politische Führungen der jeweiligen Länder waren. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind keine nennenswerten Schritte der Türkei in Richtung der Einschaltung zivilgesellschaftlicher Akteure und Oppositionsbewegungen in die zwischenstaatlichen Dialoge bekannt. Ankara hält diese Option für politisch und wirtschaftlich ziemlich riskant, da sie die stabilen Verhältnisse zu den betreffenden Regierungen beschädigen kann. Optimal wäre dabei für das Land die internationale

Erfahrung zur Anwendung zu bringen und im Rahmen der „*Backchannel diplomacy*“ quasi- öffentliche Institutionen oder wissenschaftliche Arbeitsgruppen für den Dialog mit den jeweiligen zivilgesellschaftlichen Interessengruppen verstärkt einzusetzen. Dafür sind jedoch eine Reihe von Strukturreformen im Auswärtigen Amt durchzuführen, die die Etablierung neuer, nichtstaatlicher Elemente in der türkischen Außenpolitik beschleunigen können.

Im Rahmen der vorgelegten Dissertationsschrift wurde *abschließend* im Lichte der türkischen Regionalpolitik auch die neue Energieversorgungspolitik Ankaras in der nördlichen Nahostachse und in postsowjetischen Turkrepubliken sorgfältig untersucht. Das Thema Energiesicherheit wird seit Jahren nicht mehr als rein volkswirtschaftliches Phänomen betrachtet, sondern ist ziemlich eng an die politisch-strategischen Interessen der Lieferanten- und Transitländer geknüpft. Diese geopolitischen Aspekte üben einen starken Einfluss auch auf die türkische Energiedrehscheibenpolitik aus. Es zeigt sich, dass die Politik der AKP, parallel die kaspisch-zentralasiatische, russische und nah- und mittelöstliche Option zu verfolgen, bei den Liefer- und Abnehmerstaaten nicht nur gewisse Unsicherheiten über die vermeintliche Instrumentalisierung ihrer Transitfunktion hervorruft, sondern auch das Zustandekommen konkreter Projekte bremst.<sup>615</sup>

Das türkische Ziel, Energiedrehscheibe zu werden, sieht vor, dass das Land Energierohstoffe künftig an seinen Grenzen einkauft, diese an potentielle Abnehmer weiterverkauft und dabei die Verkaufsmodalitäten ungeachtet der Position der Produzenten- und Abnehmerstaaten vorwiegend selbst bestimmt. Um dem Ziel näher zu kommen, muss das Land darüber hinaus eine moderne Infrastruktur zur Erzeugung von Raffinerieprodukten bereitstellen, was zumeist kostspielig ist. Die dazu notwendigen Investitionen übertreffen derzeit die Kapazitäten türkischer Energieakteure und drängen das Land zu einer energiepolitischen Kooperation mit internationalen Energiefirmen. In dem Maße in dem die internationalen Energieunternehmen an der Förderung und Verkaufsphase des betreffenden Energievorkommens beteiligt sind, könnten die Einflussmöglichkeiten der Türkei am jeweiligen Projekt entsprechend variieren. Gerade im Hinblick auf den Erdölsektor scheint die türkische Drehscheibenfunktion derzeit schwer vorstellbar, da die Kapazitäten des großen türkischen Ölhafens Ceyhan am Mittelmeer aufgrund noch geringer Transportmengen aus dem nördlichen Nahostraum nicht voll ausgelastet sind und sich daher aktuell eine Konkurrenz mit internationalen Ölspotmärkten nicht erlauben kann.

---

<sup>615</sup> Vgl. Kramer, Heinz, Die Türkei als Energiedrehscheibe, S. 32-34.



Von einer außenpolitischen Instrumentalisierung der Transitrolle durch Ankara kann mittelfristig schon deshalb nicht die Rede sein, weil solche Ansätze der politischen Grundvision der AKP, die sich seit Jahren als Vertreterin des moderaten islamischen Projektes positioniert, an dem sowohl der Westen, das Russland und als auch China interessiert wären, zuwiderlaufen würde.

Auf die politische Ideologie der AKP<sup>616</sup> Bezug nehmenden Analysen der heutigen türkischen Außenpolitik lassen häufig einen innenpolitisch konstanten Diskursstrang in der Türkei über die Selbstwahrnehmung des Landes und der Nation unbeachtet, der in verschiedenen Zeitpunkten im Rahmen unterschiedlicher Ideologien zum Ausdruck kam, dennoch stets die regionale Führungsrolle der Türkei hervorhob.

In den 30er Jahren, der frührepublikanischen Phase, waren es federführende Intellektuelle der kemalistischen Revolution, die die Idee über außerordentliche Führungsqualitäten der türkischen Nation propagierten und die türkische Gesellschaft aufgrund ihrer starken Orientierung am westlichen Staats- und Gesellschaftsmodell stets als Vorreiterin der vom westlichen Kolonialismus betroffenen Völker bezeichneten. Die von der kemalistischen Revolution angestoßenen Reformen und Entwicklungen seien für alle in westlichen Kolonialgrenzen lebenden Nationen ein Vorbild. Analoge Ansätze waren auch im Konzept der „neuen Lichter“ der ultranationalistischen MHP in den 70er Jahren zu festzustellen, welche wesentliche Aspekte der auf die Führungsrolle der Türkei fixierten Weltanschauung thematisierte. Im selben Zeitraum formulierte auch die protoislamistische Nationale Heilspartei (MSP) von Necmettin Erbakan ihr Modell des türkischen Sonderweges, das bezogen auf historische Leistungen des Osmanischen Reiches insbesondere religiöse und kulturelle Dimensionen dieses Ideologems in den Vordergrund stellte. Unter Akzentsetzung

---

<sup>616</sup> Im Gegensatz zu Russland ist die Türkei allen voran ein ideologisches Projekt, dessen Rolle und Signifikanz weit über die Staatsgrenzen hinausgehen. Besonders überraschend in diesem Kontext ist, dass die Modernisierung und politische Neuausrichtung der Türkei nicht mit dem Namen der laizistisch-republikanischen Kräfte, sondern vielmehr mit dem der liberalkonservativen AKP verbunden war. Es war die islamistische AKP, die von ihrem Machtantritt im Jahre 2003 bis 2010 einen erstaunlichen Modernisierungsprozess im Land in Gang setzte und diesen zum Teil realisieren konnte. Während politische und öffentliche soziale Reformen in Russland in den 90er Jahren vor dem Hintergrund eines wirtschaftlichen Abstiegs erfolgten und die ökonomische Wiederbelebung der 2000er Jahre, bedingt durch die hohen Gewinne aus den Energieexporten, einen politischen Regress zur Folge hatten, wirkte sich hingegen die innenpolitische Öffnung unter der AKP auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande sehr begünstigend aus.

auf die Organisation der ethnischen und kulturellen Diversität im Osmanischen Reich plädierte in der ersten Hälfte der 90er Jahre auch der liberalkonservative Intellektuellenkreis um die Mutterlandspartei des ehemaligen Staatspräsidenten Turgut Özal, der ebenfalls von einer führenden globalen und regionalen Rolle Ankaras sprach, für die kulturelle Öffnung der Türkei. Ihr beliebtes Argument war stets, dass die außenpolitisch starke Türkei sich in erster Linie von innenpolitischen Konfliktlinien emanzipieren müsse.

Das verbindende Element aller oben aufgezählten politischen Bewegungen in der Türkei ist ihre Vision von der Führungsrolle des Landes in seinem geopolitischen Umfeld, die über sehr tiefgehende historische und soziologische Wurzeln verfügt. Im Kern dieser Selbstwahrnehmung liegt die ununterbrochen fortbestandene staatliche Integrität der Türken, insbesondere aber Existenz einer militärisch-bürokratischen Elite innerhalb des Staates, deren Selbstverständnis an osmanische Staatstraditionen anknüpft und welche mit einem funktionierenden Staatsapparat in jeder Epoche der Republik über die staatlichen Grenzen hinaus einflussreich sein wollte. In dem Maße, in dem die globalen, ökonomischen und innenpolitischen Bedingungen es zulassen, reproduziert diese Schicht ihre auf den regionalen Führungsanspruch fixierte Rhetorik und wird dann außenpolitisch wirksam. Außenpolitische Entscheidungsträger in Europa, insbesondere aber in Deutschland sollen im politischen Dialog mit der Türkei diesem Aspekt eine besondere Aufmerksamkeit schenken und darauf zugeschnittene Konzepte entwickeln.

## LITERATURVERZEICHNIS

### **Zeitschriftenaufsätze und unselbständige Publikationen**

- Ahmed Aga, Sanan, Presidency Crisis and Solution Offers in Kurdistan Regional Government, in: ORSAM Review of Regional Affairs 42 (2016), S. 5.
- Akgün, Mensur/ Perçinoğlu, Gökçe/ Gündoğar, Şenyücel, Sabiha, The Perception of Turkey in the Middle East, in: TESEV 31:3 (2009), S. 41-62.
- Aktay, Yasin, Politics at home, politics in the world: the return of the political in Turkish foreign policy, in: Mediterranean Quarterly 21 (2010), S. 61-75.
- Altunishik, Meliha/ Tür, Özlem, From Distant Neighbors to Partners? Changing Syrian-Turkish Relations, in: Security Dialogue 37:2 (2006), S. 229-248.
- Altunışik, Benli, Meliha, Ortadoğu ve ABD. Yeni bir Döneme Girilirken (Die USA und der Nahe Osten vor dem Beginn einer neuen Ära), in: ORSAM Ortadoğu Etüdüleri 1:1 (2009), S. 69-81.
- Altunışik, Benli, Meliha, The Turkish Model and Democratization in the Middle East, in: Arab Studies Quarterly 27:1 (2005), S. 45-63.
- Altunışik, Meliha, Benli/ Tür, Özlem, From Distant Neighbors to Partners?. Changing Syrian-Turkish Relations, in: Security Dialogue 37:2 (2006), S. 229-248.
- Amberin, Zaman, Receding Power of Turkey's Military. A Leap for Democracy or Another Power Struggle?, in: German Marshall Fund of the United States on Turkey 21:6 (2009), S. 21-43.
- Apt, Wenke, Aufstand der Jugend. Demographie liefert Hinweise auf Konfliktpotentiale, in: SWP-Aktuell 16 (2011), S. 2.
- Asseburg, Muriel, Proteste, Aufstände und Regimewandel in der arabischen Welt. Akteure, Herausforderungen, Implikationen und Handlungsoptionen, in: SWP-Studien 27 (2011), S. 7.
- Aydin, Yaşar, „Neue Türkei“. Über Tendenzen der Entsäkularisierung, in: KAS 537:61 (2016), S. 60-65.
- Aydinli, Ersel/ Özcan, Ali Nihat/ Akyaz, Dogan, The Turkish Military's March Toward Europe, in: Foreign Affairs 85:1 (2006), S. 77-90.
- Ayşegül, Sever, Turkey and the Syrian-Israeli Peace Talks in the 1990s, in: Middle East Review of International Affairs 5:3 (2001), S. 87-99.
- Baghat, Korany, National Security in the Arab World. The Persistence of Dualism, in: The Arab World Today 82:3 (1998), S. 161-181.

- Bahadır, Şefik, Alp, Die Zollunion der Türkei mit der Europäischen Union. Ein Schritt auf dem Weg zur Vollmitgliedschaft? in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 11:12 (1997), S. 38.
- Barkey, Henry, The Evolution of Turkey Foreign Policy in the Middle East, in: *TESEV Foreign Policy Programme* (2012), S. 6.
- Barkey, Henry/ Abramowitz, Morton, Turkey's Transformers, in: *Foreign Affairs* 88:6 (2009), S. 34-57.
- Bascheer, Nafi, The Arabs and Modern Turkey. A Century of Changing Perceptions, in: *Insight Turkey* 11:1 (2009), S. 68.
- Başkan, Filiz, The Fetullah Gülen Community. Contribution or Barrier to the Consolidation of Democracy in Turkey?, in: *Middle Eastern Studies* 41:6 (2005), S. 850-861.
- Baştürk, Levent u.a., Irak Siyasetini Anlamak Kilavuzu (Zum Verständnis der Irakpolitik), in: *SETA* 28:4 (2013), S. 38.
- Bora, Tanil, 2002 Seçimi ve Siyasi Güzergah Problemleri, in: *Birikim* 163:164 (2002), S. 29-35.
- Buğra, Ayşe, Islam in Economic Organizations, in: *TESEV* 64:12 (1999), S. 11-15.
- Çaman, Efe, Türkische Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes. Außenpolitische Kontinuität oder Neuorientierungen zwischen der EU – Integration oder neuer Regionalpolitik, Dissertation, Universität Augsburg 2006, S. 13.
- Çandar, Cengiz, Türkei als Partner der EU-Außenpolitik im Nahen und Mittleren Osten, in: *Bergdörfer Gesprächskreis* 136 (2007), S. 34.
- Cengiz, Çandar, Türk Dış Politikasında Eksen Tartışmaları. Çok Kutuplu Dünya için Yeni Bir Vizyon (Die Diskussionen über die Achsenverschiebung in der türkischen Außenpolitik. Eine neue Vision für die multipolare Weltordnung) in: *SETA* 16 (2010), S. 10.
- Christan, Rumpf, Das Laizismus Prinzip in der Rechtsprechung der Republik Türkei, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechtes der Gegenwart*, Tübingen 1987, S. 180-218.
- Cizre, Ümit, Ideology, Context and Interest. The Turkish Military, in: *The Cambridge History of Turkey*, 14:3 (2008), S. 301-332.
- Daver, Bülent, Laiklik (der Laizismus), in: *Atatürkçü Düşünce*, (1992), S. 165-170.
- Davutoğlu, Ahmet, Turkey's Foreign Policy Vision. An Assessment of 2007, in: *Insight Turkey* 10:1 (2008), S. 77-96.
- Demirağ, Yelda, Die Energie aus der Kaspischen Region. Die Türkei als treibende Kraft bei der Transformation, in: *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.* 3 (2003), S. 17-22.

Demirel, Taner, *Türkiyede Asker ve Siyaset. Kontrollü değişim ve Statuko arasında Türk Ordusu*, (Militär und Politik in der Türkei während 2000er Jahren. Die türkischen Streitkräfte zwischen Wandel und Status- Quo), in: SETA 18:2 (2010), S. 4.

Duman, Bilgay, *A New Controversial Actor in Post-ISIS Iraq. Al-Hashd Al-Shaabi*, in: ORSAM 198 (2015), S. 13.

Duman, Bilgay, *The Scent of Jasmine in Iraq's Kurdish Region*, in: ORSAM 27:3 (2011), S. 41.

Ellabad, Mustafa, *Understanding New Turkey. An Egyptian Perspective*, in: Insight Turkey 11:1 (2009), S. 53-61.

Erdem, Hüsnü/ Fazil, Coskun, *Askeri Yargı ve Askeri Vesayet (Die Militärgerichtsbarkeit und militärische Vormundschaft)*, in: SETA 9 (2009), S. 12-23.

Ernst, Sonja, *Gasmärkte sind regional*, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 16:3 (2008), S. 6.

Feyzioğlu, Turhan, *Türk inkilabının temel taşı. Laiklik (Der Laizismus als Grundstein der türkischen Revolution)*, in: Atatürkçü Düşünce, 36:12 (1992), S. 105-163.

Gencer, Özcan, *Milli Güvenlik Kurulu. Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Der Nationale Sicherheitsrat, Sicherheitssektor und demokratische Überwachung)*, in: Almanak 5 (2005), S. 32.

Golz, Gabriel/ Kramer, Heinz, *Politischer Erdbeben bei den Wahlen in der Türkei. Die lang erwartete Überraschung*, in: SWP-Aktuell 48 (2002), S. 1-4.

Gümüşçu, Şebnem, *Economic Liberalisation, Devout Bourgeoisie and Change in Political Islam*, in: RSCAS Working Papers 19 (2008), S. 10-32.

Gürbey, Gülistan, *Davutoğlu's Plan. Das Konzept der Strategischen Tiefe*, in: Rill, Bernd (Hrsg.), *Türkische Außenpolitik*, Hans-Seidel-Stiftung 2012, S. 7-13.

Gürbey, Gülistan, *Wandel in der türkischen Außenpolitik unter der AKP Regierung*, in: Südosteuropa Mitteilungen 02 (2010), S. 16-27.

Gürbey, Gülistan, *Wandel in der türkischen Außenpolitik unter der AKP?*, in: Südosteuropa Mitteilungen 02 (2010), S. 16-27.

Hobhon, Jens, *Erdgas und Klimaschutz*, in: SWP-Studien (2008), S.7.

Inat, Kemal, *Türkiyenin Son Dönem Iran Politikası. Barış ve Kalkınma için Karşılıklı Bağımlılık Politikası (Die jüngste Iranpolitik der Türkei. Die Politik der gegenseitigen Abhängigkeit im Namen des Friedens und wirtschaftlichen Aufstiegs)*, in: ORSAM 10:1 (2013), S. 9-16.

- Jenkins, Gareth, *Between Fact and Fantasy. Turkey's Ergenekon Investigation*, in: *Silk Road Paper* 31:5 (2009), S. 12-36.
- Jung, Dietrich, *Auf dem Weg in eine neue Republik?. Die Türkei nach dem Rücktritt des Generalstabs*, in: *GIGA* 8 (2012), S. 3.
- Jung, Dietrich, *Turkey and the Arab World. Historical Narratives and New Political Realities*, in: *Realities*, in: *Mediterranean Politics* 10:1 (2005), S. 6.
- Kaldırım, Murat, *Türkiyede Özel Sektöre Devlet Teşviklerinin katkısı, (Die Rolle staatlicher Förderungen für den privaten Sektor in der Türkei)*, in: *Çerçeve* (1998), S. 64-72.
- Karakaş, Cemal, *Die Türkei. Islam und Laizismus zwischen Staats-, Politik- und Gesellschaftsinteressen*, in: *HSFK- Report* 33:1 (2007), S. 9.
- Karaosmanoglu, Ali, *NATO Enlargement and the South. A Turkish Perspective*, in: *Security Dialogue* 30:2 (2000), S. 213-224.
- Khalef, Salem, *Irak Petrolünde Türkiyenin Önemi (Die Bedeutung der Türkei im irakischen Ölsektor)*, in: *BILGESAM*, S. 3.
- Khouri, Rami, *Conflict Management in the Middle East. Regional Solutions to Regional Problems?*, in: *Körber Stiftung* 20:22 (2009), S. 49.
- Kinnander, Elin, *The Turkish-Iranian Gas Relationship. Politically Successful, Commercial Problematic*, in: *Oxford Institute for Energy Studies* 38 (2010), S. 17-24.
- Kirişçi, Kemal/ Tocci, Natalie/ Walker, Joshua, *A Neighborhood Discovered. Turkey's Transatlantic Value in the Middle East*, in: *Brussels Forum Paper Series* (2010), S. 21-22.
- Kramer, Heinz, *Demokratieverständnis und Demokratisierungsprozesse in der Türkei*, in: *SWP-Studien Berlin*, 44:01 (2004), S. 5.
- Kramer, Heinz, *Die neue Außenpolitik-Konzeption der Türkei*, in: *SWP-Aktuell* 25 (2010), S. 1.
- Kramer, Heinz, *Die Türkei als Energiedrehscheibe*, in: *SWP-Studien* 9 (2010), S. 7.
- Kramer, Heinz, *Türkische Turbulenzen, Kulturkampf um die richtige Republik*, in: *SWP-Studien* 11 (2009), S. 14.
- Kramer, Heinz, *Türkische Turbulenzen. Kulturkampf um die „richtige Republik“*, in: *SWP-Studien* 11:3 (2009), S. 18.
- Krech, Hans, *Das türkische Militär- Förderer und zugleich Bremser der Europaorientierung der Türkei*, in: *Landesverteidigungsakademie Wien* 20:5 (2010), S. 73-85.
- Kuloğlu, Armağan, *Türkiye-Suriye-Irak-Iran Dörtgenindeki Gelişmeler (Entwicklungen im Viereck Türkei-Syrien-Irak-Iran)*, in: *ORSAM* 7 (2009), S. 5.

Larrabee, Stephen/ Ian, Olaf, Lesser, Turkey's Foreign Policy in an Age of Uncertainty, in: National Security Research Division RAND 32:3 (2003), S. 36.

Lynch, Marc, Taking Arabs Seriously, in: Foreign Affairs 82:5 (2003), S. 5.

Manouchehr, Moradi. Caspian Pipeline Politics and Iran-EU Relations, in: UNISCI Discussion Papers 10 (2006), S. 173-184.

Meliha, Benli, Altunişik, Arap Dünyasında Türkiye Algisi (Die Wahrnehmung der Türkei in der arabischen Welt), in: TESEV 11 (2010), S. 7.

Meliha, Benli, Altunişik, The Possibilities and Limits of Turkey's Soft Power, in: Insight Turkey 10:2 (2008), S. 41-54.

Mert, Nuray, Sağ-Sol Siyaset Ayrımı ve Yeni Muhafazakarlık (Rechts- und Linkssein und Neue Konservatismus), in: Toplum-Bilim (1997), S. 55-62.

Mohayyed, Imran, Turkey's Iraq Policy. The War and Beyond, in: Journal of Contemporary European Studies 14:2 (2006), S. 183-196.

Moravcsik, Andrew, Taking Preferences Seriously. A Liberal Theory of International Politics, in: International Organization 51:4 (1997), S. 513-553.

Moravcsik, Andrew, Theory Synthesis in International Relations. Real Not Metaphysical, in: International Studies Reviews 34:4 (2003), S. 130-146.

Mudhoon, Loay, Die türkische AKP als Vorbild für die arabische Welt, in: Politik und Zeitgeschichte 39:40 (2009), S. 3.

Müller, Friedmann, Energie-Außenpolitik. Anforderungen veränderter Weltmarktconstellationen an die Internationale Politik, in: SWP-Studien 33 (2006), S. 23.

Nakip, Mahir, Irakta İhtilafli Bölgeler ve Türkmenler (Die umstrittenen Gebiete im Irak und Türkmenen), in: ORSAM Ortadoğu Etüdüleri 49:5 (2013), S. 98-121.

Ofra, Bengio, Özcan, Gencer, Arab Perceptions of Turkey and the Alignment with Israel, in: Middle Eastern Studies 37:2 (2001), S. 54.

Oğuzlu, Tarik, The Arab Spring and the Changing Regional Dynamics, in: ORSAM Review of Regional Affairs 30:3 (2011), S. 35.

Othman, Ali, Masoud Barzani's Difficult Task of Coping With Triple Challenge in the KRG, in: ORSAM Review of Regional Affairs 39 (2016), S. 4.

Othman, Ali, Post-ISIL Iraq. National Challenges and Opportunities, in: Turkish Journal of Middle Eastern Studies 2:2 (2015), S. 37-58.

Oytun, Orhan, Suriyede Kartlar Yeniden Dağıtılıyor (In Syrien werden die Karten neu verteilt), in: ORSAM v. 29.08.2016, S. 2.

- Özcan, Mesut/ Usul, Ali Resul, Understanding The „New“ Turkish Foreign Policy, in: *Uluslararası Hukuk ve Politika*, 6 (2010), S. 109-133.
- Öztürk, Asya, Der innenpolitische Kontext des außenpolitischen Wandels der Türkei, in: *Bericht für Bundesentwicklungsdienst* (2010), S. 19.
- Rumpf, Christian, Fundamentalismus und Religionsfreiheit in der Türkei. Die Verfassung, Recht und die Praxis, in: *Verfassung und Recht in Übersee* 32 (1999), S. 164-190.
- Salha, Samira, Les transformations dans la politique extérieure turque envers le monde arabe, in: *Etudes Proche Orientales* 2 (1996), S. 43-55.
- Sangil, Zeki, Deconstructing the Turkish Military's Popularity, in: *Armed Forces and Society*, 35:4 (2009), S. 709-727.
- Schönbohm, Wulf, Die neue türkische Regierungspartei AKP. Islamistisch oder islamisch-demokratisch?, in: *KAS* 13 (2003), S. 5.
- Semin, Ali, Türkiye-Irak İlişkilerinde Normalleşme Arayışları ve Enerji Faktörü (Die Bemühungen zur Normalisierung in den türkisch-irakischen Beziehungen und der Energiefaktor), in: *BILGESAM*, S. 3.
- Seufert, Günter, Außenpolitik und Selbstverständnis. Die gesellschaftliche Fundierung von Strategiewechseln in der Türkei, in: *SWP- Studien* 11 (2012), S. 9-10.
- Seufert, Günter, Demonstrationswelle in der Türkei. Erdogan hat den Zenit seiner Macht überschritten, in: *SWP-Aktuell* 38 (2013), S. 1-2.
- Seufert, Günter, Erdogans „Neue Türkei“. Die Restauration eines autoritären Staates im Namen der Demokratie, in: *SWP-Aktuell* 60 (2014), S. 5.
- Seufert, Günter, Neue pro-islamische Parteien in der Türkei, in: *SWP-Studien* 6 (2002), S. 18.
- Seufert, Günter, Vom Außenposten des Westens zum regionalen Akteur. Das neue Selbstbewusstsein der Türkei, in: *Das Parlament* (2005), S. 32-33.
- Seufert, Günther, Staat und Islam in der Türkei, in: *SWP-Aktuell* (2004), S. 11.
- Sinkaya, Bayram, Darbe Girişiminin Türkiye-Iran İlişkilerine Etkileri (Die Auswirkungen des gescheiterten Putschversuches in der Türkei auf türkisch-iranische Verhältnisse), in: *ORSAM* S. 5.
- Sinkaya, Bayram, Darbe Girişiminin Türkiye-Iran İlişkilerine Etkileri (Die Auswirkungen des gescheiterten Putschversuches in der Türkei auf türkisch-iranische Verhältnisse), in: *ORSAM* v. 05.08.2016, S. 5.
- Sinkaya, Bayram, Ruhani Döneminde Siyaset (Die Politik unter Rouhani), in: *ORSAM* v. 15.08.16, S. 4.



Steinbach, Udo, Stationen der Innenpolitik seit 1945, in: Information zur politischen Bildung 13:5 (2002), S. 18.

Suriyeli Mültecilerin Türkiye Ekonomisine Etkileri. Sentetik bir Modelleme (Die wirtschaftlichen Folgen der syrischen Flüchtlingskrise für die Türkei. Eine synthetische Modellierung), in: ORSAM 196 (2015), S. 12.

Taşpınar, Ömer, The-Old-Turks Revolt. When Radical Secularism Endangers Democracy, in: Foreign Affairs 86:6 (2007), S. 114.

Toprak, Binnaz, Die türkisch-islamische Synthese, in: Zeitschrift für Türkei-Studien, Essen, 1 (1988), S. 55-62.

Türkoğlu, Yusuf, Iran the Target Country of 2015. Market Opportunities, Potential Cooperation Fields, in: ORSAM 24:2 (2012), S. 73-77.

Umbach, Frank, Die EU braucht endlich ein Konzept zur Versorgungssicherheit, in: Internationale Politik 61:2 (2006), S. 6-14.

Umbach, Frank, Energie als Außenpolitik, in: Sicherheit-Stabilität-Analysen 2 (2006), S.31.

Umbach, Frank, Energiesicherheit im 21. Jahrhundert. Die verkannte Bedeutung der zukünftigen Versorgungssicherheit, in: Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik (2008), S. 2.

Umbach, Frank, Zu Fragen der Energiesicherheitspolitik, in: Meier, Walser (Hrsg.), Reinhardt, Calvin, Energieversorgung als sicherheitspolitische Herausforderung, München 2007, S. 85-105.

Vali, Nasr, When the Shiites Rise, in: Foreign Affairs 23:3 (2006), S. 6.

Yavuz, Hakan, Political Islam and The Welfare (Refah) Party in Turkey, in: Comparative Politics 30:1 (1997), S. 63-82.

Yildiz, Ahmet, Muhafazakarlığın Yerleştirilmesi ya da AKP- nin Yeni Muhafazakar Demokratlığı (Die Lokalisierung des Konservatismus. Die neue konservativ demokratische Identität der AKP), in: Zeitschrift Karizma, 17 (2004), S. 53-56.

### **Monographien und Sammelbänder**

Akay, Hale, Türkiyede Güvenlik Sektörü. Sorular ve Sorunlar (Der Sicherheitssektor in der Türkei. Fragen und Probleme), Istanbul 2009.

Akbulut, Hakan, Zur Normalisierung in den zivil-militärischen Beziehungen in der Türkei, in: Leiß, Olaf (Hrsg.), Die Türkei im Wandel. Innen und außenpolitische Dynamiken, Baden-Baden 2013, S. 199-223.

Akdoğan, Yalçın, Muhafazakar Demokrasi (Konservative Demokratie), Istanbul 2004.

Akyaz, Doğan, Askeri Müdahalelerin orduya etkisi (Die Auswirkung der militärischen Eingriffe auf die türkische Armee), Ankara 2004.

Akyaz, Doğan, Ordu ve Resmi Atatürkçülük. Modern Türkiyede Siyasi Düşünce ve Kemalizm (Das Militär und der offizielle Kemalismus. Das politische Denken und der Kemalismus in der modernen Türkei), Istanbul 2001.

Akyeşilmen, Nezir, Yasama. Türkiye Büyük Millet Meclisi (Legislative. Große Türkische Nationalversammlung), in: Bayramoğlu, Ali/ Insel, Ali (Hrsg.), Türkiye 2006-2008 Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Der türkische Sicherheitssektor und demokratische Überwachung zwischen 2006-2008), Istanbul 2009, S. 17-37.

Ali, Karaosmanoğlu, Officers. Westernization and Democracy, in: Heper, Metin/ Öncü, Ayşe/ Kramer, Heinz (Hrsg.), Turkey and the West, London 1993, S. 19-34.

Aliefendioğlu, Yılmaz, Laiklik ve Laik Devlet (Laizismus und laizistischer Staat), in: Kaboğlu, Özkök Ibrahim (Hrsg.), Laiklik ve Demokrasi (Laizismus und Demokratie), Ankara 2003, S. 73-87.

Alihuseynov, Taleh, Aserbaidshan, in: Gieler, Wolfgang (Hrsg.), Handbuch Außenpolitik Nahost, Eine grundlegende Einführung in die Außenpolitik der Staaten des Nahen und Mittleren Ostens, Münster 2015, S. 76-86.

Alihuseynov, Taleh, Die Beziehungen der Türkei zu den Turkrepubliken, in: Leiß, Olaf (Hrsg.), Die Türkei im Wandel. Innen- und außenpolitische Dynamiken, Baden-Baden 2013, S. 147-177.

Alihuseynov, Taleh, Die Rolle und Position der Türkei im umstrittenen Erdgasprojekt NABUCCO, in: Leiß, Olaf (Hrsg.), Die Beziehungen der Europäischen Union mit Osteuropa, Berlin 2010, S. 223-242.

Anouk, Honore, European Gas Demand, Supply and Pricing. Cycles, Seasons and the impact of LNG price arbitrage, Oxford Institute for Energy Studies 2010.

Aras, Bülent, Davutoğlu Era in Turkish Foreign Policy, Ankara 2009.

Bayramoğlu, Ali, Asker ve Siyaset (Armee und Politik in der Türkei), in: Bayramoğlu, Ali (Hrsg.), Bir Zümre, Bir Parti Türkiyede Ordu (Die Armee als Schicht und Partei in der Türkei), Istanbul 2009, S. 69-93.

Bila, Fikret, Komutanlar Cephesi (der Kommandantenfront), Istanbul 2010.

Binnaz, Toprak, Islam and Political Development in Turkey, Leiden 1981.

Bora, Tanil, Türk Sağının Üç Hali. Milliyetçilik, Muhafazakarlık, İslamcılık (Der Zustand der rechten Parteienlandschaft in der Türkei. Nationalismus, Konservatismus und Islamismus), Istanbul 1999.

- Buğra, Ayşe, *State and Business in Modern Turkey*, New York 1994.
- Çağlar, Gazi, *Staat und Zivilgesellschaft in der Türkei und im Osmanischen Reich*, Frankfurt Main 2000.
- Cizre, Ümit, *Türkiyede Askeri Vesayet (Militärliche Vormundschaft in der Türkei)*, Istanbul 2008.
- Czempiel, Ernst-Otto, *Friedensstrategien. Eine symmetrische Darstellung außenpolitischer Theorien von Machiavelli bis Madariaga*, Opladen 1998.
- Czempiel, Ernst-Otto, *Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen*, München 2003.
- Davutoğlu, Ahmet, *Stratejik Derinlik. Türkiyenin Uluslararası Konumu (Strategische Tiefe. Die Internationale Stellung der Türkei)*, Istanbul 2001.
- Davutoğlu, Ahmet, *Ulus-Devlet oluşumunda tarihi süreklilik problemi ve Osmanlı tarihinin anlaşılması üzerine etkileri (Die Problematik der historischen Kontinuität im nationalen Staatsbildungsprozess und ihre Wirkung auf das Verständnis der Osmanischen Geschichte)*, in: Davutoğlu, Ahmet (Hrsg.), *Dünya tarihi ve Osmanlı (Die Weltgeschichte und Osmanen)*, Istanbul 1992, S. 1-31.
- Erkanli, Orhan, *Anılar, Sorunlar, Sorumlular (Erinnerungen, Probleme und Verantwortlichen)*, Istanbul 1973.
- Fuller, Graham, *The New Turkish Republic. Turkey as a Pivotal State in the Muslim World*, Washington DC 2008.
- Genc, Savaş, *Türkische Sicherheitspolitik im Mittelpunkt divergierender Interessen*, in: Leibe, Olaf (Hrsg.), *Die Türkei im Wandel. Innen- und außenpolitische Dynamiken*, Baden-Baden 2013, S. 55-75.
- Gerling, Peter/ Wellmer, Wilhelm, *Die zukünftige Verfügbarkeit von Rohstoffen*, in: Quade, Horst (Hrsg.), *Die Zukunft von Erdöl und -gas*, Hannover 2005, S. 33-41.
- Giritli, İsmet, *Atatürk Cumhuriyetinin Laiklik İlkesi (Der Laizismus als Grundsatz der kemalistischen Republik)*, Ankara 1992.
- Gözler, Kemal, *Hukuka Giriş (Einführung ins türkische Recht)*, Bursa 2006.
- Gürakar, Tolga, *Türkiye ve İran (Türkei und Iran)*, İstanbul 2012.
- Hakin, Youssef, *La Syrie et la periode ottomane. Memoires*, Beirut 1991.
- Hartmann, Jürgen, *Internationale Beziehungen*, Wiesbaden 2009.
- Hayek, Friedrich, *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, Frankfurt a.M. 1959.

Henrich, Christian Johannes, Die türkische Außenpolitik 2002-2012. Die Türkei zwischen regionalem Hegemonieanspruch und Nullproblempolitik am Beispiel der türkisch-armenischen Beziehungen, Hamburg 2013.

Herrmann, Rainer, Wohin geht die türkische Gesellschaft? Kulturkampf in der Türkei. Mit zwei Karten, München 2008.

Heusgen, Christoph, Energie als Machtwährung der internationalen Politik, in: Werner, Schatz/ Hummels, Klaus (Hrsg.), Braml, Josef, u.a., Weltverträgliche Energiesicherheitspolitik, München 2008, S. 49-54.

Hourani, Albert, The Ottoman Background of the Modern Middle East, in: Karpat, Kemal (Hrsg.), The Ottoman State and its Place in World History, Leiden 1974, S. 61-78.

Huntington, Samuel, Political Order, in: Changing Societies, London 1978.

Ilhan, Suat, Türklerin Jeopolitiği ve Avrasyacılık (Die Geopolitik von Türken und Eurasismus), Ankara 2005.

Ipekçi, Abdi, İnönü Atatürkü anlatıyor (der İnönü erzählt über Atatürk), Istanbul 1981.

Irtemçelik, Mehmet Ali, Türkiye Gerçekleri (Türkische Realitäten), Istanbul 1998.

Jaafari, Bachar, La politique étrangère syrienne, Damaskus 1987.

Käufer, Heinz, Das anatolische Dilemma. Weltliche und religiöse Kräfte in der modernen Türkei, Zürich 2002.

Kawakibi, Salam, Die syrisch-türkischen Beziehungen. Interessengeleitete „gute Nachbarschaft“, in: Faath, Sigrid (Hrsg.), Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht die Religion als Basis der Kooperation, Baden-Baden 2011, S. 181-198.

Kemp, Geoffrey/ Harkavy, Robert, Strategic Geography and the Changing Middle East, Washington 1997.

Keohane, Robert, After Hegemony. Cooperation and Discord in the World Political Economy, Princeton 2005.

Keohane, Robert, International Institutions and State Power. Essays in International Relations Theory, Boulder 1989, S. 90.

Keohane, Robert/ Nye, Joseph, Power and Interdependence, New York 2001.

Kreggenfeld, Udo, Verhandlungen in und zwischen Organisationen, Dissertation, Universität der Bundeswehr Hamburg 2008.

Kristol, Irving, Reflections of a Neo-Conservative, London 1983.

Lale, Kemal, Zayıf Kalan Meclis Iradesi. Yeni Sayıştay Yasasında Askeri Harcamaların Denetim Sorunu (Der schwache Willen des Parlaments. Schwierigkeiten bei der

Überwachung von Rüstungsausgaben mit dem Inkrafttreten des neuen Rechnungshofgesetzes), Istanbul 2012.

Lewis, Bernard, *The Emergence of Modern Turkey*, London 1961.

Meyers, Reinhard, Grundbegriffe und theoretische Perspektiven der internationalen Beziehungen, in: Stammes, Theo/ Clapham, Ronald/ Greiffenhagen, Martin und Martin, Sylvia (Hrsg.), *Grundwissen Politik*, Frankfurt/ New York 1997, S. 324-354.

Moravcsik, Andrew, *Liberal International Relations Theory. A Scientific Assessment*, in: Elman, Colin/ Fendius, Miriam (Hrsg.), *Progress in International Relations Theory. Appraising the Field*, Cambridge 2003, S. 159- 204.

Moravcsik, Andrew, *The New Liberalism*, in: Snidal, Duncan/ Reus-Smith, Christian (Hrsg.), *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 234-254.

Narli, Nilufer, *Aligning Civil-Military Relations in Turkey. Transparency Building in Defense Sector and the EU-Reforms*, Istanbul 2005.

Nötzold, Antje, *Die Energiepolitik der EU und VR China. Handlungsempfehlungen zur europäischen Versorgungssicherheit*, Dissertation an der Technischen Universität Chemnitz 2010.

Nötzold, Antje, *Europäische Energiesicherheit mit Erdöl und Erdgas*, Saarbrücken 2007.

Oran, Baskin, *Turkish Foreign Policy 1919-2006. Facts and Analyses with Documents*, Salt Lake City 2010.

Özbudun, Ergun, *Atatürk ve Devlet Hayati (Der Atatürk und das staatliche Leben)*, in: Mumcu, Ahmet/ Özbudun, Ergün/ Feyzioglu, Turhan/ Ulen, Yüksel/ Çubukçu, Agah (Hrsg.), *Atatürk İlkeleri ve Inkilabları Tarihi (Grundsätze von Atatürk und seiner Revolution)*, Ankara 1987, S. 31-74.

Özbudun, Ergun, *Contemporary Turkish Politics. Challenges to Democratic Consolidation*, London 2000.

Özcan, Hüseyin, *Der Kemalismus als Konzept des laizistischen Staates*, in: Deppenheuer, Otto/ Dogan, Ilyas/ Can, Osman (Hrsg.), *Zwischen Säkularität und Laizismus*, Münster 2005, S. 61-81.

Parla, Taha, *Türkiyede Anayasalar (Die türkischen Verfassungen)*, Istanbul 2002.

Ramm, Christoph, *Die Türkei und ihre Politik der „strategischen Tiefe“*. Abkehr vom Westen, neuer Osmanismus oder nationale Großmachtphantasie? in: Faath, Sigrid (Hrsg.), *Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht Religion als Basis der Kooperation*, Baden-Baden 2011, S. 51-63.

- Rumpf, Christian, Verfassung und EU, in: Merstmäcker, Ernst-Joachim/ Möschel, Wernhard/ Nettesheim, Martin (Hrsg.), Verfassung und Politik im Prozess der europäischen Integration, Baden-Baden 2008, S. 285-304.
- Ruşen, Çakir/ Çalmuk, Fazil, Recep Tayyip Erdogan. Bir Dönüşüm Öyküsü (Erdogan- die Geschichte einer Rückkehr), Istanbul 2001.
- Schieder, Siegfried, Neuer Liberalismus, in: Schieder, Siegfried, Spindler, Manuela, (Hrsg.), Theorien der internationalen Beziehungen, Opladen & Farmington Hills 2010, S. 169-198.
- Schiffauer, Werner, Nach dem Islamismus. Eine Ethnographie der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş, Berlin 2010.
- Seufert, Günter, Islamist Discourse and Societal Memory in Turkey, in: Neuwirth, Albert/ Pflitsch, Achsel (Hrsg.), Crisis and Memory in Islamic Societies, Beirut 2001, S. 309-329.
- Seufert, Günter/ Kubacesk, Christoph, Die Türkei. Politik, Geschichte, Kultur, München 2004.
- Spindler, Manuela, Interdependenz, in: Schieder, Siegfried/ Spindler Maria (Hrsg.), Theorien der internationalen Beziehungen, Opladen 2010, S. 97-131.
- Steinberg, Guido, Die irakisch-türkischen Beziehungen und die Einflussfaktoren Kurdistan, Iran, Wirtschaft, in: Faath, Sigrid (Hrsg.), Die Zukunft arabisch-türkischer Beziehungen. Nationales Interesse, nicht die Religion als Basis der Kooperation, Baden-Baden 2011, S. 159-181.
- Steinhaus, Kurt, Die Soziologie der türkischen Revolution, Frankfurt 1969.
- Stewig, Reinhardt, Entstehung der Industriegesellschaft in der Türkei. Entwicklung seit 1980, Kiel 2000.
- Tektaş, Nazim, Sadrazamlar. Osmanlıda İkinci Adam Saltanatı (Großwesiren. Herrschaft des „zweiten Mannes“ im Osmanischen Reich), Istanbul 2009.
- Umbach, Frank: Deutsche Außenpolitik und Energiesicherheit. In: Jäger, Thomas (Hrsg.), Höse, Alexander/ Oppermann, Kai, in: Deutsche Außenpolitik. Sicherheit, Wohlfahrt, Institutionen und Normen, Wiesbaden 2007, S. 354-373.
- Weiber, Gerhard, Militär und Entwicklungen in der Türkei (1945-1973). Ein Beitrag zur Untersuchung der Rolle des Militärs in der Entwicklung der dritten Welt, Opladen 1978.
- Wilson, Peter/ Long, David, The Twenty Years Crisis and Category of Idealism in International Relation. Thinkers of the Twenty Years Crisis, Oxford 1995.
- Xuewu, Gu, Theorien der internationalen Beziehungen. Eine Einführung, Oldenburg 2010.

Yildiz, Ahmet, Türkiye Büyük Millet Meclisi (Die Große Türkische Nationalversammlung), in: Cizre, Ümit (Hrsg.), Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Sicherheitssektor und demokratische Aufsicht), Istanbul 2006, S. 15-33.

Yildiz, Ahmet, Türkiye Büyük Millet Meclisi, Güvenlik Sektörü ve Demokratik Gözetim (Der Sicherheitssektor und die demokratische Überwachung der Streitkräfte), Ankara 2005.

### **Zeitungsartikel**

Abdullah, Iskender, Iran and the Arab Misunderstanding, in: Tageszeitung Al-Hayat v. 23.12.2009, S. 2.

Aksoy, Ergün, Türkiye ile Suriye arasında Vize kalktı (Die Visumpflicht zwischen der Türkei und Syrien wurde aufgehoben), in: Tageszeitung Sabah v. 14.10.2009, S. 2.

Aktay, Yasin, Demokratik Açılım ne Zaman Başladı (Wann hat die demokratische Öffnung begonnen?), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 03.12.2012, S. 2.

Aktay, Yasin, İrana Ambargonun Kaldırılması (Die Aufhebung von Sanktionen gegen den Iran), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 18.01.2016, S. 3.

Akyol, Taha, CHP ne diyor? (Was sagt die CHP?), in: Tageszeitung Hürriyet v. 08.06.2013, S. 1.

Asadova, Nargiz, Gaz podklyucili k sfere Interesov Soidennix Statov. Vedushie Analitiki vstrevojeni Monopoliey Rosii, (Erdgas wurde in die Interessensphäre der USA eingeschaltet. Führende Analytiker sind über das russische Monopol besorgt), in: Tageszeitung Kommersant v. 30.04.2009, S. 2.

Atakli, Can, Demirelden acı itiraflar (bittere Zugeständnisse von Demirel), in: Tageszeitung Hürriyet, v. 28.12.1996, S. 3.

Bahir, Salih, Türkiye ABD'nin Yeni Truva Atı (Die Türkei als trojanisches Pferd der USA), in: Tageszeitung Radikal v. 01.02.2010, S. 3.

Bila, Fikret, Sekiz Sir Ölüm (Acht geheime Todesfälle), in: Tageszeitung Milliyet 04.11.2007, S. 3.

Bila, Hikmet, İlginç Zamanlama (merkwürdiger Zufall), in: Tageszeitung Milliyet v. 08.12.2000, S. 2.

Çandar, Cengiz, Tahrandaki Erdoğan. „Kırmızı Hali Realpolitiki“ (Der Erdoğan in Teheran. „Die Realpolitik des roten Teppichs“), in: Tageszeitung Radikal v. 09.04.2015, S. 1.

Çetin, Çetiner, Barış payı (Preis des Friedens), in: Tageszeitung Yeni Şafak v. 22.11.2013, S. 1.

Çevik, Ilnur, PKK Attacks Turkey while it courts Iran, in: Tageszeitung Daily Sabah v. 22.06.16, S. 3.

Civaoglu, Güneri, Belgeler ve Kafalar (Köpfe und Dokumente), in Tageszeitung Sabah v. 14.07.1993, S. 2.

Coşkun, Vahap, Askerin itibari zedelendi (Das Ansehen der Armee wurde beschädigt), in: Die Tageszeitung Radikal v. 18.03.2011, S. 2.

Dağı, Ihsan, AK Parti, Müslüman Demokrat mi Muhafazakar Demokrat mi? (AKP: muslimisch demokratisch oder konservativ-demokratisch?), in: Tageszeitung ZAMAN, v. 09.01.2004, S. 1.

De Weaver, Mark, Kurdistan's Great Recession, in: Iraq Bussiness News v. 16.12.2015, S. 2.

Ekşi, Oktay, Kim Kime Kizmalı (Wer muss auf wen böse sein?), in: Tageszeitung Hürriyet v. 16.10.2008, S. 3.

Erdoğan, Mustafa, Sorun Güvencesizlik Değil Ayrıcalıklar (Das Problem liegt nicht am Misstrauen, sondern an den Privilegien), in: Tageszeitung Star v. 16.07.2009, S. 2.

Genelkurmay Başkanlığı İrtica Brifingi (Anweisung des Generalstabs über den Fundamentalismus) , in: Tageszeitung Cumhuriyet v. 11.06.1997, S. 3.

Her şey Atilla Paşanın gözdağı ile başladı (Alles begann mit der Androhung von Atilla Pasha), in: Tageszeitung Hürriyet v. 14.11.1998, S. 2.

Herszenhorn, David, Russia to Close Radar Station in Azerbaijan, in: New York Times v. 11.12.2012, S. 2.

Hocaoğlu, Durmuş, İslam, Laiklik, Sekülerlik ve Türkiye Pratiği (İslam, Laizismus, Säkularismus und die türkische Praxis), in: Tageszeitung Radikal v. 30.07.1998, S. 2.

Ilicak, Nazlı, Annan Planı Gölgesinde (Im Schatten des Annan-Plans), in: Tageszeitung Sabah, v. 18.01.2012, S. 1.

Jihad, Al Zein, Succes of Turkey, in: Tageszeitung An-Nahar v. 12.11.2009, S. 1.

Lagendijk, Joost, Hasta bir General neden ziyaret edilir? (Warum besucht man einen erkrankten General?), in: Tageszeitung ZAMAN v. 13.02.2013, S. 2.

Liam, Stack, In Slap at Syria. Turkey Schelters Anti-Assad Fighters, in: The New York Times v. 27.10.2011, S. 2.

Mahçupyan, Etyen, Askeri Yarginin İşlevi (Funktion der Militärgerichtsbarkeit), in: Tageszeitung Taraf v. 19.06.2006, S. 2.

Martens, Michael, Erdogan und seine treuen Soldaten, in: FAZ v. 18.06.2013, S. 1.



Mehdi, Ishak, If you want to know what will happen to Mosul after Isis is pushed out, look back to the fall of Saddam Hussein, in: *The Independent* v. 17.10.2016, S. 2.

Murat, Yetkin, Diş politikada Fûze Kalkani ve CHP (Die CHP und der Raketenabwehrschirm in der Außenpolitik), in: *Tageszeitung Radikal* v. 07.11.2010, S. 2.

Nader, Fergany, More Arab than the Arabs?, in: *Tageszeitung Al-Ahram Weekly* v. 27.11.2004, S. 2.

Özbudun, Ergün, Anayasa Yargisinin Sirlari (Geheimnisse des Verfassungsgerichtes), in: *Tageszeitung Yeni Şafak* v. 02.07.2009, S. 2.

Özcer, Akin, Askerin Egemenlik Alani (Einflussosphäre der Armee), in: *Tageszeitung Taraf* v. 04.08.2012, S. 4.

Özkök, Ertuğrul, Demirel Ne Kadar Hakliymiş (Wie viel Recht hatte eigentlich Demirel), in: *Tageszeitung Hürriyet* v. 27.10.2009, S. 3.

Panfilova, Viktoriya, Soyuz Tyurkoyazicnix Stran Usililsya Turkmenistanom (Der Kooperationsrat turksprachiger Staaten wird mit dem Beitritt Turkmenistans stärker), in: *Tageszeitung Nezisimiya Gazeta* v. 06.06.2014, S. 3.

Radwan, Al-Sayyad, Turkey and the Arabs. The Equilibrium of the New Middle East, in: *Tageszeitung Alsharq Alawsat*, v. 14.08.2006, S. 3.

Salem, Paul, Could this be Turkey's Century in the Middle East, in: *Tageszeitung Al Hayat International* v. 29.10.2009, S. 2.

Şener, Abdullatif, Din Adina Siyaset (Politik im Namen der Religion), Interview, in: *Tageszeitung Radikal*, v. 30.07.2001, S. 3.

Serhun, Al, Stronger Baghdad, Weaker Irbil?, in: *The Washington Post* v. 12.08.2015, S. 2.

Seufert, Günther, Wohin führt die AKP das Land? in: *Berliner Zeitung* v. 13.04.2009, S. 2.

Sharmila Devi, Kurdish Anti-Corruption Lawmaker pushes for greater Transparency in Oil Sector, in: *Rûdaw* v. 13.11.2014, S. 2.

Tariq, Alhomayed, Will Turkey Get Closer? In *Tageszeitung: Al-Sharq Alawsat*, 08.08.2006, S. 1.

Turkey, Iraq in Talks to renew Kirkuk-Ceyhan crude Oil Pipeline Deal, in: *Today's Zaman* v. 20.09.2010, S. 2.

Ülsever, Cüneyt, Türk Aydinin Sefaleti (Elend türkischer Intellektuelle), in: *Tageszeitung Hürriyet* v. 04.08.2003, S. 2.

## Offizielle Dokumente

- BOTAŞ, Doğal Gaz Tüketimi, <http://www.botas.gov.tr/> [Zugegriffen am 03.08.16].
- BP Statistical Review of World Energy, [http://news.bbc.co.uk/2/shared/bsp/hi/pdfs/10\\_06\\_09\\_bp\\_report.pdf](http://news.bbc.co.uk/2/shared/bsp/hi/pdfs/10_06_09_bp_report.pdf) [Zugegriffen am 12.11.2011], S. 27.
- BP Statistical Review of World Energy, <https://www.laohamu-tuk.org/DVD/docs/BPWER2013report.pdf> [Zugegriffen am 04.09.2016], S. 18.
- BP, Statistical Review of World Energy, <https://www.bp.com/content/dam/bp/pdf/energy-economics/statistical-review-2016/bp-statistical-review-of-world-energy-2016-full-report.pdf> [Zugegriffen am 03.06.2016], S. 20.
- Das Einrichtungsgesetz 1325 des Nationalen Verteidigungsministeriums, in: Resmi Gazete (Amtsblatt) 13572, v. 07.08.1970.
- Die Gesetzesnummer 353 über die Zusammensetzung der militärischen Gerichte und ihre Funktionsweise, in: Resmi Gazete (Amtsblatt) v. 26.10.1963.
- Die Gesetzesnummer 6085 des Rechnungshofes, in: Resmi Gazete (Amtsblatt) v. 19.12.2010.
- Energiewende auf Türkisch. Mit Kernenergie und Braunkohle, <http://www.weltenergierrat.de/31052016-energiewende-auf-tuerkisch-mit-kernenergie-und-braunkohle/> [Zugegriffen am 12.08.16].
- International Energy Agency (IEA), Eastern Europe, Caucasus and Central Asia, [https://www.iea.org/publications/freepublications/publication/INOGATE\\_Summary\\_FINAL.pdf](https://www.iea.org/publications/freepublications/publication/INOGATE_Summary_FINAL.pdf) [Zugegriffen am 13.10.2015], S. 12.
- International Energy Agency (IEA), Fact Sheet: Why Is Our Current Energy Pathway Unsustainable?, in: World Energy Outlook 2009, [http://www.iea.org/weo/docs/weo2009/fact\\_sheets\\_WEO\\_2009.pdf](http://www.iea.org/weo/docs/weo2009/fact_sheets_WEO_2009.pdf) [Zugegriffen am 17.01.2010], S. 34.
- International Energy Agency (IEA), Perspectives on Caspian Oil and Gas Development, in: IEA Working Paper Series 1 (2008), [http://www.asiacentral.es/docs/caspian\\_perspectives\\_iea\\_dec08.pdf](http://www.asiacentral.es/docs/caspian_perspectives_iea_dec08.pdf) [Zugegriffen am 15.07.2016].
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Regelmäßiger Bericht 2003 über die Fortschritte der Türkei auf dem Weg zum Beitritt, SEK 1212 (2003), <http://www.uni-mannheim.de/edz/pdf/sek/2003/sek-2003-1212.pdf> [Zugegriffen am 12.07.2012].

Milletlerarasi Andlaşma (Internationales Abkommen) in: Resmi Gazete (Amtsblatt) v. 16.02.2011, <http://www.resmigazete.gov.tr/eskiler/2011/02/20110216-2.htm> [Zugegriffen am 12.11.2014].

Republic of Turkey, Ministry of Energy and Natural Resources, Energy-Electric, [http://enerji.gov.tr/index.php?dil=en&sf=webpages&b=el-ektrik\\_EN&bn=219&hn=&nm=40717&id=40732](http://enerji.gov.tr/index.php?dil=en&sf=webpages&b=el-ektrik_EN&bn=219&hn=&nm=40717&id=40732) [Zugegriffen am 19.07.2014].

Republic of Turkey, Ministry of Energy and Natural Resources, Higher Board of Planning, Electricity Energy Market and Supply Security, [http://enerji.gov.tr/yayinlar\\_raporlar\\_EN/Arz\\_Guveligi\\_Strateji\\_Belgesi\\_EN.pdf](http://enerji.gov.tr/yayinlar_raporlar_EN/Arz_Guveligi_Strateji_Belgesi_EN.pdf) [Zugegriffen am 09.08.2016].

T.C. 1961 Anayasasi, Madde 111 (Artikel 111 der türkischen Verfassung von 1961).

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Suriye Siyasi İlişkileri (Die politischen Beziehungen zwischen der Türkei und Syrien), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-suriye-siyasi-iliskileri-.tr.mfa> [Zugegriffen am 28.11.2016].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye - Suriye YDSİK 1. Toplantısı Ortak Bildirisi (Die erste Sitzung des Hohen syrisch-türkischen Strategischen Kooperationsrates), [http://www.mfa.gov.tr/turkiye---suriye-ydsik-1\\_-toplantisi-ortakbildirisi\\_-22-23-aralik\\_-sam.tr.mfa](http://www.mfa.gov.tr/turkiye---suriye-ydsik-1_-toplantisi-ortakbildirisi_-22-23-aralik_-sam.tr.mfa) [Zugegriffen am 14.10.2015].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Suriye Yüksek Düzeyli Stratejik İşbirliği Konseyi İkinci Bakanlar Toplantısı Basın Toplantısı (Die Pressekonferenz des zweiten Treffens im Rahmen des Hohen syrisch-türkischen Kooperationsrates), <http://www.mfa.gov.tr/turkiye-suriye-yukse-kuzeyli-stratejik-isbirligi-konseyi-ikinci-bakanlar-toplantisi-basin-toplantisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 18.10.2015].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Suriye Ekonomisi (Die syrische Wirtschaft), <http://www.mfa.gov.tr/suriye-ekonomisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 12.03.2016].

T.C. Başbakanlık (Das Prämierministeramt der Republik Türkei), Yüksek Düzeyli İşbirliği Mekanizmaları (Die Mechanismen für hohe Kooperation), <http://kdk.gov.tr/haber/yukse-kuzeyli-isbirligi-mekanizmalari/452> [Zugegriffen am 13.11.2015].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), [http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/16\\_Nisan\\_2016\\_tarihli\\_Ortak\\_Bildiri.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/16_Nisan_2016_tarihli_Ortak_Bildiri.pdf) [Zugegriffen am 17.10.2016].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei),  
[http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/7\\_Nisan\\_2015\\_tarihli\\_Ortak\\_Bildiri.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/7_Nisan_2015_tarihli_Ortak_Bildiri.pdf) [Zugegriffen am 17.10.2016].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye Cumhuriyeti ve Iran Islam Cumhuriyeti. Ortak Bildiri (Die Gemeinsame Erklärung zwischen der Republik Türkei und Islamischer Republik Iran),  
[http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/9\\_Haziran\\_2014\\_tarihliOrtak\\_Bildiri.pdf](http://www.mfa.gov.tr/data/DISPOLITIKA/Bolgeler/ortadogu/iran/9_Haziran_2014_tarihliOrtak_Bildiri.pdf) [Zugegriffen am 30.09.2016].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Iran Siyasi İlişkileri (Die diplomatischen Beziehungen zwischen Türkei und Iran),  
[http://www.mfa.gov.tr/turkiye-iran\\_siyasi-iliskileri.tr.mfa](http://www.mfa.gov.tr/turkiye-iran_siyasi-iliskileri.tr.mfa) [Zugegriffen am 30.09.2016].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Irak Ekonomisi (Die irakische Wirtschaft), <http://www.mfa.gov.tr/irak-ekonomisi.tr.mfa> [Zugegriffen am 14.10.2016].

T.C. Dışişleri Bakanlığı (Das Auswärtige Amt der Republik Türkei), Türkiye-Irak Siyasi İlişkileri (Die politischen Beziehungen zwischen Türkei und Irak),  
<http://www.mfa.gov.tr/turkiye-irak-siyasi-iliskileri.tr.mfa> [Zugegriffen am 17.10.2016].

T.C. Ekonomi Bakanlığı (Das Wirtschaftsministerium der Republik Türkei),  
[http://www.ekonomi.gov.tr/portal/faces/home/disIliskiler/ulkeler/ulkedetay/%C4%B0ran/html\\_ulkeler.jsessionid=KVMcniw\\_GKc5Q7rHxKsbyFelv39FXTtTB3PM\\_syXOn7xxhk7yE6!477856291?contentId=UCM%23dDocName%3AEK160195&contentTitle=T%C3%BCrkiye%20ile%20Ticaret&\\_afLoop=190263206097073&\\_afWindowMode=0&\\_afWindowId=null#!%40%40%3F\\_afWindowId%3Dnull%26\\_afLoop%3D190263206097073%26contentId%3DUCM%2523dDocName%253AEK160195%26contentTitle%3DT%25C3%25BCrkiye%2Bile%2BTicaret%26\\_afWindowMode%3D0%26\\_adf.ctrl-state%3D14vqfh4yhu\\_4](http://www.ekonomi.gov.tr/portal/faces/home/disIliskiler/ulkeler/ulkedetay/%C4%B0ran/html_ulkeler.jsessionid=KVMcniw_GKc5Q7rHxKsbyFelv39FXTtTB3PM_syXOn7xxhk7yE6!477856291?contentId=UCM%23dDocName%3AEK160195&contentTitle=T%C3%BCrkiye%20ile%20Ticaret&_afLoop=190263206097073&_afWindowMode=0&_afWindowId=null#!%40%40%3F_afWindowId%3Dnull%26_afLoop%3D190263206097073%26contentId%3DUCM%2523dDocName%253AEK160195%26contentTitle%3DT%25C3%25BCrkiye%2Bile%2BTicaret%26_afWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D14vqfh4yhu_4) [Zugegriffen am 18.10.2016].

T.C. Milli Güvenlik Kurulu ve Milli Güvenlik Kurulu Genel Sekreterliği Kanunu, Kanun Numarasi 2945, Türkiye Cumhuriyeti Anayasasi 1982 (Der Nationale Sicherheitsrat der und das Generalsekretariat des Nationalen Sicherheitsrates der Republik Türkei),  
Gesetznummer 2945, 11.11.1983, Artikel 4/ a der türkischen Verfassung.  
Verstärkte Beziehungen zwischen Türkei und Aserbaidshan beschleunigen das TANAP-Bauprojekt, <http://www.invest.gov.tr/de-DE/infocenter/news/Pages/160316-turkish-azeri->

[cooperation-increasing-tanap-to-finish-ahead-of-schedule.aspx](http://www.milliyet.com.tr/abd-savasi-bitirdi-enkaz-irak-a-kaldi16.12.2011/1476145/default.htm) [Zugegriffen am 20.06.2016].

### **Internetquellen**

ABD Savaşı bitirdi, Enkaz Iraka kaldı (Die USA haben den Krieg „beendet“, Irak liegt unter Schutt), <http://www.milliyet.com.tr/abd-savasi-bitirdi-enkaz-irak-a-kaldi16.12.2011/1476145/default.htm> [Zugegriffen am 27.09.2016].

Atac, Ilker, Die konservativ-liberale Politik der AKP in der Türkei im historischen Zusammenhang, <http://www.linksnet.de/de/artikel/2483> [Zugegriffen am 17.11.2013].

Atlioğlu, Yasin, Türkiye-Suriye İlişkilerinin SWOT-Analizi (Die SWOT-Analyse syrisch-türkischer Beziehungen), [http://www.tasam.org/tr-TR/Icerik/1184/turkiye\\_suriye\\_iliskilerinin\\_swot\\_analizi](http://www.tasam.org/tr-TR/Icerik/1184/turkiye_suriye_iliskilerinin_swot_analizi) [Zugegriffen am 07.07.2016].

Aydin, Yaşar, Abschied vom Laizismus?, <http://www.migazin.de/2012/08/09/abschied-vom-laizismus/> [Zugegriffen am 17.08.2014].

Das Verhältnis zwischen Türkei und Iran wird pragmatisch bleiben, <http://eurasianews.de/blog/das-verhaeltnis-zwischen-der-tuerkei-und-dem-iran-wird-pragmatisch-bleiben/> [Zugegriffen am 11.05.2016].

Enerji Enstitüsü, Irak Kürt Bölgesinden Ceyhana bir ayda 1 Milyon 462 bin varil Petrol aktı (In einem Monat flossen vom Nordirak in die Türkei 1 Mio. 462 Barrel Erdöl), <http://enerjienstitusu.com/2015/11/12/irak-kurt-bolgesinden-ceyhana-1-ayda-18-milyon-462-bin-varil-petrol-akti/> [Zugegriffen am 02.09.2016].

Enerji Enstitüsü, Türkiye Irak Petrollerinde Üçlü Mekanizmayı hedefliyor (Die Türkei strebt eine trilaterale Zusammenarbeit im Erdölsektor des Iraks an), <http://enerjienstitusu.com/2014/03/13/turkiye-irak-petrollerinde-uclu-ismirligini-hedefliyor/> [Zugegriffen am 12.10.2014].

Hasan, Dursun, Askeri Yargiya Genel Bir Bakış (Ein allgemeiner Überblick auf die Militärgerichtsbarkeit), [http://www.izmirbarosu.org.tr/dergi/20011\\_hm](http://www.izmirbarosu.org.tr/dergi/20011_hm) [Zugegriffen am 12.07.2012].

<http://www.aljazeera.com.tr/haber/suriyeli-multecilerin-sayisi-4-milyon-185-bine-ulasti> [Zugegriffen am 07.07.2016].

<http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2015/05/iran-iraq-turkey-oil-balance.html> [Zugegriffen am 17.10.2016].

<http://www.kirpihaber.com/askeri-davalar/generallerin-yuzde-15-i-tutukli-h24011.html> [Zugegriffen am 17.12.2012].

<http://www.tanap.com/tanap-projesi/tanap-nedir/> [Zugegriffen am 05.09.2016].  
Islamcılığın Kürt Açılımı (Kurdische Öffnung von Islamisten),  
<http://www.timeturk.com/tr/2012/08/28/islamciligin-kurt-acilimi.html> [Zugegriffen am 29.08.2016].  
Karagöz, Serdar, Ministerpräsident Yildirim: Assad hat keine Zukunft in Syrien,  
<http://www.dailysabah.com/deutsch/politik/2016/08/22/ministerpraesident-yildirim-assad-hat-keine-zukunft-in-syrien> [Zugegriffen am 28.08.2016].  
Keetman, Jan, Türkischer Ministerpräsident kündigt Demokratisierungspaket an,  
<http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Tuerkei/kopftuch3.html> [Zugegriffen am 26.01.2014].  
Safarov, Rajab, Geostrategiya i Geopolitika,  
<http://clubvi.ru/news/2012/03/22/pankratenko//1.pdf> [Zugegriffen am 29.10.2016].  
Sanktionen gegen den Iran aufgehoben, <https://www.tagesschau.de/ausland/iran-sanktionen-109.html> [Zugegriffen am 17.01.2016].  
Şeker, Nimet, Strategische Tiefe und maximale Kooperation,  
<http://de.qantara.de/inhalt/neuorientierung-der-turkischen-aussenpolitik-strategische-tiefe-und-maximale-kooperation> [Zugegriffen am 26.11.2016].  
Türkei und Brasilien erzielen Kompromiss mit Iran,  
<http://www.welt.de/politik/ausland/article7661074/Tuerkei-und-Brasilien-erzielen-Kompromiss-mit-Iran.html> [Zugegriffen am 17.05.2010].  
Turkey Earns 12 Billion from BTC Pipeline, <http://www.worldbulletin.net/todays-news/131875/turkey-earns-12-billion-from-baku-pipeline> [Zugegriffen am 24.03.2015].  
Türkiye-Suriye İlişkileri. İnışler ve Çikişlar [Die türkisch-syrischen Beziehungen. Höhen und Tiefen], <http://www.aljazeera.com.tr/dosya/turkiye-suriye-iliskileri-inisler-ve-cikislar> [Zugegriffen am 06.01.2014].  
Works underway for formation of Turkey-Syria-Jordan-Lebanon Council,  
<http://www.worldbulletin.com> [Zugegriffen am 10.12.2010].  
World Energy Outlook,  
<http://www.worldenergyoutlook.org/media/weowebiste/2009/WEO2009.pdf> [Zugegriffen am 12.12.2009].

## **Personenbezogene Daten**

Taleh Alihuseynov

Stauffenberg Straße 2/92, PLZ: 07747 Jena

geb. am 31 August 1984 in Baku, Aserbaidshan, ledig

Staatsangehörigkeit: Aserbaidshan

Email: [taleh.nazim@gmail.com](mailto:taleh.nazim@gmail.com)

## **Lebenslauf**

### **Berufstätigkeiten**

10/14 - 12/14 Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Europäische Studien, Tätigkeit: Durchführung der Blockveranstaltung zum Themenbereich: „*Europäisierung und europäische Nachbarschaftspolitik im Süd-Kaukasus*“

04/13 - 07/13 Honorartätigkeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, am Institut für Politikwissenschaft, Lehrstuhl für Europäische Studien, Tätigkeit: Lehrbeauftragter für die Lehrveranstaltung: "*Die Außenpolitikdoktrin der Türkei seit 2003* "

10/11 – 12/11 Lehrassistent für das Seminar "*Europäisierung und Europäische Nachbarschaftspolitik in der Türkei und im Mittelmeerraum*", Institut für Politikwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Tätigkeitsschwerpunkte: Beteiligung am Lehrprozess, Durchführung von Tutorien, Mitwirkung bei der Benotung

04/11 – 07/11 Teaching Assistant im Institut für Politikwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Tätigkeit: Lehrassistent im Rahmen des EU-finanzierten Projekts „Die EU

und Türkei“, Betreuung von ausländischen Gastdozenten, Veranstaltung von Tutorien zum Seminar: „*Die Türkei zwischen Orient und Okzident*“, Nachbereitung von Seminarergebnissen

### **Studium, Praktikum, Schulbildung**

Seit 06. April 2010 Doktorand an der Friedrich Schiller Universität Jena, Thema: „*Die neue Außenpolitikdoktrin und Energiepolitik der Türkei unter der AKP-Regierung*“

03/08–12/09 Abschluss des Masterstudienganges *Master of Politics* an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

01/07- 07/07 DSH- Vorbereitungskurse am Sprachenzentrum *Summacum* in Mannheim

09/2005- 06/06 Studium von Certificat d’Etudes Politiques an der IEP Toulouse, Frankreich

09/01- 06/05 Bachelorstudium an der Akademie für öffentliche Verwaltung beim Präsidenten der Republik Aserbaidschan, Fachrichtung: Politologie, Abschluss Bachelor of Arts

10/03- 07/04 Französischer Kulturzentrum in Baku, Aserbaidschan, Tätigkeit: Assistent bei der Veranstaltung von interkulturellen und politischen Seminaren

### **Wissenschaftliche Publikationen:**

„Die Rolle und Position der Türkei im umstrittenen Erdgasprojekt „NABUCCO“, in: Die Beziehungen der Europäischen Union mit Osteuropa. Energie-Sicherheit-Stabilität, Leißer, Olaf (Hrsg.), Berlin 2010, S. 223-242.

"Die Außenpolitik der Türkei gegenüber den postsowjetischen Turkrepubliken", in: Türkei im Wandel. Innen- und Außenpolitische Dynamiken, Berlin 2013, S. 100-125.

„Die Außenpolitik der Republik Aserbaidschan“, in: Gieler Wolfgang, Handbuch zur

Jena, 19 Dezember 2016



## **Ehrenwörtliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich,

- dass mir die geltende Prüfungsordnung bekannt ist;
- dass ich die vorliegende Dissertation selbst anfertigte, keine Textabschnitte eines Dritten oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernahm und alle von mir benutzten Hilfsmittel, persönlichen Mitteilungen und Quellen in meiner Arbeit angab;
- dass ich die Hilfe eines Promotionsberaters nicht in Anspruch nahm und Dritte weder mittelbar noch unmittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhielten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen;
- dass ich die Dissertation noch nicht als Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung einreichte;
- dass ich weder die gleiche noch eine in wesentlichen Teilen ähnliche oder eine andere Abhandlung bei einer anderen Hochschule bzw. einer anderen Fakultät als Dissertation einreichte;
- dass mich folgende Personen bei der Themenauswahl und bei der Bereitstellung des Manuskriptes berieten: Prof. Dr. Olaf Leïße (Erstgutachter); Prof. Dr. Wolfgang Gieler (Zweitgutachter).

**Taleh Alihuseynov, M.A.**